SCHÖNER WOHNEN

JOURNAL FÜR HAUS, WOHNUNG, GARTEN UND GASTLICHKEIT



3 März 1961
C 6141 E
1,50 Mark

In diesem Heft: Für 18 000 Mark ein Haus? ▪ Ein junges Ehepaar richtet sich ein
Pflaster und Platten für Gartenwege ▪ Fertighäuser für 30 000 - 60 000 Mark

CURLAN-Relief (70% CUPRAMA - 30% Wolle), Dessin 2/3 maien

Bei uns zu Haus ...

Wenn mein Mann vom Angeln heimkommt, ist er nicht zu halten. Hinein in die gute Stube und erst mal die tropfende Beute präsentiert! Schmutzige Stiefel, nasse Füße? – Macht nichts! Unsere Räume sind mit CURLAN ausgelegt. Da kann man dem Boden schon etwas zumuten. – Das ist einer der vielen Vorzüge von CURLAN: es ist schmutz-unempfindlich und denkbar einfach zu pflegen: regelmäßig staubsaugen – das ist alles. Wer seine Räume mit CURLAN auslegt, spart viel Arbeit und Geld. Übrigens – CURLAN wird in vielen Breiten hergestellt. Es läßt sich leicht verlegen – direkt auf den Estrich.

So soll der ideale Bodenbelag sein: strapazierfähiges Material, 70% CUPRAMA – 30% beste Wolle · trittelastisch · schallschluckend · wärmend · wohnlich · elegant · leicht zu pflegen · preiswert. Prüfen Sie kritisch, so kommen Sie zu dem Schluß, der Ihnen jeden Tag von neuem nur Freude machen wird:

Der vernünftige Teppichboden –
für Leute mit Niveau und Geschmack



Schöner wohnen

März 1961
Heft 3



Unser Titelfoto zeigt die Kamin-Ecke einer eleganten Wohnung. Die Sessel (»Tüten-Sessel« genannt) sind aus einem Drahtgeflecht, mit Schaumgummi gepolstert und mit Wollstoff bezogen. Sie sind – immer noch umstrittene – Schöpfung des dänischen Entwerfers Werner Panton.

Das Abenteuer »Wohnung«

In diesem Heft finden Sie auf den Seiten 14 bis 19 in Bild und Text zwei von vielen Möglichkeiten, einen einzigen Raum für mehrere Wohnzwecke einzurichten. Die Bedingungen dazu stellte uns ein junges Arztehepaar in einem Brief zu unserer Rubrik »Der Leser fragt«. Es wünschte – trotz räumlicher Enge und neben aller Nutzbarkeit – eine Einrichtung, die auch den wertenden Blicken offizieller Gäste standhalten, ja, diesen Gästen die peinliche Berührung mit der Intimsphäre ersparen sollte. Verständlich, denn die gesellschaftlichen Pflichten von Menschen, die schon aus beruflichen Gründen auf Reputation Wert legen müssen, sind im Apfelsinenkisten-Idyll der Studienzeit schwer zu erfüllen. Wir hatten uns abenteuerlicherweise weder eine obere noch eine untere Kostengrenze gesetzt, waren uns allerdings einig in dem Motto: »Das Billigste ist nicht immer das Preiswerteste«.

Trotzdem waren wir im ersten Augenblick verblüfft, als wir die Abrechnung sahen: rund 5000 Mark für ein einziges Zimmer! Schränke, da in diesem Fall nicht erforderlich, nicht einmal eingerechnet.

Nun, verehrte Leser, leisten Sie sich in einer stillen halben Stunde einmal den Spaß, auszurechnen, wieviel Geld Sie in Ihrem eigenen Haushalt angelegt haben. Wie flott sich da ein Tausender an den anderen reiht . . .

Anlaß für Betrachtungen volkswirtschaftlicher, gesellschaftskritischer Art? Anlaß für eine Skala von Konsequenzen, angefangen von der Resignation bis zum Protest? Anlaß vielleicht, die runde Summe von 5000 Mark ins rechte Licht, das heißt in Relation zu setzen zu den Preisen für ein Auto beispielsweise oder für eine Reise? Oder zu den Baukostenzuschüssen, die einen Teil unseres Volkes am Portemonnaie spüren lassen, daß wir 1945 den Krieg verloren haben?

Wir wollen uns gerade im Wahljahr, das so reich an Erfolgsbilanzen und rosigen Zukunftsbildern ist, solcher Betrachtungen enthalten.

Ohne indessen unsere Meinung zu verleugnen: Wir haben ein neidlos-offenes Auge für gute, kostbare Möbel, für die gute Architektur, auch wenn sie, aus welchen Gründen immer, für viele unerschwinglich sind. Noch stets waren sie die Leitbilder, Vorbilder, die sich auf die Serienproduktion des Gebrauchsguts ausgewirkt haben.

Wir haben ein offenes Auge für gute, unaufdringliche, vernünftige Möbel, die auch denjenigen menschliches Wohnen ermöglicht, die heute noch in den Slums aus der »guten alten Zeit« leben müssen.

Wir leisten uns allerdings auch einen Seitenblick in die Verstiegenheiten unserer Zeitgenossen. Geltungsdrang spiegelt sich nicht nur in einem gewissen Hautgoût der Dekoration. Es ist erst einige Jahre her, da konnte ein Möbelverband schwarz auf weiß belegen, wie ein solides, dank Fließbandfertigung wirklich preiswertes Schlafzimmer wegen seines niedrigen Preises nicht verkäuflich war und erst ein sogenannter »Schlager« wurde, als man es für ein paar hundert Mark teurer anbot!

Wir wissen nicht, ob die Möbelkäufer auch heute noch derart selbstmörderisch ihr sauer Erspartes verschleudern. Wir glauben es nicht, denn wir alle haben wohl inzwischen gelernt, schärfer zu rechnen, und vielleicht sind wir auch bescheidener geworden.

Jedes Jahr werden rund 400 000 Ehen geschlossen. Jedes Jahr werden fast ebensoviel Hausstände gegründet. Jedes Jahr beginnt für Hunderttausende das Abenteuer »Wohnung«. Tatsächlich, es ist ein Abenteuer, auch wenn man es allein vom Geld her betrachtet. Ihr

Hasso G. Stachow

Inhalt

Chefredakteur: Hasso G. Stachow; Chef vom Dienst: Willi Herzog; Beratende Redaktion: Ursula Rink, Helmut Jahn; Redaktion: Rut Alverdes, Walter Diem, Gisela Gramenz, Gretula Kaufmann, Heiner Koch, Karl-Richard Könnecke, Ellen Ludin, Günther Obitz, Dr. Ingrid Pellens, Waldtraut Strohmeyer, Peter Westphal; Layout und Graphik: Horst Thanhäuser; Graphisches Atelier: Joachim Koschlig; Assistenz: Renata Wilke; Fotograf: Richard Stradtmann; Herstellung: Henry Klindtwort; Anzeigen: Paul Seidel; Vertrieb: Herbert Raulinat; Verlagsleiter: Günther Schnick; Assistent des Verlagsleiters: John Diercks; Verleger: John Jahr. SCHÖNER WOHNEN erscheint monatlich im Constanze-Verlag, Hamburg 1, Burchardstraße 14, Tel.: 33 95 21, Fernschreiber: 021 1731. Erscheinungsdatum ist der letzte Mittwoch des Vormonats. SCHÖNER WOHNEN kann im Abonnement durch jede Buch- und Zeitschriftenhandlung, ferner durch die Post (Bezugspreis monatlich 1,50 Mark einschließlich Zustellgebühr) oder direkt beim Verlag bestellt werden. Postscheck: Hamburg 96 20. Für Auslandsabonnements Jahrespreis 21 Mark einschließlich Porto. Lesezirkel dürfen SCHÖNER WOHNEN nur mit vorherigem jederzeit widerruflichem Einverständnis des Verlages führen. Druck: Gruner & Sohn, Itzehoe. Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erlaubt. Manuskripten und Fotos bitte Rückporto beilegen. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 3/Januar 61 gültig.
Auslandspreise: Belgien Fr. 20,–; Dänemark Kr. 3,–; Italien Lire 270,–; Luxemburg Fr. 20,–; Niederlande Hfl. 1,50; Österreich S. 10,–; Schweden Kr. 2,– incl. oms.; Schweiz Fr. 1,70; Übersee US $ –,50.

DER LESER MEINT

Tadel aus Bad Salzuflen

Zu: »Ein Schloß von heute« Heft 1/1961

Mit dem Bericht über »Ein Schloß von heute« geriet SCHÖNER WOHNEN in eine jener parfümierten Untiefen, an denen die neudeutsche Gewässerkarte so reich ist. Auch wenn man nicht an etruskische Götter glaubt (ich tue es auch nicht): müssen »Reproduktionen etruskischer Grabmalereien, auf Sperrholz aufgezogen und gefirnißt«, unbedingt dazu herhalten, die Radio- und Plattenspielanlage zu verbergen? Ich sehe da wenig Unterschied zu dem auf mittelalterlicher Altardecke servierten kalten Buffet.

Brigitte Kaelke, z. Z. Bad Salzuflen

Auskunft für Eschwege

In Heft 12 vom Dezember 1960 erwähnt Herr Dipl.-Ing. Gerhard Weiss, Hamburg, in einem Leserbrief das Buch »Wärmeschutz, aber richtig«, herausgegeben vom Wohnungsministerium. Da wir an diesem Buch Interesse haben, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns den Verlag dieses Buches mitteilen würden.
G. C. Bödicker, Tief- und Hochbaugesellschaft, Eschwege
Red.: Die Broschüre »Wärmeschutz, aber richtig« ist erhältlich beim Bundesministerium für Wohnungsbau, Bad Godesberg-Mehlem, Deichmannsaue.

Orden aus Düsseldorf

Zu: »Wie ein Innenarchitekt wohnt« Heft 10/1960

In Ihrem Heft Nr. 10 vom Oktober 1960 sah ich die von Herrn Lübben (Innen-



architekt im Einrichtungshaus Kalderoni, Rheydt) entworfene und bewohnte Wohnung.
Diese Wohnung ist so außerordentlich gut durchdacht, daß sie für die Hausfrau unbedingt eine große Arbeitsersparnis durch die Raumaufteilung und Einrichtung bedeutet.
An diesem Plan sollten sich doch unsere Architekten ein Beispiel nehmen, damit die Arbeit in einer Etagenwohnung auch ohne fremde Hilfe bewältigt werden kann.
Meine Bekannten waren auch so begeistert von dieser Etage, daß wir Herrn L. gerne einen »Orden« verleihen würden für diesen vorbildlichen Wohnungsplan.

Annemarie Wellmann, Hamburg

Lob aus Hamburg

Im Heft 12 lese ich zu meiner Überraschung, daß Ihr Heft erst ein Jahr lang erscheint. Zuerst einmal meinen herzlichen Glückwunsch und meine besten Wünsche für eine erfolgreiche Zukunft.
Sie werden fragen, wieso Überraschung? Ganz einfach, ich habe mir im Juni ein Heidegrundstück gekauft und werde in naher Zukunft bauen. Bei den Vorbereitungen stieß ich im Juli auf Ihre Ausgabe Nr. 7 und bin seitdem Ihr begeisterter Anhänger. Hätte ich es nicht selbst gelesen, wäre es für mich eine schwierige Vorstellung gewesen, eine Neuerscheinung zu lesen. Jede Ausgabe war abgerundet, vielseitig anregend und von großem Querschnitt für die Vorbereitung über Durchführung und weitere Erhaltung für Grundstück, Haus und Innenausstattung. Für meine Begriffe fehlen Kinderkrankheiten, der Säugling hat überdurchschnittlich erfahrene Eltern. Jetzt möchte ich SCHÖNER WOHNEN vollständig besitzen.

Heinz Kallmorgen, Hamburg

Schlechtes Gewissen in Bad Godesberg

Zu: »Ikebana – lebende Blumen« Heft 10/11/12

Das Schlimme ist nur, ›Ikebana‹ hat eine demoralisierende Wirkung: die Zweige und Ästchen, die zu dem langsam in der Fantasie entstehenden Blumengesteck nötig sind, kann man nicht kaufen. Sicher gibt es auch



schon andere ›Ikebana-Enthusiasten‹, die gleich »Schwiemu« und mir bei Tageslicht auf Inspektion und bei Dunkelheit mit dem Küchenmeser auf Raub ausgehen. Die Freude über den Erfolg und die erstaunlich lange Zeit, die ein solches Gesteck hält, überwiegen dann aber bei weitem das schlechte Gewissen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen herzlich danken für die Freude, die uns Ihr Heft jeden Monat bereitet.

Helga Sehfeld, Bad Godesberg

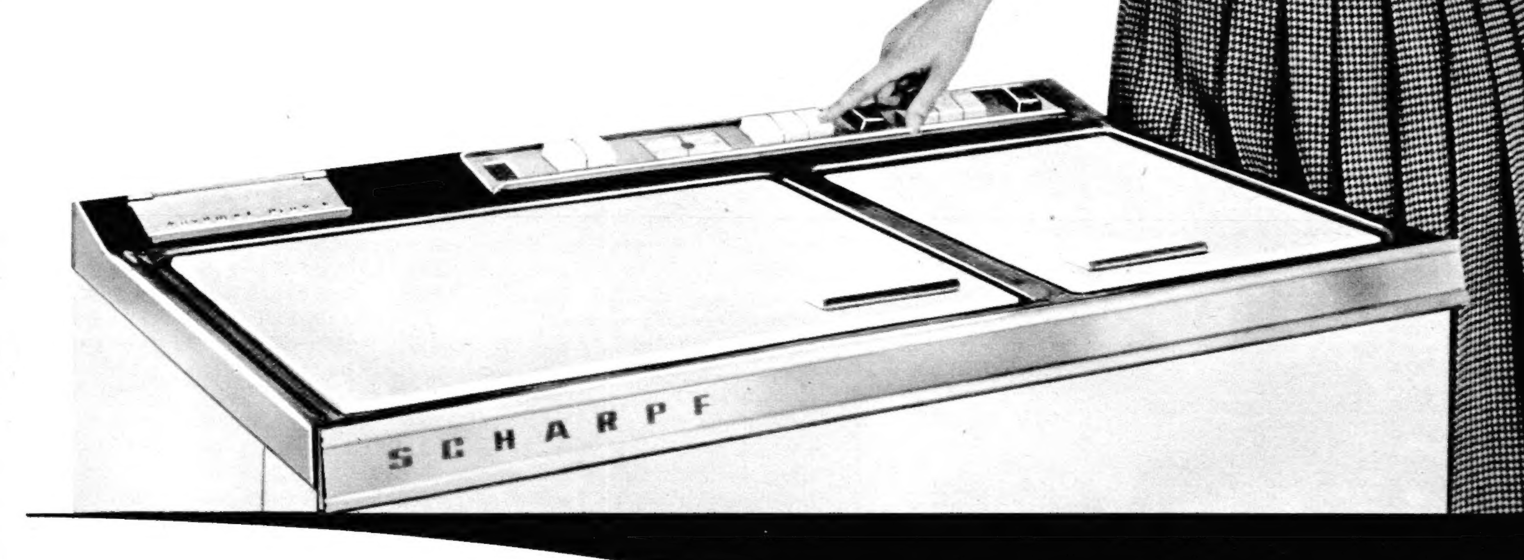
Teilen dieser Auflage liegen Prospekte folgender Firmen bei:
Herstellerwerke der Frux-Einheitserde und Firma Samenhaus Glende, Hannover;
Vereinigte Einrichtungshäuser Neue Wohnkultur Gleiser, Berlin-Friedenau, Hauptstraße 92/93.

Selbsttätige Laugenregulierung

Je nach Wunsch können 3 kg, 4 kg oder 5 kg Wäsche stets mit der richtigen Laugenmenge gewaschen werden. Völlig automatisch wird nur soviel Lauge aufgeheizt, wie jeweils für die verschiedenen Trommelfüllungen erforderlich ist. Als weiterer Vorzug des Scharpf-Waschautomaten gilt die eingebaute Scharpf-Wäscheschleuder, die für einen fast bügelfertigen Zustand der Wäsche bürgt. An jeder Schukodose anschließbar, verursacht der Scharpf-Waschautomat keine Montagekosten. Ortsbeweglich auf 4 Fahrrollen. Ein Besuch bei Ihrem Fachhändler überzeugt Sie am stärksten von der Hochleistung des Scharpf-Automat plus 4. Hier haben Sie auch Gelegenheit, die moderne Truhenform zu bewundern, deren zeitlos-elegante Linienführung man als richtungweisend für die Zukunft bezeichnet. Verlangen Sie bitte unverbindliche Zusendung unserer neuesten Prospekte mit ausführlichen Angaben.

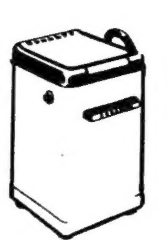
SCHARPF

AUTOMAT PLUS 4











GEBR. SCHARPF K.G. STUTTGART-ZUFFENHAUSEN

FINANZEN

Keine 7 b-Abschreibung bei Großgaragen

Hausbesitzer K. ging mit der Zeit. Nicht nur, daß er die verlorenen Baukostenzuschüsse seiner künftigen Mieter zur Finanzierung seines Mehrfamilienhauses verwandte – nein, er baute im Hof dieses Hauses sogar eine Art Großgarage. Für diese Großgarage wollte er natürlich auch die erhöhten Absetzungen nach Paragraph 7 b des Einkommensteuergesetzes in Anspruch nehmen, denn er hatte gelesen, daß auch die Finanzverwaltung mit der Zeit gegangen war, indem sie Garagen bei Einfamilienhäusern als zur Wohnfläche gehörig betrachtete und dadurch mit in den Genuß des Paragraphen 7 b einbezog.
Das Begehren des Hausbesitzers K. hingegen beschied das Finanzamt abschlägig. Es stellte zunächst einmal fest, daß zwischen dem Mietshaus und den Garagen im Hof keine bauliche Verbindung bestand, womit also die Garage als selbständiges Gebäude und nicht als Gebäudeteil zu betrachten war. Auch den Einwand von Herrn K., er könne doch Mietshaus und Garagenbau nur gemeinsam veräußern, ließ der Fiskus nicht gelten. In den Steuergesetzen, so antworteten die Finanzbeamten, sei stets nur auf den Nutzungszweck, nicht aber auf die Veräußerung erkannt. Und in der Großstadt zumindest sei es so, daß Großgaragen eher der Beseitigung der allgemeinen Garagennot dienten, als den Wohnansprüchen der Wohnungsmieter.
Bei Einfamilienhäusern freilich, so belehrten die Beamten Herrn K., liegen die Dinge anders. Hier fallen auch freistehende Garagengebäude unter die Bestimmungen des Paragraphen über die erhöhte Abschreibung, soweit sie nicht mehr als einen Personenkraftwagen je Familie fassen.

Wohnungsbauprämie für erwachsene Kinder?

Herr M. hat einen Sohn von neunzehn Jahren und eine Tochter von zwanzig. Da beide Kinder noch studieren, bekommt Herr M. für sie vom Finanzamt Kinderermäßigung. Da andererseits beide Kinder aber erwachsen sind (weil sie das achtzehnte Lebensjahr vollendet haben), können sie Bausparverträge abschließen und jedes für sich die Wohnungsbauprämie (400 Mark im Jahr) in Anspruch nehmen. Weil Vater M. obendrein auch bauen will, fügt sich dies alles recht gut; er schloß deshalb gleich drei Bausparverträge ab: für sich selbst, für Sohn Kurt und für Tochter Brigitte. Auf diese Weise kann er jährlich gleich dreimal die Wohnungsbauprämie kassieren (1200 Mark). Wären Kurt und Brigitte noch keine achtzehn Jahre alt, so hätte er die Prämie nur einmal beanspruchen können.
Wenn nun nach drei Jahren sämtliche Bausparverträge zugeteilt werden, will der Vater bauen und seine Kinder sollen ihm dann ihre Bausparverträge abtreten. Ein prächtiges Gedankengebäude, aber doch nur ein Kartenhaus; denn wenn das Finanzamt Herrn M. auf die Schliche kommt, muß er für die Bausparverträge seiner Kinder die kassierten Wohnungsbauprämien zurückzahlen. Zwar können nach wie vor erwachsene Kinder prämienbegünstigt bausparen, selbst wenn die Sparbeiträge dafür der Vater bezahlt. Solange dieses Geld ein Geschenk für die Kinder bleibt, ist alles in Ordnung. Wenn der Vater es sich später aber zurückerstatten läßt, eben in der Form, daß er die Bausparverträge seiner Kinder für sein eigenes Haus verwendet, ohne jedoch für die Kinder in seinem Haus eine Wohnung zu bauen, dann betrachtet das Finanzamt die ganze Transaktion schlicht als Scheingeschäft und zieht den Verantwortlichen zur Rückerstattung für unrechtmäßig erhaltene Steuerermäßigungen heran.

Wenn der Mieter ein Dachgeschoß ausbaut

Es ist jetzt nicht mehr selten der Fall, daß Hauseigentümer ihren Mietern gestatten, in ihrem Haus Wohnungen – insbesondere Dachgeschosse – auszubauen. Der Hauseigentümer trägt die Kosten für den Ausbau nicht, der Mieter kann aber meist so lange mietfrei wohnen, bis er die gesamten angefallenen Ausbaukosten abgewohnt hat. Der Hauseigentümer ist in solchen Fällen zivilrechtlich auch Eigentümer der ausgebauten Dachgeschoßwohnung. Von einem wirtschaftlichen Eigentum des Mieters kann also keine Rede sein.
Der durch den Ausbau geschaffene Wertzuwachs am gesamten Grundstück kommt nur dem Eigentümer zugute. Dieser Vermögensvermehrung steht eine Ersatzverpflichtung gegenüber, die mit der Mietdauer abnimmt. Daher kann nur der Grundstückseigentümer die Abschreibung nach Paragraph 7 b des Einkommensteuergesetzes in Anspruch nehmen, nicht aber der Mieter, der den Ausbau des Dachgeschosses zunächst bezahlt hat. Der Eigentümer muß andererseits die durch Verrechnung vereinnahmten Mietbeträge den steuerpflichtigen Einnahmen aus Vermietung und Verpachtung hinzurechnen.

Kurztips

Zur Grundfläche eines Wohnhauses, die in den verschiedenen Bundesländern für die Grunderwerbssteuerbefreiung wichtig ist, zählen auch überdachte, ebenerdige Terrassen, nicht dagegen Garagen im Kellergeschoß, deren Dach zu ebener Erde liegt und lediglich als offener, nicht überdachter Sitzplatz benutzt wird.

Die eigene Auflassungs-Vormerkung zu löschen, wenn der Eigentumsübergang an Haus und Grundstück erfolgt ist, verlangt die Bausparkasse oft vor der Auszahlung ihres Bauspardarlehens. Sie möchte das Grundbuch »sauber« und frei von allen vermeidbaren Eintragungen sehen, wenn sie das Grundstück beleiht.

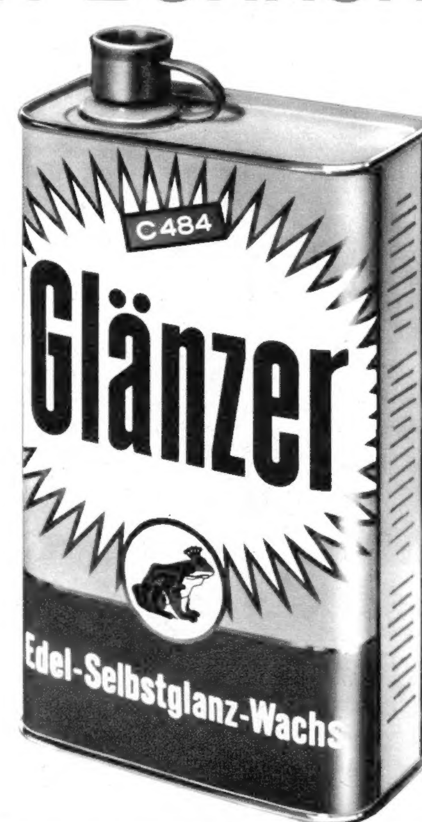
Auf Seite 84: Das Eigenheim und seine Versicherung

Schluß mit dem mühevollen Bohnern!

Bei der Glänzer-Pflege gibt's kein umständliches Einwachsen, kein mühevolles Bohnern, keine schmutzigen Hände! Glänzer flott auftragen – dann glänzt Ihr Boden ganz von selbst und ist wochenlang viel leichter sauberzuhalten! Erst nach Monaten tragen Sie wieder Glänzer auf. Jede Woche zu glänzern, wäre sogar falsch! Pflegen Sie Ihren Boden auf neue Art . . . aber denken Sie daran: Glänzern kann man nur mit Glänzer!

Mit Garantiebrief

Mit jedem Glänzer-Kanister erhalten Sie einen Garantiebrief, in dem Qualität und Wirkung garantiert werden. Glänzer kommt aus den Erdal-Werken – dort versteht man was von Glanz und Pflege!



Glänzer®

- ★ selbstglänzend
- ★ wasserfest
- ★ schmutzabweisend
- ★ strapazierfähig
- ★ für alle Böden

ohne Bohnern - Glanz für Wochen

® Registriert als internationales Warenzeichen

Auch in Österreich, in der Schweiz, in Belgien, Frankreich, Luxemburg und Holland erhältlich.





Zuflucht vor dem Lärm der Welt

Stadtwohnung eines Reise-Schriftstellers

In der ersten Etage eines alten Appartementhauses am linken Seine-Ufer hat der junge englische Schriftsteller Roderick Cameron seine Pariser Wohnung. Mr. Cameron schreibt vor allem Reisebücher; und auf seinen Expeditionen durch die Länder, die er beschreiben will, begegnet er ebenso dem stets mit Hast und Lärm verbundenen Fortschritt wie den Überbleibseln alter Kulturen. Mr. Cameron selbst hält es eher mit der Tradition, er leugnet nicht seine Verbundenheit mit der französischen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Nicht von ungefähr ist er daher in ein altes Haus eingezogen, stehen in seiner Wohnung fast ausschließlich Möbel aus vergangenen Zeiten.

Drei Hauptzimmer mit hoher Decke und von angemessener Geräumigkeit öffnen sich mit großen schmalflügeligen Fenstern auf eine Reihe von Gärten, wie sie sich hinter vielen hohen Pariser Bürgerhäusern verbergen, von denen ein ahnungsloser Besucher zunächst nichts sieht und die er vor allem in einer alten, etwas düsteren Pariser Straße der Rive gauche nicht vermutet. Dank dieser Gärten herrschen in der Wohnung Stille und Abgeschiedenheit, die der Meditation und Arbeit eines Schriftstellers zuträglich sind und ohne die er im Getriebe einer Weltstadt nicht schöpferisch arbeiten kann.

Mit einer bestimmten Vorstellung von Komfort, einem gut entwickelten und sicheren Geschmack, mit größter Diskretion in der Anwendung der Farben und der Wahl der Möbel und Bilder hat Mr. Cameron der Wohnung im Zentrum des Studentenviertels St. Germain des Prés Charme verliehen und ein harmonisches Ganzes daraus gemacht, das seine eigene Persönlichkeit widerspiegelt.

Durch große Fenster flutet das Licht auf den schlichten Speiseplatz in einer Ecke des Salons.

Durch ein kleines Vestibül gelangt man in den Salon, dessen Wände hellgrau getönt sind. Die Möbel sind symmetrisch angeordnet: vor dem Kamin stehen zwei Sofas, die mit dem gleichen gestreiften Stoff bezogen sind, aus dem auch die Vorhänge angefertigt wurden. Über dem Kamin hängt das Porträt eines Negers von REYNOLDS (einem englischen Maler und Kunsthistoriker, 1723–92, der eine der glänzendsten Gestalten im englischen Kunstleben seiner Zeit war – d. Red.); das Bild wird von zwei Wandleuchtern aus der Zeit Louis XVI. eingerahmt. Hinter einem der Sofas steht, mehr aus dekorativen Absichten als aus praktischer Notwendigkeit, ein großer japanischer Paravent vom Ende des 17. Jahrhunderts. Er ist mit Blattsilber beklebt, auf das weiße Pfingstrosen gemalt sind. Die kleinen Rauchtische und Konsolen sind modern, sie stammen zum Teil aus den Knoll-Werkstätten und bilden einen interessanten Kontrast zu den alten Stilmöbeln, hier im Salon etwa zu einem Sessel aus der Epoche Louis XV. In einer Ecke des Salons – neben dem japanischen Paravent – steht ein kleiner Bartisch, ursprünglich ein japanisches Tablett aus Perlmutt und Metall. Ein zusammenklappbarer Kartentisch, der gegenüber vor einem Fenster steht, dient als Speisetisch.

Das nächste Zimmer ist die Bibliothek, das Arbeitszimmer des Schriftstellers. Der Raum ist modern möbliert, eine Wand besteht nur aus Bücherregalen. Auf dem beigen Veloursteppich, mit dem das Zimmer und das angrenzende Schlafzimmer ausgelegt sind, liegt unter dem Schreibtisch ein Zebrafell. Die Wände des Arbeitszimmers, auch die Wand hinter dem Regal, sind tapeziert, aber die Tapete wurde dunkelgrau überstrichen – das Zimmer wirkt nun kleiner und intimer. Auf dem blau-grauen Divan liegen schwarze und gelbe Kissen, darüber hängen, symmetrisch angeordnet, Zeichnungen moderner englischer Maler, u. a. von Burn Jones. Im Winkel zwischen Bilder- und Regalwand steht eine Büste aus Marmor auf einer Porphyrsäule.

Das mit beigem Stoff bezogene englische Bett im Schlafzimmer steht zwei hohen Fenstern gegenüber, die auf den Garten hinausgehen. Eine Nische ist mit einem Schränkchen und zwei indirekt beleuchteten Borden für Bücher und kostbares Porzellan ausgefüllt. Auch im Schlafzimmer befindet sich ein Kamin, auf dem zwei Kandelaber aus Sèvres-Porzellan stehen. Darüber hängen Zeichnungen von Guardi (einem italienischen Maler des 18. Jahrhunderts, dessen Malweise dem erst viel später aktuellen Impressionismus ähnelte.)

An der Wand gegenüber steht eine wertvolle, prächtige Louis-XV-Kommode. Sie ist schwarz lackiert und mit goldenen chinesischen Ornamenten bemalt. Darauf stehen zwei kleine tiefblaue Urnen aus Sèvres und Fragmente griechischer Plastiken, die auf schwarze Sockel montiert sind. Das Porträt einer englischen Dame aus dem 16. Jahrhundert wird von Originalzeichnungen Tiepolos eingerahmt (italienischer Maler, 1696–1770, vor allem bekannt sind seine Fresken und Altarbilder).

Mit einigem Witz hat sich Mr. Cameron der Einrichtung seines Badezimmers angenommen, in dem schottisch gemusterte Vorhänge zum Teppich aus dem gleichen Material angebracht sind. Die Badewanne ist mit Mahagoniholz eingefaßt, über der Wanne hängt ein großes Porträt des Großvaters des Hausherrn. Hals und Kopf einer ausgestopften Giraffe geben dem Raum eine lustige Note.

Mitten in Paris hat sich der Schriftsteller Roderick Cameron eine Bleibe geschaffen, die von seinem persönlichen Geschmack geprägt ist, und in der er in Ruhe seine Bücher schreiben kann.

Fortsetzung nächste Seite

Zuflucht vor dem Lärm der Welt

Fortsetzung

Links oben: Scheinbar unbekümmert – letztlich aber doch mit sicherem Geschmack hat Mr. Cameron an der Wand zwischen Salon und Schlafzimmer Möbel, Bilder und Plastiken aus verschiedenen Stilepochen zusammengefügt. Über der Louis-XV-Kommode das Bild einer englischen Dame aus dem 16. Jahrhundert, daneben Originalzeichnungen von Tiepolo. Auf der Kommode Fragmente von griechischen Plastiken.

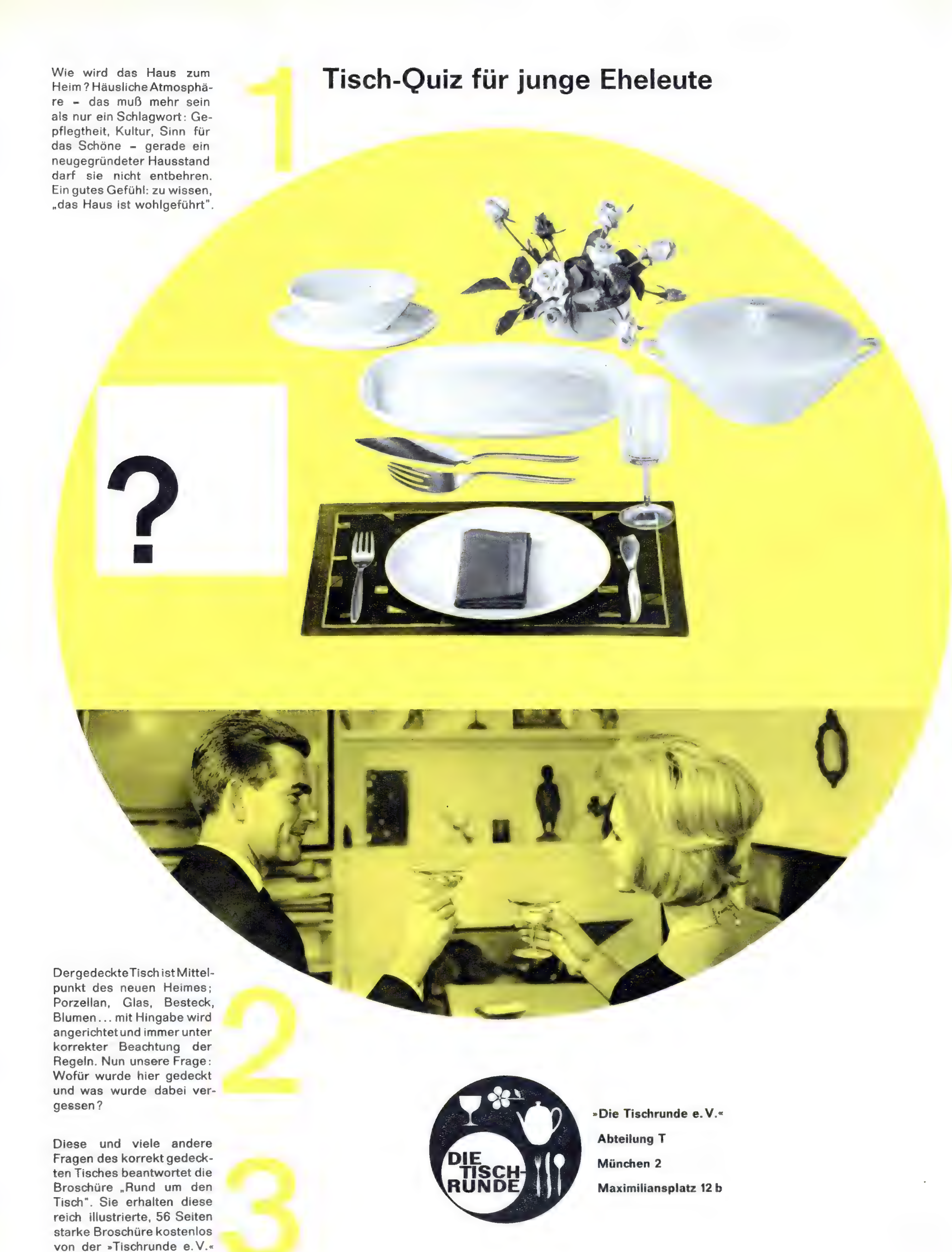
Links unten: Das Arbeitszimmer ist – im Gegensatz zu den übrigen Räumen – modern eingerichtet. Auch die Gemälde über der Liege sind ausnahmslos von zeitgenössischen englischen Künstlern.

Rechts: Die große Sitzgruppe im Salon ist symmetrisch vor dem Kamin aufgestellt. Kleine moderne Tische ergänzen die übrigen Möbel und Einrichtungsgegenstände aus vergangenen Zeiten. Fotos: Georges Palot; Text: Peter Bermbach









Wie wird das Haus zum Heim? Häusliche Atmosphäre – das muß mehr sein als nur ein Schlagwort: Gepflegtheit, Kultur, Sinn für das Schöne – gerade ein neugegründeter Hausstand darf sie nicht entbehren. Ein gutes Gefühl: zu wissen, „das Haus ist wohlgeführt".
1
Tisch-Quiz für junge Eheleute
?
Der gedeckte Tisch ist Mittelpunkt des neuen Heimes; Porzellan, Glas, Besteck, Blumen ... mit Hingabe wird angerichtet und immer unter korrekter Beachtung der Regeln. Nun unsere Frage: Wofür wurde hier gedeckt und was wurde dabei vergessen?
2
Diese und viele andere Fragen des korrekt gedeckten Tisches beantwortet die Broschüre „Rund um den Tisch". Sie erhalten diese reich illustrierte, 56 Seiten starke Broschüre kostenlos von der »Tischrunde e. V.« oder in Ihrem Fachgeschäft.
3
DIE TISCH-RUNDE
»Die Tischrunde e. V.«
Abteilung T
München 2
Maximiliansplatz 12 b



Das zweistöckige Haus der Familie Behse

Das eigene Haus erhungert?

In der Ausgabe 11/1960 beschrieb SCHÖNER WOHNEN-Leser Hans Behse, wie er mit einem Monatsgehalt von nur 792 Mark ein eigenes Haus mit Einliegerwohnung baute. Mehrere Leser meldeten daraufhin in Zuschriften an die Redaktion ihre Bedenken und Zweifel an: den einen erschien dieser Betrag schlechthin als Aprilscherz, andere wollten sich erst durch die aufgeschlüsselte Bau-Abrechnung überzeugen lassen. Die Zweifler und Herr Behse selbst sollen deshalb hier noch einmal das Wort haben.

Einige Kosten nicht berücksichtigt!

Herr Arthur K. in Köln bemängelt: »Als Kosten haben Sie, Herr Behse, 57 263,– Mark angesetzt. Die Lasten führen Sie mit monatlich 103,– Mark an; nicht berücksichtigt haben Sie

a) die Mehrlasten durch Straßenbahnfahrten,

b) die gesamten Bewirtschaftungskosten, wie Grundsteuer, Straßenreinigung, Müllabfuhr, Entwässerung, Schornsteinreinigung, Gartenpflege, Feuerversicherung, Haftpflichtversicherung, Instandsetzungskosten, ferner nicht die Mehrlasten durch höhere Zählergebühren für ein Einfamilienhaus gegenüber Ihrer bisherigen Wohnung. Ferner nicht die Kosten für die vorgeschriebene Schädlingsbekämpfung – und nicht den Mehrverbrauch an Beleuchtung und Wasser wie den Mehraufwand für die Heizung!«

Herr Behse antwortet:
»Herr K. hat übersehen, daß ich auf dem Lande gebaut habe. Das habe ich mit Überlegung getan. Ich habe einen Wagen, dessen Kosten zum Teil von meinem Arbeitgeber getragen werden, außerdem bekomme ich darauf einen Steuerfreibetrag. Straßenbahnkosten entstehen also nicht. Für Straßenreinigung, Müllabfuhr, Entwässerung wird hier nichts bezahlt, auch die Anliegerkosten sind hier nicht üblich. Gartenpflege ist Freizeitbeschäftigung, sie wird von allen Familienangehörigen betrieben – und deshalb auch nicht berechnet. Instandsetzungskosten haben noch zehn Jahre Zeit, und wenn etwas anfällt, wird es selbst gemacht. Die Bewirtschaftungskosten betragen im Jahr 29 Mark; im einzelnen sind zu zahlen:

Grundsteuer (sozialer Wohnungsbau, 10 Jahre steuerbegünstigt), jährlich	4,50 DM
Schornsteinreinigung, jährlich	15,— DM
Brandkasse, jährlich	9,50 DM
Gesamt:	29,— DM

Eine von der Behörde verlangte Schädlingsbekämpfung kenne ich nicht. Sie haben außerdem übersehen, Herr K., daß ich nicht ein Einfamilienhaus, sondern ein Zweifamilienhaus mit Einliegerwohnung gebaut habe. Mein Mieter zahlt also seinen Anteil an Heizungs- und Stromverbrauch und die Gebühren für seinen Zähler. Im übrigen sind die Gebühren für einen Zähler im Einzelhaus nicht höher als in einer Mietwohnung.«

Wieviel kostete die Installation?

Herr Peter J. in Heidelberg fragt: »Mich persönlich würde interessieren, wieviel Sie, Herr Behse, für die Installation (Wasser und Abwasser) und für die Einrichtung der Badezimmer ausgegeben haben.«

Herr Behse antwortet:
»Um allen weiteren Fragen zuvorzukommen, will ich nicht nur die Installationskosten angeben, sondern die gesamten Kosten des Hausbaus – mit den Grundstücks- und Erschließungskosten, Baukosten und Rechnungen der Handwerker – darstellen.«

Berechnung der Gesamtkosten

Kosten des Baugrundstücks		DM
1. Kaufpreis/Verkehrswert		1 022,—
2. Erwerbskosten und Erschließung		
a) Dränage	1 000,—	
b) Telefon	113,74	
c) Stromanschluß	868,25	
d) Erwerbskosten	151,—	2 132,99
Gesamtsumme A:		3 154,99

Baukosten:		
1. Kosten des Gebäudes 830 cbm — 55 DM je cbm		45 650,68
2. Zusätzliche Bauteile		
a) Garageneinbau	610,06	
b) Lichtschächte	208,—	
c) Regenwasserabfluß	50,—	868,06
3. Außenanlagen		
a) Klärgrube	850,89	
b) Terrasse	250,—	
c) Wege, Hof, Einfriedung, Anlage	500,—	1 600,89
4. Baunebenkosten		
a) Regiekosten	2 500,—	
b) Behördenleistungen	155,35	
c) Geldbeschaffung	2 833,49	
d) sonstige Kosten	500,—	5 988,84
Gesamtsumme B:		54 108,47

Kostenzusammenstellung	
A) Kosten des Baugrundstücks	3 154,99
B) Baukosten	54 108,47
Gesamtkosten	57 263,46

Aufgeschlüsselte Kosten des Gebäudes	DM
Maurerarbeiten (einschl. Beton und Stahlbeton, Außen- und Innenputz)	26 072,29
Zimmererarbeiten	1 726,—
Dachdeckerarbeiten	1 536,32
Klempnerarbeiten	421,04
Tischlerarbeiten	3 974,—
Schlosserarbeiten	568,—
Glaserarbeiten	538,40
Malerarbeiten	1 743,70
Öfen und Herde	2 459,60
Warmwasseranlage (Boiler in Küche mit Warmwasserleitung zum Bad)	308,48
Be- und Entwässerung (Hauswasserversorgung mit Pumpanlage)	2 130,05
Stromanlage	947,15
Gasanlage (Propangas)	51,—
Sanitäre Anlage (1 Bad, komplett, Einbauwanne, Ofen, Waschkonsole; 1 Bad nur Waschkonsole; 2 WC von Bad getrennt)	1 093,86
Fußboden (Kunststoffplatten, Flur und Treppe Kunststein)	2 080,79
	45 650,68

Muß die Familie hungern?

Nach Ansicht von Frau **Jutta C. in Berlin** müßte die Familie Behse schon längst verhungert sein – sie wollte nicht glauben, daß neben den Ausgaben für den Hausbau, für den Wagen und die Waschmaschine (die während der Bauzeit gekauft und in Raten bezahlt wurde) noch Wirtschaftsgeld für die Hausfrau zur Verfügung steht.
Herr Behse legt dazu einen Plan seiner monatlichen Einnahmen und Ausgaben vor:

	Bei Baubeginn	Nach dem Einzug	Heute
	DM	DM	DM
Einnahmen:			
Gehalt (brutto)	792	792	856
Kindergeld	40	40	40
Miete	—	70	70
	832	902	966
Feste Ausgaben			
Miete	18	—	—
Hausbelastung	—	173	173
Steuern etc.	—	10	10
Krankenkasse	25	28	32
Heizung, Strom, Gas (Propan)	40	40	40
Rundfunk	2	2	2
Kfz.-Unterhaltung mit Steuern	20	25	30
	105	278	287
Übrige Ausgaben			
Haushalt (4,3 Wochen)	430	430	350
Autoraten	100	112	136
Waschmaschine	—	37	—
Taschengeld	25	25	25
Rückzahlung Kleinkredit	—	—	93
	555	604	604
+ feste Ausgaben	105	278	287
Gesamtausgaben	660	882	891
Rest für Bau und Anschaffungen	172	20	75

Dazu schreibt Herr Behse: »Meiner Frau standen immerhin in der Woche rund 100 Mark für ihren Haushalt zur Verfügung. Zu diesen 100 Mark kommen noch die Erzeugnisse aus dem eigenen Garten und 700 Quadratmeter Kartoffelland – diese Ernte kostet nur schmutzige Hände, ein paar Blasen oder mal Kreuzschmerzen. Jetzt bekommt meine Frau 80 Mark Haushaltsgeld, weil unser ältester Sohn inzwischen als Flugzeugführeranwärter zur Bundeswehr eingerückt ist. Den ‚Flugzeugführeranwärter' betone ich, um zu zeigen, daß wir nicht wegen Unterernährung in das nächste Krankenhaus gehören, sondern recht gesund sind.«

Behses Wochen-Speisezettel

Für die Woche vom 30. Oktober bis 5. November 1960:

Mittags:			
Sonntag:	Suppe (Reis)	—,50	
	Huhn	7,50	
	Schokoladenpudding	—,70	
	1 Liter Milch	—,40	9,10 DM
Montag:	Vom Sonntag	—,—	—,—
Dienstag:	Weiße Bohnen	1,10	
	mit Kopffleisch	1,50	2,60 DM
Mittwoch:	Kartoffelbrei	—,20	
	Wurzelgemüse	—,25	—,45 DM
Donnerstag:	Makkaroni	1,20	
	Tomatenmark	—,40	1,60 DM
Freitag:	Kartoffelpuffer	—,50	
	in Öl gebacken	—,90	
	Apfelbrei	—,—	1,40 DM
Sonnabend:	Dicker Reis m. Zimt	—,85	
	Milch dazu (2 Liter)	—,80	1,65 DM
			16,80 DM

Frau Behses Wochen-Einkäufe

»Dazu kaufen wir in jeder Woche folgende Grundnahrungsmittel:

3 Pfund Margarine	2,60 DM
1/2 Pfund Butter	1,56 DM
3 Pfund Zucker	1,85 DM
1/2 Pfund Salz	—,10 DM
1 Pfund Schmalz	—,80 DM
21 Pfund Brot	8,19 DM
20 Stück Brötchen	1,40 DM
1/2 Pfund Speck	—,70 DM
3 1/2 Pfund Wurst	10,50 DM
1 1/2 Pfund Käse	3,— DM
5 Stück Eier	1,— DM
3/4 Pfund Kaffee	6,08 DM
100 Gramm Tee	1,20 DM
2 Pfund Obst	2,— DM
5 Liter Milch	2,— DM
	42,98 DM
+ Mittagessen	16,80 DM
	67,78 DM

Also hatte meine Frau noch 12 Mark für ›Sonstiges‹«.

Nicht erhungert – erspart

Die Möbel kaufte Herr Behse mit den drei Raten der »Soforthilfe für Ausgebombte« – das waren insgesamt 1200,– Mark. Was dann noch fehlte, wurde selbst gebaut bzw. aus der vorigen Wohnung übernommen. Für Sträucher und Obstbäume hat Herr Behse nicht mehr als 250,– Mark ausgegeben, im übrigen hat er wildwachsende Laubbäume und Sträucher in den Garten verpflanzt.
Herr Behse soll zum Schluß noch einmal das Wort haben. Er schreibt: »Sie sehen also, daß wir mit dem Geld wirklich auskommen, daß wir zwar nicht üppig, aber doch gut essen und daß wir nicht wie die Vandalen hausen. Bei uns hat sich noch jeder wohlgefühlt ... und wir selbst sind auch glücklich. Aber wer es uns nachmachen will, der muß eisern sparen. Jede Mark, die man verplempert – weil es ja nur eine Mark ist – ist zuviel ausgegeben ...«

Ein Zimmer, eingerichtet zum Wohnen, Essen, Schlafen und Arbeiten für 5000 Mark

Zwei Vorschläge für ein junges Arzt-Ehepaar

Nur wenige junge Ehepaare haben heute das Glück, gleich nach ihrer Hochzeit in eine eigene Wohnung ziehen zu können. Zwei- und Dreizimmerwohnungen sind immer noch Mangelware und kosten viel Zuschuß und Miete. Wenn es hoch kommt, kann man sich gerade eine Einzimmerwohnung leisten. In vielen Fällen fängt das gemeinsame Leben für ein junges Paar in einem Zimmer bei den Eltern, den Schwiegereltern oder in der »Bude« aus der Junggesellenzeit an. Ein solches Zimmer kann nur eine Übergangslösung sein — sobald das erste Kind kommt, ist ein Umzug in eine größere Wohnung unbedingt nötig — trotzdem soll es nicht wie ein Provisorium wirken. Sonst fängt die junge Ehe damit an, daß man sich zu Hause nicht wohl fühlt und abends nur ungern nach Hause kommt. Wie aber kann man einen solchen Allzweckraum am günstigsten einrichten? Diese Frage taucht in den Leserbriefen an SCHÖNER WOHNEN immer wieder auf. Die Redaktion hat den Brief eines jungen Arztehepaares ausgesucht. Er ist praktischer Arzt, sie hilft ihm in der Praxis. Das junge Paar besitzt zwar schon eine Dreizmmerwohnung mit Diele, Küche und Bad mit WC. Zwei Zimmer aber braucht der Arzt für seine Praxis, in dem dritten, etwa 22 qm großen Zimmer soll sich das ganze Privatleben der beiden abspielen: Wohnen, Schlafen, Essen, Arbeiten. Außerdem will man Besuch darin empfangen können. Sie wünschten sich einen großzügigen, gastlichen Wohnraum, dem man nicht auf den ersten Blick ansieht, daß er vielen verschiedenen Zwekken dient.

Die Innenarchitektin Dorothee Weisbach hat zwei Einrichtungsvorschläge für dieses Zimmer ausgearbeitet, Möbel, Vorhänge, Teppiche und Lampen besorgt und zwei ganz verschieden wirkende Räume komponiert, die wir auf den folgenden Seiten vorstellen. Zwei Voraussetzungen erleichterten ihr die Arbeit wesentlich: Sie konnte über 5000 Mark für die Einrichtung verfügen, und sie mußte keine Kleider- und Wäscheschränke anschaffen und unterbringen, da in der Diele der Arztwohnung zwei geräumige Schränke eingebaut sind. Schränke hätten die Einrichtung natürlich wesentlich verteuert und in dem Zimmer wertvolle Stellfläche beansprucht. 5000 Mark sind für die Einrichtung eines nicht einmal sehr großen Zimmers viel Geld. Aber schon bei der ersten Berechnung ist diese Summe schnell erreicht. Für ein Zweipersonenzimmer braucht man zumindest zwei Liegen, einen Eßtisch, zwei oder besser vier Stühle, möglichst einen niedrigen Couchtisch, zwei Sessel und Schränke, und — wenn es wohnlich sein soll — auch noch Teppiche, Lampen und Vorhänge. Unsere Innenarchitektin ist bei ihren Einrichtungsvorschlägen nicht über diese notwendige Grundausrüstung hinausgegangen — und hat doch die 5000 Mark voll ausschöpfen müssen.

Zum 1. Vorschlag zeigt das Foto einen Ausschnitt aus dem Wohn-Schlafzimmer für ein Arzt-Ehepaar. Mehr über das Zimmer auf der folgenden Seite.



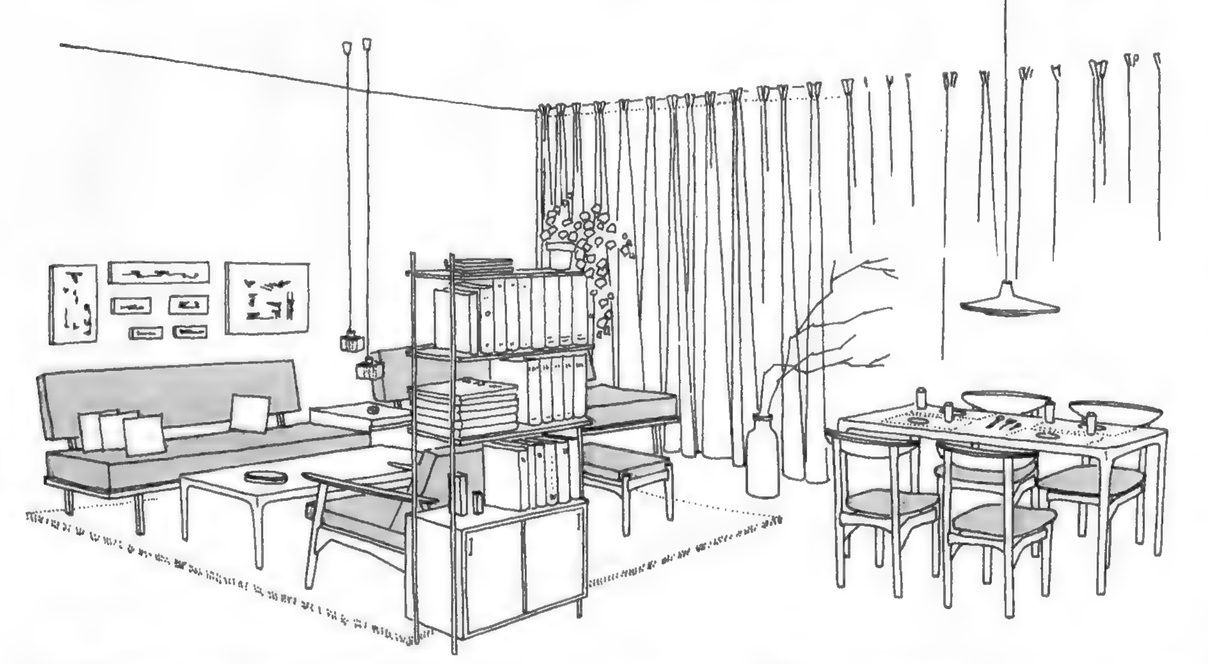
Ein Zimmer,

eingerichtet zum Wohnen, Essen, Schlafen und Arbeiten für

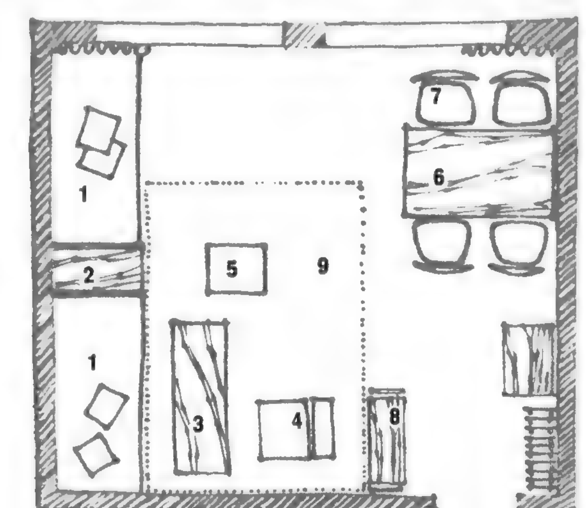
5000 Mark

1. Vorschlag (Fortsetzung)

Da der Grundriß des Zimmers klar und einfach ist – das 2,50 Meter hohe Zimmer ist mit 4,50 mal 5 Metern nahezu quadratisch und hat an seiner Stirnseite zwei Fenster —, konnte die Architektin ihren Vorstellungen ohne Schwierigkeiten folgen. Ihre beiden Einrichtungsvorschläge unterscheiden sich weniger durch die Möblierung – in beiden Fällen verwandte sie klare, geradlinige Formen, Teakholz und schwarzes Stahlrohr – als durch die Farbzusammenstellungen. Ihren ersten Vorschlag hat sie ganz auf die jetzt hochaktuellen und sehr beliebten sonnigen Herbsttöne abgestellt. Die Farbenskala enthält lind-, moos- und olivgrün, ocker- und goldgelb und goldbraun. Die Zimmerwände sind in einem Eierschalenfarbton gestrichen. Der Fußboden ist mit sandfarbenem Perlonvelours ausgelegt. Ein solcher »Teppichboden« bewirkt eine ganz erhebliche Steigerung der wohnlichen Atmosphäre und ist obendrein strapazierfähig. Perlonvelours läßt sich leicht reinigen, ist aber auch recht kostspielig. Mit Verlegen kostet der Quadratmeter rund 45 Mark. Allein für den Teppichboden des 22 Quadratmeter großen Zimmers mußte die Architektin rund 1000 Mark vorsehen. Für den zweiten Raum schlägt sie einen Auslegeteppich vor, der um zwei Drittel billiger ist. Der neutrale Hinter- und Untergrund läßt das Zimmer größer und die Farben intensiver erscheinen. Das stärkste farbliche Element des Raumes sind die ockergelben Vorhänge, die – wenn sie abends zugezogen sind – die gesamte fünf Meter breite Fensterfront bedekken. Die beiden Fenster haben keine getrennten Vorhänge bekommen, damit die Fensterfront ruhig und großzügig wirkt. Die Vorhänge, die die junge Frau selbst näht, sind nach dem Kirsch-Verfahren aufgehängt (Erklärungen gibt jedes Fachgeschäft; siehe auch SCHÖNER WOHNEN, Heft 6, Seite 66/67). Die Kirschschiene muß in die Decke eingeschossen werden, die Arbeitszeit richtet sich nach der Deckenbeschaffenheit. In der Sitzecke, die durch den langflorigen goldbraunen Wollteppich betont ist, sind alle Grün-Gelb- und Brauntöne kombiniert. An der Schmalseite des Raumes stehen 2 ausziehbare Sofas. Zwischen ihnen steht ein großer Bettzeugkasten, der gleichzeitig als Nachttisch und Ablage dient. Vor der einen Liege stehen Couchtisch, Sessel und Hocker. Kommt einmal viel Besuch, kann man das andere Sofa um 90 Grad drehen, so daß man im Dreieck um den Tisch sitzt. Abends lassen sich die Liegen durch einen einfachen Zugmechanismus in flache Betten verwandeln. Für die kleine Bibliothek des Ehepaares reicht das Bücherregal aus, das an die Sitzecke anschließt (die Fachliteratur ist in der Praxis untergebracht). In den Schränken im unteren Teil des Regals sind das notwendigste Geschirr, Gläser und Bestecke untergebracht, die Schranktüren lassen sich zur Eßecke hin öffnen. Die Architektin hat das Bücherregal mit Bedacht quergestellt. Sie deutete dadurch eine Abgrenzung des Wohnbereichs von der Eßecke an. Ein ausgesprochener Arbeitsplatz fehlt in diesem Zimmer. Für die Schreibarbeit, die das Ehepaar außerhalb der Praxis noch zu erledigen hat, genügt der rechteckige Eßtisch. Die Architektin hat bei ihrem 1. Vorschlag die ihr zur Verfügung stehende Summe von 5000 Mark etwas überzogen (siehe Preistafel rechts). Bei ihrem 2. Vorschlag konnte sie dafür um rund 600 Mark unter dem Betrag bleiben.



Zeichnung oben: Von der Tür her gesehen wird die Trennung des Raumes in Wohnteil (links) und Eßteil deutlich.
Das Farbfoto: Blick aus der Wohnecke auf den Eßplatz, der auch für Schreibarbeiten benutzt wird.



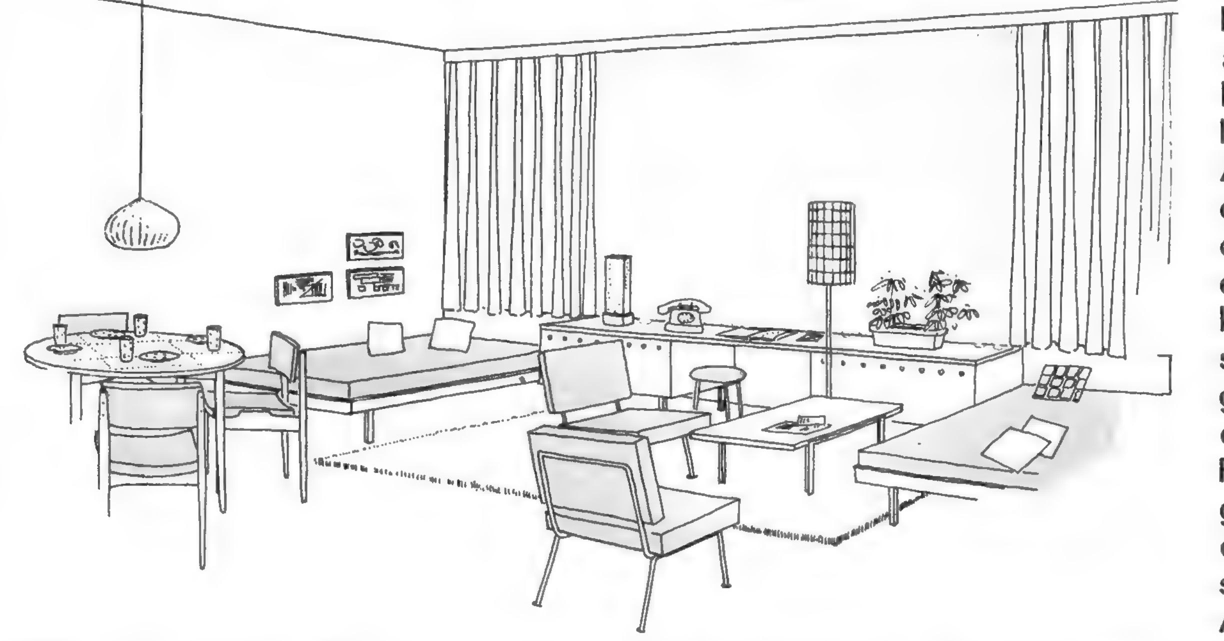
Wie teilen sich die Kosten auf?

2 Liegen à 680,— (in der Zeichnung Ziffer 2	DM	1360,—
Bettkasten (2)	DM	322,—
Couchtisch (3)	DM	185,—
Sessel (4)	DM	280,—
Hocker (5)	DM	101,—
Eßtisch (6)	DM	373,—
4 Stühle (7) à 111,—	DM	444,—
2 Hängeleuchten à 71,50	DM	143,—
Kupferleuchte	DM	128,—
Vorhang 22 m à 8,—	DM	176,—
+ Kirsch-Schiene (und Zubehör) 5 m à 17,—, + Handwerkerlöhne rd. 30,—	DM	115,—
Teppich 2×3 m	DM	500,—
Teppichboden 22 qm à 45,50	DM	1001,—
4 Sets à 2,20	DM	8,80
Karaffe	DM	17,50
4 Gläser à 3,10	DM	12,40
4 Sofakissen (nur Kissenplatte) à 16,—	DM	64,—
Glasschale	DM	22,50
Bodenvase	DM	25,—
Zusammen	**DM**	**5278,20**

Sämtliche Möbel, das Zubehör, die Vorhänge und die Kupferleuchte stammen von der Firma Beckmann, Hamburg; Teppichboden: Girloon (Perlon-Velours); die beiden Hängeleuchten von Prediger, Hamburg.



Ein Zimmer,
eingerichtet zum Wohnen, Essen, Schlafen und Arbeiten für
5000 Mark
2. Vorschlag

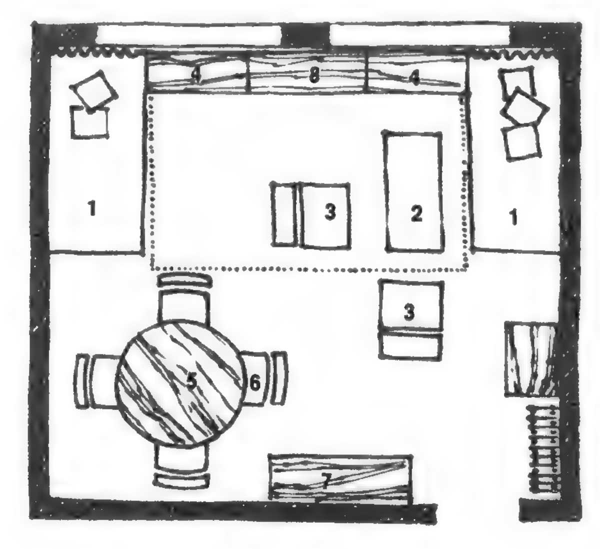


Für ihren zweiten Einrichtungsvorschlag hat die Architektin im Gegensatz zu ihrem ersten Zimmer betont kräftige Farben ausgesucht. Lila, Grün und Orange wiederholen sich in verschiedenen Schattierungen. Der Akzent liegt hier auf einem starken Grün. Der Raum wirkt dadurch kühler, klarer und distanzierter als das in warmen Herbsttönen gehaltene erste Zimmer. Die Vorhänge und der Wollteppich sind leuchtend grün, ebenso die Bezüge der beiden strengen Sessel. Eine Liege ist mit orangefarbenem, die andere mit anthrazitfarbenem Wollstoff bezogen. Das Orange der Liege wiederholt sich in dem Blumenkasten vor dem Fenster. Die Architektin hat einen weißen Blumenkasten aus einem leichten Kunststoff mit Plakatfarbe bemalt und zwei Blumentöpfe hineingesetzt. Die Stühle um den runden Eßtisch sind lila gepolstert. Alle in dem Raum vorkommenden Farben kehren in dem karierten Schirm der Stehlampe wieder (der Chintz, mit dem der Schirm bespannt ist, stammt von der Pariser Entwerferin Suzanne Fontane). Als Kontrast zu den leuchtenden klaren Farben des zweiten Raumes hat die Architektin sehr viel Weiß verwandt. Vor dem Fenster hängen weiße, duftige Gardinen. Die Platte des Couchtisches besteht aus weißem Resopal, die Hängelampe über dem Eßtisch hat einen Schirm aus weißgespritztem Peddigrohr. Auch Wände und Decke in diesem Raum sind weiß gestrichen. Der Fußboden ist mit grauem Sisalbouclé ausgelegt.

Die beiden Liegen, die nur aus einem Rahmen und einer Matratze bestehen, sind wieder getrennt, diesmal parallel zueinander an beiden Schmalseiten des Raumes aufgestellt. Zu jeder Liege gehört ein Bettkasten mit Lüftungslöchern, der zugleich Nachttisch ist. Als Schutz vor Kälte, die durch die Außenwand des Raumes eindringen könnte, haben die Liegen ein Kopfbrett aus Teakholz bekommen. Die beiden Bettkästen sind mit einem vom Schreiner angefertigten Teakholzbrett verbunden. Damit wurde direkt unter dem Fenster ein kleiner Arbeitsplatz geschaffen. Da man an dem runden Eßtisch in diesem Raum nur schlecht arbeiten kann, war dieser Arbeitsplatz nötig. Vor der Liege rechts stehen der Couchtisch und die beiden Sessel. Die Trennung zwischen Sitz- und Eßecke ist in diesem Zimmer nicht so eindeutig, sie ist nur durch den weichen Wollteppich markiert, der unter der Sitzgruppe von Liege zu Liege ausgelegt ist. Zwischen Tür und Eßecke steht eine Anrichte, deren Fronten schwarz gespritzt sind. Die Kosten für den 2. Vorschlag liegen knapp über 4000 Mark (das Fernsehgerät ist hier, wie auch beim 1. Vorschlag, nicht mitgerechnet.)

Zeichnung oben: Gesamtansicht des zweiten Raumes. Die Sitzecke ist hier nur durch den weichen Wollteppich markiert.
Das Farbfoto: Kräftige Grüntöne beherrschen den Raum. Das Foto zeigt den Blick von der Tür zur Sitzecke. Unter dem Fenster der Arbeitsplatz.

Liegen, Bettkästen, Eßtisch, Stühle und Teppich stammen von der Firma Schreiber, Hamburg; Couchtisch, Sessel und Kissen von Knoll International; der Vorhang von Beckmann, Hamburg; die Anrichte von Asko, Hamburg; die Hängeleuchte und die Tischlampe von Prediger, Hamburg; die Stehlampe von der Firma Elle Weisbach, Braunschweig. Teppich und BTF-Sisalbouclé: Schwabe, Hamburg



Wie teilen sich die Kosten auf?

2 Liegen (1) à 345,—	DM 690,—
Couchtisch (2)	DM 205,—
2 Sessel (3) à 238,—	DM 476,—
2 Bettkästen (4) à 147,—	DM 294,—
Eßtisch (5)	DM 290,—
4 Stühle (6) à 138,—	DM 552,—
Anrichte (7)	DM 256,—
Schreibplatte (Sonderanfertigung (8)	DM 28,—
2 Kopfbretter à 40,—	DM 80,—
Hängeleuchte	DM 38,—
Stehlampe	DM 160,—
Tischlampe	DM 88,—
Vorhang (17 m) à 8,—	DM 136,—
+ Kirsch-Schiene 5 m à 17,—	DM 85,—
Gardine (17 m Gardisette)	DM 85,—
+ Riloga-Schiene 5 m à 2,25	DM 11,25
+ Hdw.-Löhne rd. 40,—	DM 40,—
Teppich (2×3 m)	DM 420,—
Teppichboden (22 qm) à 15,—	DM 330,—
4 Sets à 2,65	DM 10,60
4 Keramikteller à 6,20	DM 24,80
4 Keramikbecher à 6,20	DM 24,80
2 Kissen (Filz mit Füllung à 16,50	DM 33,—
2 Kissen (kariert) à 35,—	DM 70,—
Zusammen	**DM 4427,45**



Ein Strauß im Monat März

Wenn das Wetter günstig ist, können wir uns in diesem Monat schon die ersten Blüten aus dem Garten in unsere Wohnung holen. Sie sind oft ein wenig kurzstielig und gedrungen, nicht so vollendet in der Form wie die Blumen aus dem Treibhaus, aber sie entschädigen uns dafür durch ihre Frische, ihre intensiven Farben und ihren Duft. Sie sind am schönsten zu einer bunten Gruppe geordnet, nicht in einzelnen Blüten. Ihrer kurzen Stiele wegen schneidet man sie möglichst nicht ab, sondern pflanzt sie mit Wurzeln und Knollen in eine flache Schale. Wenn man sie nachts in einen kühlen Raum stellt (etwa 10 Grad), halten sich die Blumen doppelt so lange. In unserem Strauß stehen dunkelblaue Hyazinthen und gelbe Narzissen zusammen mit weißer Gänsekresse (Arabis albida), gelbem Steinbrech (Saxifraga apiculata), rosa Primeln und einem Tuff Veilchen. Auch wer keinen Garten hat, kann sich im Blumengeschäft ähnliche Frühlingsblumen in Töpfen kaufen und zu solch einem Arrangement zusammenfügen. Wenn die Blumen verblüht sind, kann man sie wieder in den Garten pflanzen.



Mit 18 000 Mark und viel Eigenarbeit baute sich Herr R. sein Haus

Sechzig Quadratmeter Wohnfläche für eine dreiköpfige Familie. Die Bauabrechnung zeigt: mehr als 12 000 Mark Löhne und Honorare gespart.

Knapp 30 000 Mark hätte den jungen Bauingenieur Erwin Raddatz das kleine Wohnhaus gekostet, das er sich im Sommer 1959 in der Nähe von Stade gebaut hat. Das ist schon erstaunlich wenig. Durch eigene Arbeit hat er aber obendrein mehr als 12 000 Mark gespart, so daß er tatsächlich nur 18 000 Mark aufbringen mußte. Es ist ein regelrecht gemauertes und verputztes Einfamilienhaus mit Küche, Eßnische, Wohnraum, zwei Schlafzimmern, Bad, kleinem Keller und Zentralheizung geworden, nicht sehr groß — 60 Quadratmeter Wohnfläche, 310 Kubikmeter umbauter Raum — aber für die dreiköpfige Familie R. ausreichend.

Das Haus, so wie es hier auf der Zeichnung und den Fotos auf der folgenden Seite zu sehen ist, war ursprünglich einem anderen Zweck zugedacht. Erwin Raddatz hatte sich 1958, wie viele hundert andere junge Architekten, an dem Kleinhaus-Wettbewerb beteiligt, den SCHÖNER WOHNEN, damals noch als Sonderheft des Constanze-Verlages, ausgeschrieben hatte. Er gewann zwar keinen Preis, aber das konnte ihn nicht entmutigen. Als junggebackener Ehemann dachte er natürlich daran, für seine Frau und sich ein kleines Häuschen zu bauen. Was lag näher, als seinen Wettbewerbs-Entwurf zu verwenden? Eines war den Eheleuten von vornherein klar: teuer durfte ihr Haus nicht werden, andererseits sollte die Sparsamkeit nicht auf Kosten der Qualität gehen. So oft wie möglich wollte der Fachmann Raddatz selbst zupakken, um Arbeitslöhne zu sparen. Das haben er und hilfsbereite Verwandte auch getan und dabei nicht weniger als 12 170 Mark Löhne und Honorare erspart. Dabei kam ihm allerdings zugute, daß die Schwiegereltern einen Zimmererbetrieb besitzen und Herr R. viele Arbeiten in der Werkstatt selbst verrichten konnte. Außerdem erwarb Herr R. das Holz für die Dachkonstruktion besonders vorteilhaft.

Aber selbst von diesen günstigen Voraussetzungen abgesehen, wäre das Haus auch aus anderen Gründen ungewöhnlich preiswert geworden. Das beruht vor allem auf zwei Konstruktionsmerkmalen des Hauses. Erstens: durch die Anwendung von Brettbindern (eine Dachkonstruktion, die anstatt aus Massivholzbalken und massiven Sparren, aus einzelnen, zu starren Dreiecken zusammengefügten Brettern besteht. Vorteil: mehr als die Hälfte Holzersparnis bei gleicher Tragkraft) mit daruntergehängter Putzdecke ersparte Herr R. die sonst erforderliche und viel teurere Stahlbetondecke; die Differenzen zugunsten des Bauherrn dürfte deshalb etwa 2 000 Mark betragen. Zweitens: statt der meist gebauten massiven Ziegelmauer von anderthalb Steinen Dicke ließ Herr R. eine Außenmauer aus den billigeren Gitterlochsteinen bauen. Die Mauern bestehen hier aus einer je ½ Stein starken inneren und äußeren Schale mit einem Luftzwischenraum von sieben Zentimetern; diese Konstruktion erspart Materialkosten, ohne den Wärmedämmwert herabzusetzen — sie erhöht ihn sogar noch. Allerdings lassen sich diese Außenwände wegen ihrer etwas geringeren Stabilität nicht für mehrgeschossige Häuser verwenden.

Den Beweis für die Richtigkeit der Baukosten ist der Architekt nicht schuldig geblieben. Er hat sie für SCHÖNER WOHNEN spezifiziert:

Wie teilen sich die Baukosten auf?

Maurer-, Beton-, Putz- und Fliesenarbeiten und Klärgrube	8 563,— DM
Zimmererarbeiten	690,— DM
Dachdeckerarbeiten	1 180,— DM
Klempnerarbeiten	355,10 DM
Installationsarbeiten für Wasser und Gas sowie Durchlauferhitzer	1 640,— DM
Elektrikerarbeiten	610,50 DM
Tischlerarbeiten	1 124,— DM
Malerarbeiten	504,— DM
Schlosserarbeiten	54,— DM
Warmwasserheizung	1 780,55 DM
Glaserarbeiten	207,85 DM
Hausanschlüsse für Wasser, Licht, Telefon	375,— DM
Fußböden	520,89 DM
Gebühren für Bauamt, Notar, statische Prüfung usw.	164,— DM
	17 768,89 DM

Diese 17 768,89 Mark sind die Herrn R. tatsächlich entstandenen Kosten. Um den richtigen Baupreis zu ermitteln, müssen allerdings die Eigenleistungen des Bauherrn hinzugefügt werden. Sie sind so errechnet worden, als seien diese Arbeiten zum normalen Unternehmerpreis ausgeführt worden:

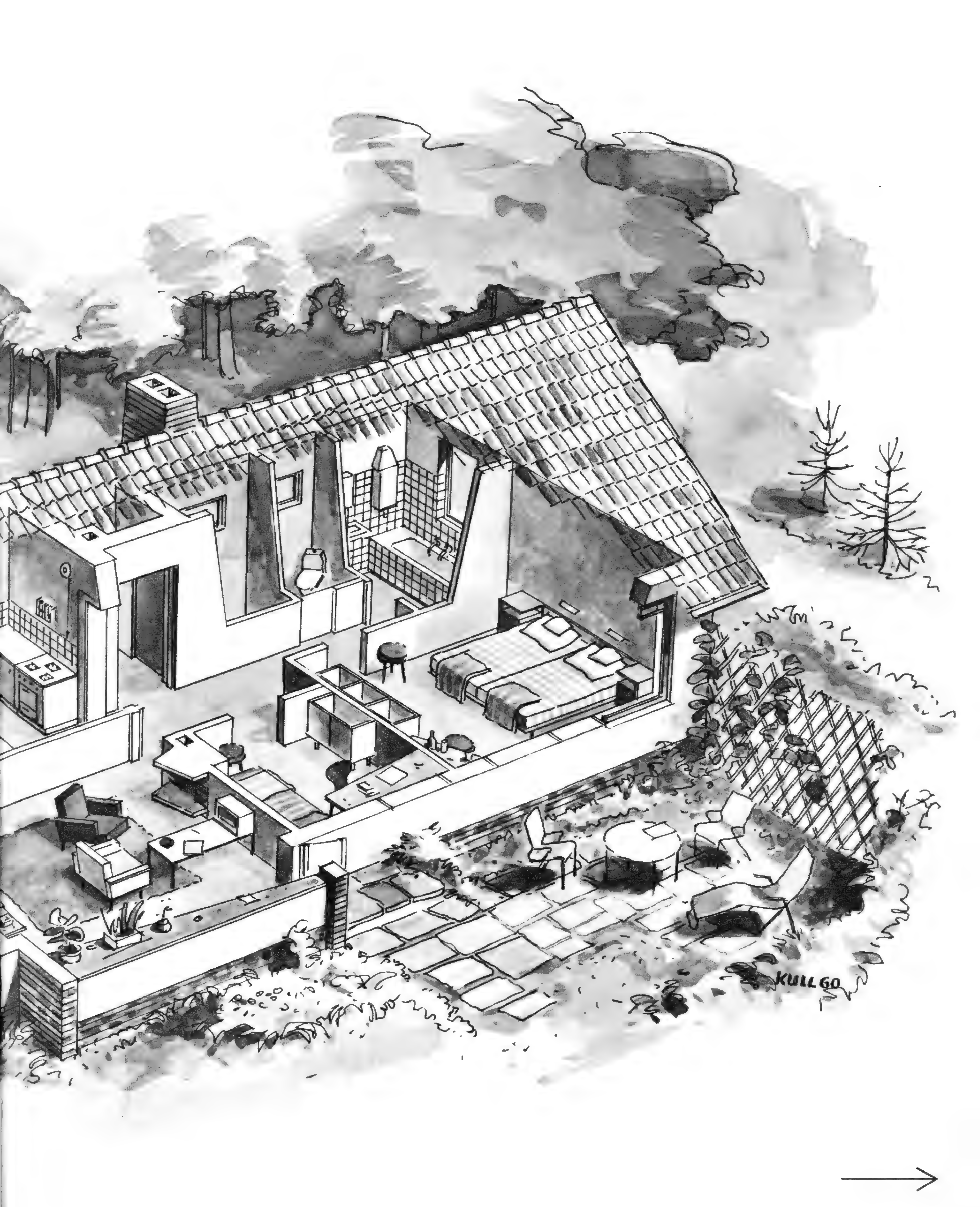
Wert der Eigenarbeiten

Erdarbeiten	700 DM
Zimmererarbeiten	4 000 DM
Tischlerarbeiten	2 550 DM
Malerarbeiten	1 200 DM
Glaserarbeiten	70 DM
Fußbödenverlegen	250 DM
Planierung	400 DM
Architektenhonorar, statische Berechnung	3 000 DM
Eigenleistungen	12 170 DM

Zusammen mit den 17 768,89 DM der tatsächlichen Ausgaben ergeben sich daraus die reinen Baukosten von knapp 30 000 Mark. (Fortsetzung nächste Seite)



So sieht unser Zeichner Gustaf Kull das Haus R. Die gute Raumausnutzung und die säuberliche Trennung von Wohn- und Schlafbereich wird deutlich.


KULLGO

Es ist wohl kaum eine Küchen-Konstruktion denkbar, die noch vollkommener in Form und Technik, noch zweckmäßiger in der Anordnung der Schrank- und Tischelemente wäre als dieses ganz mit Kunststoffplatten verkleidete FUTURA-Küchenmodell des Musterrings. Hier ist jedem Handgriff, jedem Schritt, jedem Arbeitsvorgang im Sinne einer wirklichen Arbeitserleichterung Rechnung getragen. Das Musterring-Küchenprogramm ist so reich an Formen und Ausführungen, Größen und Preislagen, daß es jeden Hausfrauenwunsch erfüllt. Bitte fordern Sie unseren Spezial-Küchenkatalog an.



Das Wohnen beginnt in der Küche



Für diese Behauptung gibt es zwei einfache Beweise: Das Wohnen und Daheimsein kreist um drei immer wiederkehrende Schwerpunkte: das Frühstück, das Mittagessen und das Abendbrot. Alle drei Mahlzeiten werden von der Hausfrau in der Küche zubereitet und gerichtet. Befindet sich in der Küche ein gemütlicher Eßplatz, so werden die Mahlzeiten sehr häufig auch hier eingenommen.

Der andere Beweis: Je vollkommener die Küche eingerichtet ist, d.h. je mehr sie durch technische Hilfsmittel und Verbesserungen die Küchenarbeit verkürzt, um so mehr Zeit gewinnt die gesamte Familie für das Wohnen im Wohnzimmer. Aus diesem wie aus vielen anderen Gesichtspunkten sind die technisch vollendeten Musterring-Küchen geradezu ideal!

Kein Möbelkauf ohne den Musterring-Katalog! Sie erhalten Ihn kostenlos gegen Einsendung des Gutscheines. In Österreich gegen Schutzgebühr von 10 S durch Musterring-Kontaktstelle, Salzburg, Postfach 636.



GUTSCHEIN

Musterring-Möbel, Abt. 16 / K 2
Wiedenbrück/Westfalen, Postfach

Bitte senden Sie mir umgehend und kostenlos den großen, 64 seitigen neuesten Musterring-Farbkatalog mit genauen Maßen und Preisen.

Ich interessiere mich besonders für:

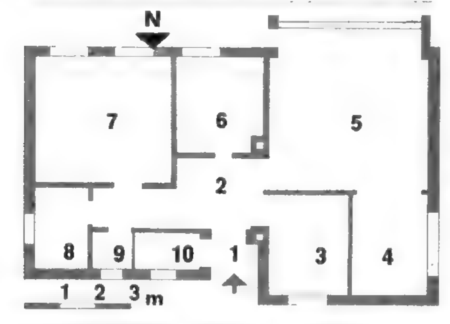
Vor- u. Zuname, Wohnort u. Straße:

Mit 18000 Mark . . .

Fortsetzung

Die Eigenleistungen sind in diesem Fall besonders hoch, weil Herr R. nicht nur sein eigener Architekt war und dadurch das Honorar ersparte. Er hat zudem die gesamten Zimmererarbeiten selbst ausgeführt, er hat die Fensterrahmen getischlert, den Fußbodenbelag verlegt, alle Wände, Türen und Fenster gestrichen bzw. tapeziert, das 645 Quadratmeter große Grundstück planiert und die Fundamente gegraben. Bei diesen Arbeiten, die das Haus so billig werden ließen, haben ihm nur die Verwandten geholfen.

Foto rechts: Der Eingang liegt an der Nordseite und wird durch das vorgezogene Dach geschützt. Die Fläche der Ostgiebelseite wird durch das Fenster des Bades unterbrochen. **Foto unten:** Die Südseite mit den Schlafzimmerfenstern und dem großen Wohnraumfenster; in der Mitte des Hauses, verdeckt, der Ausgang auf die Terrasse, die ebenso wie der Garten noch angelegt werden soll.



Der Grundriß: 1 Eingang; **2** Diele; **3** Küche; **4** Eßnische; **5** Wohnraum; **6** Kinderzimmer; **7** Elternschlafraum; **8** Bad; **9** WC; **10** Kellertreppe.



Die Hausfrau sprach bei der Planung mit



1

2



1 Nach dem Willen seiner Bewohner fügt sich das Haus unaufdringlich in die Landschaft ein; es wurde dicht an die hintere Grundstücksgrenze gesetzt, um Garten und Südseite weit vor sich zu haben. Das 1958 bezogene Haus umfaßt 886 Kubikmeter umbauten Raum (davon 700 m³ Wohnhaus), hat 107 m² Wohnfläche und erforderte an reinen Baukosten 90 000 Mark.
Größe des Grundstücks: 1800 m².

2 Der Wohnraum ist 28 m² groß. Vor dem großen Fenster links liegt die Terrasse; hinter der Teakholz-Wand (rechts) der durch eine Schiebetür erreichbare Eßplatz (vergl. auch Foto 3).
Der Fußboden ist mit schwarzem Schiefer belegt. Im Vordergrund ein Allgäuer Schafwollteppich. Die Möbel stammen aus der Herman Miller-Collection.

3 Blick aus dem Wohnraum auf den benachbarten Eßplatz. Hier wird die Vorliebe der Familie W. für skandinavische Einrichtungen demonstriert: Tisch, Stühle und Lampe sind dänische Entwürfe.

4 Der Wohnraum, von der Sitzecke her gesehen. Hinten rechts die Tür zum Flur. Beherrschendes Raumelement ist hier der von dem Amerikaner Charles Eames entworfene Ruhestuhl, den seine Hersteller als den »bequemsten Sessel der Welt« anpreisen.

3



4

Dieses Wohnhaus ist ein gutes Beispiel dafür, wie eigentlich immer geplant werden sollte. Der Architekt, Dipl.-Ing. Friedrich Wienker aus Hannover, tat nichts, ohne zuvor die Hausfrau um ihre Meinung befragt zu haben. Jedes Detail, insbesondere in Küche und Wirtschaftsräumen, wurde eingehend besprochen und nach den sachverständigen Wünschen der Hausfrau ausgeführt. Das Ergebnis wurde dieses leicht zu bewirtschaftende Wohnhaus, das genau auf die vierköpfige Familie W. zugeschnitten ist. Allerdings war hier die Zusammenarbeit besonders einfach, weil Frau W. die Ehefrau des Architekten ist und beide ihr eigenes Haus entwarfen.
Das Eingehen auf die Wünsche der Hausfrau kann gar nicht genug empfohlen werden. Tatsächlich geschieht es noch immer viel zu häufig, daß Architekten an den Erfordernissen der Hausherrin vorbeibauen. Schuld daran sind auch oft diejenigen unter den Bauherren, die die hausfrauliche Arbeit unterschätzen und das Planen und Bauen als eine Sache ansehen, aus der sich die Frauen tunlichst heraushalten sollten.
Dieser Fehler wurde beim Entstehen dieses Hauses nicht gemacht. Frau W. hat sich, wie gesagt, tatkräftig an der

Fortsetzung auf Seite 29


. . . und wie oft fällt ein Glas um –
wenn es in geselliger Runde fröhlich zugeht. Schade um das schöne Getränk – schade um den guten Tisch! Wie unempfindlich ist dagegen eine FORMICA-Tischplatte, der auch das „schärfste" Getränk nichts ausmacht. Man geht mit einem feuchten Lappen darüber, und schon ist sie wieder blitzsauber. Ebenso strapazierfähig und leicht zu reinigen sind die fröhlich-bunten FORMICA-Flächen an Schränken und Türen. Und wie dekorativ sie wirken mit ihren hübschen Mustern!
Farbig wohnen - modern wohnen - mit FORMICA wohnen
FORMICA® -Schichtstoffplatten sind in aller Welt bekannt und beliebt wegen ihrer freundlich-fröhlichen Raumwirkung und wegen ihrer hohen Abriebfestigkeit und Unempfindlichkeit gegen Alkohol, Fette, Kosmetika, viele Säuren und Laugen.
® FORMICA ist ein eingetragenes Warenzeichen
FORMICA GMBH, WAHN/RHLD.
FORMICA
SCHICHTSTOFFPLATTEN

Die Hausfrau sprach bei der Planung mit

Fortsetzung

Planung beteiligt. Großen Wert legte sie auf einen zusammenhängenden Wirtschaftsteil. Der Grundriß zeigt, daß neben dem Eßplatz die mit vielen arbeitssparenden Maschinen ausgestattete Einbauküche liegt, daneben wiederum ein Wirtschaftsraum, der den Waschautomaten enthält und zugleich als Bügel- und Flickstube dient. Dieses Wirtschaftsraumes wegen hatte es zunächst eine kleine Meinungsverschiedenheit gegeben. Der Architekt und Hausherr wollte die Notwendigkeit dieses Raumes nicht einsehen. Seine Frau überredete ihn. Der Wirtschaftsraum wurde gebaut. Er hat sich bei der praktischen Arbeit so bewährt, daß er inzwischen in anderen, von Architekt Wienker entworfenen Häusern wiedergekehrt ist.

Seine Notwendigkeit hat der Wirtschaftsraum im Hause W. noch auf andere Weise bewiesen — er bildet zugleich eine Schleuse zwischen Wohnteil und Küchenhof. So können die Kinder vom Hof aus ins Haus kommen, ohne durch Flur oder gar Wohnraum laufen zu müssen. Das bedeutet nicht nur ein ruhigeres Wohnen, sondern auch weniger Arbeit für die Hausfrau, weil nicht so viel Schmutz durch das Haus getragen wird. Die Schuhe werden gleich im Wirtschaftsraum ausgezogen. Auf dem Treppenpodest vor dem Wirtschaftsraum hat Frau W. einen zweckmäßigen Arbeitsplatz im Freien, so daß sie im Sommer nicht in die Küche verbannt ist (siehe Fotos oben und Mitte rechts).

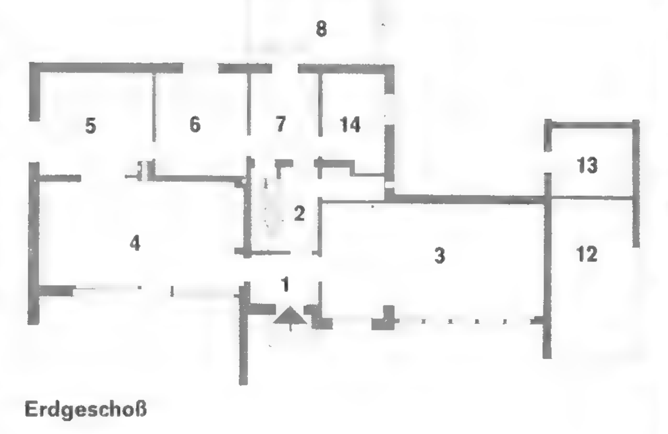
Im Gegensatz zu vielen anderen Architekten hat Friedrich Wienker in seinem Haus statt kleiner Kinderzimmer ein großes, 26 Quadratmeter messendes Zimmer für die beiden Söhne (15 und 13 Jahre) gewählt. Wie das große Foto (rechts unten) beweist, nutzen die Jungen und der Vater den großen Raum unter anderem als Bastelplatz (»Hier oben können wir das größte Durcheinander haben — niemand stört uns und niemand stolpert«, sagen die Jungens). Außer zum Wohnen dient das Haus dem Architekten W. auch als Arbeitsstätte. Er hat sein Büro, durch Windfang und Treppenflur vom übrigen Haus getrennt, in einem schmaleren Flügel eingerichtet und es durch eine lange Fensterfront zur Südseite und zum Garten geöffnet. Er hat das bewußt getan, obwohl die Nordseite wegen ihres gleichmäßigeren Lichtes für ein Zeichenatelier besser geeignet wäre. Architekt Wienker sagte sich aber, daß Sonnenlicht und Ausblick ins Grüne die Arbeitslust eher beflügele als ideale, aber ernüchternd wirkende Lichtverhältnisse. Fotos: Aenne Heise

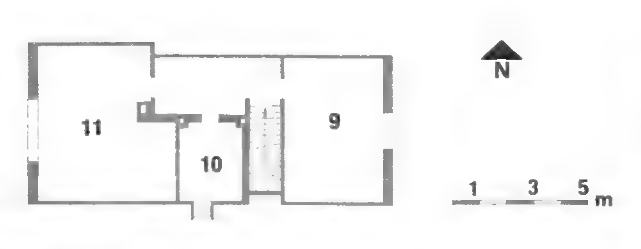


1



2





3



4



5

1 Der Arbeitsplatz im Freien vor dem Wirtschaftsraum. Das Bügelbrett liegt lose auf einfachen Schienen.
2 Das gleiche Brett, nur eine »Etage« tiefer gelegt, dient als Sitzbank.
3 Der Grundriß: Eingang **1**; Treppenflur **2**; Büro **3**; Wohnraum **4**; Eßplatz **5**; Küche **6**; Wirtschaftsraum **7**; Arbeitsplatz im Freien **8**; Schlafraum **9**; Bad **10**; Kinderzimmer **11**; offene Wagenhalle **12**; Geräteraum **13**; Mädchenzimmer **14**.
4 Hinter dem Büroflügel ein überdachter Trockenplatz mit Bank zum Abstellen der Wäschekörbe.
5 Bastelplatz im großen Zimmer der beiden Söhne. Die Decke ist mit Kiefernholz verkleidet.

Kahnweilers unverkäufliche Bilder

Ein Bericht
von Herbert Frank

Foto oben: Daniel-Henry Kahnweiler und SW-Korrespondent Herbert Frank vor dem Bild »Le déjeuner« von Fernand Léger.
Foto unten: Kahnweiler neben einem Stück gesprungenen Fensterglases, das Picasso mit dick aufgetragenen Ölfarben bemalt hat.
Wenn das Sonnenlicht darauffällt, leuchtet das Bild in frischen, glutvollen Farben: ein Beispiel für die malerische Improvisation, die Picasso pflegt.



Daniel-Henry Kahnweiler, in Mannheim geboren, in Stuttgart aufgewachsen, ist seit mehr als einem halben Jahrhundert Kunsthändler in Paris. In seiner Galerie in der vornehmen Rue de Monceau treffen sich Sammler, Händler und Kunstfreunde aus aller Welt. Geschäftsführerin der Galerie ist Kahnweilers Schwägerin Louise Leiris, die der Kunsthandlung auch den offiziellen Namen gibt. Diese Zurückhaltung ist typisch für Kahnweiler, der es sorgsam vermeidet, Aufsehen zu erregen. Sein Aufstieg zur kleinen Elite der Kunsthändler begann, als einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg er und ein junger Maler namens Pablo Picasso sich begegneten. (Im folgenden erzählt Kahnweiler noch von dieser bedeutsamen Begegnung.) Kahnweiler geht es nicht darum, dieses oder jenes Bild zu kaufen und an diesen oder jenen Interessenten weiterzuverkaufen. Sein einziges Geschäftsprinzip heißt: Liebe zum Künstler und zu seinem Werk. Wenn er sich für einen Maler interessiert, dann gilt seine ganze Anteilnahme der Person des Malers und seinem gesamten Werk, den guten und auch den schwächeren Arbeiten. Bei seinen Kunden setzt der Kunsthändler Kahnweiler die gleiche leidenschaftliche Anteilnahme voraus. Er verkauft an Sammler, echte Kunstfreunde also, nicht an Leute, die sich vom gelegentlichen Erwerb eines teuren Bildes eine gute Kapitalanlage und eine Stärkung ihres gesellschaftlichen Renommees versprechen. Wenn die Liebe zur Kunst den Blick für die dereinstige Bedeutung des Künstlers schärft, dann ist Kahnweiler ein lebender Beweis für diese Behauptung. Folgende Begebenheit mag dies zeigen: Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges war Kahnweiler, wiewohl schon lange in Paris lebend, noch deutscher Staatsbürger. Seine Gemäldesammlung wurde als Feindbesitz beschlagnahmt und später zwangsversteigert. Die Liste der beschlagnahmten Bilder nennt insgesamt mehr als siebenhundert Werke von — heute weltberühmten, damals unbekannten — Malern, wie Picasso, Léger, Derain und Braque. Nur sechs von diesen mehr als siebenhundert Werken waren von Malern, die heute ebenso unbekannt sind wie damals. SW-Korrespondent Herbert Frank berichtete auf den folgenden Seiten über ein Gespräch mit Daniel-Henry Kahnweiler in Paris. Die Fotos auf dieser und den folgenden Seiten sind Reproduktionen von Bildern aus der Sammlung Daniel-Henry Kahnweilers. Die Bilder befinden sich teils in der Pariser Stadtwohnung, teils im Landhaus Kahnweilers.



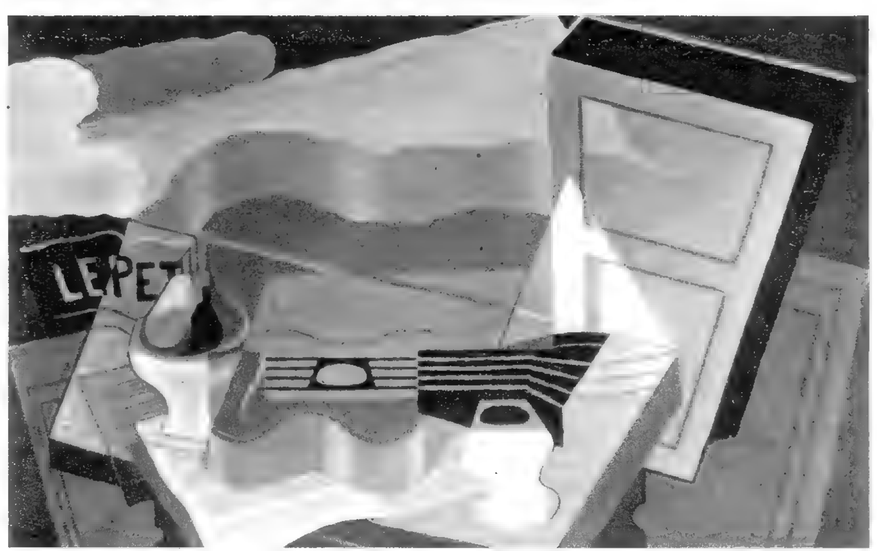
Der Kunsthändler Daniel-Henry Kahnweiler im Schlafzimmer seiner Pariser Wohnung unter zwei Porträtzeichnungen von Picasso (rechts) und Beaudin. Beaudin zählt zu den jüngeren Künstlern, die Kahnweiler betreut. Kahnweiler sagt über ihn: »Niemand hat Juan Gris so gut verstanden wie Beaudin, und keiner ist wie er imstande, sein Werk weiterzuführen.«

Elie Lascaux: Le nuage rouge (46 x 65 cm, Öl)



Zu diesem Bild erklärt Kahnweiler: »Hinter dem Stilleben erblickt man eine Stadt mit Kirchturm und Häusern, der Schlängelpfad führt hügelaufwärts zu einem vornehmen Herrenhaus. Das Haus steht in Limoges, das während des letzten Krieges im unbesetzten Teil Frankreichs lag. Ich habe eine Zeitlang dort gewohnt. Es ist das Haus von Elie Lascaux, der eine Schwester meiner Frau geheiratet hat.«

Juan Gris: La vue sur la baie (65 x 100 cm, Öl)



»In Boulogne-sur-Seine waren Juan Gris und ich Nachbarn«, erzählt Kahnweiler. »Wir sprachen uns fast täglich. Zweifellos ist Picasso der Größte von allen, aber Juan Gris war der Reinste, Edelste. Diesen Adel seines Wesens strahlen alle seine Bilder aus. In der kurzen Spanne seines Lebens hat er gesagt, was zu sagen war. Seine Aufgabe war es, den Kubismus zu vollenden, und das hat er vollbracht.«

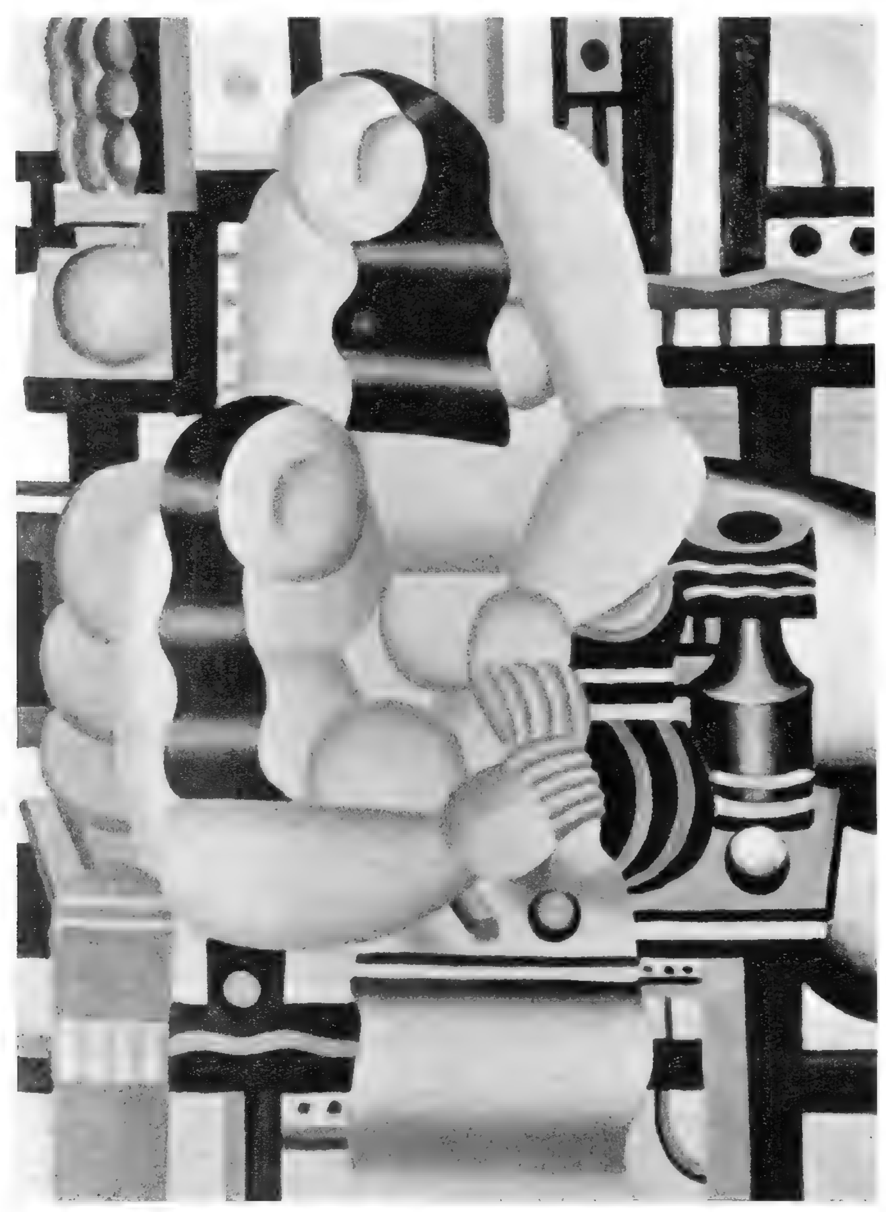
Pablo Picasso: Nue couchée (33 x 41 cm, Öl)



»Auch Kunsthändler haben manchmal schwere Zeiten«, erinnert sich Kahnweiler. »Sobald das Geld knapp ist, wird der Kunsthandel sofort von der Wirtschaftskrise betroffen. So war es auch in den Jahren zwischen 1929 und 1936. Damals besuchte ich Picasso und sah in seinem Atelier dieses Bild. Ich war hingerissen. ›Sie können es ja doch nicht kaufen‹, sagte Picasso lächelnd, ›deshalb schenke ich es Ihnen.‹ Von diesem Geschenk werde ich mich nie trennen.«

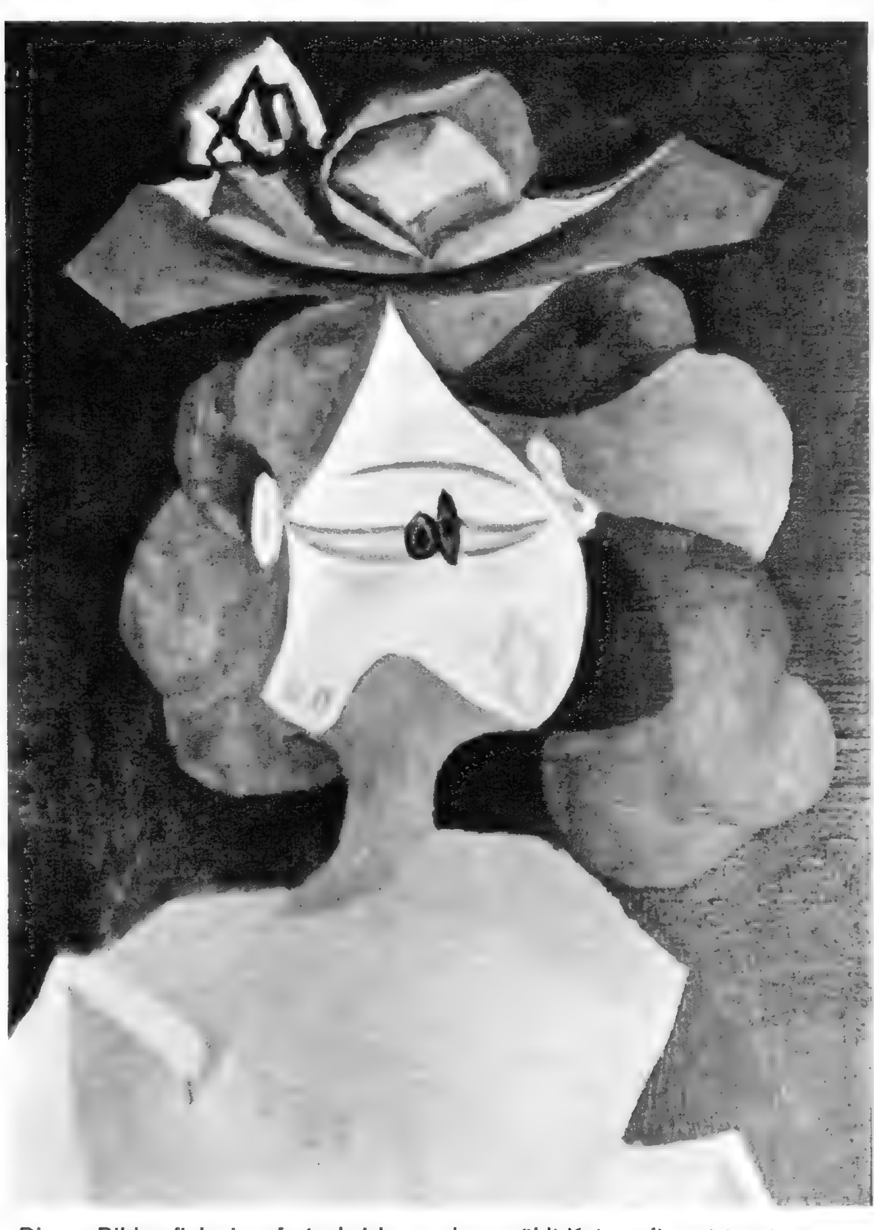
→

Fernand Léger: Le déjeuner (92 x 65 cm, Öl)



»Fernand Léger war ein Einzelgänger«, sagt Kahnweiler, »er hatte immer etwas von einem unbeirrbar störrischen Bauernjungen an sich. Ich entdeckte ihn im Jahre 1910, als er bei den ›Unabhängigen‹ ausstellte. 1912 begann unsere Zusammenarbeit, aber erst im Jahre 1923 konnte ich Preise für ihn erzielen. Volle Anerkennung fand er jedoch erst zwei, drei Jahre vor seinem Tod.«

Pablo Picasso: Le chapeau à fleurs (72 x 60 cm, Öl)



»Dieses Bild gefiel mir sofort, als ich es sah«, erzählt Kahnweiler. »Ich nahm an den Diskussionen der Künstler teil, ich kannte ihre Probleme, mit denen sie rangen. Dieses Bild war mir als ein Schritt zur Lösung dieser Probleme sogleich verständlich, und ich stutzte keinen Augenblick.«

Zweimal sprach Daniel-Henry Kahnweiler von seinen unverkäuflichen Bildern. Beim erstenmal legte ich ihm das Wort in den Mund; ich fragte ihn geradezu, ob er unverkäufliche Bilder besäße, um herauszubekommen, inwieweit einem Mann, durch dessen Hände Tausende von Bildern gegangen waren, das Kunstwerk nur noch Ware sei. Seine Antwort kam so schnell wie alle seine Antworten: »Gewiß habe ich unverkäufliche Bilder. Die Bilder, die bei mir zu Hause hängen, in meiner Stadtwohnung und in meinem Landhaus.«
»Was sind das für Bilder?«
»Was für Bilder?« fragt er beinahe belustigt. »Natürlich Bilder von ›meinen‹ Künstlern, von Picasso, Braque, Juan Gris, Léger und den anderen, die ich ein Leben lang betreut habe. Ich habe nie andere Bilder besessen als nur immer die Werke der Maler, für die ich mich einsetzte. Da gab es viele, die ich gern für mich behalten hätte, aber das wäre kaum im Sinne der Künstler gewesen, wenn ich ihre besten Sachen versteckt hätte. Meine Aufgabe bestand ja gerade darin, Vermittler zwischen ihnen und dem kaufenden Publikum zu sein. Einige Bilder – ich wüßte in den meisten Fällen kaum anzugeben, warum – hängte ich bei mir zu Hause auf, und von ihnen werde ich mich nicht mehr trennen. Sie sind tatsächlich unverkäuflich.«
Und als ich dann einige Tage später in der Stadtwohnung Daniel-Henry Kahnweilers saß, fiel das Wort »unverkäuflich« noch einmal, aber in einem völlig anderen Sinn. »Mein einziges Geschäftsprinzip war, unverkäufliche Bilder zu kaufen«, sagte er. Ich lauschte der Lebensgeschichte dieses großen alten Mannes, der sich seinen Namen und sein Vermögen dadurch machte, daß er unverkäufliche Bilder kaufte.
Er wohnt am Quai des Grands-Augustins, unweit der Place Saint-Michel, am Seine-Ufer, wo sich in den Scheiben der Läden die weiße Steinbrüstung mit den grünen Bücherkisten der Antiquare spiegelt. Im vierten Stock eines vornehmen alten Hauses wohnt Kahnweiler. Der Diener öffnet. Das Zimmer ist mit altertümlicher Eleganz ausgestattet, aber da, an den Wänden – die Unverkäuflichen! Bevor ich sie noch betrachten und bewundern kann, ist der Hausherr schon da und bittet mich in die Bibliothek, wo der Kaffee serviert wird. Kahnweiler ist sehr mitteilsam, er gehört zu denen, die bereitwillig Auskunft geben, Rechenschaft ablegen und ihr Urteil sagen, er umgeht keine Frage. Und doch gelingt es mir noch nicht, ihm mit Aufmerksamkeit zu lauschen. Denn mir gegenüber hängen über dem Bücherbrett drei Bilder.
In der Mitte ein Picasso. Gestaltende Leidenschaft, herrischer Ausdruckswille ohnegleichen. Eine liegende Frau? Ein weiblicher Akt? Dem Gegenstand ist das Unmögliche abgerungen, er ist doppelt und dreifach gesehen, von oben, von unten, von der Seite. Der Lagerstätte entsprießen Blumen; eine Blume von ungewöhnlicher Leuchtkraft entwächst der Hand wie einem Stengel, Weiblichkeit ist hier in ihren vollen, blühenden Formen zum Bild einer exotischen Pflanze gestaltet. Rechts und links von diesem Picasso, in stilleren Farben und verhaltenen Formen, zwei Stilleben von Juan Gris. Picasso hat ähnliche Stilleben gemalt, als er sich um 1909 zusammen mit Braque – von dem er zunächst ganz unabhängig gewesen war, mit dem ihn aber Kahnweiler zusammengeführt hat – die Formensprache erfand, die wir, ein wenig mißverständlich, als »Kubismus« bezeichnen. Für ihn, den ewig suchenden und findenden Neuerer, war der Kubismus nur eine Etappe, die er eines Tages hinter sich ließ. Juan Gris aber hat diese Kunstrichtung in ihrer edelsten, reinsten Form zur Vollendung gebracht. Der Mann, der die drei großen Kubisten Picasso, Braque und Juan Gris, später auch noch den vierten im Bunde, Fernand Léger, auf ihrem Weg zum künstlerischen Durchbruch treu begleitete, Daniel-Henry Kahnweiler, sitzt vor mir und erzählt mir ihre Geschichte, die seine Geschichte ist.
»Sie sind Mannheimer?«
»Ich bin in Mannheim geboren«, sagt er, »aber ich bin nicht Mannheimer. Ich habe meine Kindheit und meine Jugend in Stuttgart verbracht. Ich bin Stuttgarter.«
Er spricht leise, beinahe sanft, dabei aber sehr entschieden. Ein Mann, der genau weiß, was er zu erzählen hat, da er von Anfang an wußte, was er wollte. Er sollte Kaufmann werden. Der Vater schickte den Jungen schon früh nach London, wo ein Onkel ein Bankgeschäft besaß. Zuvor aber war er drei Jahre in Paris gewesen, und dort hatten seine ersten Begegnungen mit der Kunst stattgefunden, dort hatte er schon angefangen zu sammeln, die ersten Blätter: Radierungen und Gravüren.
»Eines Tages nahm ich mir ein Herz«, erzählt er, »und sagte meinem Onkel, daß mir das Bankfach nicht läge. Was ich denn wollte? Ich wollte nach Paris gehen und Kunsthändler werden. Mein Onkel sagte weder ja noch nein, sondern schickte mich zu
(Fortsetzung Seite 105)

Das Haus aus der Fabrik

SCHÖNER WOHNEN zeigt deutsche und ausländische Halbfertig- und Fertighäuser, die es im Bundesgebiet zu kaufen gibt

Auf Messen und Ausstellungen, in Prospekten und Anzeigen wird seit einiger Zeit für neuartige Ein- oder Zweifamilienhäuser geworben, die man fertig kaufen kann. Es heißt, sie seien preiswert, modern und geräumig, komfortabel und — was besonders ins Auge sticht — in wenigen Wochen beziehbar. Es sind sogenannte Fertighäuser, die aus großformatigen vorfabrizierten Elementen zusammengesetzt werden. Eigenheime dieser Art werden in den verschiedensten Größen und Ausführungen angeboten, so daß die Menschen, die sich dafür interessieren, mit der Wahl auch hier bereits die Qual haben. Aber wichtiger noch: Die Käufer wissen meist gar nicht, was sie sich unter einem Fertighaus genau vorstellen sollen und was sie von einem solchen Haus erwarten dürfen. SCHÖNER WOHNEN hat sich deshalb über in- und ausländische Typen informiert und stellt sie in diesem Heft sowie in den beiden folgenden Ausgaben vor. Gleichzeitig werden alle Fragen beantwortet, die von Lesern zu diesem Thema an uns gerichtet wurden.

Was ist ein Fertighaus?

Ein Haus, das nicht mehr in der herkömmlichen Bauweise mit der Hand gemauert wird, sondern als fertiges Serienprodukt aus der Fabrik kommt, gilt als Fertighaus. Solche Häuser gibt es zur Zeit nur in Amerika. In der Bundesrepublik und in anderen westeuropäischen Ländern werden nicht komplette Baukörper, sondern die Elemente des Hauses vorfabriziert, an die Baustelle geschafft und dort zusammengesetzt. Bei einigen wenigen Herstellern sind diese Elemente wirkliche Fertigteile, und das Haus wird an der Baustelle komplett errichtet; bei anderen müssen zum Beispiel die Außenwände noch verputzt oder mit Ziegeln verblendet werden. In solchen Fällen handelt es sich um Halbfertighäuser. Was bei dem jeweiligen Haus vorgefertigt ist und was noch an der Baustelle gemacht werden muß, geht aus den Baubeschreibungen hervor.

Woraus besteht ein Fertighaus?

Lange Zeit wurde vorwiegend Holz für Fertighäuser verwendet, vor allem in den skandinavischen Ländern und in Japan, das ein beispielhaftes System der Vorfabrikation schon seit dem 17. Jahrhundert anwendet. Holz ist ein vielseitiges Material, es ist aber knapp geworden. Die Industrie hat sich deshalb nach anderen Baustoffen umgesehen und verwendet heute für die Wand-, Boden- und Deckenelemente, für Fenster, Türen und Dächer immer häufiger Aluminium, Asbestzement, Beton, Stahl und Kunststoff. Es gibt Fertighäuser, die fast ausschließlich aus Kunststoffen bestehen, und es gibt Typen, die ein Stahlgerippe haben und mit Wandelementen aus Betonplatten versehen sind. Die verwendeten Materialien werden in den Prospekten der Hersteller aufgeführt.

Genehmigt die zuständige Baubehörde Fertighäuser?

Fertighäuser sind nicht, wie vielfach angenommen wird, pauschal als Baukörper zugelassen. Jedes einzelne Haus muß vor der Errichtung von der örtlichen Baubehörde genehmigt worden sein. Besonders bei ausländischen Typen wird die zuständige Behörde eingehend prüfen, ob alle in Deutschland geltenden Vorschriften eingehalten sind. Ganz besonders wird darauf geachtet, daß die feuerschutzpolizeilichen Bestimmungen erfüllt sind.

Ist ein Fertighaus billiger als ein normal gebautes Haus?

Das normal gebaute Haus ist eine Einzelanfertigung, die Kosten richten sich nach Größe und Ausstattung, nach der Bauweise und dem Baugrund. Auch beim Fertighaus spielen Größe und Ausstattung finanziell eine Rolle, wichtiger aber ist, daß das echte Fertighaus als Serienprodukt um so billiger wird, je höher die »Auflage« eines Typs ist. Augenblicklich ist der Preis für ein Fertighaus nicht wesentlich geringer als der eines normal gebauten Hauses, weil bei uns zur Zeit noch hauptsächlich Halbfertighäuser hergestellt werden. Die Preiskalkulation der Hersteller ist, je nach Umfang der Lieferung und der tatsächlichen Rationalisierung, zwangsläufig verschieden. Vorteilhaft ist jedoch die schnelle und trockene Bauweise. Der Kaufpreis darf auch nicht als Endsumme verstanden werden. Wenn man heute für ein Fertighaus mit 100 Quadratmeter Wohnfläche zwischen 40 000 und 60 000 Mark bezahlen muß, dann kommen dazu noch die Kosten für den Anschluß an die Versorgungsleitungen und die Anliegerkosten.

Ist der Architekt überflüssig?

Jedes Bauwerk stellt den Laien vor viele Fragen, die ihm nur ein Fachmann beantworten kann. Es ist deshalb zu empfehlen, sich von einem Architekten vor Abschluß des Kaufvertrages beraten zu lassen. Darüber hinaus kann der Architekt die Ausführung aller Arbeiten beaufsichtigen, die nicht im Kaufvertrag enthalten sind. Außerdem bleibt jedem Bauherrn die Möglichkeit, sich von seinem Architekten ein Haus entwerfen zu lassen, das dann mit vorgefertigten Elementen gebaut wird. Das entsprechende Architekten-Honorar ist normalerweise in den auf den folgenden Seiten genannten Preisen nicht enthalten.

Was ist im Kaufvertrag enthalten?

Die Kaufverträge richten sich nach dem Haustyp und sind deshalb sehr unterschiedlich. Ein Vertrag kann die Lieferung der Elemente, deren Montage mit komplettem Innenausbau und technischen Anlagen wie Küche, Bad und Heizung enthalten. Er kann sich auch nur auf die Elemente und deren Aufbau beschränken, so daß die Innenarbeiten dem Käufer überlassen bleiben. In dem einen wie dem anderen Fall gilt normalerweise der Preis ab Werk; die Transportkosten, die sich nach der Entfernung richten, trägt der Käufer. Vertraglich nicht vorgesehen sind im allgemeinen die Unterkellerung und das Fundament, die Anschlüsse an die öffentlichen Versorgungsleitungen, Garage und Garagenzufahrt und die Umzäunung.

Wie lange dauert die Bauzeit?

Das Bauen mit vorfabrizierten Elementen ist in erster Linie eine Rationalisierungsmethode, die sich auch auf die Bauzeit auswirkt. Wenn die Versorgungsleitungen gelegt sind und das Fundament fertig ist, kann man für die Montage der Elemente und für den Innenausbau etwa 4 bis 6 Wochen rechnen. Die genaue Bauzeit ergibt sich aus einem Gespräch mit dem Hersteller.

Muß ein Fertighaus unterkellert sein?

Grundsätzlich nicht. In den Vereinigten Staaten, wo Fertighäuser schon seit vielen Jahren in großen Serien produziert werden, gelten Keller als überflüssig. Der Raum für Hausrat und Gartengeräte wird dort meist hinter die Garage gelegt oder dem Heizungsraum angeschlossen. Fußkälte, die in unseren Breiten oft befürchtet wird, verhindert man durch gute Isolation. Architekten, die sich speziell mit Fertighäusern befassen, möchten auch bei uns von der Unterkellerung abkommen, weil sie ihrer Meinung nach nicht der „Idee des Fertighauses" entspricht. Da das Bauen mit vorgefertigten Teilen eine Rationalisierung sein soll, so meinen sie, müßte man konsequent bleiben und auf die Ausschachtung sowie auf die teuren Betonarbeiten für den Keller verzichten. Ohnehin werden Fertighäuser meist nur ebenerdig geliefert, also ohne Fundament und ohne Keller. Andererseits ist nach augenblicklicher Auffassung ein Haus mit Keller immer noch wertvoller. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: in einem gutausgebauten Keller kann sich der Hausherr eine Werkstatt oder eine Bar einrichten, er kann den Weinschrank dort aufstellen, und die Hausfrau hat reichlich Platz für Regale, auf denen das eingemachte Obst und Vorräte in Büchsen gelagert werden. Das Für und Wider abzuwägen bleibt jedem selbst überlassen.

Muß ein Fertighaus stärker beheizt werden als ein normales Haus?

Nicht unbedingt. Auch bei einem Fertighaus muß — wie bei jedem anderen Bauwerk — die DIN-Vorschrift für den Wärmeschutz eingehalten werden. Mit modernen Wärmedämmstoffen versehen kann eine 5 bis 10 cm dicke Wand dieselbe Isolierung geben wie eine 1, 1½ oder 2 Stein dicke Mauer. Der Wärmedämmwert wird bei einem Fertighaus sogar noch größer sein, wenn keine feuchten Baustoffe (Mörtel, Verputz) verwendet werden. Denn Wasser leitet die Wärme 25 mal besser als ruhende Luft, die in den isolierten Holz-, Steinplatten- oder Kunststoff-Wänden steht. Der oft gebrauchte Einwand, dicke Wände könnten mehr Wärme speichern als dünne, ist zwar richtig, aber es dauert lange und man braucht große Mengen an Brennstoff. Ein unbeheiztes Fertighaus mit seinen dünnen Wänden kann schneller

aufgewärmt werden, es kühlt aber auch schneller aus. Als vorteilhaft hat sich deshalb die thermostatisch geregelte Dauerheizung erwiesen, die kontinuierlich eine bestimmte Wärmemenge abgibt und dabei rationell arbeitet.

Soll ein Fertighaus seine Herkunft verleugnen?

Das Fertighaus hat ein eigenes Gesicht. Sein Äußeres wird durch die vorfabrizierten Elemente bestimmt. Diese von Maschinen geformten und an der Baustelle zusammengesetzten Teile verkürzen die Arbeitszeit und machen dadurch das Haus insgesamt billiger. Um so unverständlicher ist es, wenn Fertighäuser nach der Montage verputzt oder mit Verblendsteinen belegt werden, damit sie das Aussehen eines normal gebauten Hauses bekommen. Das Haus wird dadurch verfälscht; es ist nicht mehr vorfabriziert und auch nicht in herkömmlicher Art gebaut. Außerdem entfallen damit die Einsparungen, auf die man ursprünglich so großen Wert gelegt hat.

Gibt es Fertighäuser mit beweglichen Wänden?

Es liegt nahe, in so modernen und maschinell hergestellten Bauwerken, wie es Fertighäuser sind, nicht mehr starre Wände einzuziehen, sondern bewegliche, die sich bei Bedarf ohne großen technischen Aufwand verrücken lassen. Bei den uns bekannten Typen sind solche Wände nicht vorgesehen, der Einbau wäre aber gerade hier wünschenswert. Es kommt freilich auf den Hersteller an, ob er mit seinem Typ solche Wünsche erfüllen kann oder will. Ganz gewiß wird dadurch der Kaufpreis des Hauses erhöht.

Wer repariert — Handwerker oder Hersteller?

Reparaturen in einem Fertighaus unterscheiden sich nicht von denen in einem normal gebauten Haus. Also kann jeder Handwerker die Arbeit ausführen. Anders ist es, wenn Schäden an den vorfabrizierten Elementen auftreten. Dann sollte der Hersteller verständigt werden.

Kann man Fertighäuser auf Raten kaufen?

Ja, in Amerika. Dort zahlt man eine geringe Summe an und den Rest mit der nicht einmal sehr hohen Miete. Bei uns haben wir von solchen großzügigen Finanzierungsangeboten noch nichts gehört.

Kann man ein Fertighaus mit einem Bausparvertrag erwerben?

Ja, denn auch ein Fertighaus entspricht dem Zweck des Bausparvertrages, nämlich neuen Wohnraum zu schaffen. Es ist auch möglich, LAG-Mittel für den Kauf eines Fertighauses zu erhalten. Über die Bewilligung entscheidet jedoch immer die zuständige Behörde bzw. das Lastenausgleichsamt.

Gibt es auf Fertighäuser Garantie?

Ja. Es ist die übliche, auf zwei Jahre befristete Garantie nach der Verdingungsordnung für Bauleistungen (VOB). Ob ein Hersteller darüber hinaus für einzelne technische Anlagen, zum Beispiel für Ölbrenner, garantiert, geht aus den Kaufverträgen hervor.

Die auf dieser und den folgenden Seiten hervorgehobenen Preise enthalten die reinen Baukosten (zum Teil mit kompletter Küche). Diese Preise wurden uns von den Herstellern genannt.

Das Haus aus der Fabrik

65000 Mark

Architekten: E. und Dr.-Ing. H. Rau, Hersteller: Christian Bossert KG., Stuttgart.

Zweigeschossiges Wohnhaus aus vorgefertigten Betonteilen. Statt Keller großzügiges Gartengeschoß. Montage in drei Tagen.

Gestaltung und Grundriß des Bossert'schen Fertighauses sind beachtenswert. Zur Konstruktion: Auf dem Bauplatz wird das vorgefertigte Skelett aus Stahlbetonrahmen aufgestellt. Es trägt das Haus und steht, wie auf dem Foto unten zu erkennen, außerhalb der Umfassungswände. Die ebenfalls in der Fabrik vorgefertigten Wandelemente aus Beton brauchen, da sie also nichts zu tragen haben, lediglich nach wärme- und schalltechnischen Gesichtspunkten entworfen zu werden. Sie enthalten die erforderliche Isolierung und die Installationsleitungen und werden an Ort und Stelle mit Hilfe eines Autokranes aufgestellt und verfugt. Eine sechsköpfige Montagekolonne stellt das Haus in zwei bis drei Tagen auf. Nach Angaben der Hersteller ist das Haus dann soweit fertig, daß nur noch Linoleum verlegt und Tapeten angeklebt werden müssen. Geliefert wird das Haus im übrigen schlüsselfertig, das heißt mit allen Installationen, mit kompletter Zentralheizung (wahlweise Warmluft- oder Warmwasserheizung), mit der erforderlichen sanitären Ausstattung in Küche, Bad und WC und mit einigen Einbauschränken. Um die zeitraubenden Ausschachtungsarbeiten zu sparen, verzichteten die Architekten auf den Keller. Es wäre nach ihrer Meinung töricht, für ein Haus, das in wenigen Tagen aufgestellt wird, vorher zwei bis drei Wochen lang die Erde aufzuwühlen. Die notwendigen Nebenräume (für Vorräte, Heizung, Waschen) sind vielmehr in einem Erdgeschoß, hier Gartengeschoß genannt, untergebracht. Außerdem enthält dieses Geschoß noch ein Gastzimmer, einen überdeckten Sitzplatz und einen ebenfalls überdachten Abstellplatz für das Auto. Zum Obergeschoß zählen außer der Küche der 32 Quadratmeter große Wohnraum, zwei Schlafzimmer, Bad und Balkon.

Das Bossert-Fertighaus wird vorerst nur im Umkreis von 50 Kilometern ab Fabrik Stuttgart geliefert.

Fortsetzung nächste Seite



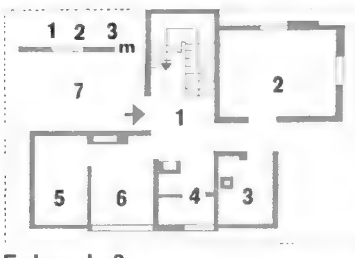
Eines der ersten Bossert-Fertighäuser. Unten rechts der überdachte Sitzplatz, darüber der Balkon vor dem Wohnraum.



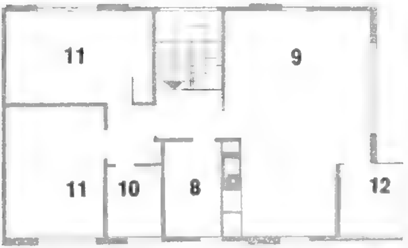
Der kleine Flur im Wohn- und Schlafgeschoß. Links die Treppe zum Gartengeschoß. Hinter der großen gläsernen Tür liegt der Wohnraum. Fotos: Hedda Reidt



Auf Wunsch wird zwischen Küche und Eßplatz, der in einer Nische des Wohnraums liegt, die hier sichtbare Schrankwand mit eingebauter Durchreiche errichtet.



Erdgeschoß



Obergeschoß

Grundriß: Gartengeschoß: Eingang **1**; Gastraum **2**; Heizung **3**; Garderobe, WC **4**; Vorräte **5**; Waschküche **6**; Autoabstellplatz **7**. — Obergeschoß: Küche **8**; Wohnraum **9**; Bad **10**; Schlafräume **11**; Balkon **12**.

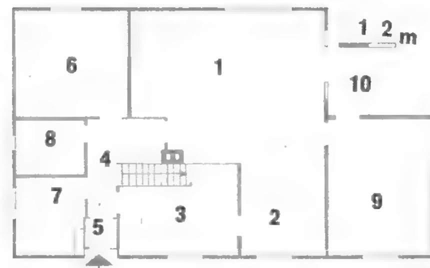
Das Haus aus der Fabrik Fortsetzung

62 000 Mark

Hersteller: Otto Kreibaum KG., Lauenstein/Hannover

Ganze Hauswände kommen aus der Fabrik. Montage in einer Woche. Eingebaute Küche. Völlig trockene Bauweise

Nach mehrjähriger sorgfältiger Entwicklungsarbeit wurde im August 1959 das erste seriengefertigte Haus aufgestellt. Inzwischen sind schon 250 Häuser gebaut worden. Im Gegensatz zu anderen Herstellern hat sich die OKAL-Fabrik auf den Bau weniger Typen beschränkt, weil nicht die Herstellung einzelner Wandtafeln, sondern fertiger Hauswände mit bereits eingelassenen Türen und Doppelfenstern das Konstruktionsprinzip ist. Als Material dient die von der Firma entwickelte Röhren-Spanplatte. Sämtliche Installationen können im Röhrensystem dieser Platte verlegt werden. Die Außenwände, durch einen Autokran auf das Fundament gehievt, bestehen aus zwei wasserfest furnierten Röhrenplatten, die durch ein Massivholz-Gerüst verbunden sind.
Wir zeigen hier den Typ 137, der über eine Wohnfläche von 120 Quadratmetern verfügt. Im Grundpreis von etwa 35 000 Mark (dazu kommen etwa 4000 Mark für den Transport vom Werk zur Baustelle, hier in der Nähe von Bad Segeberg / Holstein) sind alle Firmenleistungen enthalten. Sie gelten »ab Fundament-Oberkante«, das heißt, das Fundament und, falls gewünscht, den Keller muß der Bauherr extra bezahlen. Das Werk weiß aus den bisherigen Erfahrungen, daß Fundament und Keller ein Haus um etwa 10 000 Mark verteuern. Das Haus wird mit eingebauter Küche und eingerichtetem Bad geliefert. Wahl und Anlage der Heizung ist allerdings Sache des Bauherrn. Für die Montage des Hauses, die etwa eine Woche in Anspruch nimmt, muß er zehn bis fünfzehn Prozent des Grundpreises hinzurechnen. Das Haus, das wir hier zeigen, wurde Ende Oktober 1960 montiert und kostete schlüsselfertig (teilunterkellert, mit Zentralheizung, mit allen erforderlichen Nebenkosten) 62 000 Mark.



Grundriß: Wohnraum **1**; Eßplatz **2**; Küche **3**; Flur **4**; Eingang mit Windfang **5**; Elternschlafzimmer **6**; Kinderzimmer **7**; Bad **8**; Arbeitszimmer **9**; Terrasse **10**.



Vorderansicht mit Eingang. Die Hauswand wurde mit Türen und Fenstern zur Baustelle gebracht und dort mit den anderen Wänden zusammengefügt.



Die Terrasse liegt sehr geschützt. Sie ist teilweise überdacht und kann darum auch bei schlechterem Wetter benutzt werden.

Das Haus aus der Fabrik

32 000 Mark

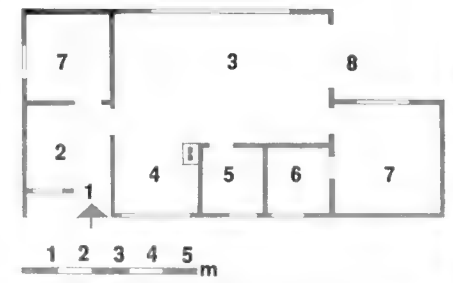
Hersteller: Stephansdach GmbH., Brohl/Rhein

Dreiundfünfzig Quadratmeter Wohnfläche. Holz ist das Grundmaterial. Nicht auf Typen festgelegt.



Die Außenwand läßt erkennen, daß sie aus den 1,25 m breiten vorgefertigten Elementen zusammengesetzt worden ist. Fotos: W. Ehmann

Die Firma Stephansdach baut schon seit fast 30 Jahren Fertighäuser. Mit verschiedenen Materialien wurde experimentiert, aber zuletzt setzte sich das Holz als Grundstoff durch, und so ist es bis heute geblieben. Es gibt keine bestimmten Typen; jeder Entwurf kann verwirklicht werden, wenn nur das Rastermaß der Wandelemente (Breite 1,25 Meter) berücksichtigt wird. Der Hersteller liefert allerdings nur den Baukörper ohne Fundament, ohne Fußboden, ohne Verglasung, ohne Installationen. Holzfußboden wird auf Wunsch und gegen entsprechenden Mehrpreis mitgeliefert. Das hier gezeigte Fertighaus der Firma Stephansdach kostete pauschal 10 900 Mark, dazu kamen für die Holzfußböden 865 Mark und für Dachrinnen, Ablaufrohre, und Kamineinfassung 440 Mark. Wie das Foto zeigt, ist das Haus ganz unterkellert worden und ragt mit dem Fundament auf der Gartenseite über den Erdboden. Das Fundament mit Keller, die zentrale Warmluftheizung, die erforderlichen Elektro- und Wasserinstallationen, die Glaser- und Malerarbeiten haben den Endpreis für dieses Haus etwa auf 32 000 Mark anwachsen lassen. Ist das Fundament fertig, wird das Haus von Werksmonteuren in knapp drei Tagen aufgestellt. Die Außenwandtafeln sind 7,8 Zentimeter stark. Sie bestehen aus einem 70 Millimeter dicken Holzrahmen, auf dem beiderseits 4 Millimeter dicke, wetterfest verleimte Sperrholzplatten befestigt sind; zur Wärmeisolierung sind im Innern auf beide Sperrholzplatten 10 Millimeter dicke Holzfaser-Dämmplatten aufgeklebt. Alle Innenwände sind zusätzlich mit Rigipsplatten verkleidet. Das Dach wird mit Wellasbest-Platten gedeckt. Fortsetzung nächste Seite



Grundriß: Eingang **1**; Diele **2**; Wohnraum **3**; Eßnische **4**; Küche **5**; Bad **6**; Schlafräume **7**; Terrasse **8**.



Das Kellergeschoß liegt — in diesem Fall — an der Gartenseite so hoch über dem Boden, daß die Kellerräume normal belichtet werden.

63000 Mark

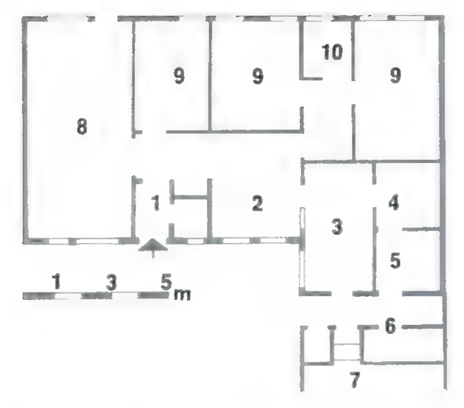
Hersteller: AB Element-Hus Mockfjärd (Schwedische Element-Häuser)

Aus Holz-Elementen. In drei Wochen aufgebaut und bezugsfertig. Vorbildlich eingerichtet. 100 Quadratmeter Wohnfläche.





Oben: Das ist nur eine Form des schwedischen Element-Hauses. Jeder Entwurf, soweit er auf dem Rastermaß aufbaut, kann verwirklicht werden. Element-Hus liefert sowohl Typenhäuser als auch individuell gestaltete Häuser.
Unten: Eingang und Terrasse sind überdacht. Im Hintergrund eine Tür, die zum Vorratsraum und in die Küche führt. Alle Fenster des Hauses sind doppelt verglast. Die Häuser können in fünf verschiedenen Farben geliefert werden.



Grundriß: Eingang **1**; Eßdiele **2**; Küche **3**; Waschraum **4**; Abstellraum **5**; Vorräte **6**; Garage **7**; Wohnraum **8**; Schlafräume **9**; Bad **10**.



Beim Element-Haus aus Schweden ist man dem Käufer weit entgegengekommen. Er bekommt ein fertiges Haus mit kompletter Ausstattung geliefert, und zwar zu einem festen Preis. Nur das Grundstück und das Fundament samt Versorgungsleitungen muß der Bauherr gesondert bezahlen. Als Beispiel zeigen wir hier ein Element-Haus, das 1959 in der Nähe von Kiel gebaut worden ist. Es umfaßt 100 Quadratmeter Wohnfläche, mehrere Abstellräume und eine Garage. Es hat ohne Fundament und ohne Heranführung der Versorgungsleitungen 58 000 Mark gekostet.
In vier Riesenpaketen rollt das Haus an die Baustelle. Die Fundamentplatte (Schätzpreis etwa 5000 Mark) muß fertig sein, und die vier Monteure der Firma setzen das Haus in etwa zwanzig Tagen zusammen. Jedes Elementteil kann mühelos von einem Mann getragen werden (das Rastermaß beträgt nur 20 Zentimeter.) Die Hauswände, 20 Zentimeter stark, bestehen aus drei Schichten kreuzverleimter Kiefernholzelemente. Dazwischen sind hartgepreßte, gegen Insekten imprägnierte Holzspäne eingefüllt. Auf die Außenseite ist eine Aluminiumfolie gepreßt, die gegen Witterungseinflüsse völlig unempfindlich ist. Die Innenwand-Elemente sind mit Spezialpapier bespannt und können sofort tapeziert oder gestrichen werden. Das Element-Haus wird mit allen Installationen (deutsche Normen) und sanitären Anlagen, mit Einbauschränken, mit einer Ölzentralheizung und mit einem Schmuckstück von Küche geliefert. Diese enthält Ober- und Unterschränke, Arbeitsplatten, eine Nirosta-Doppelspüle, Elektroherd mit Grill, einen Kühlschrank mit Tiefkühlfach, einen elektrischen Ventilator und einen Waschautomaten. Alles, einschließlich Transport und Montage, ist im Angebotspreis enthalten.
Fortsetzung nächste Seite

Das Haus aus der Fabrik Fortsetzung

38 000 Mark

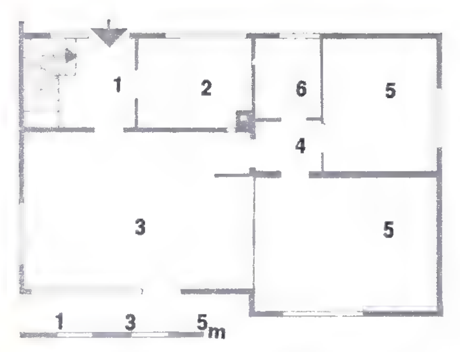
Hersteller: ROLU-Normenbau, Rothenburg/Neckar

75 Quadratmeter Wohnfläche. Montage im Listenpreis einbegriffen. Jeder Entwurf kann verwirklicht werden.





Oben: Wohnraum und Terrasse liegen hier an der Südseite. Das aus dem Westgiebel herausragende Fenster läßt das Abendlicht einfallen.
Unten: Der Wohnraum. Im Hintergrund: die Diele und die Haustür.



Grundriß: Eingangsdiele **1**; Küche **2**; Wohnraum **3**; Stichflur **4**; Schlafzimmer **5**; Bad **6**; Terrasse **7**.
Fotos: Ernst Deyhle

Die ROLU-Konstruktion ist vor allem für ein- und zweigeschossige Wohnhäuser gedacht. Sie besteht aus Holztragwerk, das auf beiden Seiten mit Isolierplatten verkleidet wird (Element-Breite 1,25 Meter). Diese Platten werden verputzt, so daß sich ein ROLU-Haus äußerlich von den üblichen Häusern nicht unterscheidet. Die Hersteller liefern Typenhäuser (die sogenannten »Complet-Typen«), verwirklichen aber ebenso individuelle Entwürfe.
Wir haben einen »Complet-Typ« ausgewählt. Dieses eingeschossige Wohnhaus verfügt über 75 Quadratmeter Wohnfläche. Geliefert wird das Haus für rund 17 500 Mark, darin sind schon die Montagekosten enthalten. Im Preis nicht einbegriffen sind: Transport, Fundament, eventuell gewünschter Keller, Heizung, Schornstein, Installationen, sanitäre Anlagen, Malerarbeiten, Fußbodenbeläge, Gipser- und Klempnerarbeiten. Die Kosten für diese erforderlichen Arbeiten sind mindestens so hoch wie der Lieferpreis. In diesem Fall hat das schlüsselfertige, teilunterkellerte Typenhaus A 1 mit Zentralheizung etwa 38 000 Mark reine Baukosten erfordert. Darin ist der Mehrpreis für Doppelfenster und für Rollläden (statt der serienmäßigen Klappläden) in Höhe von etwa 1600 Mark eingerechnet.
Es wird mit einer Bauzeit von etwa sechs Wochen gerechnet; dabei dauert die Montage der vom Werk gelieferten Hausbauteile nur vier Tage.

Das Haus aus der Fabrik

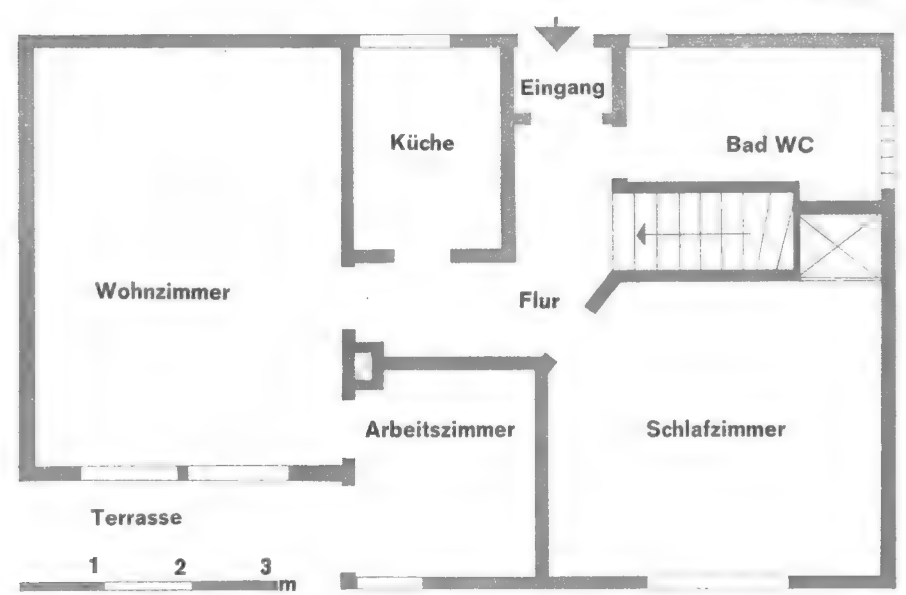
43500 Mark

Hersteller: Elementbau-GmbH., Celle

In vier Wochen schlüsselfertig. Fachwerkgerippe und vorgefertigte Wandelemente aus keramischen Verbundplatten und Holzspan-Platten.



Das Foto wurde kurz nach dem Einzug aufgenommen. Noch fehlt das Terrassengitter. Die Fundamentmauer an der Bergseite soll noch zugeschüttet werden. Foto: Storm



Auf der hannoverschen Industrie-Messe 1960 fiel ein neues Fertighaus auf. Es nennt sich „Pyrmonter Haus", entworfen wurde es von Werner W. Siek. Ein Fachwerkgerippe (aus Holz oder Stahl) wird mit den eigens für dieses Haus entwickelten keramischen Verbundplatten verkleidet. Diese Platten bestehen aus Kunststoff (Hartschaum) und Baukeramik (Gail'sche Wandspaltplättchen), die erhitzt und unter starkem Druck zusammengepreßt werden. An den Innenseiten werden Holzspan-Platten angebracht.
Diese Wandelemente werden in der Fabrik bis zu einer Größe von 3 mal 1,25 Meter hergestellt. Die Elementbau-GmbH hat sich nicht auf Typen festgelegt. Sie liefert Fertighäuser nach Maß, allerdings ohne Fundament und ohne Heizung. Dagegen enthalten die „Pyrmonter Häuser" serienmäßig Fenster mit Thermopane-Verglasung und Dauerlüftungen, Rolläden für den Wohnraum, Tapeten, kunststoffverkleidete Küchenwand und -tür, mit Kunststoff belegte Fensterbänke, Küchenspüle, Badewanne und Säulenwaschtisch. Alle Außentüren und Fenster haben witterungsunempfindliche Kunststoffrahmen.
Das etwa 70 Quadratmeter Wohnfläche umfassende Haus, das wir hier zeigen, kostet 28 000 Mark. Für Transport und Montage kamen sieben Prozent (also 1960 Mark) hinzu. Eine Einbauküche wurde für 2130,80 Mark geliefert. Die Elektro-Geräte (Einbaukühlschrank, Elektro-Herd, Boiler für das Bad usw.) kosteten 2392 Mark. Fundament und Keller mit Schornstein, äußerer und innerer Wandputz einschließlich des Heranführens der Versorgungsleitungen erforderten ca. 9000 Mark, so daß das Haus insgesamt knapp 43 500 Mark gekostet hat. Es war nach vier Wochen bezugsfertig.
Fortsetzung nächste Seite

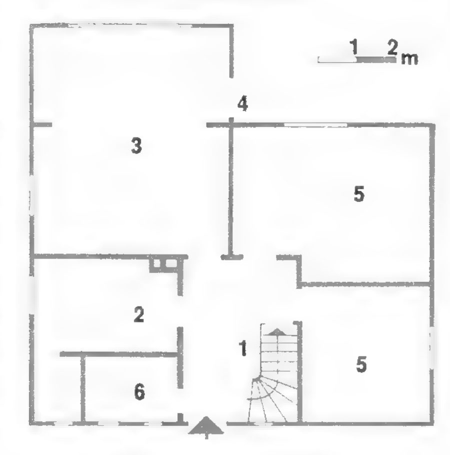
Das Haus aus der Fabrik Fortsetzung

35 000 Mark

Hersteller: Nordmarkhaus KG., Albersdorf/Holstein

82 Quadratmeter Wohnfläche. Holzrahmen-Skelett mit Glaswollfüllung und Dämmplatten. Viele Typen verschiedener Größe.

Die verschiedenen Typen der Nordmark-Häuser tragen Mädchennamen. Wir stellen hier den Typ »Asta« vor. Er wird von der Fabrik für den Listenpreis von rund 15 000 Mark geliefert. Darin sind enthalten: Außen- und Innenwände, Fenster, Türen, Fußböden, Dekken, Dachkonstruktion, Gesims, Leisten. Vom Bauherrn müssen extra bezahlt werden: Transport, Montage, Fundament, Keller, Schornstein, Dachziegel, alle Installationen, Malerarbeiten außer Grundierung, Glaserarbeiten, Heizungsanlage, Versorgungsleitungen, Klempnerarbeiten. Nach den bisherigen Erfahrungen kosten diese Arbeiten noch einmal 100 bis 140 Prozent des Listenpreises. Bei diesem Haus vom Typ »Asta« (Baujahr 1959) betrugen die Gesamtkosten 35 000 Mark. Das Haus ist ganz unterkellert und mit einer zentralen Öl-Warmwasserheizung versehen. Man muß mit einer Bauzeit von insgesamt drei Monaten rechnen, wobei das Aufstellen der Wandelemente und des Dachstuhls nur vier Tage in Anspruch nimmt. Die Wandelemente (Standardbreite 1,25 Meter) bestehen aus einem Holzrahmenskelett, das mit Glaswolle gefüllt und mit Dämmplatten bzw. Zement-Asbestplatten (an der Außenseite) verkleidet wird. Fotos: Nordmarkhaus



Grundriß: Eingangsdiele **1**; Küche, Speisekammer **2**; Wohnraum **3**; Terrasse **4**; Schlafräume **5**; Bad **6**.

Rechts oben: Die Außenwände der Nordmark-Häuser sind verputzt.

Rechts unten: Das Dachgeschoß des Typs »Asta« kann ausgebaut werden.





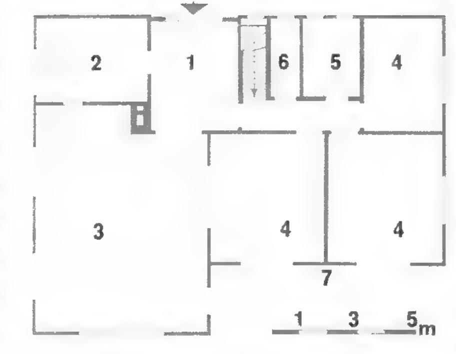
Das Haus aus der Fabrik

60 000 Mark

Hersteller: Ingolstädter Holzhäuser, Ingolstadt/Donau

Wandelemente aus Holz. Entwurf nach Wunsch des Bauherrn. Holzverkleidet oder verputzt.

Seit fast hundert Jahren baut die Ingolstädter Firma Holzhäuser. Neben Jagd- und Wochenendhäusern stellt sie aber vorwiegend Wohnhäuser her, die nach den individuellen Wünschen der Bauherren gestaltet und aufgeteilt sind. Dieses Haus wurde für ein älteres Ehepaar entworfen. Es umfaßt 125 Quadratmeter Wohnfläche. Die Hersteller lieferten das Haus für rund 20 000 Mark. Dieser Preis umfaßt das montagefertige Haus ab Werk einschließlich Doppelfenster mit Jalousien. Nicht im Preis enthalten sind: Erd-, Maurer- und Betonarbeiten, Dacheindeckung, Verglasung, Maler- und Klempnerarbeiten, sämtliche Installationen, Heizungsanlage, Transport und Montage. Soll das Haus ganz unterkellert werden (bei diesem Haus ist das der Fall), müssen etwa 200 Prozent des Lieferpreises für die oben aufgezählten Arbeiten hinzugerechnet werden. Das schlüsselfertige Haus mit Keller, Garage und der zentralen Öl-Warmwasserheizung hat darum etwa 60 000 Mark gekostet. Die Montage des Hauses (ab Fundament-Oberkante) dauert etwa drei Wochen.
Fotos: Walter Ehmann



Grundriß: Eingang und Diele **1**; Küche **2**; Wohnzimmer mit Eßecke **3**; Schlafräume **4**; Bad **5**; WC **6**; überdachte Terrasse **7**.

Rechts oben: Die Ingolstädter Holzhäuser werden normalerweise mit holzvertäfelten Außenwänden aufgestellt. Auf Wunsch können sie aber auch verputzt werden.

Rechts unten: Das Haus ist ganz unterkellert, ein Viertel dieser Fläche wird von der Garage eingenommen.
Fortsetzung nächste Seite





Unser Forscher macht eine Pause in Paris

Unser Forscher genießt wohlverdiente Ruhe. Er ist weit gereist — auf einer alles umfassenden Reise durch fast jedes Land in Europa. Sein Zweck? Noch mehr Dessins für Sanderson Stoffe und Tapeten zu finden, und noch mehr neue und anregende Ideen für die Innendekoration Ihres Hauses.

Vor ihm sind einige seiner Entdeckungen ausgebreitet. Bald wird er sie mit sich zurücknehmen nach England, um sie den Tausenden von englischen Stoffen und Tapeten anzugliedern, welche Sandersons Stolz und Ihre Freude sind.

Sanderson durchsucht die ganze Welt, um das in Tapeten und Stoffen zu finden, was Sie sich wünschen könnten. All dies ist da, fertig für Ihre geruhsame Auswahl in jedem Spezialgeschäft, das Sanderson Artikel führt.

SANDERSON

TAPETEN UND STOFFE



By Appointment to H.M. The Queen
Suppliers of Wallpapers
Paints and Fabrics
Arthur Sanderson & Sons Ltd
London

ERHÄLTLICH IN SPEZIALGESCHÄFTEN FÜR INNENAUSSTATTUNG

58 000 Mark

Architekt: H. Brachmann, Hamburg. Hersteller: Vibro-Betonsteinwerk, Elmshorn.

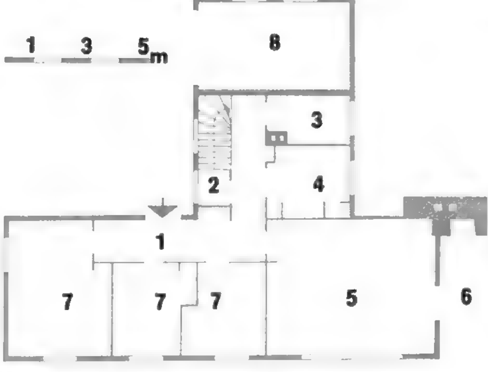
92 Quadratmeter Wohnfläche. Dänisches Bausystem. Lieferung mit Einbauküche und Zentralheizung. Bauzeit acht Wochen.

Die Wandelemente dieses Hauses (HA-MA-Fertighaus) werden in der Fabrik vorgefertigt und brauchen auf dem Bauplatz nur zusammengesetzt zu werden. Der Hersteller sorgt aber außerdem für Fundament und Keller, für alle erforderlichen Installationen einschließlich Warmwasser-Zentralheizung und für die Garage. Die Heimat des HA-MA-Hauses ist Dänemark. Nach skandinavischem Wohnbaubrauch wird darum eine komplette Einbauküche einschließlich Kühlschrank mitgeliefert, ebensowenig fehlen praktische Einbauschränke im Flur und in den Schlafräumen. Alles ist im Preis von 58 000 Mark enthalten (sogar das Architektenhonorar), so daß der Bauherr auf Heller und Pfennig genau rechnen kann. Was das bedeutet, kann jeder ermessen, der sich schon mit mehr oder minder überschrittenen Kostenvoranschlägen beim Hausbau herumgeärgert hat.

Das Fundament des Hauses wird gemauert, der kleine Keller mißt etwa 20 Quadratmeter. Die Außenwände bestehen aus Stahlbetonplatten oder wahlweise 24-Zentimeter-Hohlsteinen. Die Außenwände sind glatt und werden farbig verputzt. Sie können auch, wie hier, gegen Mehrpreis mit flachen Ziegelsteinen verblendet werden. Die innere Schale besteht aus zwei Gipsplatten (Rigips), die mit einer Schaumbetonplatte verleimt sind. Eine fünf Zentimeter starke Steinwollmatte ist zur zusätzlichen Wärme-Isolierung aufgeleimt. Alle Räume haben Parkettböden, nur WC, Bad und Windfang werden mit Steinzeugfliesen ausgelegt.



Oben: Die Fassade dieses Hauses ist mit flachen Ziegelsteinen verblendet worden. In der Standardausführung sind die Außenflächen farbig verputzt. Alle Fenster sind doppelt verglast.



Grundriß: Eingang mit Flur **1**; Garderobe, WC **2**; Bad **3**; Küche mit Durchreiche zum Eßplatz **4**; Wohnraum **5**; Terrasse **6**; Schlafräume **7**; Garage **8**. Auf Wunsch kann ein offener Kamin eingebaut werden (in einer Außenecke des Wohnraums).

Das Haus aus der Fabrik

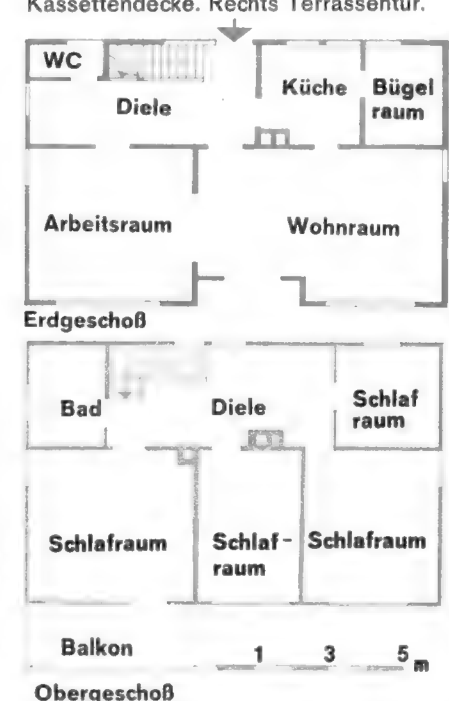
65 000 Mark

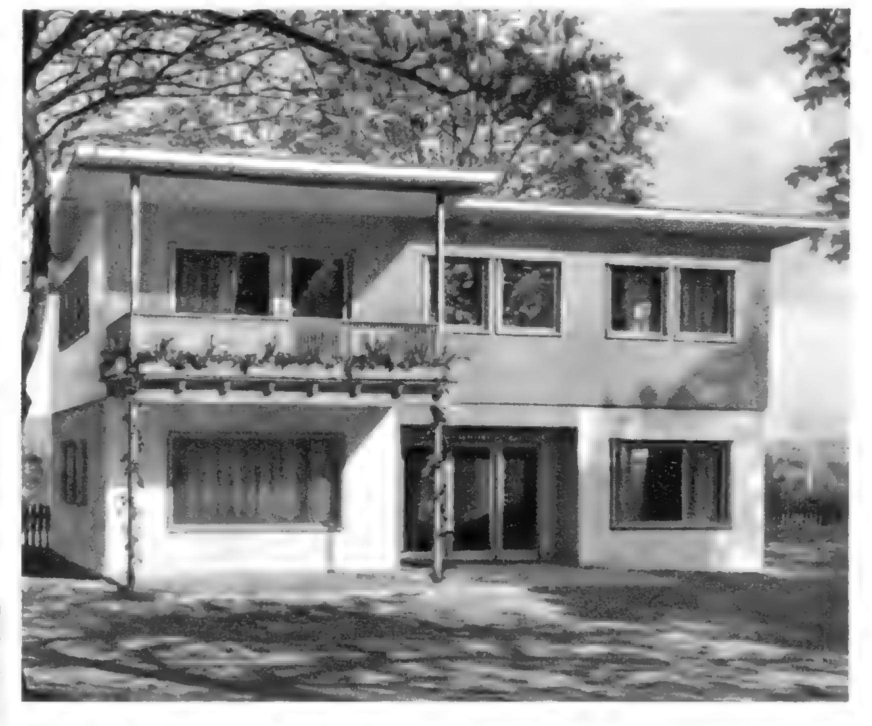
Hersteller: Isartaler Holzhaus, München

Zweigeschossiges Fertighaus mit 140 Quadratmetern Wohnfläche. Bauzeit etwa vier Wochen. Mit Doppelfenstern ausgestattet.

Das »Isartaler Holzhaus« wird montagefertig ab Werk geliefert. Wenn das Fundament fertig ist, montieren ein Richtmeister der Firma und zwei bis drei Helfer die vorgefertigten Wand- und Deckenelemente, Türen, Doppelfenster, Treppen, Fußböden und Dachstuhl. Die Montage kostet etwa 3000 Mark und dauert einschließlich der Fundamentierung und der anderen Arbeiten, die in der Lieferung nicht enthalten und weiter unten aufgezählt werden, rund vier Wochen. Die Firma bietet Typenhäuser verschiedener Größe an; sie verwirklicht aber auch jeden anderen Entwurf, sofern das Rastermaß der Wandelemente von 1,10 Meter berücksichtigt wird.
Zu den größten Typenhäusern zählt das hier gezeigte. Bei 530 Kubikmeter umbauten Raumes verfügt es über 140 Quadratmeter Wohnfläche. Es wird ab Werk für 33 800 Mark geliefert. In diesem Preis sind nicht enthalten: Transportkosten, Montage, Fundament und Keller, Verputz-, Maler-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten, alle Installationen und die Heizungsanlage. Die Kosten für diese Arbeiten sind ungefähr so hoch wie der Listenpreis. Bei dem hier vorgestellten Haus (es ist ganz unterkellert und mit Zentralheizung ausgestattet) betrugen die gesamten Baukosten rund 65 000 Mark. Der zweigeschossige Haustyp kann auch als Zweifamilienhaus benutzt werden.

Rechts oben: Das Erdgeschoß ist verputzt, das Obergeschoß holzverschalt.
Rechts unten: Wohnraum mit Kassettendecke. Rechts Terrassentür.







Fotos: Isartaler Holzhaus

Im nächsten Heft zeigen wir weitere Fertighäuser

FRIEDRICH SIEBURG LEBT AUF DEM LAND

Nach vielen Jahren in Kopenhagen, Paris und London wohnt der Verfasser von »Gott in Frankreich?« heute weitab jeder Großstadt am Rande eines schwäbischen Dörfleins. Sein Landhaus hat der Hausherr selbst im französischen Stil entworfen. Hier empfängt er seine Freunde, hier liest er, hier schreibt er.



Friedrich Sieburg ist einer der in Deutschland ganz seltenen Menschen, die den Beruf des Schriftstellers mit dem des Journalisten souverän verbinden. In Frankreich, dem Land, dem seine besondere Neigung gilt, ist diese Verbindung nichts Ungewöhnliches. In Frankreich schrieb Sieburg auch jenes Buch, das seinen Namen fast über Nacht bekanntmachte, »Gott in Frankreich?«, das inzwischen eine Auflage von mehr als hunderttausend Exemplaren erreicht hat. Sieburg lebte viele Jahre als Korrespondent der »Frankfurter Zeitung« in Paris und London, nachdem er vorher dasselbe Blatt in der dänischen Hauptstadt vertreten hatte. Kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kehrte Sieburg nach Deutschland zurück. Inmitten seiner Redaktion nahm er am tapferen und klugen Widerstand seiner Zeitung gegen das nationalsozialistische Regime teil, bis die braunen Machthaber die Einstellung des Blattes erzwangen.

Heute gehört Sieburg der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« an. Er zeichnet verantwortlich für die wöchentlich erscheinende Literaturseite, für die er selbst regelmäßig Besprechungen neuer Bücher schreibt. Leitartikel zu kulturpolitischen Fragen und witzig-bissige Glossen über gängige Sprachdummheiten sichern ihm ebenfalls einen großen Kreis aufmerksamer Leser. Das zuletzt erschienene Werk des Schriftstellers Sieburg war eine Biographie des französischen Schriftstellers und Diplomaten Chateaubriand. Mit diesem Buch setzte er die Reihe seiner Lebensbeschreibungen großer Franzosen fort. Biographien Napoleons und des Revolutionshelden Robespierre waren zuvor erschienen.

Man könnte glauben, ein Mann wie Sieburg, im Doppelberuf des Schriftstellers und Journalisten aufgehend, könne nur in der Großstadt leben, sozusagen zwischen Schreibtisch und Setzerei. Aber Sieburg wohnt auf dem Land. In Gärtringen, einem Dörflein im Landkreis Böblingen, wenige Kilometer vor Stuttgart, hat er vor einigen Jahren gebaut. Hier schreibt er seine Manuskripte mit der Stahlfeder; eine Eigenart, die ihm im Kreise seiner Kollegen zu ungewolltem anekdotischen Ruhm verholfen hat.

Das weitläufige Grundstück Friedrich Sieburgs liegt am Rande des Dorfes. Der Zugang ist, trotz freundlicher Auskunft der Einheimischen, nicht ganz leicht zu finden. Das ist ein Umstand, den Sieburg eher lobt als bedauert. Das Haus ließ er an den Rand des Grundstücks bauen, mit dem Hauptblick auf die weite Rasenfläche, die den größten Teil des Gartens ausmacht. Das Haus ist ein einstöckiger Bau, zum Teil unterkellert, mit flach gehaltenem Walmdach. Die Pläne hat der Hausherr selbst entworfen. Nur für die bautechnische Detaillierung zog er einen einheimischen Architekten zu Hilfe. Immerhin gab es manche Widerstände zu überwinden, bis das Haus so dastand wie heute, mit klaren Linien und schlanken Formen. Es erinnert ein wenig an Sanssouci und an jene französische Landsitze, die man früher »Bagatelle« nannte. Zu diesem Eindruck trägt zweifellos das heitere Rosa der Außenmauern bei, aber auch die Sprossenfenster und -türen, die zum Garten gehen. Von allen möglichen Seiten hatte man dem Bauherrn Sieburg zugeredet, sein Haus mit breiten, ungeteilten Fenstern zu bauen. Aber er bestand auf Sprossenfenstern. Da zeigt sich nun, daß es in der Mitte des technischen Jahrhun-

Fortsetzung nächste Seite

Foto links: Das Landhaus des Schriftstellers Friedrich Sieburg liegt am Rande eines schwäbischen Dorfes. – **Foto rechts:** Der Hausherr schätzt den Aufenthalt im großen Garten. Alte Obstbäume geben an heißen Tagen Schatten.



Friedrich Sieburg

Fortsetzung

derts gar nicht so einfach ist, Fenster mit Sprossen zu bekommen. Als das Haus schließlich, nach Sieburgs Wünschen und Vorstellungen, fertig war, sagte man: So kann ein moderner Mensch doch nicht wohnen, und Sieburg fragte: Was ist ein moderner Mensch? Ich weiß es nicht. Er kleidet seine Zweifel in eine Frage: Sind die Neger in den Städten der jungen afrikanischen Staaten allein schon deswegen moderne Menschen, weil sie selbst beim nächtlichen Bummel ihre modernen Sonnenbrillen tragen? Friedrich Sieburg weist auf den Turm der Gärtringer Kirche, der über die dichte Hecke am Rande des Gartens herüberschaut. »Das Werk eines kleinen Maurermeisters aus dem 16. Jahrhundert«, erklärte er. »Der Turm ist schön, seine Maße sind vernünftig und seine Proportionen sind richtig. Der Maurer-Architekt hatte gewiß nicht die Absicht, etwas ›Modernes‹ zu bauen.«

Dieses Gespür für vernünftige Maße und richtige Proportionen, den Blick für das Angemessene, vermißt Sieburg bei vielen zeitgenössischen Architekten. Er spricht vom »Terror der Architekten«, dessen sich viele Bauherren nicht zu erwehren vermögen. Sieburg empfiehlt, es den Architekten schwer zu machen: »Ein guter Architekt ist wie ein wildes Tier, das seine Schönheit nur entfalten kann, wenn es zum Widerstand gereizt wird.«

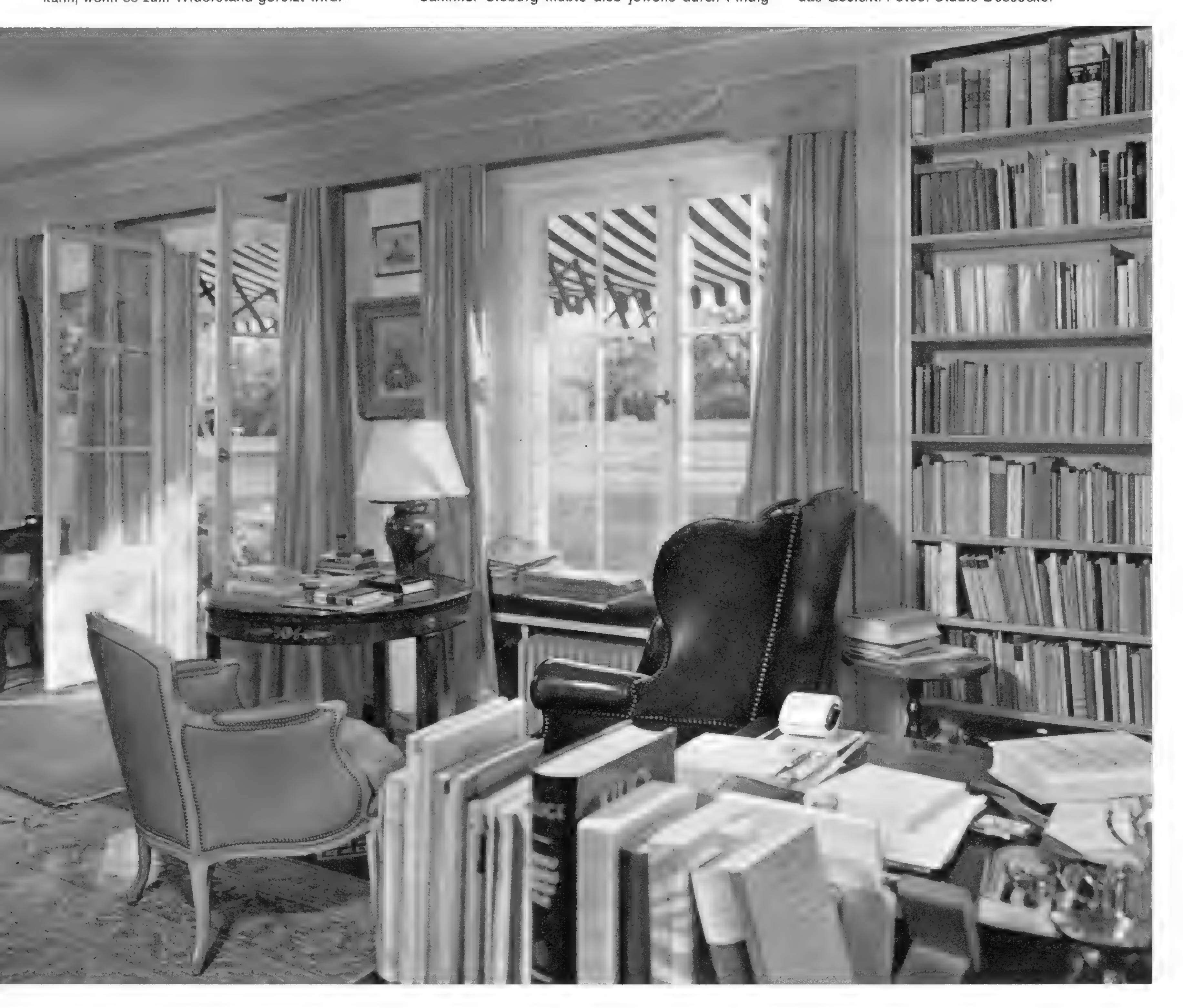
Das Innere des Sieburgschen Hauses entspricht auf das vollkommenste den Bedürfnissen des Hausherrn. Zentraler Raum ist die Bibliothek, Sieburgs Arbeitszimmer. An den Wänden steht ein offenes Regal neben dem anderen. Zusammen beherbergen sie einen Bestand von rund fünftausend Bänden. Auf einem großen Tisch vor einem der Regale finden alle Neueingänge zunächst einmal ihren Platz. Der Schreibtisch, mit einer neiderregend großen Arbeitsfläche, stammt aus der Zeit vor der Französischen Revolution. Sieburg erwarb ihn bei einem Pariser Händler erstaunlich billig, weil die Schlüssel zu den Schubladen verlorengegangen waren; ein Verlust, der nach Ansicht des Verkäufers den Wert des Möbels erheblich herabsetzte.

Nicht nur beim Schreibtisch gehen im Hause Sieburgs Schönheit, Zweckmäßigkeit und persönliche Beziehung zum Besitzer Hand in Hand. Der Hausherr weiß z. B. auch von jedem der prachtvollen Louis-XVI.-Sessel zu erzählen, wann und unter welchen Umständen er ihn erworben hat. Das gleiche gilt von den Statuetten Napoleons, die auf dem Kaminsims stehen, von den köstlich naiven Bildern Louis Vivins in der Bibliothek, von der altfranzösischen Bildertapete im danebenliegenden Schlafzimmer, von den alten Jagdgewehren in der Eingangsdiele und von manchem anderen Stück.

Entgegen einer verbreiteten Meinung zählen Schriftsteller und Journalisten nicht unbedingt zu den begütertsten Mitgliedern der Gesellschaft. Der Sammler Sieburg mußte also jeweils durch Findigkeit, sicheren Blick und geschulten Geschmack ersetzen, was dem Schriftsteller und Journalisten Sieburg an Reichtümern fehlte. Unter solchen Umständen ist es fast selbstverständlich, daß die Mehrzahl der von Sieburg gesammelten antiken Möbel und anderen Stücke mittlerweile mit einem Vielfachen des Kaufpreises im Kurs stehen.

Die Farbe des in Arbeitsraum und Schlafzimmer dringenden Tageslichts wird von dem Grün des weiten, kurzgeschnittenen Rasens mitbestimmt. Hier, im Garten, können sich Hausherr und Besucher kreuz und quer ergehen, und alle paar Schritte ändert sich die Perspektive. Mal liegt das Haus im Blickfeld, mal einer der alten Bäume im Garten, mal die Felder der Gärtringer Bauern. Friedliche Geräusche, gelegentlicher Mopedlärm eingeschlossen, dringen durch die dichte Hecke am Rande des Grundstücks. Der Hausherr sagt dazu: »Wer auf dem Lande wohnt, genießt nicht den städtischen Zusammenstrom der Geräusche, der die einzelne Lärmquelle manchmal bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Er hat mit den Geräuschen wie mit Individualitäten zu tun, er unterscheidet Müllers Hahn, Schulzes Hund, Meiers donnerndes Fernsehen und die Tätigkeit des kleinen Max, der seit sieben Uhr mit einem Stock auf ein Blechgefäß schlägt . . . Auf dem Lande leben heißt das Flüchtige als fest empfinden.«

Zum Foto: Alte Möbel und rund fünftausend Bücher geben Sieburgs Arbeitszimmer das Gesicht. Fotos: Studio Dessecker



ILSE-Möbel wählt, wer schöner wohnen will, denn sie verleihen Ihrem Heim Komfort, Wohnbehagen und kultivierte Eleganz. Etwa 400 Modelle finden Sie im großen ILSE-Hauptkatalog (Abb. 1)

Bildschön, klangschön, formschön — das sind die repräsentativen ILSE-Fernseh- und Tonmöbel aus dem neuen Prospekt Nr. 94. Sie vereinen die jüngsten Fortschritte der Technik mit 70jähriger Erfahrung im Möbelbau. (Abb. 2)

„Daheim ist es am schönsten", sagen unsere Kinder, wenn sie ihr eigenes kleines Reich besitzen. Über 100 Vorschläge macht Ihnen der Katalog Nr. 14 „ILSE-Möbel für Kinder jeden Alters". (Abb. 3)

Die genannten Kataloge zeigt Ihnen unverbindlich jedes gute Möbel- bzw. Radiofachgeschäft. Prospekte und Liefernachweis auf Wunsch. Schreiben Sie uns bitte, was Sie besonders interessiert.

ILSE-WERKE KG. USLAR/HANN.
Abteilung 229



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

Ilse möbel wählt, wer schöner wohnen will



WAS DIE ALTEN MEISTER SAHEN

Albrecht Dürer (1471-1528) »Hieronymus im Gehäuse«

Glückselige Ruhe

Der Kupferstich »Hieronymus im Gehäuse«, eines der berühmtesten Blätter von Albrecht Dürer, ist 1514 entstanden, in einer ungeheuer bewegten, unruhigen Epoche. Astronomische, physikalische, mathematische und geographische Entdeckungen hatten mit ihren politischen und religiösen Folgeerscheinungen die Welt in Bewegung gebracht. Seit 1512 lehrte Luther an der Universität in Wittenberg, die welthistorische Spaltung der Kirche stand unmittelbar bevor. Dürer war ein Anhänger und persönlicher Freund sowohl des »Protestanten« Luther als auch des katholischen Kaisers Maximilian.

Von den großen geistigen Stürmen der Zeit verrät sein Hieronymus-Blatt nichts – wenigstens nicht auf den ersten Blick. In der stillen Gelehrtenstube ist es so friedlich, daß selbst der Löwe, der traditionelle Begleiter des Heiligen Hieronymus, sich wie ein harmloses Haustier neben dem Hund zum Schlafen ausgestreckt hat. Aber gerade in dieser friedlichen Stille liegt ein Bekenntnis zum Ideal der Humanisten, der beata tranquillitas, der glückseligen Ruhe, einem durchaus bürgerlichen Ideal. Neuartig und ganz im Geiste der Reformation ist die Rolle, die Dürer dem Heiligen zuweist. Er wird zu einem Gelehrten. der über seinen Büchern sitzt, zu einem Menschen mit individuellen Gesichtszügen, und der angedeutete Heiligenschein wirkt wie ein überzähliges Requisit aus vergangenen Zeiten, ohne Beziehung zu dem bürgerlichen Milieu.

Auf dieses Milieu konzentriert Dürer seine ganze Aufmerksamkeit. Nie vorher ist in der deutschen Kunst ein Innenraum mit einer solchen Genauigkeit und Sorgfalt bis ins letzte Detail dargestellt worden. Jede Form ist von einer unerhörten Klarheit, und das durch die Fenster einfallende Licht, das man bis in die flimmernden Staubkörnchen verfolgen kann, gibt dem Raum die einheitliche Atmosphäre. Auch dieser Realismus ist neu, eine Errungenschaft der Renaissance: ein Bekenntnis zum Diesseits. Der Künstler richtet sein Interesse nicht mehr ausschließlich auf die überirdischen Sphären der Himmel und Höllen, sondern auch auf die allernächste Umwelt und bildet sie ab.

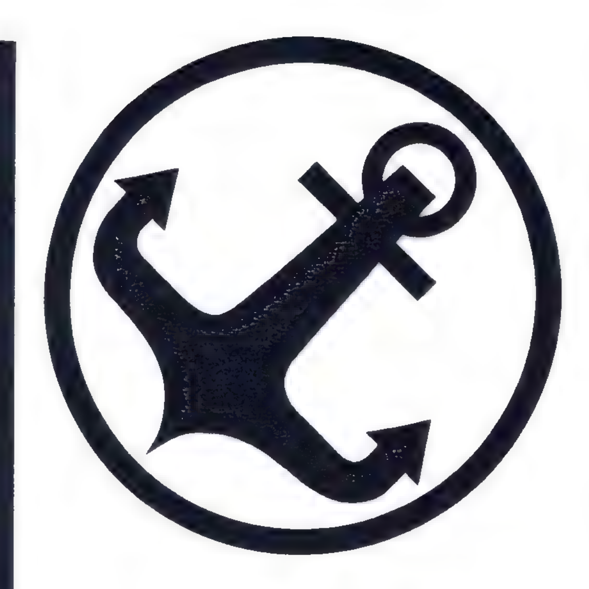


Dürer wird ähnliche Räume in den Häusern seiner Nürnberger Freunde gesehen haben, bei den Pirkheimers, Holzschuhers, Tuchers und Paumgärtners, Kaufleuten mit starken wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen, die den Maler mit Porträtaufträgen beschäftigten. In diesen Kreisen herrschten solider Wohlstand, bürgerliches Selbstbewußtsein und, als Folge des sozialen Aufstiegs und gesteigerter Ansprüche, ein kultivierter Lebensstil. Gradmesser dieses Lebensstils ist die Wohnung. Sie dient weniger repräsentativen Zwecken, sondern den individuellen Bedürfnissen der Bewohner.

Das »Gehäuse« des Hieronymus ist ein rein gotisches Interieur. Die Einrichtung gehört stilkundlich noch einer Epoche an, die in den eingangs angedeuteten Erkenntnissen, Entdeckungen und Erfahrungen sich ihrem Ende zuneigte, rein geistig gesehen sogar schon zu Ende war. Der Raum wirkt intim und behaglich. Die Einzeldinge stehen in Beziehung zueinander. Man wird von der Harmonie des Ganzen gefangengenommen, bevor man die Einrichtungsgegenstände der Gelehrtenstube wahrnimmt. Dazu gehören die flachbogigen Fensternischen mit den rechteckigen Butzenscheibenfenstern und die schlichte Balkendecke. Aus den Gegebenheiten des Raumes wird die Einrichtung ganz natürlich entwickelt. Die Fensternischen ergeben ein breites Fensterbrett, auf dem nach persönlichem Geschmack ein paar Gegenstände herumstehen. Der Totenschädel ist hier als Studienobjekt des humanistischen Gelehrten aufzufassen, so wie der Riesenkürbis, der von der Decke herabhängt, als botanisches Kuriosum auf die speziellen naturwissenschaftlichen Neigungen des Bewohners schließen läßt. Unter dem Fenster verläuft die lange Bank, durch den vorspringenden Pfeiler seitlich begrenzt, ein ideales Mehrzweckmöbel, durch dickleibige Folianten und Kissen in seinen verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten als Bücherregal, Sitz- und Liegegelegenheit gekennzeichnet. An der getäfelten Wand finden sich Konsolen, kleine Wandschränke und einfache Bügel, um das notwendige Inventar vom Leuchter bis zur Schere griffbereit unterzubringen.

Für Räume und Möblierungen dieser Art – richtiger: für ihre rein äußerliche und mit bombastischem Zierrat beladene Nachahmung – erfand man um die Jahrhundertwende die nichtssagende, verwirrende Bezeichnung »altdeutsch«. Kulturhistorisch ist »altdeutsch« überhaupt kein Stil.

Dr. Gottfried Sello



Ob Freund edler klassischer Orientmusterung oder interessanter moderner Dessinierung – vertrauen Sie Ihrem eigenen guten Geschmack, dem guten Rat Ihres erfahrenen Teppichhändlers und unserem guten alten Namen.

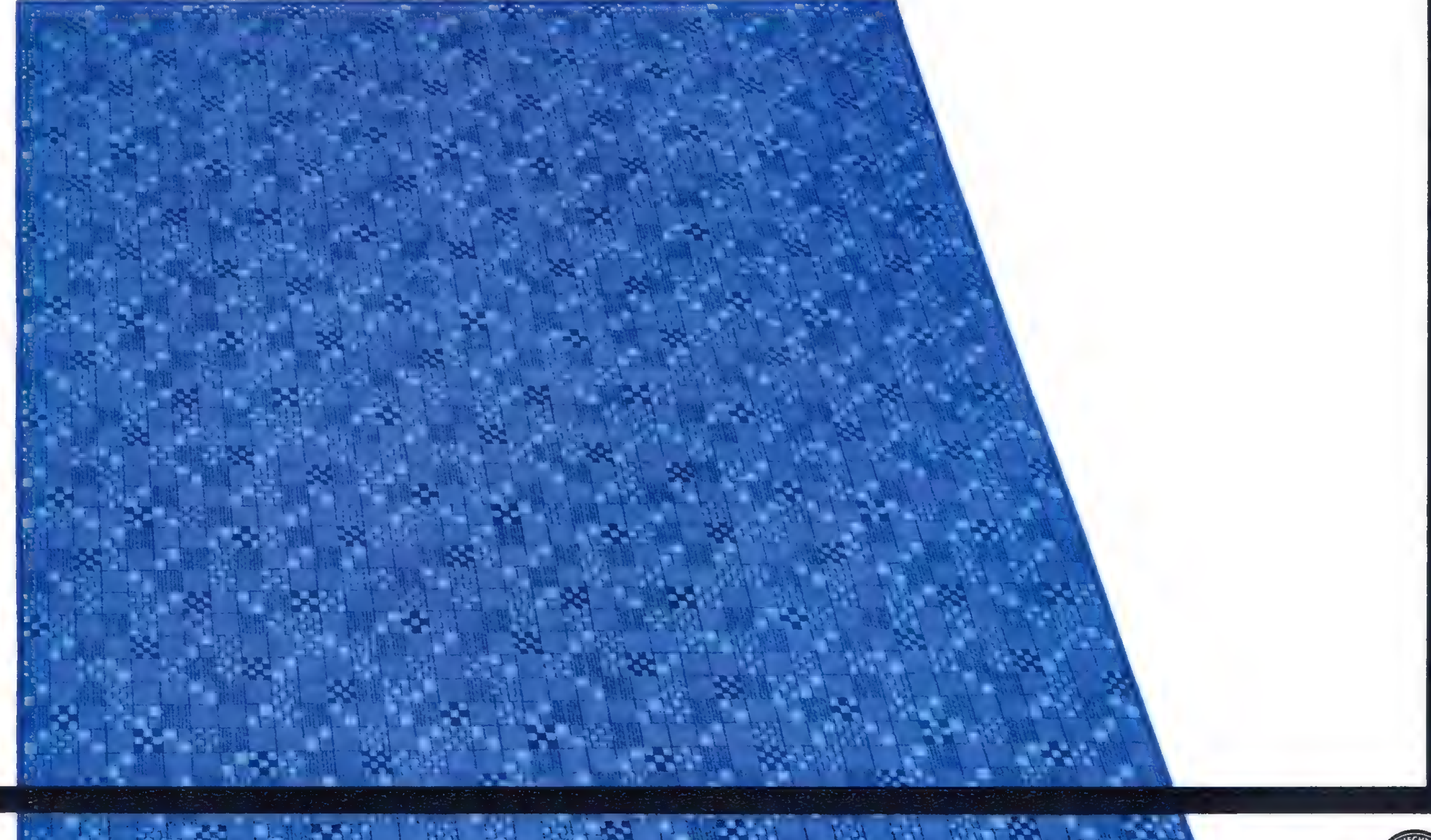
Schönheit und Qualität sind die Merkmale unserer

TEPPICHE



Wir übersenden Ihnen gerne Prospektmaterial
Anker-Teppich-Fabrik Gebrüder Schoeller Düren/Rl.

Fondo 6460/3
Dieser zeitlose Teppich entstammt der Schule Prof. Hildebrand.
Die quadratischen Formelemente ergeben durch die differenzierte Darstellung eine zeichnerische und farbliche Harmonie.





MOTTENECHT DURCH EULAN BAYER

Getrennt wohnen, gemeinsam wirtschaften

Das Haus, das am Stadtrand von Münster in Westfalen steht, gehört einer Dame und ihrem Sohn, einem Junggesellen; sie bewohnen es zusammen mit einer Wirtschafterin. Der Architekt, Dipl.-Ing. Harald Deilmann, hat das Haus auf Wunsch seiner Besitzer 1956 so entworfen und gebaut, daß Mutter und Sohn je eine abgeschlossene Wohnung, aber einen gemeinsamen Wirtschaftstrakt haben.

1



2



3



Mutter und Sohn wollten in ihrem zukünftigen Haus getrennt wohnen, weil beide, als ausgeprägte Persönlichkeiten, stark voneinander abweichende Interessen und Lebensgewohnheiten haben. Andererseits bot sich der gemeinsame Haushalt an, weil beide einen Beruf haben und ein gemeinsamer Haushalt billiger und bequemer ist. Das Haus sollte modern, nicht zu aufwendig, aber so zweckmäßig werden, daß eine Haushälterin es rationell bewirtschaften kann und auch für sich darin einen möglichst ungestörten Wohnbezirk hat. Die Wohnräume von Mutter und Sohn sollten so angeordnet und zugeschnitten sein, daß durch eine Heirat des Sohnes zunächst weder ein Umzug innerhalb des Hauses noch eine Umstellung im Haushaltsgefüge notwendig werden müßte, beides aber zu einem späteren Zeitpunkt möglich wäre.

Diesen Wünschen entsprechend, entwarf der Architekt ein Bauwerk mit zwei getrennten Wohnungen und einem gemeinsamen Wirtschaftstrakt. Die Wohnungen sind zum Garten nach Süden gerichtet und liegen übereinander. Der Wirtschaftstrakt liegt in einem nach der Straßenseite gerichteten Zwischengeschoß. Hier befinden sich der Hauseingang, Treppenhalle mit Garderobe und Gäste-WC, Eßplatz, Küche und das mit fließendem Wasser versehene Zimmer der Haushälterin. Die Wohnung der Mutter im Erdgeschoß liegt fünf Stufen tiefer, die Wohnung des Sohnes im Obergeschoß zehn Stufen höher als das Zwischengeschoß. Der Haushälterin bleiben zum Servieren der Mahlzeiten lange Wege und Treppensteigen erspart. Ein Faktor, der bei dem heutigen Personalmangel eine wichtige Rolle spielt. Jede Wohnung enthält ein Schlafzimmer, Bad mit WC und einen geräumigen Wohnraum. Beide Wohnungen haben gleiche Abmessungen, sind in ihrer Wirkung jedoch völlig verschieden, da ihre Besitzer sie jeweils ganz nach den eigenen Lebensgewohnheiten und dem persönlichen Geschmack eingerichtet haben. Die Treppen zu den Wohnungen liegen dem Hauseingang gegenüber und führen von der Treppenhalle in die jeweiligen Wohnräume. Das Haus, das von der Straßenseite aus eingeschossig und vom Garten her zweigeschossig wirkt, ist zum Teil unterkellert und mit Garage gebaut. Es umfaßt bei 830 Kubikmetern umbauten Raumes eine Wohnfläche von 150 Quadratmetern. 1956 betrugen die reinen Baukosten 70 000 Mark. Die Besitzer sind mit ihrem Haus so zufrieden, daß sie versichern: »So würden wir immer wieder bauen«.

1 Die Gartenseite mit den Wohn-Etagen liegt nach Süden. Unten wohnt die Mutter, oben der Sohn. Der Wohnraum der Mutter hat direkte Verbindung mit der windgeschützten Terrasse im Westen, der Wohnraum des Sohnes mit dem Südbalkon. Die Fenster hinter dem Balkon füllen im Wohnraum des Sohnes die ganze Wandfläche aus.

2 Die Ostseite des Hauses. Die kleinen, wie Mosaiksteinchen wirkenden Fensterquadrate in der Hauswand lockern die Fläche auf und versorgen darüber hinaus das Schlafzimmer des Sohnes mit Morgensonne. Hinter dem größeren Fenster in der Hauswand unten befindet sich der Schlafraum der Mutter im Erdgeschoß. Bis unter das Dach verglast ist die Außenwand des Treppenhauses.

3 Die nach Norden gerichtete Straßenseite mit dem Hauseingang. Der Eingang führt in das Zwischengeschoß. Hinter den drei gleich großen Fenstern liegt der Wirtschaftstrakt. Von links nach rechts: Eßplatz, Küche und das Zimmer der Haushälterin.

Fortsetzung Seite 54

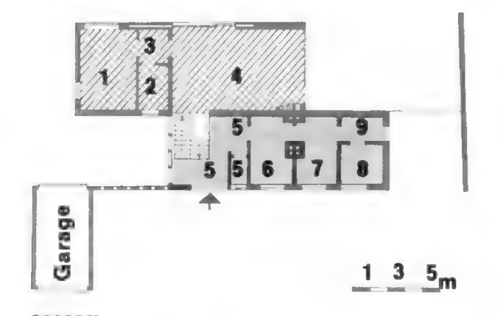


Getrennt wohnen, gemeinsam wirtschaften

Fortsetzung

Das Foto zeigt den Wohnraum des Junggesellen. Für die Raumflächen wurden verschiedene Materialien verwendet. Die Decke ist mit paneeliertem Holz verkleidet. Fußboden und Kaminwand bestehen aus unbearbeitetem Schiefer. Mit unbehandeltem Kupferblech ist der Rauchabzug des Kamins verdeckt. Die Wand, in der die Bar eingebaut ist, besteht aus Putz. Teppich und Sessel beleben den Raum durch ihre kontrastreichen Farben. Fotos: Friedhelm Thomas

Grundrisse und Schnitt

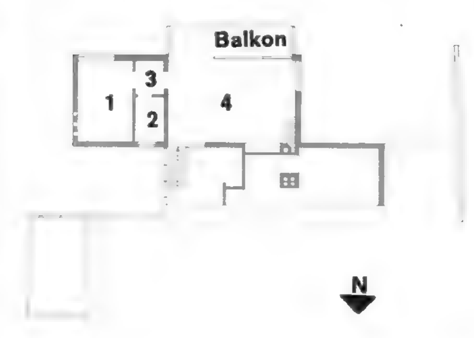


Erdgeschoß

Die Wohnung der Mutter im Erdgeschoß. Sie besteht aus Schlafzimmer **1**; Bad mit WC **2**; Schrankflur **3**; Wohnraum **4** und liegt fünf Stufen tiefer als das Zwischengeschoß.

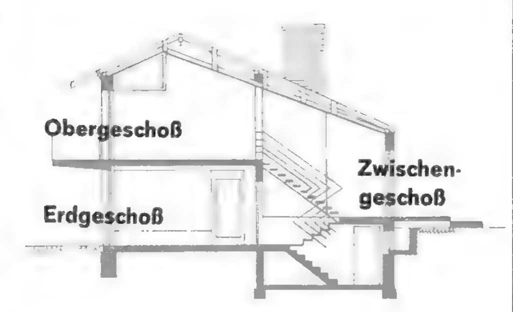
Zwischengeschoß

Hauseingang und Wirtschaftstrakt im Zwischengeschoß. Treppenhalle mit Garderobe und Gäste-WC **5**; Eßplatz **6**; Küche **7**; Zimmer der Haushälterin **8**; Vorplatz mit Ausgang zum Garten **9**.



Obergeschoß

Die Wohnung des Sohnes im Obergeschoß. Sie hat die gleichen Räume wie die Wohnung der Mutter und liegt zehn Stufen höher als das Zwischengeschoß.



Schnitt durch das Haus

Oben wohnt der Sohn, unten die Mutter. Im Zwischengeschoß liegen Wirtschaftstrakt und Zimmer der Haushälterin.

Das Leben leichter gemacht



Es kommt nur darauf an, sich dieses Leben richtig einzurichten. Und dazu gehört die Gestaltung einer ebenso modernen wie behaglichen Wohnung: sachlich, praktisch und zugleich kultiviert. Troisdorfer Kunststoffe erfüllen hier ihre Aufgabe. Fußbodenbeläge aus Mipolam, Möbelverkleidungen aus Ultrapas, Vorhänge aus Mipolette und Mipofix, die selbstklebende Folie. Ein großes Programm: alle Kunststoffe aus einer Hand – untrennbar mit dem neuen Lebensstil verbunden!

DYNAMIT NOBEL

DN

DYNAMIT NOBEL AKTIENGESELLSCHAFT ABTEILUNG KUNSTSTOFF-VERKAUF TROISDORF/KÖLN

DER LESER FRAGT

Der Terrazzofußboden wird nicht sauber

Frage: In unserer Neubauwohnung, in der wir nun schon ein Jahr wohnen, haben wir auf den Terrazzofußböden die von den Bauarbeitern hinterlassenen Verunreinigungen noch immer nicht beseitigen können. Gibt es für diese Art Böden ein Spezialreinigungsmittel?

Antwort: Zunächst wollen wir Sie einmal darauf aufmerksam machen, daß der Terrazzofußboden von der herstellenden Firma zweimal geschliffen abgeliefert werden soll. Beim zweiten Schliff sollten sämtliche kleinen Nester und Löcher sauber abgeschliffen sein. Sinn des Schleifens ist es, die Marmorstücke, die dem Fußboden sein charakteristisches Gepräge geben, sichtbar zu machen. Beim Schleifen wird dabei die obere Hälfte abgetragen, so daß nur noch die untere Hälfte im Zementmörtel steckt. Wenn also der Terrazzofußboden grau und der Marmorspiegel nicht zu sehen ist, so kann der Grund darin liegen, daß nicht tief genug geschliffen worden ist. Es kann aber auch sein, daß bei der Herstellung zuwenig Marmorbruch zwischen den Mörtel gemischt wurde. Wenn nach den Terrazzolegern noch Maurer auf dem Boden gewesen sind (das dürfte eigentlich nicht passieren, weil die Terrazzoarbeiter den letzten Schliff erst nach Beendigung aller Maurerarbeiten machen sollten), so können Mörtelreste auf dem Terrazzoboden festgeklebt sein. Diese Klümpchen lassen sich zunächst nur durch Meißel und Hammer entfernen. Wichtig ist dabei, den Meißel ganz flach anzulegen, damit er nicht in den Boden hineinschlägt. Hat man auf diese Weise alle Mörtelreste entfernt, geht man den Überresten der Verschmutzung entweder mit Salzsäure zu Leibe oder man schleift den Boden noch einmal ab. Bei der Verwendung von Salzsäure, die übrigens mit fünf bis zehn Teilen Wasser vermischt werden muß, ist große Vorsicht geboten. Die Salzsäure löst zwar die letzten Mörtelflecken vom Boden ab, aber sie kann auch die Marmorteilchen des Terrazzobodens lösen, und es ist nicht leicht die Säure so zu lokalisieren, daß sie wirklich nur die Mörtelflecken wegätzt.

Zum Schleifen größerer Terrazzoflächen würden wir auf jeden Fall einen Fachmann hinzuziehen. Kleinere Flächen kann man mit einem Sandstein abschleifen oder mit einer Bohnermaschine, in die eine Schmirgelscheibe eingelegt werden kann, es muß aber eine sehr feine Scheibe sein. Normales Haushaltschmirgelpapier ist dabei nicht zu verwenden, weil es zu schnell reißen oder verknüllen würde. Wichtig ist auch, daß der Boden nur naß (Wasser) geschliffen werden darf. Wenn der geschliffene Boden nachher noch etwas stumpf wirkt, kann man ihn mit Fluat, das in Farbendrogerien zu haben ist, abreiben. Keine Bohnerstoffe verwenden, die aus pflanzlichen oder tierischen Fetten hergestellt sind; solche Fette soll man von zementgebundenen Fußböden fernhalten, weil sonst der Zement schnell verseift.

Welches Gewicht muß ein Balkon tragen können?

Frage: Wir haben ein Einfamilienhaus (Baujahr 1934) gekauft, in das wir im Frühjahr einziehen werden. Im ersten Stock hat das Haus einen herrlichen Balkon von vier mal sechs Meter Größe. Dieser wurde seinerzeit mit Zinkblechen abgedeckt und besaß einen Rost, welcher den Balkon überhaupt erst begehbar machte. Der Rost war in den letzten Jahren nicht mehr vorhanden und weil der Balkon trotzdem betreten wurde, begann das Blech brüchig zu werden, so daß sich an der darunterliegenden Decke des Wintergartens schon Wasserflecken abzeichneten. Wir wollen den Balkon nun mit Platten belegen lassen; Bekannte warnten uns aber und meinten, dieser Belag sei zu schwer für den Balkon. Wieviel an Gewicht muß denn so ein Balkon aushalten können?

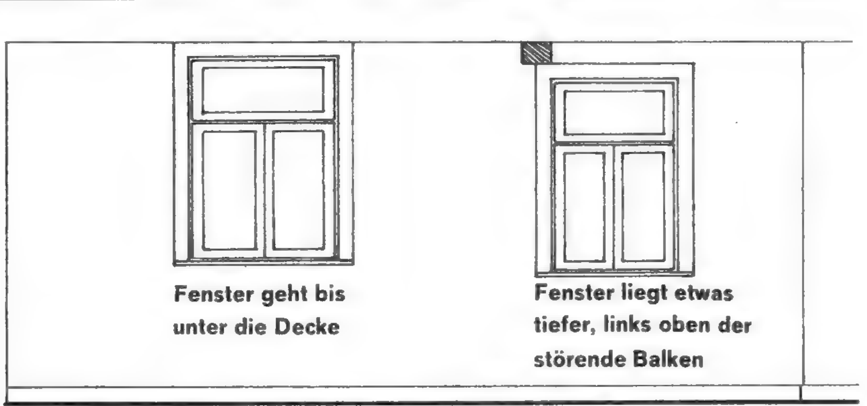
Antwort: Nach den heute gültigen Sicherheitsbestimmungen müssen Balkone und Terrassendächer für eine Nutzlast von 500 Kilogramm pro Quadratmeter berechnet werden. Wenn Sie also konstruktive Veränderungen der Decke vornehmen lassen – dazu gehört auch eine Mehrbelastung durch Plattenbelag –, so werden Sie diese Veränderungen bei der Baupolizei einreichen und genehmigen lassen müssen. Die Behörde wird dann den Nachweis der Tragfähigkeit der Decke bei dem erhöhten Eigengewicht und der oben angeführten Nutzlast fordern. Da Ihr Haus aus dem Jahre 1934 stammt, glauben wir nicht, daß die Decke des Balkons schon mit der relativ hohen Nutzlast von 500 kg/m² berechnet ist. Zum Vergleich sei hier erwähnt, daß die Zimmerdecken nur für eine Nutzlast von 200 Kilogramm pro Quadratmeter bemessen werden, bei Stahlbetonplatten sogar nur für 150 kg/m². Diese Zahlen sind in der entsprechenden DIN-Vorschrift festgelegt. (DIN = Abkürzung von Deutsche Industrie Norm). Da der Balkon mit der Belegung von Kunststeinplatten auf jeden Fall eine zusätzliche Belastung erfahren wird, müssen Sie unbedingt einen Fachmann – einen Statiker oder einen Architekten – hinzuziehen, der den jetzigen Zustand des Balkons genau untersucht, der alle erforderlichen Berechnungen macht und der dann den Antrag zur Durchführung der Umbauarbeiten, zusammen mit den Berechnungen zum Nachweis der geforderten statischen Sicherheit bei der Behörde einreicht. Der Statiker oder der Architekt sollte nach der Genehmigung des Antrags die Umbauarbeiten an dem Balkon sorgsam überwachen.

Verschieden hohe Fenster sind nicht leicht zu dekorieren

Frage: Wir sind in eine Altbauwohnung umgezogen. In einem der Zimmer sind die Fenstergrößen verschieden; noch schlimmer ist aber, daß an der Decke ein Balken quer durchs Zimmer geht, und zwar so, daß er über dem kleineren Fenster endet. Bei dem anderen Fenster aber geht die Verkleidung bis zur Decke. Wir möchten die Vorhangschienen gern oben an der Decke anbringen. Wie machen wir das aber bei dem Fenster mit dem Balken?

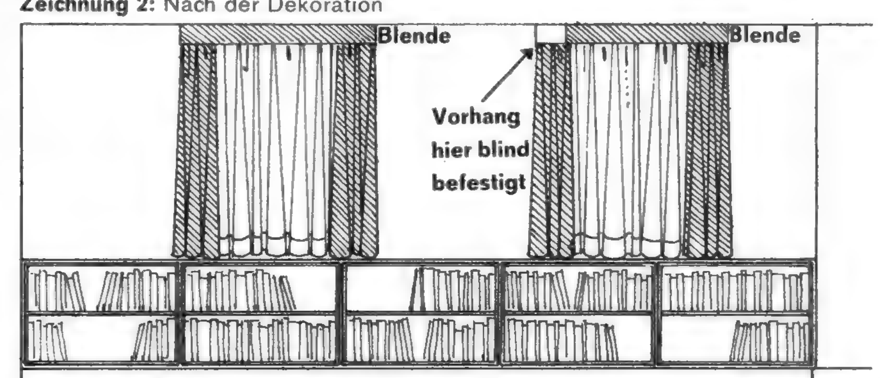
Antwort: Wie Sie die verschieden hohen Fenster dekorieren können, ersehen Sie aus der Zeichnung 2. Das rechte Fenster bekommt in Höhe des Balkens eine Blende, hinter der die Vorhänge laufen. Unter dem Balken werden die Vorhänge vom Dekorateur nur blind befestigt. Die gleiche Blende erhält auch das linke Fenster. Da Sie in dem Zimmer ohnehin Bücherregale aufstellen wollen, würden wir diese unter den beiden Fenstern anordnen. Wenn die Vorhänge nun noch bis auf die Bücherregale heruntergehen, ist von den verschieden hohen Fenstern nichts mehr zu sehen.

Fortsetzung nächste Seite



Zeichnung 1: Vor der Dekoration

Zeichnung 2: Nach der Dekoration



→

DER LESER FRAGT

Fortsetzung

Kopfzerbrechen um zwei alte Sessel

Frage: Sie werden aus vielen Leserbriefen diese Situation kennen: da plant ein junges Paar die Einrichtung der neuen Wohnung und überlegt, wie es mit dem wenigen Geld die vielen schicken Sachen bezahlen kann, die es gern kaufen möchte. Und plötzlich kommt eine Tante und kündigt an, daß sie zur Hochzeit einen Sessel aus ihrem Besitz schenken will.

So geht es auch uns. Die Tante meines Bräutigams will uns gleich zwei alte Sessel schenken, zwei schwere und unförmige Dinger mit überaus häßlichen Beinen. Wir können das Geschenk natürlich nicht zurückweisen. Und wenn wir die Sessel annehmen, dann müssen wir sie auch in der Wohnung aufstellen und benutzen. Mein Verlobter meint, man könnte sie ja neu beziehen lassen oder wenigstens Volants anfertigen lassen, damit die Beine verdeckt werden. Ich meine aber, daß Volants ganz und gar unmodern sind. Gibt es denn keine andere Lösung, sollen wir von einem Schreiner neue Beine für die Sessel machen lassen?

Antwort: Sie haben recht: diese Situation macht vielen jungen Leuten Kopfzerbrechen. Aber oft kann man beobachten, daß die »glücklichen Erben« ihre Phantasie an dem geschenkten Möbelstück auslassen — und schließlich haben sie es liebgewonnen. Vielleicht ergeht es auch Ihnen so.
Wir raten Ihnen zu folgender »Schönheitskur« für die alten Sessel: Volants können durchaus charmant wirken — sie können auch ein plumpes Möbelstück wieder ansehnlich machen. Sie haben die Wahl, die Sessel ganz neu beziehen zu lassen (Sie müssen allerdings mit Ausgaben in Höhe von etwa 150 Mark pro Sessel rechnen!) oder aber nur Volants anfertigen zu lassen. Am besten sind einfarbige Stoffe, die eine Farbe des Sesselbezugs wiederholen oder zu einer anderen Farbe im Raum passen.



Wir raten Ihnen nicht, neue Beine anfertigen zu lassen. Die neuen Beine müßten ja doch recht massiv sein, um den schweren Korpus der Sessel zu tragen — was hätten Sie also dabei gewonnen? Wir verweisen Sie auch auf den Beitrag in Heft 10/1960 »Wie bezieht man einen Sessel?«

Foto oben: Eine alte Sitzgruppe im neuen Kleid: die klobigen Holzfüße verschwanden unter den Volants, die mit den Bezügen angefertigt wurden. Bilder und Buchregal verraten daß es sich hier um eine moderne Wohnung handelt, in der die alten Möbel sich einfügen.

Kitsch und Schnörkel sind verpönt

Frage: Ich freue mich über schöne, alte Möbel. Aber leider haben sich ja nicht nur die guten und wirklich wertvollen Stücke bis heute erhalten. Man sieht oft auch so manches kitschige, stümperhafte oder überladene Möbel. In der Wohnung eines Verwandten haben vier Stühle alle Katastrophen und Wirren der letzten Jahrzehnte überstanden. Ich habe sie nun geerbt. Die Stühle sind noch recht stabil, aber das Holz ist schon dunkel und fleckig geworden und außerdem ist die aus Rohrgeflecht bestehende Sitzfläche durchgesessen. Beine und Lehne sind mit furchtbar vielen Schnörkeln verziert. Meine Frage lautet nun an Sie: Was kann ich mit den Stühlen machen? Könnte ich die Schnörkel von einem Drechsler abschleifen lassen? Soll ich die Sitzflächen polstern lassen? Was raten Sie mir?

Antwort: Das offenbar recht skurril aussehende Holzgestell würde schon viel freundlicher aussehen, wenn Sie es weiß streichen (eine Anleitung zum Selbststreichen haben wir in unserem Heft 1/1961 veröffentlicht). Vor dem Anstreichen müßten Sie natürlich den alten Lack mit Schmirgelpapier aufrauhen. Wir würden Ihnen auch raten, die lädierten Rohrgeflechte gegen neue auszutauschen — die allerdings ein Fachmann anfertigen müßte. Für den Bezug wählen Sie einen Stoff, der zu den Farben des Raumes harmoniert. Sie können etwa eine Kontrastfarbe zum Wandanstrich wählen oder eine Farbe, die zu den Vorhängen oder anderen Möbelbezügen paßt. So wäre eine Beziehung zwischen den einzelnen Möbeln geschaffen.

Foto rechts: Das Foto einer Schlafzimmerecke soll die Antwort auf die Frage deutlicher machen. Die alten Stühle und die betagte Kommode wurden weiß gestrichen, die Stühle bekamen außerdem neue Polster — die Farbe des Bezugsstoffes ist als wirkungsvoller Kontrast zur Wandfarbe und zum Muster der Bettspreite ausgewählt worden (das Deckchen auf der Kommode ist aus dem gleichen Material). Bei dem kleinen altmodischen Spiegel ist nicht etwa der Anstrich vergessen worden — hier wurde der Lack des Rahmens nur aufgefrischt.



Nicht alltäglich, aber reizvoll - ein dreieckiges Zimmer wird wohnlich

Frage: Ich habe in einem Geschäftshaus in der obersten Etage eine Wohnung bezogen und stehe nun vor dem Problem, ein dreieckiges Zimmer zu möblieren. Nun hat dieses Zimmer aber ausgerechnet auch noch drei Fenster, so daß ich nun überhaupt nicht weiß, wo man was hinstellen soll. Nur dies ist gewiß: der Raum soll mit grauem Haargarn ausgelegt werden, Schrank und Anrichte sollten aus Teakholz sein; alles, was bis jetzt im Zimmer ist, sind zwei marokkanische Sitzkissen. Ich bitte um Rat, wie ich dieses Zimmer wohnlich und zweckmäßig einrichten kann.

Antwort: Da solch ein dreieckiger Raum wirklich nicht alltäglich ist, haben wir drei Innenarchitekten um Einrichtungsvorschläge gebeten. Sie haben ganz unabhängig voneinander gearbeitet, was der Aufgabe einen besonderen Reiz verlieh. Hier sehen Sie nun die drei verschiedenen Vorschläge zu dem dreieckigen Zimmer:

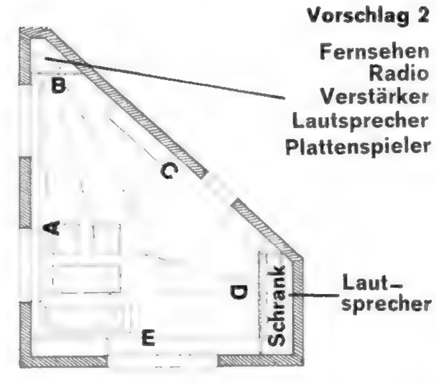
Vorschlag 1: Hier ist der Architekt der Ansicht, daß in diesem Raum grundsätzlich nicht zu viele Möbel untergebracht werden sollten. Schrank und Anrichte sollten ihren Platz dort haben, wo sie in der Grundrißskizze eingezeichnet sind. Die Musiktruhe könnte in die Ecke zwischen die Fenster gestellt werden. Die Sitzgruppe, bestehend aus einer Couch (möglichst nur 180 Zentimeter lang), einem Tisch und zwei Sesseln sollte frei im Raum stehen. Die beiden marokkanischen Sitzkissen könnten zu beiden Seiten des großen Fensters verteilt werden. Die spitze Ecke des Raumes sollte mit einem halbhohen Einbauschränk-

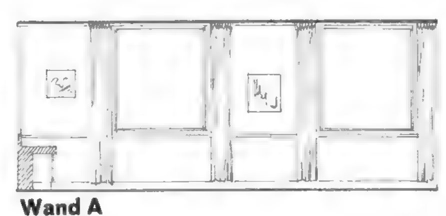
chen ausgefüllt werden. Auf diesem hätten dann einige Grünpflanzen Platz, um diesem toten Winkel etwas mehr Farbe zu geben. Ein größerer bequemer Sessel zwischen Fenster und Anrichte rundet das Mobiliar des Zimmers ab. Für die Dekoration der Fenster wäre es am besten, wenn alle Gardinen und Vorhänge bis auf den Fußboden hinabreichen würden. Sollte das aber bei dem großen Fenster nicht möglich sein, wird es nur bis zur Fensterbank dekoriert. Unter dem Fenster könnte man auch eine halbhohe Blumenbank aufstellen. (Entwurf und Zeichnung: Hans Joachim Rob)



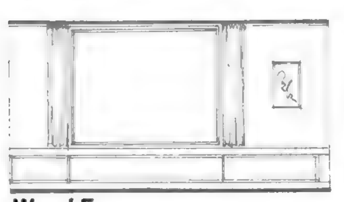
Vorschlag 1
Schrank **1**, Sitzkissen **2**, halbhoher Schrank **3**, Couch **4**, Couchtisch **5**, Sessel **6**, Anrichte **7**, Musiktruhe **8**

Vorschlag 2: Hier hat der Architekt die Sitzgruppe im rechten Winkel zwischen zwei Fenster gestellt (siehe Grundriß). Die Fensterbretter werden jeweils bis zu den Wand-Enden verlängert; diese Verlängerungen sollen als Bücherbretter dienen oder hinter und neben der Couch zum Ablegen von Zeitschriften und Aufstellen einer Lampe (siehe dazu auch Perspektiven der einzelnen Wandflächen). An der Wand rechts neben der Tür hat die Anrichte ihren Platz. Der Schrank in der Ecke gegenüber dem Sitzplatz wird etwas vorgezogen, um die Raumproportionen zu verbessern und dann mit einer Regalwand umbaut, so daß diese Ecke in Breite und Höhe zweckmäßig ausgefüllt ist. Entgegen dem Vorschlag 1 ist hier die spitze Ecke des Raumes mit einem Schrank-Einbau ausgefüllt worden, der unter anderem den Fernsehapparat aufnehmen kann, der hier zur Sitzecke in besonders günstigem Winkel steht. Da das Zimmer durch seine dreieckige Form prädistiniert ist für eine Stereoanlage, soll in der spitzen Ecke auch das Radio, der zur Stereoanlage gehörende Verstärker und die Hoch- und Tieflautsprecher untergebracht werden. In dem Wandausbau der breiteren Ecke ist dann die Gruppe von Lautsprechern mit der Baßschwelle installiert. (Entwurf: A. Lucas).



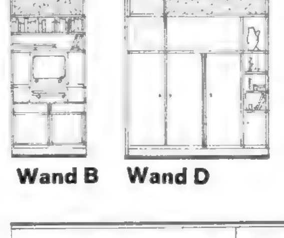


Wand A

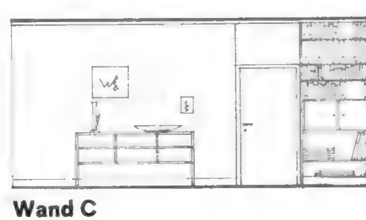


Wand E



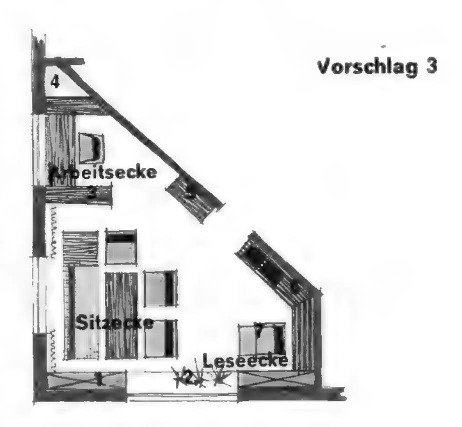


Wand B Wand D

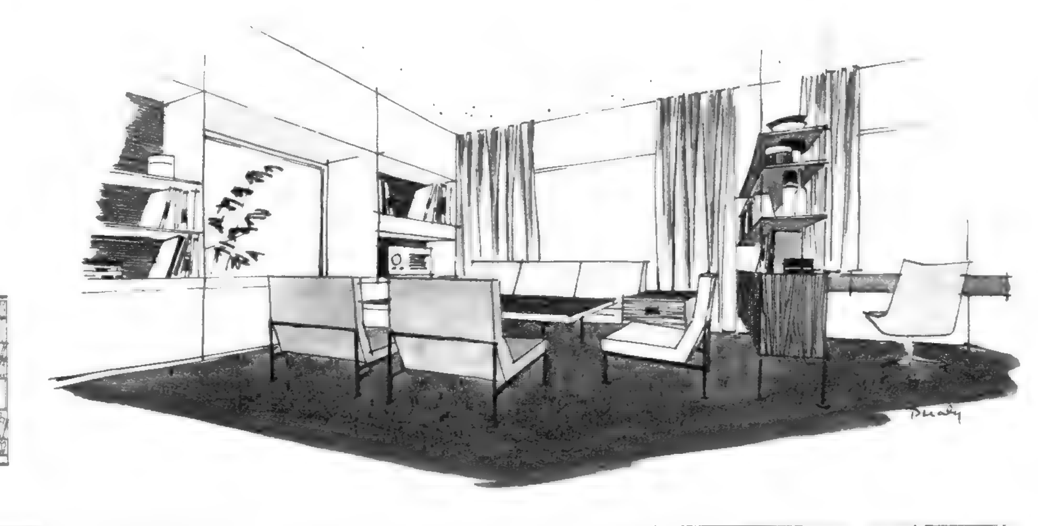


Wand C

Vorschlag 3: Hier wird das Dreieck des Zimmers in drei Bereiche unterteilt: Sitzecke – Arbeitsecke – Leseecke. Die Sitzgruppe steht, analog dem Vorschlag 2, in der rechtwinkligen Ecke des Raumes, da hierdurch die günstigste Raumausnutzung möglich wird. Die Sitzecke besteht aus einer breiten Couch mit Ablagekasten, einem rechteckigen Tisch und drei Sesseln (siehe auch Grundriß und Raumperspektive). Der Arbeitsplatz ist zur spitzen Ecke hin eingeplant. Die Ecke selbst wird durch einen Einbauschrank ausgebaut. Der Schreibtisch, der auch durch eine eingebaute Arbeitsplatte ersetzt werden kann, steht direkt vor dem Fenster. Sitzecke und Arbeitsecke werden durch ein offenes Bücherregal optisch voneinander getrennt. Die Leseecke wird in der dritten, etwas breiteren Raumecke links vom Eingang eingerichtet. Hier ist im stumpfen Winkel an der Wand eine Sitzbank aus Holzlatten angebracht; mit bunten Sitzkissen belegt, lädt sie zu einer behaglichen Lesestunde ein. In dieser Ecke kann auch noch ein bequemer Lehnsessel stehen. Das große Fenster wird hier durch eine Regalwand ganz umbaut; es fügt sich harmonisch ein und bildet eine Nische, die dann als Blumenfenster benutzt werden kann. (Entwurf und Zeichnungen: Peter Maly)



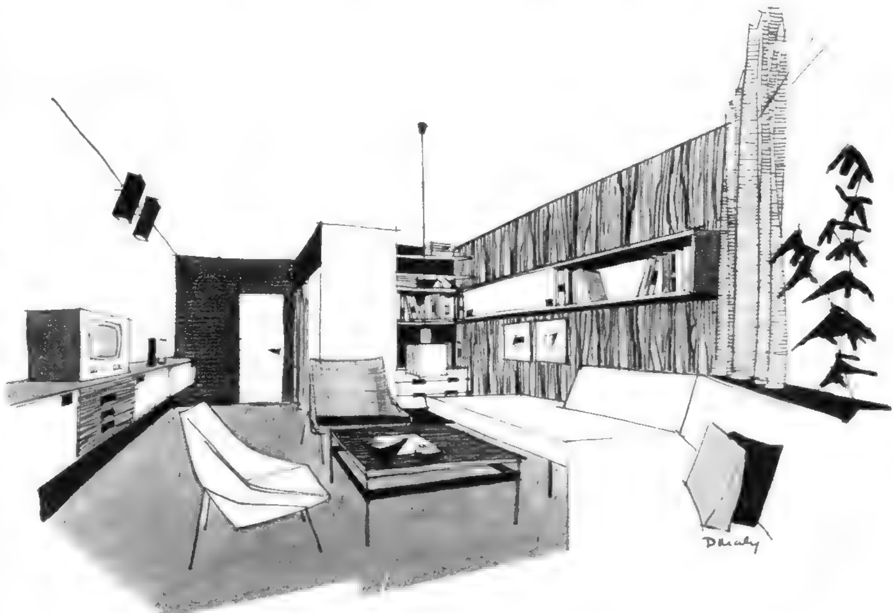
Einbauschrank **1**, Blumenfenster **2**, Raumtrennung **3**, Einbauschrank **4**, Musikschrank **5**, Sitzbank mit losen Kissen **6**, Ohrensessel **7**

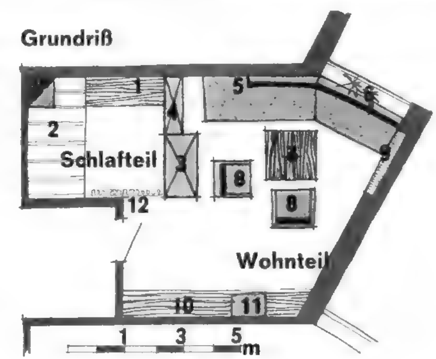


Aus einem Zimmer zwei gemacht

Frage: Ich habe von einer Siedlungsgesellschaft endlich eine sogenannte Einzimmerwohnung bekommen. Neben Küche, Abstell-Raum, Flur und Bad ist ein Wohnraum von 18,3 Quadratmeter und eine Schlafnische von 3,3 Quadratmeter Größe vorhanden. Da ich mir dieses Zimmer vollkommen neu einrichten muß, wäre ich Ihnen für einige Vorschläge dankbar. Wie kann man die Schlafnische am besten gestalten, ohne daß der Wohnraum darunter leidet? Kann in der Nische ein Kleiderschrank untergebracht werden? Welche Möbel würden Sie für den Wohnraum vorschlagen?

Antwort: Wir haben Ihren Raum ganz klar in einen Schlaf- und einen Wohnbereich unterteilt (siehe hierzu auch Grundriß). Die Nische im hinteren Teil des Raumes bietet sich für die Unterbringung des Bettes an. Abgeschlossen wird der Schlafteil durch einen Schrank, der frei im Raum steht, sich zum Schlafteil hin öffnen läßt und der mit der Wand durch ein offenes Bücherregal verbunden ist. Der Kleiderschrank ist an seiner Rückseite (der Seite, die zum Wohnbereich hin neigt) durchgehend mit einer tapezierten Spanplatte verkleidet. Ein Vorhang schließt den Schlafteil bei Bedarf vollkommen vom übrigen Raum ab. Die Wäschekommode steht im Schlafteil. Der Wohnteil bietet durch eine Liege, die sich im stumpfen Winkel vor der Fensterbank fortsetzt, viele Sitzplätze für Gäste. Die Wand über der Liege ist holzvertäfelt. Ein flacher Hängeschrank daran bietet zusätzlich Platz für Bücher, Vasen oder andere Kleinigkeiten. Vor der Liege steht ein quadratischer Tisch mit zwei bequemen Sesseln. An der gegenüberliegenden Wand ist dann ein langer Sideboard befestigt, auf dem das Fernsehgerät seinen Platz findet; es kann hier von der Sitzgruppe aus gut eingesehen werden. Eine Hängelampe über dem Tisch als direkte Beleuchtung und zwei Wandleuchten als blendfreie Fernsehbeleuchtung vervollständigen die Einrichtung. (Entwurf und Zeichnungen: Peter Maly)





Kommode **1**, Bett **2**, Kleiderschrank **3**, Bücherregal **4**, Liege **5**, Fenster mit Blumenbank **6**, Tisch **7**, Sessel **8**, Heizung **9**, Sideboard **10**, Fernsehrapparat **11**, Vorhang **12**

Erinnern Sie sich noch, als Ihre Mutter Ihnen als Kind ein Märchen zur guten Nacht erzählte? Glücklich schliefen Sie ein, voller Vertrauen, daß die gute Fee auch Ihnen immer beistehen würde. — Ihre Welt ist seither nüchterner geworden. Aber ist es nicht manchmal auch heute, als ob mit dem Augenblick, wo Sie irgendetwas im praktischen Leben mit eigenen Händen meistern, ein guter Geist an Ihrer Seite steht?
Man sollte wirklich auch selbst einmal zupacken, wo's nottut, selbst den Liegestuhl reparieren, selbst ein Kindertischchen schreinern und selbst den Gartenzaun frisch und farbenfroh streichen.
Kein Mensch hat wirklich zwei linke Hände. — Altes reparieren und verschönern, Neues ersinnen, planen und bauen — Heimwerken macht Freude und schenkt Entspannung vom Alltag. Heimwerken ermöglicht einen eigenen, ganz persönlichen Lebensstil. Heimwerken heißt: mit beiden Füßen im praktischer Leben stehen.

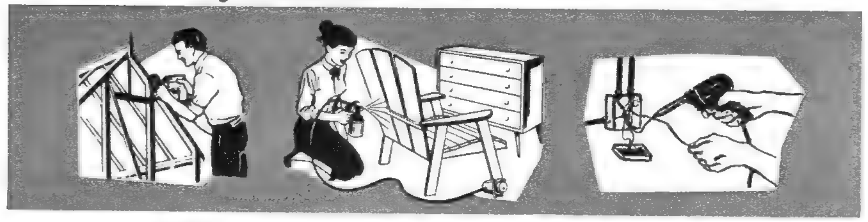


Der neue LUX-Katalog 1961/62 ist da!

Können Sie sich vorstellen, daß man eine ganze Schreinerwerkstatt auf 3 Quadratmetern aufstellen kann? — **INCA!** Kennen Sie **SPRAYIT**, eine echte, preiswerte Kompressor-Farbspritzanlage für absolut fachgerechtes Spritzen in Haus und Garten? Interessieren Sie sich für die überaus vielseitige **Wolf**-Heimwerkstatt, für die **WEN**-Allsäge, die sich spielend durch 15 cm dicke Balken frißt, oder für **UNIMAT**, eine Präzisions-Kleindrehbank, die sich zu 8 weiteren Metallbearbeitungsmaschinen ausbauen läßt? —

Ganz gleich, was Sie bearbeiten wollen, LUX hat das richtige Werkzeug dazu!

Für jede Arbeit in Haus, Hof und Garten, für alle Arten des Heimwerkens und Bastelns führt EMIL LUX, Pionier des „Do it Yourself" in Deutschland, genau die richtigen Maschinen, Werkzeuge und Geräte.



Auf 84 reichbebilderten Seiten bringt Ihnen der neue **LUX-Katalog** das umfassendste Programm Deutschlands an Maschinen und Werkzeugen für den Heimwerker: über 40 verschiedene Maschinen und Geräte mit weit über 100 Aus- und Umbausätzen und viele praktische, arbeitsparende Kleinwerkzeuge! Sie können sich Ihre Heimwerkstatt aus reicher Auswahl zusammenstellen.

Fordern Sie den Katalog 61/62 kostenlos und unverbindlich bei unserer Abteilung 40 an. Wir nennen Ihnen auch einen Händler in Ihrer Nähe, der unsere Geräte führt und vorführt. — Schreiben Sie noch heute eine Karte an



EMIL LUX
Remscheid
Abt. 40

DER LESER FRAGT

Fortsetzung

Ein Wohnraum mit beweglichem Grundriß

Frage: Trotz mehrfachen Umräumens fühle ich mich in meinem Wohnzimmer nicht mehr wohl. Vielleicht liegt das auch an den Rauhfasertapeten und den verschiedenartigen Farben, denn ich habe seinerzeit zwei Wände in einem lichtgrauen Ton tapeziert, die dritte in Rosé und die vierte Wand in lichtem Blau. Auch mit der Möblierung bin ich unzufrieden. Ich hätte statt des Couchtisches lieber einen Eßtisch, weil das Essen an einem niedrigen Tisch wirklich keine Freude macht. Auch fehlt es noch an einem passenden Teppich und am Wandschmuck (Bilder). Bitte beraten Sie mich doch, wie ich das Zimmer raumsparend und auch gemütlich einrichten kann.

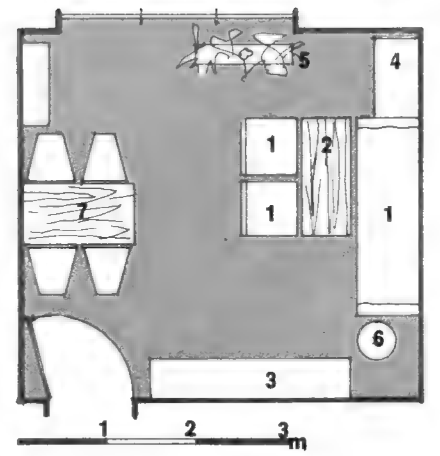
Antwort: Wir haben Ihnen für das Wohnzimmer gleich drei Einrichtungsvorschläge gemacht und Sie brauchen nur zu wählen, welcher Ihrem Geschmack und auch Ihren Lebensgewohnheiten am besten entspricht. Sie schreiben: „Ich hätte statt des Couchtisches lieber einen Eßtisch . ." Wir würden an Ihrer Stelle nicht auf den Couchtisch verzichten, denn ein Eßtisch ist nun einmal nicht so sehr zum gemütlichen Sitzen geeignet, und Sie sehen ja auch auf den Grundriß-Skizzen, daß neben dem Couchtisch noch genügend Platz für eine Eßgruppe ist. Rauhfasertapeten strahlen an sich viel Wärme aus. Wenn Sie bei Ihrer jetzigen Tapezierung den gegenteiligen Eindruck haben, so liegt das sehr wahrscheinlich daran, daß Sie für vier Wände drei verschiedene Farben gewählt haben. Das ist entschieden zuviel des Guten. Wenn Sie Ihr Zimmer jetzt neu tapezieren oder überstreichen lassen, versuchen Sie es einmal mit zwei Farben, und verzichten Sie dann auf das Blau. Manche Blautöne strahlen nämlich Kühle aus. Bei der neuen Aufteilung der Farben gehen Sie am besten nicht wändeweise vor, sondern richten sich nach den verschiedenen Funktionen des Raumes; das bedeutet, daß die Wand hinter der Sitzgruppe oder die Wand hinter dem Eßtisch eine Farbe für sich bekommt. Unsere Vorschläge für die Aufteilung der Farben haben wir Ihnen auf den Grundriß-Skizzen mit der in Blau gefaßten Linie extra markiert.
Was den Teppich betrifft, so lassen Sie sich das Zimmer — damit es trotz seiner verschiedenen Funktionen als Ganzes erhalten bleibt — am besten ganz und gar mit einem Teppichboden auslegen. Es gibt viele Arten von Teppichböden. Für welchen Sie sich entscheiden, ist in erster Linie eine Frage des Geldes. In zweiter Linie sollten Sie auf die Strapazierfähigkeit schauen. Ein Teppichboden, der verhältnismäßig preiswert und strapazierfähig ist, trotzdem aber sehr dekorativ aussieht, ist beispielsweise Floxan (1 qm etwa 26 Mark). In puncto Bilder sind wir überfragt; denn wir haben ja keine Ahnung, was Ihnen da gefallen mag. Bilder sind nun einmal — beinahe noch mehr als alles andere — eine reine Frage des persönlichen Geschmacks. In fast jeder Kunsthandlung gibt es heute preiswerte Reproduktionen bekannter Gemälde zu kaufen, und wir würden Ihnen sehr dazu raten, sich dort selbst etwas auszusuchen, und zwar nur das, was wirklich gefällt.

Der Wohnraum soll ein Musterzimmer werden

Frage: Ich bitte Sie um einen Einrichtungsvorschlag für mein Wohnzimmer. Der Kachelofen in diesem Zimmer ist hellbraun, der Fußboden besteht aus gelben Platten. Was könnte man mit der Nische machen? Ich lege Wert darauf, daß aus diesem Raum ein Musterzimmer wird. Kosten spielen dabei keine Rolle.

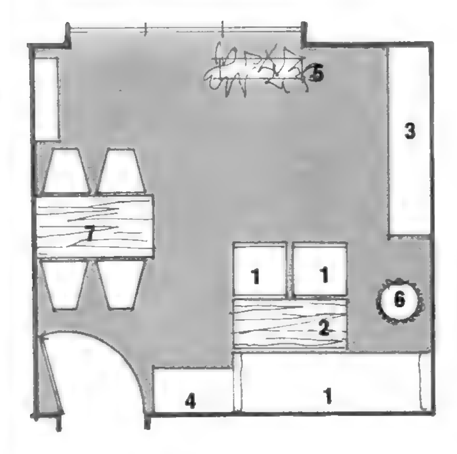
Antwort: Der Gesamtraum ist wunderbar geeignet, um ein ganz gemütliches Wohn-Eßzimmer darin einzurichten. Die Nische (rechts im Grundriß) bietet sich für eine Sitzecke an, während im Hauptraum gut eine Eßgruppe untergebracht werden kann, ohne daß dadurch die Freizügigkeit des Raumes leidet. Die Sitzecke besteht aus einer bequemen Liege mit vielen bunten Kissen darauf, zwei Safari-Sesseln (siehe auch Raumperspektive), die mit hellem Kalbsleder bezogen sind, einer Sitzbank mit losen Kissen und einem quadratisch niedrigen Couchtisch. In die Ecke wird noch ein Regal eingebaut, in dem Bücher, Radio und Plattenspieler griffbereit zur Hand sind. Die Platten liegen staubfrei in dem mit Schiebetüren versehenen flachen Unterschränkchen. Ein dicker Wollteppich faßt die Sitzgruppe zusammen, eine Stehlampe und zwei Hängelampen geben der Ecke Licht. Die Fensterwände sind mit einem einfarbigen Vorhang dekoriert, der sich am Abend ganz zuziehen läßt und bis zum Boden reicht (siehe auch Grundriß). Vor dem Fenster (im Grundriß links unten) steht eine Lattenbank, auf der Blumen und Vasen ihren Platz finden können.
Die Eßgruppe besteht aus einem Eßtisch, der in einem Wandregal eingehängt ist, und vier Stühlen. An der Wand rechts vom Eingang steht die halbhohe Anrichte.
Und nun zu den Farben: die gelben Fußbodenplatten würden wir ganz unter einem Auslegeteppich verschwinden lassen. Farbe des Teppichs: grau bis beige. Der dicke Wollteppich unter der Sitzgruppe könnte in einer kräftigen Farbe gehalten sein, vielleicht Maisgelb. Die Rückwand der Nische würden wir in einem nachtblauen Uni-Ton tapezieren. Alle anderen Wände einfarbig hellgrau, die Decke in einem warmen Braungelb. Holzart: Teak oder Rüster. Sitzmöbel und Liege in kräftigen Farbtönen, einfarbig Orange, Gelb oder russisch Grün. Vorhänge: einfarbig Gelb oder Sandfarben. (Entwurf und Zeichnungen: Peter Maly)

Fortsetzung nächste Seite

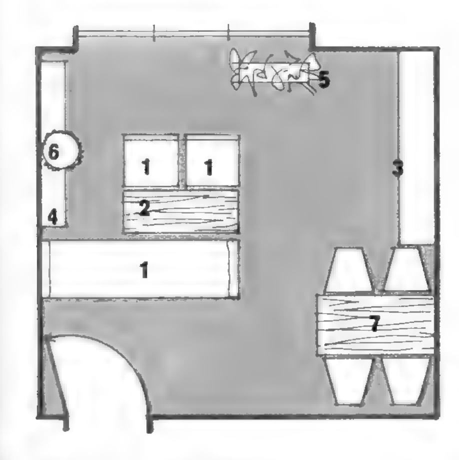


Couchgarnitur **1**,
Couchtisch **2**,
Wohnzimmerschrank **3**,
Musiktruhe **4**,
Blumenständer **5**,
Stehlampe **6**,
Eßgruppe **7**

Vorschlag 1

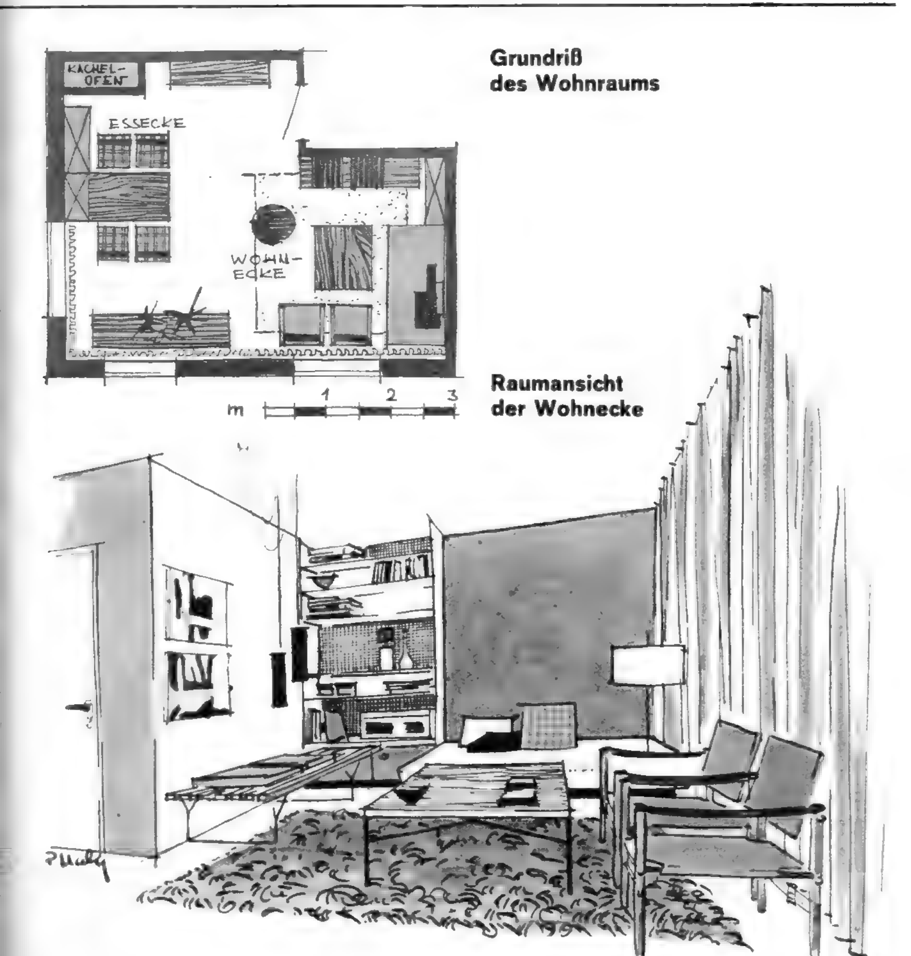


Vorschlag 2



Vorschlag 3
(Entwürfe: A. Lucas)

Grundriß des Wohnraums



Raumansicht der Wohnecke

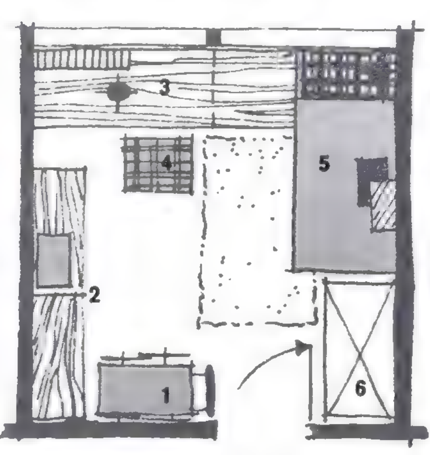
DER LESER FRAGT

Fortsetzung

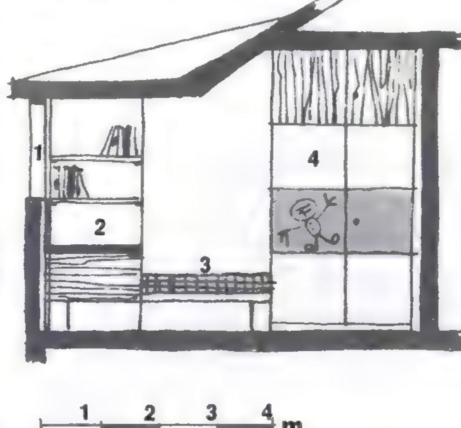
Kinderzimmer für eine kleine »Malerin«

Frage: Wir wollen unserer Tochter, die gerade fünf Jahre alt geworden ist, ein hübsches Zimmer einrichten, denn aus dem Kinderbett ist sie inzwischen herausgewachsen. Wichtig ist, daß die Einrichtung dieses Zimmers so beschaffen ist, daß sie mit dem Kind gleichsam »mitwachsen« kann und nicht schon nach zwei oder drei Jahren erneuert werden muß. Vorhanden sind: ein alter Kleiderschrank von 1,20 Meter Breite und eine gleichbreite Kommode. Für eine Möglichkeit zur Unterbringung des Bettzeugs müßte gesorgt werden, ebenso sollten Puppenwagen, Puppenstube und anderes Spielzeug Platz finden. Eine Wandtafel wäre sehr schön, denn unsere Kleine malt gern. Können Sie uns nun einen guten Vorschlag machen?

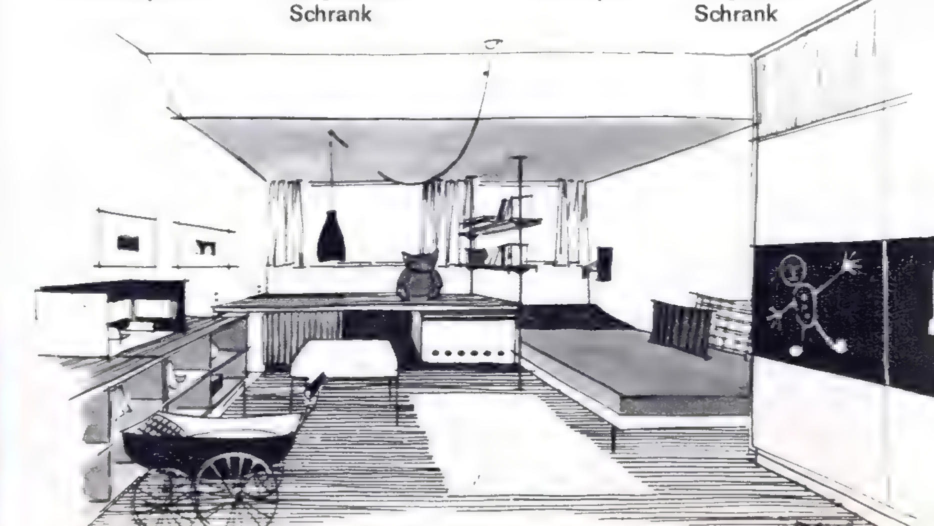
Antwort: Vor das Fenster wird eine breite Holzplatte montiert, die in ihrer Höhe zu verstellen ist. Sie ist nämlich an der einen Seite an zwei Stahlrohrstützen aufgehängt, an der anderen Seite an der Wand befestigt. Die Stahlrohrstützen haben Bohrungen in verschiedenen Höhen, in die kleine Metallträger hineinpassen; in der Wand sind Dübel eingelassen, die ebenfalls das Einstecken von solchen Trägern ermöglichen. So kann die Platte mit dem Kind mitwachsen und hat immer die richtige Höhe. Zwischen den Stahlrohrstützen können dann auch noch ein paar Bücherborde eingehängt werden (siehe Raumskizze). So bildet dies Regal auch eine Trennung zwischen Arbeitsplatz und Liege. Über dem Heizkörper in der Ecke kann die Arbeitsplatte ausgespart und mit einem Metallgitter versehen werden, so daß die Warmluftzirkulation nicht unterbrochen wird. An dem Teil der Fensterwand zwischen Tischoberkante und Fensterbrett ist eine Lochplatte angebracht, auf der Bilder, Fotos, Karten, Stundenpläne mit einem Handgriff befestigt werden können. Unter der Platte ist dann der Kasten aufgehängt, in dem am Tage das Bettzeug verschwindet. An seiner Vorderseite hat er eine Klappe mit Lüftungslöchern. Die Lampe über dem Tisch ist aus farbigem Glas; eine zweite kleine bewegliche Leselampe ist an der Wand am Kopfende der Liege.
Der vorhandene alte Schrank wird in einer hellen Farbe gestrichen und bekommt einen Aufsatz, wozu gleich die alte Kommode dienen kann, denn sie hat ja dieselbe Breite wie der Schrank. Die sichtbare Seite des Schrankes, die zur Liege hin zeigt, wird mit einer Hartfaserplatte durchgehend verkleidet und ebenfalls gestrichen, so daß man die Trennung zwischen Schrank und aufgesetzter Kommode nicht mehr wahrnehmen kann. Durch eine Paßblende oben und an der rechten Seite wirkt der Schrank dann wie ein Einbauschrank. Ein Teil der Schranktür wird mit dunkelgrauer Farbe angepinselt (Spezialtafelfarbe) und schon ist auch die Tafel fertig, auf der das Töchterchen dann nach Herzenslust malen kann.



1 Puppenwagen
2 Spielzeugregale
3 Arbeitsplatte
4 Hocker
5 Liege
6 umgebauter Schrank



Ansicht der rechten Wand
1 Fenster
2 Arbeitsplatte
3 Liege
4 umgebauter Schrank



Ein bezauberndes Wandkleid für meine vier Wände!

. . . und schick sehen sie aus, nicht wahr? Ja, meine Eltern wußten schon, weshalb sie gerade ADRETTA-STEPPTEX für mich auswählten. Genau das Richtige für moderne Räume. Das schöne Muster habe ich mir selbst ausgesucht, aber es gibt natürlich noch viele andere mehr – herrliche Farben und Formen! Dazu die seidenweiche Oberfläche mit den dekorativen Steppnähten!

Übrigens – ADRETTA-STEPPTEX ist auch abwaschbar und erspart Mutti daher eine Menge Arbeit. Ein feuchtes Tuch genügt, und fort sind alle Flecken! Das weiche Zellstoff-Futter auf der Rückseite wirkt sogar schall- und wärme-isolierend.



GUTSCHEIN An die ADRETTA Plasticwerke Weber & Bandow Hamburg-Ba. 1 · Postf. 116 29

Ich bitte um kostenlose Zusendung Ihres farbigen Prospektes: „ADRETTA-STEPPTEX zaubert Wohnbehagen"

(Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben)



Viel Raum durch wenig Möbel

1. Wohnräume in einem Einfamilienhaus

Auch große Räume können — unklug eingerichtet — eng und ungemütlich wirken. Zwei von Frau Prof. Witzemann (Stuttgart) gestaltete Wohnungen mögen Beispiel dafür sein, wie durch Einbauschränke und bewußte Beschränkung auf wenige Kastenmöbel die Großzügigkeit eines Raumes erhalten und betont werden kann.







Familie S. besaß in Brasilien ein schönes, modernes Haus, das sehr großzügig angelegt war — wie man eben in tropischen Ländern zu bauen pflegt. Gesundheitliche Gründe zwangen die Familie zur Rückkehr in die Heimat, zu einem ruhigeren Leben für das Ehepaar mit drei, teils schon erwachsenen Kindern. Herr S. wollte nicht in der Stadt ansiedeln; er kaufte deshalb vor etwa fünfzehn Monaten ein bei Stuttgart gelegenes Haus. Der Grundriß dieses Hauses war alles andere als vorteilhaft: Die Räume waren verschachtelt, die Bewegung im Haus und das Aufstellen der Möbel durch ungünstig angelegte Türen, Fenster oder Mauerteile erschwert. Der erste Gang des Hausbesitzers nach dem Kauf führte daher zu einer Innenarchitektin, zu Prof. Herta-Maria Witzemann, die mit den notwendigen Veränderungen im Innern und mit der Einrichtung beauftragt wurde.
Charakteristisch für dieses Haus sind die eingebauten Schränke und Regale. Sessel und Tische sind also die einzigen Möbel im eigentlichen Wort-Sinn. Die vorhandenen, durch Umbauten vorteilhafter gewordenen Räume wurden so gut als nur möglich genutzt — keine Kastenmöbel »zerstükkeln« die Wandflächen: Die Schränke sind selbst Wand geworden. Der Schrankraum konnte außerdem so genutzt und eingeteilt werden, wie es den Wünschen der Familie S. entsprach. Für ihre neue Einrichtung hatte die Familie S. nur wenige Kunstwerke, Teppiche, einige schöne antike Möbel, alte und moderne Bilder aus Südamerika mitgebracht. Alles andere wurde nach den Vorschlägen von Prof. Witzemann neu angeschafft.
Man betritt das Haus durch einen kleinen Vorraum oder Windfang, dessen Außenwand aus Glasbausteinen besteht. Von hier führt eine Treppe ins Souterrain, in dem Kinder- und Mädchenzimmer liegen (das Untergeschoß kann eventuell als abgeschlossene Wohnung vermietet werden). — Eine Glastür verbindet Windfang und Flur, die Garderobe des Hauses. Hier begegnet man dem ersten Einbauschrank — einem Garderobenschrank, der in eine Nische gesetzt wurde. Zwei große Felder der Front blieben offen (für die Mäntel der Gäste), die Mittelfelder sind ver-

Fortsetzung nächste Seite

Oben: Ein Schrank ersetzt die übliche offene Garderobe. Zwei Fächer blieben in der dreigeteilten Front offen — für die Mäntel der Besucher. Hinter den Spiegeltüren im Mittelteil werden Handschuhe, Taschen und Schuhe aufbewahrt.
Mitte: Die Sitzgruppe im Wohnraum wirkt durch den Verzicht auf Kastenmöbel oder Regale großzügig.
Unten: Die Bibliothek — rechts ein Teil des Bücherregals, in der Mitte der Durchgang zum Wohnzimmer. Über der schmalen Zwischendecke links im Foto ist die indirekte Beleuchtung angebracht.

Viel Raum durch wenig Möbel

Fortsetzung







schließbar — auf den Türen sind Spiegel angebracht. Spiegel bei der Garderobe sind immer notwendig, hier sind sie auch als schmückendes und scheinbar raumweitendes Element verwendet worden. Über dem Schrank sind, hinter einer Blende, zwei Leuchtstoffröhren angebracht, die ein angenehmes diffuses Licht geben.

Der Vorraum ist durch einen Vorhang abgeteilt worden: der vom Eingang abgewandte Teil, ein kleiner Gang, ist schon in die Wohnräume einbezogen worden. Eine Wand dieses Ganges ist mit naturfarbener Reisstroh-Tapete bezogen, davor steht eine englische Uhr aus dem frühen 17. Jahrhundert.

Der kleine Gang mündet in die zwei Stufen höher liegende Bibliothek. Ihr Grundriß gleicht der Giebelansicht eines Hauses mit Satteldach, wobei eine »Dachfläche« ein großes Fenster, die andere die Tür zum Wohnraum darstellt. An zwei Wänden der Bibliothek ist ein großes Regal eingebaut; darin sind kleine Kästen für das Fernsehgerät, den Plattenspieler und die Stereoanlage. Die Rückseiten einiger Regalfächer sind mit Spiegelglas verkleidet: hier sind kostbares Porzellan, Leuchter und alte Zinngeräte aufgestellt. Die einzigen Möbel, bewegliche Einrichtungsgegenstände also, sind zwei Sessel und ein kleiner Tisch vor dem Fenster. Einzige künstliche Beleuchtungsquellen sind Leuchtstoffröhren, die über einer schmalen Zwischendecke oberhalb des Fensters eingelassen sind. Die Decke strahlt dieses Licht gleichmäßig über die zwei Regalwände. Der Übergang von der niedrigeren Decke im Flur zur höheren in der Bibliothek wurde mit einer Spiegelfläche verkleidet — eine geschickte und elegante Lösung.

Auch der Grundriß des Wohn- und Eßraumes ist ungewöhnlich: zwei Rechtecke stoßen in einem Winkel von etwa 60 Grad zusammen. Dadurch wird die Trennung von Sitzgruppe und Eßplatz ganz deutlich. Auch hier wurde auf Kastenmöbel verzichtet; Porzellan, Bestecke und Tischwäsche sind in einer Schrankwand untergebracht. Eine Tür in dieser Schrankwand führt auf einen kleinen Flur, an dem Küche, die Schlaf- und Arbeitszimmer des Hausherrn und der Hausfrau und Bad liegen. Auch diese Räume sind mit sinnvollen und raumsparenden Einbauten versehen. Die Wohnräume im Untergeschoß — die Zimmer der drei Kinder und der Hausangestellten — sind ausnahmslos mit Einbauschränken ausgestattet worden (die Räume liegen an einem langen Flur, und die Schränke sind an der Flurwand aufgestellt). Trotz des knappen Raumes hat die Innenarchitektin ansprechende Lösungen gefunden, sind überall Schlafgelegenheit und Arbeitsplatz in der denkbar günstigsten Weise untergebracht.

Der Raum für Tischwäsche, Besteck und Porzellan ist in einer Schrankwand hinter der Eßecke zusammengefaßt, der übrige Raum wirkt nun sehr weitläufig. Von der Sitzgruppe aus (im Vordergrund des Fotos) kann man den Sendungen auf dem Fernsehschirm folgen.

Im Souterrain liegen Kinderzimmer und der Wohnraum der Hausangestellten (Foto). Auch hier wurden Schränke eingebaut – der freie Raum konnte dadurch großzügiger verwendet werden.

Sehr klein sind die Kinderzimmer; Kleiderschrank, Bett (unter der Liege ein Kasten für das Bettzeug) und Arbeitsplatz wurden so angelegt, daß trotzdem noch viel Bewegungsfläche blieb.

Fortsetzung nächste Seite

Viel Raum durch wenig Möbel

2. Wohnung eines jungen Industriekaufmanns

Man beobachtet es immer häufiger, daß deckenhohe Schränke oder Schiebewände an Stelle fester Trennwände verwendet werden (es ist wahrscheinlich noch zu früh, diese Erscheinung einen Trend zu nennen). Die Teilung mehrerer Räume ist somit nicht endgültig – eine Schiebewand erlaubt es gar, mit wenigen Handgriffen aus zwei Räumen ein großes Zimmer zu machen. Das erweist sich vor allem dann als praktisch, wenn die Wohnung Gästen jederzeit offen stehen soll oder muß, wenn man also den intimen Lebensbereich vom Besucherteil der Wohnung abtrennen will. Das wünschte sich der junge Hausbesitzer H., der sich bei der Einrichtung seiner Wohnung von der Innenarchitektin Prof. Witzemann beraten ließ. Das Wohnzimmer der Familie mit dem Arbeitsplatz des Hausherrn ist vom »Salon« für die Gäste durch eine große Schiebewand abzuteilen; die große Holzplatte läuft in einer Schiene an der Decke, auf eine Führung am Boden wurde verzichtet, so daß der Bodenbelag, ein »Teppichboden«, für beide Räume gleichverwendet werden konnte.
Unter dem Fenster im Wohnzimmer ist eine Bank angebracht; sie geht über die ganze Breite der Wand und ist Verkleidung der Heizung und Sitzgelegenheit zugleich. Lose Schaumstoffkissen auf Sitz und Lehne lassen sich sogar so zusammenfügen, daß auch mal ein Gast hier übernachten könnte. Im Wandregal für Bücher sind Fernsehgerät und Radio untergebracht – kein einziges Kastenmöbel steht im Raum. Dafür ist im Salon eine große Schrankwand für Tischwäsche, Porzellan und Besteck vorgesehen. Auch im Kinderzimmer ist aller Raum für Wäsche, Kleider und Spielzeug in einem großen Einbauschrank zusammengefaßt. So ist genug Platz zum Spielen gewonnen. Recht praktisch ist das in einer Nische hinter einem Kunststoffvorhang verborgene Waschbecken.



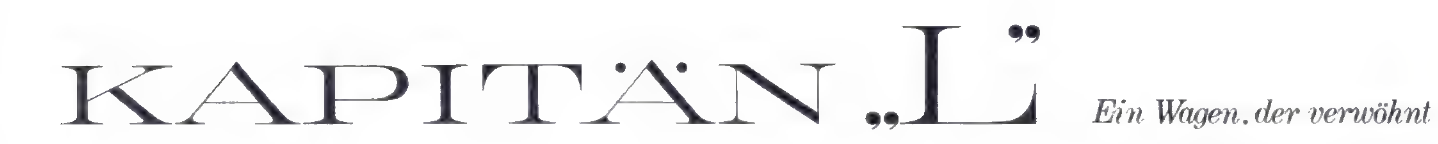






Oben links: Schrankwand und Waschnische im Kinderzimmer
Oben rechts: Die elegante Garderobe vermittelt dem Besucher den ersten freundlichen Eindruck von der Wohnung
Mitte: Der Arbeitsplatz im Wohnzimmer; hinter der großen Falltür links im Foto liegt die Hausbar
Unten: Unter dem Fenster die große Sitzbank, rechts die Schiebewand
Fotos: Hedda Reidt
Ausführung: Professor Witzemann, Dozent Stadelmeier, Architekt Heine, Architektin Weiland

Ein wertvoller Besitz Mit dem Blick für das Schöne ... der Erwerb eines alten Meisters als kostbaren Wandschmuck – mit dem Sinn für das Gute ... die Wahl eines komfortablen Wagens wie der KAPITÄN. Vieldeutiger Ausdruck für ein gesundes Werturteil. Zeitgültig im Stil, überzeugt der KAPITÄN mit seinem berühmten Sechszylindermotor gleichermaßen in Form und Fahrkomfort. Er ist in allem ein Wagen, der verwöhnt, ... den man schätzt, den viele bevorzugen, weil er ihnen trotz allem stets die nötige Kraft und Zeit läßt, sich mit Muße den schönen Dingen des Lebens zu widmen.





EIN ZAUN VON DER ROLLE

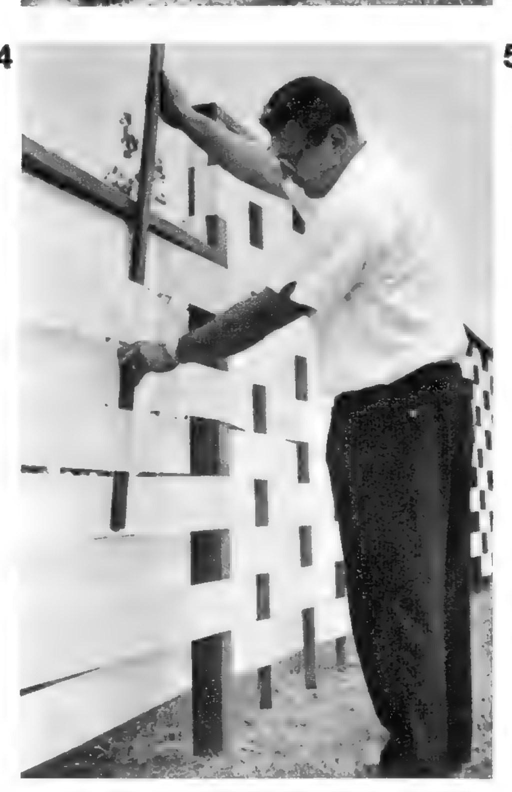
1



2

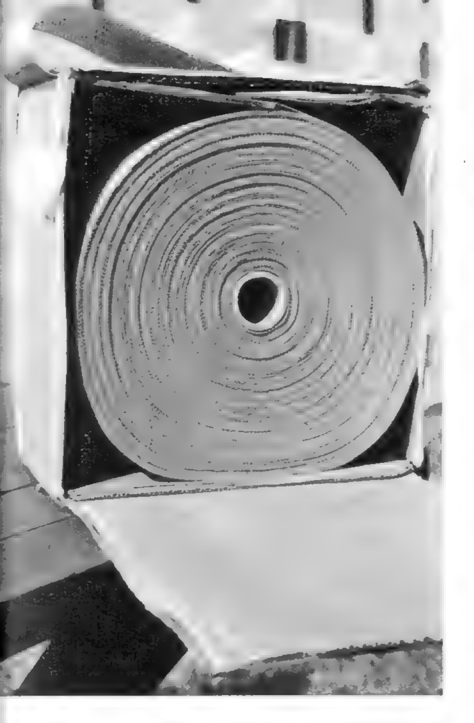


4



5





Einen Gartenzaun zu ziehen, der vor neugierigen Blicken der Passanten schützt, ist in Amerika keine kostspielige und arbeitsaufwendige Angelegenheit mehr. Dort gibt es neuerdings den Zaun von der Rolle, ein farbiges Plastic-Band, das nur über einen vorher errichteten Holzrahmen gespannt zu werden braucht. Das Plastic-Band nennt sich „Weather-Web", was soviel bedeutet wie wetterfestes Gewebe.



3





1 Das Errichten des Holzrahmens ist die einzige Arbeit, die handwerkliches Geschick erfordert.

2 Trotz seiner Festigkeit – es trägt 600 kg ohne zu reißen – läßt sich das Plastic-Band mit einer gewöhnlichen Schere schneiden.

3 Es wird an dem ersten Pfosten festgeheftet, an den mittleren abwechselnd vorn und hinten vorbeigeführt und an dem letzten wieder festgeheftet.

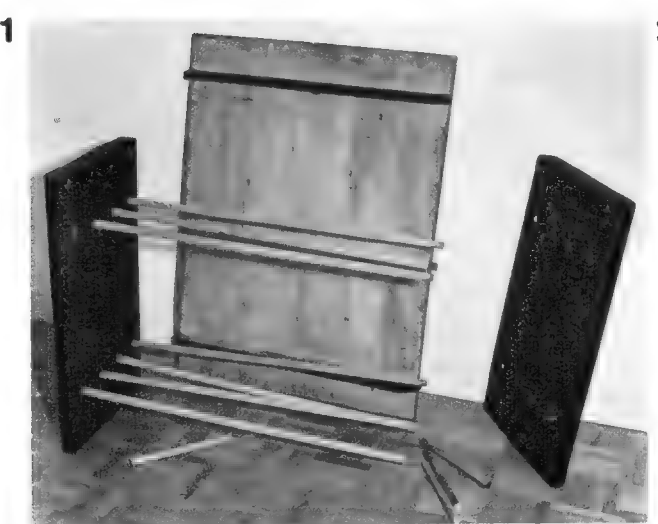
4 Ist der Holzrahmen von oben bis unten bespannt, können noch schmale Leisten durch die Bänder gesteckt werden. Die Leisten geben dem Zaun größere Festigkeit und verschönern ihn.

5 Damit die angehefteten Band-Enden nicht zu sehen sind, wird eine Latte gegen die Schlußpfosten gesetzt. Der fertige Zaun sieht aus wie ein gleichmäßiges grobes Gewebe.

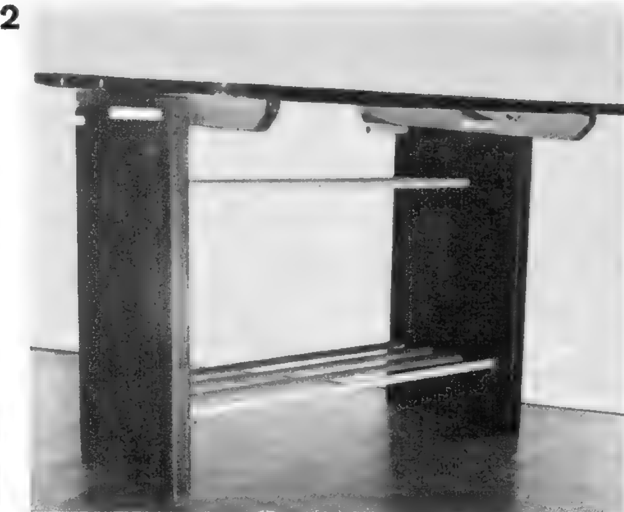
Ein Kinderpult für rund 40 Mark

Es wurde aus einem Reißbrett, den Massivwänden eines ausgedienten Schränkchens und Dübelhölzern angefertigt. Seine Konstruktion ist so einfach, daß man es leicht nacharbeiten kann

1

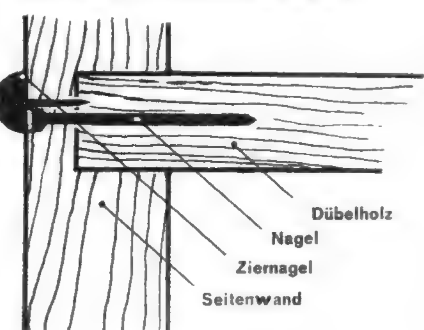


2



3

Das Reißbrett (10 cm mal 80 cm) als Platte macht – mit 35 Mark – fast schon die gesamten Kosten für das Pult aus. Dübelhölzer, 16 mm im Durchmesser, von denen vier als Fußstütze und vier als Ablage für Schulbücher dienen, Beize, Mattine, Kaltleim und Nägel sind für Pfennigbeträge zu haben. Nicht jeder, der das Pult nacharbeiten will, wird allerdings Massivwände von einem alten Möbel zur Verfügung haben, aus denen die Seitenflächen des abgebildeten Pultes bestehen. Zwei Tischlerplatten, 2,5 cm stark, 33 mal 60 cm groß, tun die gleichen Dienste. Man rundet ihre Ecken mit Raspel und Feile ab und schleift mit Sandpapier nach. Wer sich daran stört, daß die Schichten sichtbar sind, kann die Längskanten außerdem mit Umleimern bekleben. Auf den Innenseiten der Holzflächen werden dann in gleichmäßigen Abständen Löcher für die acht Dübelhölzer gebohrt, und zwar vier 13 cm von der unteren und vier 13 cm von der oberen Kante entfernt. Die Abstände der Löcher von den Längskanten betragen 4 bis 5 cm. Die Dübelhölzer, die man inzwischen auf eine Länge von 70 cm zugeschnitten hat, sollen verdeckt angebracht werden, das Holz darf also nicht ganz, sondern nur zu zwei Dritteln durchbohrt werden. Hat man beide Seitenflächen mit allen Löchern versehen (vorher Bohrlöcher genau markieren!), werden die Gestellteile gebeizt und mattiert oder auch – ganz nach Geschmack – farbig gestrichen. Mit dem Zusammenleimen des Pultes beginnt man an einer Seitenwand: Man legt sie flach auf den Boden und fügt alle acht Dübelhölzer, deren Enden man vorher mit Leim bestrichen hat, in die vorgebohrten Löcher. Dann wird die andere Wand dagegengesetzt und vorsichtig (Brettchen unterlegen!) aufgeklopft. Um ihnen größeren Halt zu geben, können die Dübel mit gestauchten Nägeln, 3,5 cm lang, von den Außenflächen der Seitenwände her gegengenagelt werden. (Stauchen: Nägel auf den Kopf stellen und ihre Spitze mit dem Hammer stumpf schlagen.) Die Nagelstellen verdeckt man mit Ziernägeln (Zeichnung). Die Platte des Pultes wird so aufgelegt, daß sie nach vorn 18 cm übersteht. Sie wird auf jeder Seite von zwei Bolzen, Abfallstücke von den Dübelhölzern, gehalten. Die Löcher für die Bolzen, die durch die Führung der Platte und durch die Seitenwände des Pultes reichen, bohrt man in einem Arbeitsgang.



1 Zusammengefügt ergeben diese einfachen Einzelteile ein vorbildliches Kinderpult.

2 Seine Platte läßt sich schräg stellen, indem man die hinteren Bolzen nicht durch, sondern unter die Führungsleisten steckt.

3 Auch Knirpse verfügen gern über einen eigenen Schreibtisch.
Fotos: Karl-Heinz Hoche



Neue Trümpfe in Ihrer Hand

Drei neue Fußbodenbeläge stehen neben dem millionenfach bewährten DLW-Linoleum: Die Vinyl-Asbest-Fliese deliflex, die Plastik-Beläge deliplast und deliplan. Auch auf deliflex, deliplast und deliplan haben die Verbraucher das Vertrauen übertragen, das die DLW als größter Hersteller von Fußbodenbelägen auf dem Europäischen Kontinent besitzt.

deliplast

deliflex

deliplan

Deutsche Linoleum-Werke
Aktiengesellschaft,
Bietigheim/Württ.

DLW

deliflex Vinyl-Asbest-Fliesen
deliplast Plastik-Fliesen
deliplan PVC-Belag in Bahnen und Fliesen

SCHAUFENSTER FÜR GUTES POR- ZELLAN

1



In der letzten Zeit ist das Angebot an gutem Gebrauchsgeschirr sehr viel größer geworden. Wir stellen hier einige Sammelservice vor. Ihnen allen gemeinsam ist der Verzicht auf Extravaganz. Klare, straffe Umrißlinien sind charakteristisch für modernes Porzellan. Die Strenge der Form wird oft ausgeglichen durch einen farbenfreudigen Dekor.

2



3



1 Die klassische Linie dieses Geschirrs wird durch einen hellblauen Dekor belebt. Etwas verspielt wirken die Deckelknöpfe in Blütenform. (Form: Victoria La Couronne, Dekor: Domus, Herst.: Fürstenberg.)

2 Punkte und Striche in Rot, Blau und Grün schmücken das feine weiße Porzellan. Ein lustiges Frühstücksgeschirr. Form: 2025, Dekor: Kolorit, Herst.: Arzberg.)

3 Ein Gebrauchsgeschirr für jede Gelegenheit. Das dezente grau-schwarze Maschenmuster paßt gut zu der strengen Form. (Form: 511, Dekor: 52 367, Herst.: Schönwald.)

→

SCHAUFENSTER FÜR GUTES PORZELLAN

Fortsetzung





4 Bei diesem Service wurde auf Farbe ganz verzichtet. Der einzige Schmuck ist ein Blattrelief, das sich der schlanken Form gut anpaßt. Das Geschirr wirkt anspruchsvoll. Es paßt als Tafel- und Kaffeeservice auf einen festlichen Tisch. (Service: Exzellenz, Herst.: Lorenz Hutschenreuther.)

5 Ein Teeservice, das sich durch seine ungewöhnliche Form auszeichnet. Die Kanne hat einen neuartigen Griff. Die Tassen werden an kleinen Knöpfen angefaßt. Angenehm leicht ist das Porzellan. (Teeservice: 710, Herst.: Lorenz Hutschenreuther.)

SCHAUFENSTER FÜR GUTES PORZELLAN

Fortsetzung



Sehr ansprechend ist die gefällige Linie dieses Porzellans, das es als Tafel-, Kaffee-, Tee- und Mokkaservice gibt. Der hellblaue Dekor erinnert an Volkskunst-Motive. Er gibt dem Geschirr eine freundliche Note, macht es aber nicht unruhig. (Form: Madame, Dekor: Rothenburg, Herst.: Heinrich.)



Dieses liebenswürdige Service mit Reliefverzierung und blauem Blumendekor ist ein Gegenstück zu den gradlinigen und schmucklosen Formen. Die spielerische Anmut und das kostbare Material heben dieses Geschirr über das Alltägliche hinaus. (Form: Romanze, Dekor: Kobaltblau, Herst.: Rosenthal.)



Blätter, unregelmäßig hingestreut, geben dem Porzellan
mit den ausgewogenen Proportionen eine natürliche Leichtigkeit.
Der Kannendeckel wird durch ein Gewinde festgehalten.
Eine praktische Neuerung.
(Form: Constanze, Dekor: Gotland, Herst.: Thomas.)



Dieses schlichte Geschirr mit Goldrand ist zeitlos und
vielseitig verwendbar. Die Kaffeetassen haben die beliebte
hohe Form, die Kanne wirkt in ihrem geschlossenen Umriß ruhig
und standfest. (Form: Thalia, Dekor: 3 mm Poliergoldkante,
Herst.: Eschenbach.)

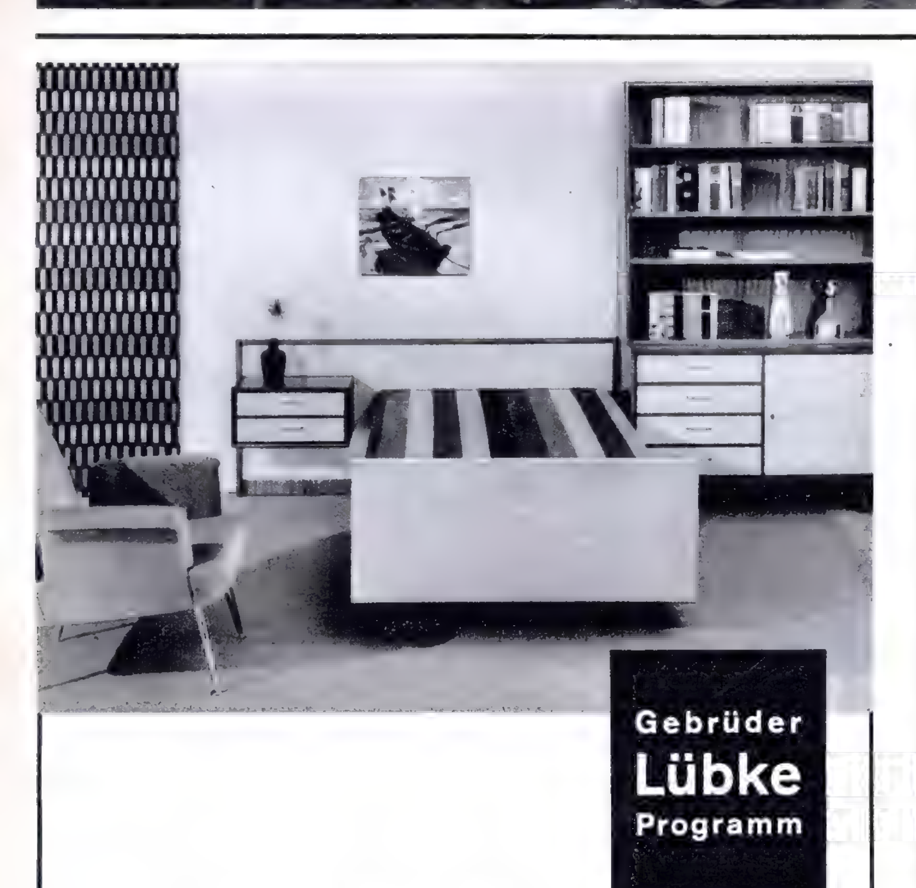




KUNSTSTOFFPLATTEN

Novatex, der gediegene, schöne Oberflächenbelag für Möbel, Wandverkleidungen und Innenausbauten ist der Werkstoff im Sinne einer neuzeitlichen Raumgestaltung. Wozu immer auch *Novatex*-Kunststoffplatten verwendet werden, sie sind zweckmäßig, hygienisch und dauerhaft und geben mit ihrer großen Auswahl an herrlichen Uni-Farben, Pastelltönen und Dessins jedem Raum eine eigene Note und belebende Atmosphäre.

WILHELM HOLZHÄUER
ATEX-WERKE KG
ELSENTHAL-GRAFENAU NDB



Gebrüder Lübke Programm

Genau nach Maß

können Sie Ihr Wohn-, Schlaf-, Kinder- und Arbeitszimmer gestalten. Katalog 50 mit Bezugsquellen durch

GEBRÜDER LÜBKE KG · WIEDENBRÜCK / W.

QUINTA

Die variable Sitzgruppe, die sich jedem gesellschaftlichen Anlaß und jeder Raumgröße leicht anpaßt, gestaltet für den modernen Menschen.

Aus den gleichen Elementen lassen sich nebenstehende Gruppen bilden.

Die Quinta-Gruppe ist auch mit einem Bettsofa lieferbar.

Unseren Katalog 31 mit Bezugsquellen senden wir Ihnen zu.

COR

HELMUT LÜBKE & CO.
RHEDA/W.



SOFA MIT SESSELN

ECKLÖSUNG

U-FORM

FERNSEHGRUPPE

Fortsetzung von Seite 33

Pablo Picasso: L'atelier (81 x 65 cm, Öl)



»Dies hier ist das erste einer ganzen Serie von Bildern, die Picasso 1955 gemalt hat«, erklärt Kahnweiler. »Es heißt Das Atelier, aber im Haus des Malers wird jedes Zimmer zum Atelier. Nur von der Schwelle des Schlafzimmers, das beinahe ärmlich möbliert ist, macht Picassos Arbeitswut halt. Malen, so wie ich es verstehe, bedeutet nicht, die Natur nachzuahmen. Es bedeutet, Zeichen zu erfinden, die die Außenwelt bedeuten. Und hier hat Picasso doch wunderschöne Zeichen erfunden.«

Georges Braque: Tête de femme (65 x 50 cm, Pastell)



»Die Zusammenarbeit zwischen Picasso und Braque«, sagt Kahnweiler, »habe ich mit größtem Interesse verfolgt; sie zählt für mich zu den aufschlußreichsten Ereignissen der neueren Kunstgeschichte. Dieses Bild von Braque bringt die Eigenart des Künstlers sehr gut zum Ausdruck; es zeigt sein Bestreben, den Gegenstand von verschiedenen Seiten her gleichzeitig darzustellen.« — Biographische Notizen zu den Malern der hier veröffentlichten Bilder auf Seite 107. Fotos: Nicolas Tikhomiroff-Magnum

dem ihm befreundeten Kunsthändler Wertheimer, der in London Kunstwerke des 18. Jahrhunderts sammelte. Es war wie ein Verhör. Was ich denn sammeln und verkaufen wollte? Ich nannte Namen, die Wertheimer noch nie gehört hatte, und mußte befürchten, daß der alte Herr meinen Bestrebungen nicht das geringste Verständnis entgegenbrächte. Er muß aber doch einen günstigen Bericht erstattet haben, da mein Onkel mir einige Tage später erklärte, er sei einverstanden. Er gab mir tausend Pfund; damit sollte ich nach Paris gehen, meine Kunsthandlung eröffnen und zusehen, wie weit ich es brächte. Wenn es mir nicht gelänge, eine Existenz aufzubauen, müsse ich aber wohl oder übel ins Bankfach zurück.«

Im Jahre 1907, zweiundzwanzig Jahre alt, bereits verheiratet, ließ Kahnweiler sich in Paris nieder und eröffnete einen kleinen Laden in der Rue Vignon, nahe der Madeleine. Er kannte in diesem Augenblick kaum einen Menschen in Paris, er kannte keinen Künstler, und er kännte eigentlich auch nichts vom Fach.

»Ich habe neulich eine alte Korrespondenz durchgeblättert«, erzählt er. »Besonders einen Brief habe ich mir mehrere Male durchgelesen. Darin heißt es, ich solle es mir doch dreimal überlegen, bevor ich eine Kunstgalerie aufmache. In diesem Fach gebe es Tricks, die man kennen müsse. Als ich das jüngst wieder las, habe ich mir gesagt: Ich bin länger als fünfzig Jahre Kunsthändler, und diese Tricks kenne ich immer noch nicht.«

Wer es ihn sagen hört, glaubt es ihm sofort. Von diesem Mann geht eine bestrickende Einfachheit aus, und sein Wesen ist von einer Sachlichkeit geprägt, die ihn manchmal fast trocken erscheinen läßt. Er hat sich nie mit Tricks aufgehalten, es ging ihm von Anfang an um die Sache, um die Kunst, und in der Kunst um das Neue, das wahrhaft Neue. Die Pariser Ausstellungen, zunächst die der »Unabhängigen«, später der »Herbstsalon«, zeigten ihm eine verwirrende Vielfalt künstlerischer Aussagen. Er brauchte unter ihnen nicht lange zu suchen, er suchte überhaupt nicht, es war eher so, als ob die Bilder ihn suchten. Es zog ihn zu den Malern, die damals als die »Fauves«, die »Wilden«, verschrien waren, und alles andere sah er kaum. Er kaufte Werke von Derain, Vlaminck und van Dongen, drei von ihm heute noch bewunderte Künstler, die aber später einen Weg einschlugen, der sie von ihm trennte. Allmählich füllte sich sein kleiner Laden mit Bildern. Auch mit Käufern?

»War der Anfang schwer, Herr Kahnweiler? Hatten Sie zu kämpfen, bevor Sie sich durchgesetzt hatten?«

»Nein«, gibt er schlicht zu, »es ließ sich alles gleich recht nett an. Kunst war damals ja noch keine Massenware, und Paris war nicht wie heute mit Kunstgalerien überfüllt. Und da ich mir vorgenommen hatte, mich nur mit moderner Kunst abzugeben, stand ich ziemlich allein. Der große Kunsthändler Vollard machte sich einen Spaß daraus, in alle Welt auszuposaunen, in der Rue Vignon säße ein junger Mann, der von einem reichen Onkel einen Kunstladen als Konfirmationsgeschenk bekommen habe. Und das war keine schlechte Reklame. Bald stellten sich nämlich die ersten Käufer ein. Eines Tages kam auch ein junger Mann ... Aber diese Geschichte habe ich schon oft erzählt.«

»Erzählen Sie sie noch einmal.«

»Er war ziemlich abgerissen gekleidet. Was mir an ihm auffiel, waren seine ungewöhnlich großen, starken Augen. Er sah sich meine Bilder an und verschwand, ohne ein Wort zu sagen. Einige Tage später erschien er wieder in Begleitung eines Herrn (des Kunsthändlers Vollard, wie ich später erfuhr), sah sich meine Bilder wiederum an, und die beiden gingen aus dem Laden, ohne ein Wort zu sagen. Das war zu der Zeit, in der man mir erzählte, der junge Spanier Pablo Picasso, der Kunstfreunden kein Unbekannter mehr war, habe ein ganz ungewöhnliches Bild gemalt, das nun in seinem Atelier stünde. Das mußte ich mir ansehen. Auf mein Läuten öffnete mir der Maler, offenbar im Schlaf überrascht, stand im Nachthemd vor mir und zog mich, als ich mich entschuldigen wollte, am Arm in seine Wohnung, in sein Atelier hinein. Es war derselbe junge Mann, der zweimal in meinem Laden gewesen war, ich erkannte ihn sofort wieder — an den Augen. Das Bild aber — die später berühmt gewordenen »Demoiselles d'Avignon« — machte einen ungeheuren Eindruck auf mich, obwohl Picasso selbst es damals für noch nicht vollendet hielt.

So begann unsere Zusammenarbeit.«

»Sie haben Picasso also gerade in dem Augenblick getroffen, in dem er einen völlig neuen Weg beschritt. Folgte ihm sein Publikum sofort? Oder hatte auch er einmal eine schwere Zeit, als er den Leuten unverständlich war?«

»Aber gewiß«, sagt Kahnweiler, »er hatte eine sehr schwere Zeit. Sein kühner Versuch, die dreidimensionalen Dinge ohne die Illusion der Perspektive auf die zweidimensionale Leinwand zu bringen, führte unwei-

Fortsetzung nächste Seite

Kahnweilers unverkäufliche Bilder
Fortsetzung

gerlich zu Deformationen, zu Entstellungen, und da folgten ihm die meisten natürlich nicht mehr, wie die Masse ja nie einem Künstler folgt, der einen völlig neuen Weg geht. Aber ich war ja dazu da, ihm durch diese schwere Zeit zu helfen.«
»Sie haben also seine ersten kubistischen Bilder gekauft? War das für Sie nicht eine gewagte Spekulation?«
»Ich habe keine Bilder gekauft«, sagt Kahnweiler, »und ich habe nie spekuliert. Heute kommen oft Leute in meine Galerie und klagen darüber, daß der ganze Pariser Kunsthandel eine einzige Spekulation sei, und ich kann ihnen genauso wie mein Schwager Leiris, mit dem ich zusammenarbeite, nur sagen, daß wir nie spekuliert haben, solange unsere Galerie besteht.«
»Hätten Sie etwas dagegen, mir etwas von Ihren Geschäftsmethoden zu erzählen?«
»Ich hätte nichts dagegen, wenn ich jemals solche Geschäftsmethoden gehabt hätte. Ich hatte im Grunde nur eine einzige. Ich sagte mir, daß ich nur dann verdienen könnte, wenn ich unverkäufliche Bilder kaufte.« Er verbessert sich sofort: »Unverkäufliche Bilder gibt es natürlich nicht. Man kann jedes Bild verkaufen, es wird ja wenigstens den Materialwert der Leinwand einbringen. Ich wollte Bilder kaufen, deren Wert noch nicht erkannt war.«
»Sie sagten aber soeben, Sie hätten nie Bilder gekauft.«
»Ich habe auch keine Bilder gekauft.« Kahnweiler spricht zu mir wie zu einem begriffsstutzigen Kind, mit dem man Geduld haben muß. »Sehen Sie, einem Kunsthändler stehen verschiedene Wege offen. Er kann Bilder in Kommission nehmen, er kann Bilder kaufen und dann versuchen, sie mit Gewinn zu verkaufen. Das habe ich nie getan. Wenn ich von einem Künstler überzeugt war, dann kaufte ich von ihm seine ganze Produktion, alles, was er bisher gemacht hatte, und alles, was er in Zukunft machen würde.«
»War das kein sehr kühnes und ungewöhnliches Verfahren?«
»Durchaus nicht«, sagt Kahnweiler, »ich hatte in dieser Hinsicht einen Vorgänger, den ich mir zum Vorbild nahm. Der große Kunsthändler Durand-Ruel hatte die Impressionisten materiell unterstützt und dadurch an sich gebunden. Was er für seine Künstler getan hatte, wollte ich für meine Künstler tun.«
»Wenn ich es richtig verstehe, überließen die Künstler Ihnen ihre gesamte Produktion, und Sie sorgten für ihren Lebensunterhalt.«
»Ganz recht«, sagt Kahnweiler. »Sie bekamen gewissermaßen ein Gehalt, sie erhielten einen monatlichen Scheck, der es ihnen ermöglichte, in völliger Sorgenlosigkeit zu schaffen, da er sie der Mühe enthob, Käufer zu suchen und nach dem Publikum zu schielen.«
»Ich verstehe den Vorteil für den Künstler, solange er unbekannt ist. Was aber, wenn er einen Namen bekommt und wenn seine Bilder höhere Preise erzielen?«
»Natürlich mußte sich jedes Steigen der Preise auch sofort in dem ›Gehalt‹ ausdrücken, das er von mir erhielt, das ist ja nur selbstverständlich.«
»Arbeiten Sie heute noch mit Picasso auf dieser Basis?«
Kahnweiler lacht. »Natürlich nicht«, sagt er. »Wenn ein Künstler zu solcher Höhe emporsteigt und solche Weltgeltung erringt, dann läßt sich das nicht mehr machen. Heute würde die Bank of England zusammen mit der Banque de France kaum die Mittel aufbringen, um Picasso zu finanzieren. Er verkauft durchaus nicht mehr alles, was er malt, aber wenn er einmal etwas verkaufen will, dann tut er es immer noch über mich. Er ist, ich kann es nicht anders sagen, er ist sehr lieb zu mir. Er ruft mich dann zu sich, ich fahre hin und kaufe ihm seine Bilder ab.«
»Und wie wird dann der Preis festgesetzt?«
»Das ist ganz einfach. Es ergibt sich immer von selbst, wir haben da nie Schwierigkeiten.«
Es folgt die Führung durch das Haus. In Kahnweilers Musiksalon bleiben wir eine Weile vor dem großen Ölgemälde Légers stehen, das »Frühstück« heißt. Daneben hängt ein Pastell von Braque. »An dieser Stelle«, erklärt Kahnweiler, »hängt sonst ein Juan Gris, der jetzt auf Reisen ist. Ich habe ihn für eine Ausstellung ausgeliehen.«
Neben dem Braque hängt ein Miró. Ich verberge meine Überraschung nicht. »Ein Miró?«, frage ich. »Sie haben doch gesagt, Sie hätten immer nur Bilder der Künstler gesammelt, die

Sie betreut haben. Dazu gehört aber doch nicht Miró?«

»Sie haben ganz recht«, sagt Kahnweiler. »Dieser Miró gehört meinem Schwager Leiris, und da er zusammen mit seiner Frau hier wohnt, hat er doch ein Recht, einen Miró aufzuhängen.«

Wir stehen vor dem letzten Bild an dieser Wand, einem Masson. Masson gehört zu den »jungen« Künstlern Kahnweilers, die fast alle etwa 60 Jahre alt sind. Dieses Ölgemälde scheint mehr hingetupft als gemalt. Ich bin schon wieder überrascht. Ist Kahnweiler nicht als Gegner der abstrakten Kunst bekannt? Hat er nicht mehr als einmal öffentlich erklärt, daß die Abstrakten die Kunst in eine Sackgasse geführt hätten?

»Würden Sie dieses Bild nicht abstrakt nennen?« frage ich.

»Aber nein«, wehrt Kahnweiler ab. »Es hieße, Masson herabsetzen, wollte man ihn einen Abstrakten nennen. Dieses Bild heißt ›Eingang zur Höhle‹. Sehen Sie nicht ...«

Und er deutet auf einen dunklen Farbfleck, in dem man, allerdings nur mit etwas gutem Willen, den Eingang zur Höhle erkennen kann. Nach der Führung gehe ich endlich zum Angriff über, um das Gespräch nicht in schöner Einmütigkeit versanden zu lassen. Ich habe einen Ausschnitt aus einer Tageszeitung bei mir, er trägt die Überschrift: »Regiert Bluff den Pariser Kunsthandel?« Der Artikel befaßt sich mit den Machenschaften gewisser Kunsthändler, die Werke unbekannter und oft auch unbegabter Künstler über Nacht zu begehrenswerten Objekten hochzupäppeln, für die schließlich Unsummen bezahlt werden. Der Artikel schließt mit folgender Äußerung Kahnweilers:

»Ich habe Picasso, Braque, Gris, Léger ›entdeckt‹, als sie jünger als dreißig Jahre waren. Zur Zeit wüßte ich keinen einzigen unter den jüngeren Malern in Paris zu nennen, mit dem sich zu befassen die Mühe lohnte.«

Wir sitzen wieder in der Bibliothek, ich lese Kahnweiler diese Stelle vor und frage ihn:

»Haben Sie das tatsächlich gesagt?«

»Ich glaube nicht, daß ich es so gesagt habe«, antwortet er. »Man wird mich wohl kaum sagen hören, daß ich Picasso, Braque, Gris und Léger ›entdeckt‹ habe, obwohl ja etwas Wahres dran ist. Vor allem von Picasso würde ich das nicht sagen, da er schon einen Namen hatte, als ich ihn traf. Nein, so habe ich mich bestimmt nicht ausgedrückt. Aber auch in der Form, in der meine Worte hier wiedergegeben werden, stehe ich zu ihnen.«

Ich nenne einige Namen von jungen Malern, die heute mit Respekt genannt werden. Die Miene des alten Herrn erheitert sich, als hätte ich ihm von Kobolden und Purzelmännchen gesprochen.

Wenn er sich für etwas einsetzt, setzt er sich ganz ein. Und wenn er ablehnt, ist seine Ablehnung hundertprozentig, ohne Zögern und ohne Einschränkung. Es ist nicht etwa so, daß er ausschließlich die Künstler schätzt, die ihn selbst groß gemacht haben. Für Matisse, für Chagall, für Zadkine findet er vorsichtig lobende Worte. Was sich heute aber moderne Kunst nennt und sich revolutionär gebärdet, gerade das nennt er »akademisch«. Im Abstrakten sieht er einen Irrweg, und er scheut sich nicht im geringsten zu sagen, daß seiner Meinung nach nicht einmal Kandinsky bestehen bleiben wird.

»Es gibt also unter den jungen Künstlern nicht einen, von dem Sie sich etwas versprechen?«

»Einen vielleicht«, sagt er, »ich verfolge seinen Weg mit großer Aufmerksamkeit.«

»Möchten Sie sagen, wer das ist?«

»Nein«, sagt er, »es hätte noch keinen Sinn.«

Ich frage nicht weiter. Natürlich hätte es keinen Sinn, wollte ich versuchen, tiefer einzudringen in die Geheimnisse Daniel-Henry Kahnweilers, des großen Käufers unverkäuflicher Bilder.

Georges Braque, geboren 1882 in Argenteuil-sur-Seine, erlernte das väterliche Handwerk des Anstreichers und kam 1904 nach Paris. Gleichzeitig und teilweise zusammen mit Picasso entwickelte er neue Formen des Bildaufbaues in geometrischen Formen (Kubismus). Später hat sich Braque von dieser Darstellungsform wieder getrennt. In jüngerer Zeit malt er vor allem Stillleben, Interieurs, Akte und Figuren im Raum.

Juan Gris (Künstlername für José Gonzales), geboren 1887 in Madrid, gestorben 1927 in Paris, war ursprünglich Ingenieur. In Paris, wohin er 1905 gekommen war, schloß er sich eng an Picasso an. Sein Werk: Stilleben, Figurenbilder, Bühnendekorationen und -kostüme sowie Illustrationen zu Büchern.

Elie Lascaux, geboren 1888 in Limoges, begann als Porzellanmaler und arbeitete später in einem Architektenbüro. Er liebt die japanische Kunst, die auch sein eigenes Werk beeinflußt hat. Lascaux lebt in Paris.

Fernand Léger, geboren 1881 in Argentan (Normandie), gestorben 1955 in Gif-sur-Yette, wollte Architekt werden, begann um 1900 in einem neoimpressionistischen Stil zu malen, von dem er sich unter dem Eindruck der Bilder Paul Cézannes löste. Léger vertrat neben Picasso, Braque und Gris den Kubismus auf eine besonders eigenwillige Art. Er schuf auch Wandgemälde und Bühnenausstattungen. Sein Film „Ballet mécanique“ (1924) ist ein Vorläufer der modernen Zeichentrickfilme.

Pablo Picasso, geboren 1881 in Malaga, ist als Maler, Graphiker, Plastiker und Keramiker wohl der berühmteste unter den lebenden bildenden Künstlern. Sein Bild „La belle Hollandaisé“ wurde 1958 in London für rund 670 000 Mark versteigert – der höchste Preis, der jemals für ein Bild eines lebenden Malers gezahlt wurde. Picasso lebt in Antibes an der Riviera.





FINANZEN

Das Eigenheim und seine Versicherung

Gegen viele Schäden kann man sich versichern. Sachschäden sind meist reparabel und deshalb auch meist zu regulieren. Doch die Reparaturen kosten Geld und werden obendrein zur ungelegensten Zeit fällig; auch kann man ihnen nicht immer durch Vorsicht entgehen, allzuoft ist höhere Gewalt im Spiele. Sogar dagegen kann sich jeder mit bescheidenen Prämien versichern. Die Versicherungsprämie ist deshalb niedrig, weil ein brennendes Haus, ein davongeflogenes Dach, ein überschwemmter Keller verhältnismäßig seltene Fälle sind, wenn auch eine Zeitungsseite, angehäuft mit Katastrophenmeldungen, einen anderen Eindruck erwecken mag. Manch einer zahlt also sein Leben lang und braucht nie einen Schaden zu melden und die wenigsten haben aus der Sachversicherung herausgeholt, was sie an Prämien hineinsteckten. Aber diese wenigen bekamen viel und die anderen erkauften sich Ruhe und Nervenkraft. Sie brauchen nicht mehr täglich unvorhergesehene Ausgaben zu fürchten.

Grenzen der Versicherung

Niedrige Prämiensätze setzen allerdings auch voraus, daß die Versicherung vorsichtig ist. Manch einer der Versicherten meldet nach einem Schaden Ansprüche an, die nicht gerechtfertigt sind. Oft soll nach dem Schaden alles »auf Neuzeit« hergerichtet werden, das heißt, der Betroffene möchte den Neuwert des beschädigten Gutes in barer Münze wiedersehen. Die Versicherung jedoch kann nur den Nennwert dessen geben, was versichert war. Sie kann für eine verbrannte Handkaffeemühle keine elektrische finanzieren, sie kann an die Stelle eines simplen Radioapparates keinen Dreikreiser mit UKW und magischem Auge setzen. Sie muß ständig den Versicherungsbetrug fürchten und in manchem Falle sogar argwöhnen, daß einer »warm abgebrochen« hat (Brandstiftung), denn bei einem Schadensfall geht es schnell in die Tausende. Und siebzigtausend Mark für einen Schadensfall, das ist die Jahresprämie von etwa tausend braven Eigenheimbesitzern.

Schon den Rohbau versichern

Jeder Hauseigentümer schließt eine Feuerversicherung ab. In manchen Ländern ist sie obligatorisch, der Hypothekengläubiger verlangt sie. Sie wird von privaten und öffentlich-rechtlichen Versicherungen getragen, in einigen Bundesländern allerdings besitzen die staatlichen Feuerkassen das unumschränkte Monopol. Die Feuerversicherung beginnt bereits beim Rohbau.

Eine Rohbau-Feuerversicherung kostet praktisch nichts, weil ihre Prämie voll angerechnet wird, wenn später bei der gleichen Versicherungsgesellschaft eine Neubau-Feuerversicherung abgeschlossen wird. Während der Bauzeit eines Hauses ist diese Rohbau-Feuerversicherung oft Teil einer umfassenderen Bauwesenversicherung; auch sie kostet wenig, sie deckt Beschädigungen oder Diebstähle von bereits installierten Bauteilen. Wenn der Zimmermann etwa seinen Hammer in die Emaille-Badewanne fallen läßt, ohne später sein Malheur zu gestehen, wird die Bauwesenversicherung eine neue Badewanne bezahlen; wenn über Nacht ein Zentralheizungkörper oder ein Elektroherd verschwunden ist, wird die Bauwesenversicherung auch diese ersetzen; wenn ein Schlagregen den zwar schon eingegrabenen, aber noch nicht verankerten Ölheizungstank hochtreibt und die Verbindungsrohre dabei verbiegen oder brechen, hat die Bauwesenversicherung für den Schaden einzutreten. Sie befreit Bauherren und Architekten davor, Tage und Nächte auf der Baustelle zuzubringen oder die Baustelle extra bewachen zu lassen, was viel mehr Geld kosten würde als die Prämie für diese Versicherung, in der meistens auch noch eine Bauherren-Haftpflichtversicherung eingeschlossen ist. Träger der Bauwesenversicherung sind bisher nur folgende Versicherungsgesellschaften: Colonia, Albingia und die Allianz.

Wie wird die Feuerversicherung für das Haus berechnet?

Die Feuerversicherung wird stets über eine bestimmte Summe abgeschlossen. Mit dieser Summe soll der Neubau eines gleichwertigen Hauses im Falle des Totalverlustes möglich sein. Wegen der Baukostenveränderungen hat es damit seine Schwierigkeiten. Seit 1950 etwa gibt es deshalb die sogenannte »gleitende Neuwert-Versicherung«, die den Hauseigentümer der Mühe entledigt, stets darüber zu wachen, ob das Haus noch hoch genug und nicht etwa unterversichert ist. Unterversicherung bedeutet: die Versicherungssumme ist niedriger als die Neubaukosten eines gleichwertigen Hauses. Brennt das alte Haus ab, kann die Versicherung es nicht vollständig ersetzen.

Anders ist es bei der gleitenden Neuwert-Versicherung. Hier werden für jedes Haus die Baukosten von 1914 zugrunde gelegt und dieser Basiszahl die seitdem eingetretene Teuerung zugeschlagen: ein Haus, das damals 20 000 Mark gekostet haben soll, ist heute – bei einer Baukostensteigerung von rund 300 Prozent – mit 80 000 Mark versichert. Im gleichen Maße steigen natürlich auch die Prämien. Die Prämien für die Feuerversicherung richten sich im wesentlichen nach den Materialien, die für den Grundbau und für das Dach verwendet wurden. Es ist klar, daß Holzhäuser und Häuser mit einem Reetdach feuergefährdeter sind als Betonbauten. Die Feuerversicherung eines Holzhauses mit hartem Dach kostet denn auch jedes Jahr dreieinhalb Promille, mit Reetdach gedeckte Häuser kosten sogar bis sechs Promille des Feuerkassenwertes, wogegen ein normales Steinhaus mit festem Ziegeldach nur 0,75 Promille an Prämien erfordert. (Beispiele: jährliche Feuerversicherung für ein Holzhaus im Wert von 60 000 Mark: 190 Mark Versicherungsprämie; für ein Reetdach-Haus im Wert von 60 000 Mark: 360 Mark; für ein gewöhnliches Steinhaus mit

Versicherungsarten:

Gebäudeschutz

Feuerversicherung, kombiniert mit Leitungswasser-Schaden-Versicherung (Sturmschadenversicherung ist nur in besonders gefährdeten Gebieten nötig).

Personenschutz

Grundstückshaftpflicht — kombiniert mit Privathaftpflicht-Versicherung.

Schutz des Inventars

Hausratversicherung gegen Einbruch, Diebstahl, Feuer, Leitungswasser- und Glasschaden.

Zur Sicherung der Hypotheken

Lebensversicherung

Ziegeldach im Wert von 60 000 Mark: 45 Mark). Wenn das Haus abbrennt, bekommt der Eigentümer die Versicherungssumme allerdings nicht bar auf die Hand, sondern die Versicherung kümmert sich um den Neubau des Hauses und zahlt direkt an die Baufirmen. Mit der Feuerversicherung wird oft eine Sturm- und Leitungswasserversicherung kombiniert, die freilich nicht für Wasserschäden durch Wolkenbruch oder Grundwasser eintreten kann.

Unfälle können ein Vermögen kosten

Der zweite große Versicherungskomplex ist die Haftpflicht des Grundstückseigentümers. Auf dem Grundstück und im Hause kann sich mancherlei abspielen. Wer über eine lose Zementplatte stolpert und sich die Nase aufschlägt, wer vor der Tür auf einer Obstschale ausrutscht und deshalb den Arm in Gips tragen muß, wer vor dem Grundstück bei Schneeglätte ausgleitet und sich im Krankenhaus wiederfindet, kann den Grundstückseigentümer haftbar machen (und wenn es der Verunglückte nicht selbst tut, wird die Krankenkasse den Regreßanspruch anmelden).
Solche Unfälle gehen ins Geld. Oft hängen noch Verdienstausfälle, jahrelange Rentenansprüche und langwierige Prozesse über alle Instanzen daran. Die Grundstücks-Haftpflichtversicherung befreit den Hauseigentümer von solcher Unbill. Sie ist ebenfalls nicht teuer und läßt sich bei Familien, die ein Haus alleine bewohnen, sogar noch sehr günstig mit einer Privat-Haftpflichtversicherung für die ganze Familie kombinieren. Sohn Thomas wird, wie einst der Vater, bestimmt einmal auf den Gedanken kommen, einem anderen Sohn die Jacke zu zerreißen oder einen Stein in fremde, natürlich ungeöffnete, Fenster zu werfen. Eine Kombinations-Versicherung ist dem Eigenheimbesitzer überdies schon deshalb zu empfehlen, weil sie keinen Pfennig mehr kostet als die Grundstücks-Haftpflichtversicherung allein.

Das Inventar nicht vergessen

Der dritte Komplex betrifft das Inventar, das ja in die Gebäudeversicherung (Feuerversicherung) nicht einbezogen ist: Möbel, Küchengerät, Geschirr, Kleider, Fahrräder und dergleichen mehr. Auch sie ist sehr preiswert; sie deckt gewöhnlich den Totalverlust durch Einbruch und (oder) Diebstahl. Hier lohnt es sich, den Inventarwert — der ja nur geschätzt werden kann — ausreichend hoch anzusetzen, denn mangels einer gleitenden Neuwertversicherung, liegt die Gefahr der Unterversicherung hier viel näher. Die Hausratversicherung kann auch auf andere Schadeneinflüsse wie Feuer und Wasser erweitert werden, wobei sich besonders die Feuerversicherung empfiehlt: denn viel öfter als ein Dachstuhlbrand kommt ein kleinerer Stubenbrand vor.
Diese sämtlichen Versicherungen belasten den monatlichen Etat des Hausherrn nicht wesentlich (etwa zehn bis zwölf Mark). Kostspieliger als die Sach- sind allerdings die Lebensversicherungen. Sie sollte man sofort in die Baukosten mit einplanen, denn schon beim Hypothekenantrag wird danach gefragt und manchmal ist die Gewährung eines Darlehens sogar vom Abschluß einer »Risikolebensversicherung« abhängig, um sich ausreichend sichern zu können. Ein Haus ist, solange noch Schulden darauf ruhen, immer vom Einkommen des Eigentümers abhängig. Im Falle seines Todes steigt das Risiko besonders der Gläubiger nachstelliger Hypotheken.

Lebensversicherung baut auch Häuser

Einen ganz neuen, allerdings auch nicht billigen Typ der Lebensversicherung schuf vor einiger Zeit die Concordia-Versicherung: die Kombination einer Lebensversicherung mit einem Bausparvertrag und dem Bau eines Hauses. Hier wird der Abschluß der Lebensversicherung praktisch schon Jahre vor dem Baubeginn verlangt. Bei dieser — übrigens steuerbegünstigten — »Eigenheim-Versicherung« garantiert die Gesellschaft den Bau des eigenen Hauses in frühestens fünf Jahren nach Vertragsabschluß, stellt die Mittel für den Bauplatz und übernimmt die Gesamtfinanzierung. Stirbt der Versicherungsnehmer vor Baubeginn, wird die Versicherungssumme voll ausgezahlt und ist dann nicht mehr zweckgebunden; stirbt er während der Bauzeit, wird der Bau zu Ende geführt und das Haus sofort schuldenfrei. Im zweiten Fall wird außerdem noch ein zusätzliches Versorgungskapital an die Hinterbliebenen gezahlt.

Das Wichtigste: Hoch genug versichern

Versicherungen polstern das Haus und seinen Eigentümer gegen Unbilden und Risiko. Der Versicherungsnehmer zahlt teils freiwillig, teils durch gesetzliche Auflagen verpflichtet; teils zur eigenen, teils zur Sicherheit seiner Gläubiger. Doch ob gezwungen oder freiwillig, ob im eigenen oder im Interesse der Gläubiger, bei allen Versicherungen ist zweierlei zu prüfen: welche Risiken versichert sind — das steht in der Police — und ob die Versicherungssumme auch wirklich ausreicht — das steht gewöhnlich nirgends und ist die Sache der eigenen Bewertung. Wer hier aber nicht aufpaßt, kann eines Tages vor bösen Überraschungen stehen. Für angenehme Überraschungen indessen sorgt hier und da der Paragraph zehn des Einkommensteuergesetzes: Beiträge an Haftpflicht- und Lebensversicherungen können von der Steuer abgesetzt werden. Dr. Meyer-Larsen

Einzelne Finanztips finden Sie in diesem Heft auf Seite 6

Mein amerikanischer Schneider

Von Heinz Liepmann
Zeichnungen: Wilhelm M. Busch



Auch in New York, im Lande der Hülle und Fülle, begegnet man oft schwierigen Existenzproblemen. Da lebt zum Beispiel, nicht weit von meiner Wohnung, ein armenischer Schneider mit einem unaussprechlichen Namen, dessen empfindsames Gefühlsleben nur noch von seiner Geschäftstüchtigkeit übertroffen wird. Es wird sogar behauptet, daß, wenn man ihm zum Gruß die Hand reiche, man hinterher seine eigenen Finger zählen müsse.
Eines schönen Morgens brachte ich zu diesem Schneider einen Anzug, und er versprach mir, daß er abends um sechs gebügelt sein würde. Um Punkt sechs betrat ich seinen Laden.
»Guten Abend«, sagte ich.
»Sie wünschen?«
»Meinen Anzug, bitte«, sagte ich leichthin, optimistisch. Aber der Schneider schüttelte den Kopf, als ob eine lästige Fliege ihn störe.
»Ihren Anzug?« fragte er sehr kühl.
»Ich brachte Ihnen persönlich meinen Anzug heute morgen um neun«, sagte ich mit Würde, »und Sie versprachen, daß er jetzt, um sechs Uhr, fertig gebügelt sein würde.«
»Oh, Sie sind's, Herr Doktor!« rief er aus, und mit einem herzerwärmenden Lächeln erinnerte er sich plötzlich unserer Geschäftsbeziehungen.
»Ja, das stimmt. Das stimmt allerdings.« Und er drehte das Radio ein bißchen lauter und vertiefte sich wie-

Fortsetzung Seite 88


für Menschen von heute
HENCKELS - BESTECKE
mit friodur - Klingen


Es gibt keine bessere . . .


Resopal


GRUCO-MÖBELWERKE KG. - Dr. ILSE & BARTH - Schnaittach-Bhf. vor Nürnberg



Mein amerikanischer Schneider

Fortsetzung



der in seine Zeitung. Ich wurde ein wenig ungeduldig.
»Nun?« sagte ich.
Er ließ die Zeitung sinken, runzelte die Stirn und sagte gereizt: »Nun was?«
»Meinen Anzug. Kann ich ihn bitte haben?«
Er seufzte tief auf, ließ die Zeitung sinken, seufzte noch einmal, faltete die Zeitung zusammen, erhob sich und seufzte zum dritten Male.
»Wenn Sie Ihren Anzug durchaus wollen ...«
»Natürlich will ich ihn. Ich brauche ihn heute abend. Sie haben ihn mir doch versprochen. .«
Er stellte das Radio ganz leise, dann ein bißchen lauter und schließlich ganz ab. Dann drehte er sich entschlossen zu mir. In seinem Blick war etwas vom Todesmut gehetzten Wildes.
»Wenn Sie ihn wirklich wollen, Herr Doktor, dann können Sie Ihren Anzug natürlich haben,« brachte er schließlich gequält heraus. »Aber ich muß Ihnen sagen, daß – er noch nicht – sozusagen – ganz und gar – fertig gebügelt ist.«
»Das verstehe ich aber wirklich nicht«, sagte ich ärgerlich, »Sie hatten es mir doch fest versprochen. Was zum Teufel ist dazwischen gekommen?«
»Herr Doktor«, antwortete der Schneider mit schlichter Würde, »ich kann nichts dafür. Es war das Begräbnis. Sogar ein Gentleman wie Sie, der sich gelegentlich einer Profanität bedient – sogar Sie können nicht gewollt haben, daß ich das Begräbnis versäume ...« Ich hatte keine Ahnung, um welches Begräbnis es sich handelte.
»Beruhigen Sie sich, mein Freund«, sagte ich schnell, »natürlich möchte ich auf gar keinen Fall, daß Sie das Begräbnis versäumen, aber Sie müssen doch verstehen, daß Sie mir den Anzug für heute abend fest versprochen haben.«
»Ich weiß, ich weiß«, antwortete er mit einem kleinen Schluchzen in der Stimme. »Nur, daß ich vorher versprochen hatte, zum Begräbnis zu gehen.« Allmählich wurde ich ärgerlich. »Mein lieber Mann, Sie können mir doch nicht erzählen, daß Ihr Begräbnis den ganzen Tag gedauert hat. .« Er sah mich an mit schmelzenden, anklagenden Augen. »Herr Doktor sollten in solchen Sachen wirklich keinen Scherz treiben. Es war nicht mein Begräbnis. Es war das Begräbnis eines teuren, lieben Verwandten, eines türkischen Tierstimmenimitators.«
Ich lenkte ein. »Hören Sie, mein Lieber, ich meine, daß das Begräbnis doch nicht den ganzen Tag gedauert hat. Sie hätten trotzdem meinen Anzug aufbügeln können ...« Er schüttelte sein Haupt und sah mich an, als ob er sich zwingen müsse, sehr gedul-

dig mit mir zu sein. Mit leiser Stimme sagte er: »Aber Herr Doktor! Ich bin doch gar nicht zum Begräbnis gegangen... Weil ich doch Ihren Anzug zu bügeln versprochen hatte...«

Ich zählte bis zehn, holte tief Luft und fragte: »Nun lassen Sie uns die Sache mal klarstellen. Sie sagen, daß Sie meinen Anzug nicht bügeln konnten, weil Sie zu einem Begräbnis gehen mußten. Stimmt das?«

»Ja, Herr Doktor, das stimmt.«

»Aber Sie konnten nicht zum Begräbnis gehen, weil Sie meinen Anzug aufbügeln mußten?«

»Endlich verstehen Sie mich, Herr Doktor.«

Ich schloß meine Augen und fragte mit dem letzten Rest an Beherrschung: »Also, was haben Sie getan – sind Sie zum Begräbnis gegangen, oder haben Sie meinen Anzug aufgebügelt?«

»Herr Doktor«, sagte der Schneider und sah mich an mit Augen, aus denen die Melancholie vieler Generationen verfolgter Armenier sprach: »Ich konnte mich nicht entschließen, was ich tun sollte... Welche Qual... Den ganzen Tag habe ich geschwankt.. Begräbnis oder Anzug . . . Anzug oder Begräbnis... Oh, es war entsetzlich.«

»Und was«, schrie ich unbeherrscht, »haben Sie schließlich getan?«

»Ich bin ins Kino gegangen, Herr Doktor«, sagte der Schneider. »Ich war zu erschöpft . . .«

»Und mein Anzug?« flüsterte ich.

Er richtete sich auf. »Ihr Anzug wird morgen abend um sechs fertig sein«, sagte er mit schlichter Würde. »Sie können sich darauf verlassen. Ich gebe Ihnen das Wort eines armenischen Ehrenmannes...«

Zehn Tage später holte ich meinen Anzug ungebügelt ab.



Die drei Küchen der Emilia Stanzani

Von Erika Markwald

Emilia Stanzani ist die Frau des erfolgreichen Schweizer Bildhauers Emilio Stanzani. Er ist Zürcher, Sohn ehemals italienischer Eltern, und sie kommt aus Carona, einem malerischen Ort oberhalb Luganos. Er arbeitet zu Hause, seine Wohnung ist also mit dem Atelier verbunden. Wie die meisten Künstler ist er äußerst sensibel, auch in bezug auf seine Mahlzeiten, und er ißt am liebsten, was ihm seine Frau kocht oder was er selbst zubereitet hat.

Die Stanzanis haben ein Haus in Carona, ein Haus in Zürich und eine Atelierwohnung in Paris. Zürich ist der Mittelpunkt der Arbeit Emilios, Carona ist die Heimat Emilias, und Paris ist schwer zu erklären: Es ist wohl der Zwang, den jeder Bildhauer und jeder Maler verspürt, einmal oder manchmal in Paris zu arbeiten, in der konzentrierten Atmosphäre der Kunst. Hier einige Geschichten aus den drei Küchen der Stanzanis.

In Paris: Chinesisch

Hier lebt Emilia am wenigsten gern. »Ach«, sagt sie, »die vielen Menschen und die Sprache.« Sie spricht zwar französisch, deutsch kann sie angeblich nicht, nur die schweizerdeutsche Mundart, und als Emilio einmal eine Ausstellung in Düsseldorf hatte, fuhr sie nicht hin, wegen der deutschen Sprache. Ich sagte, die Deutschen führen doch auch nach Italien, trotz der italienischen Sprache, aber das hat sie nicht überzeugt. Im Lauf der Zeit hat sie sich ein bißchen an Paris gewöhnt. Das Quartier ist nicht sehr elegant, aber eine Wohnung und ein Atelier in Paris sind heutzutage sehr kostbare Dinge. Das Atelier gehörte ehemals dem Tänzer und Pantomimen Marcel Marceau, dessen Porträt Emilio einmal gemacht hat. Einkaufen geht Emilia auf dem Markt von Montparnasse. Sie erzählte mir, daß sie meistens Streit bekomme, denn die Franzosen kauften und verkauften gern große Quantitäten, aber Emilia denkt ökonomisch, und nicht immer hat sie Gäste. Sie hat in Paris die chinesische Küche entdeckt. Es gibt ja dort sehr viele chinesische Händler und Restaurants; die Restaurants sind, wenn man Glück hat, billig und gut. Das Geheimnis der chinesischen Küche ist die Verwendung und Bereitung kleinster Portionen. Emilia nimmt die schönsten und frischesten Gemüse vom Markt, sie kauft sie ein wie einen bunten Blumenstrauß. Die Gemüse werden gewaschen und in zwei Zentimeter kleine Stücke geschnitten, auch Pilze können dabei sein, und dann wird jedes Gemüse einzeln in etwas Öl gedämpft und erst am Schluß mit Pfeffer und Salz gewürzt. Man kann die Gemüse auf einer großen Platte zusammen anrichten, aber der chinesische Witz dabei ist, daß jedes Gemüse für sich allein gedämpft wird.

In Paris kocht Emilia Stanzani im Atelier ihres Mannes.



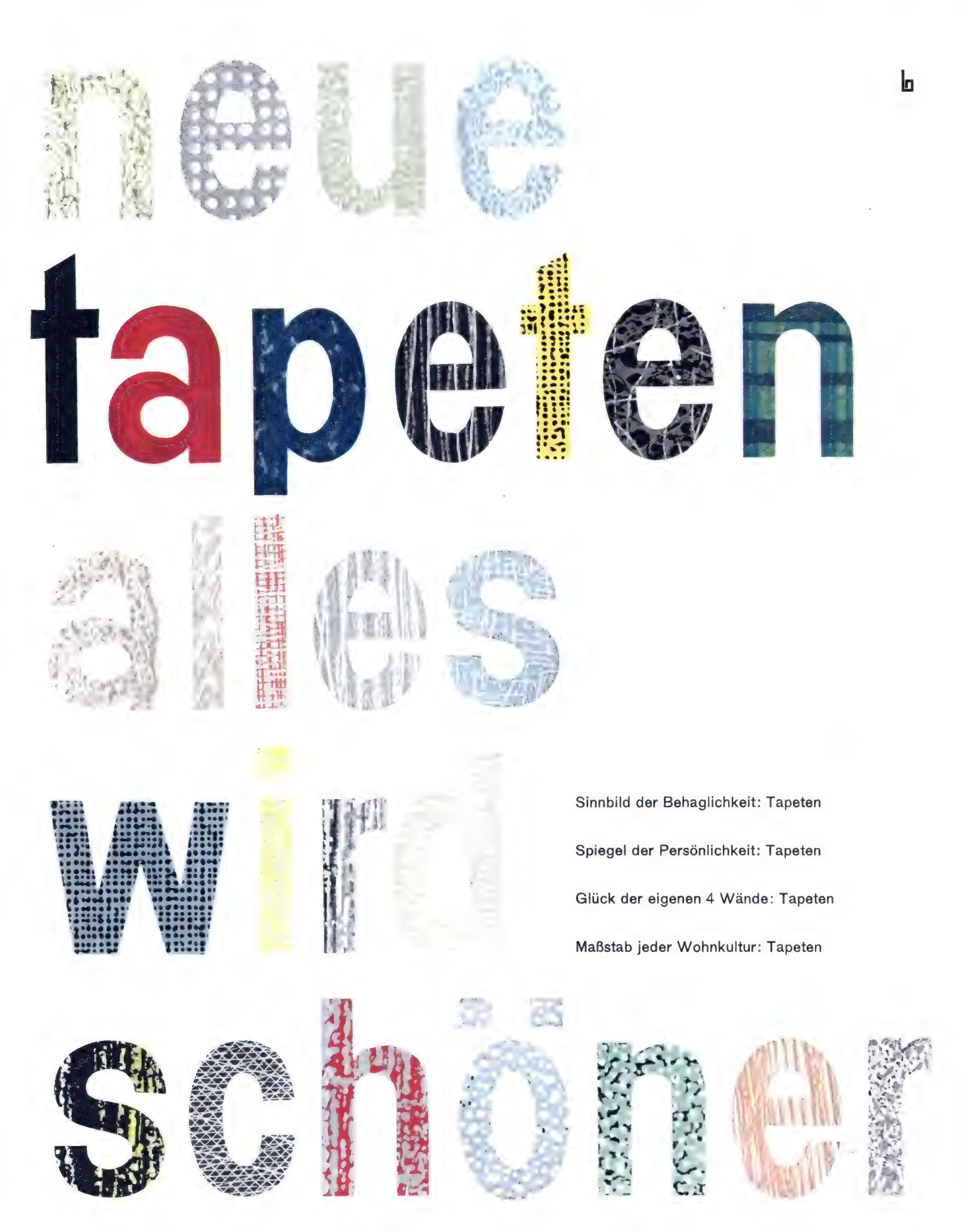
Hühnerragout

Hühnerragout ist ein anderer Favorit Emilias. Auf dem Markt von Montparnasse kann man nämlich beliebige Hühnerteile kaufen. Sie sucht sich die Beine, die Flügel und den Magen aus. Sie werden gewaschen, gut abgetrocknet, scharf in Butter angebraten, mit etwas Mehl bestreut, hinzu kommen enthäutete, kleingeschnittene Tomaten, Salz und Pfeffer, das Ganze wird in der zugedeckten Kasserolle auf sehr kleines Feuer gestellt. In eineinhalb Stunden sollte das Ragout fertig sein, indessen ist es mit der Flüssigkeit so eine Sache. Das Ragout brennt leicht an, und ich meine, daß man besser ein wenig Hühnerbouillon dazugibt (aus einem Würfel hergestellt). Man kann, wenn man will, zur Abwechslung auch feingehackte Zwiebeln mit den Tomaten dämpfen und sie dann zu den angebratenen Hühnern geben. Spaghetti, sagt Emilia, sind in Paris ein Graus. Sie werden nicht oder selten aus Italien importiert, die Franzosen machen sie zwar angeblich nach italienischen Rezepten, aber sie sind einfach ungenießbar. Also ißt man in Paris meist Kartoffeln zu den Ragouts oder nur Brot.

Brot

»Das ist auch so eine Sache«, sagt Emilia. In Frankreich muß man diese langen Stangen kaufen, Weißbrote, deren malerischer Anblick das Entzücken jedes Ausländers ist, wenn ein Mann oder eine Frau mit der langen Stange unter dem Arm durch die Straßen geht. Emilia sagt, das Brot sei jedoch am anderen Tag weich und ungenießbar. Es wird, man darf es nur zaghaft aussprechen, bestenfalls an Tiere verfüttert, im allgemeinen aber weggeworfen. So etwas bricht Emilias Herz, und Emilio bezeichnet es als glatten Wahnsinn. Also macht Emilia einen Brotkuchen. Das Rezept stammt aus Nizza, das früher einmal italienisch war und wo auch heute noch viele Italiener wohnen. Das Brot wird in Milch eingeweicht. Eingeweicht heißt, daß man es in einer geräumigen Schüssel knapp mit Milch bedeckt. Nach zwei Stunden wird es durchgeknetet und mit zwei Eßlöffel Kakaopulver, einem Löffel Weinbeeren und einem Löffel Pinienkernen vermischt. »Löffel« heißt, je nach der Menge des Brotes, Eß- oder Teelöffel. Hinzu kommen ein Löffel Puderzucker und das Öl einer abgeriebenen Zitronenschale. (Hierzu wird eine ganze Zitrone über alle ihre Rundungen auf einem feinen, scharfen Reibeisen gerieben.)

Inzwischen hat man den Backofen angeheizt und ein Blech mit etwas Butter eingefettet. Der also gewürzte Teig wird wieder in seine alte, länglich-runde Brotform geknetet, vielleicht ein wenig kürzer und dicker. Der Backofen wird auf mittlere Wärme gestellt und das Kuchenblech von Zeit zu Zeit nach oben oder nach unten geschoben. In ungefähr einer halben Stunde ist ein wunderbar bräunlicher Kuchen fertig, der sich tagelang hält. Fortsetzung Seite 92


neue
tapeten
alles
wird
schöner
Sinnbild der Behaglichkeit: Tapeten
Spiegel der Persönlichkeit: Tapeten
Glück der eigenen 4 Wände: Tapeten
Maßstab jeder Wohnkultur: Tapeten

Die drei Küchen der Emilia Stanzani

Fortsetzung

Mouton

»Lamm«, sagt Emilia, »ist das beste Fleisch in Paris.« Man kennt die französischen Lämmer und Schafe, die auf den Hügeln und Bergen über dem Meer weiden, sie sind fast das ganze Jahr draußen, und ihr Futter ist meersalzreiches, mit Blüten vermischtes Gras. Emilia macht nun etwas ganz Raffiniertes, wer weiß, aus welchem Land sie diesen Trick hat. Sie kauft nämlich einen Lammhals oder zwei. Das ist das Stück, das am Rückenende anfängt, man kann es sich leicht vorstellen, es hat ungefähr eine Länge von 20 bis 30 Zentimetern und wird bei feinen Leuten von oben herab betrachtet. Zwar ist der Hals von der Qualität des feinen Lammrückens, doch kann er nicht mehr als Kotelette verkauft werden. Emilia nimmt dazu noch einen Kalbsfuß, den sie sich in Stücke schneiden läßt. Man kauft Fleisch in Paris sehr häufig auf dem Markt. Lammhals und Kalbsfuß kommen nun 24 Stunden in eine Marinade aus Rotwein, Pfefferkörnern, in Scheiben geschnittenen Karotten, einem Bukett aus Petersilie, Lorbeerblatt und Thymian und einer großen, zerblätterten Zwiebel. Am anderen Tag wird der Lammhals aus der Marinade genommen, man läßt ihn abtropfen, er wird kurz auf allen Seiten angebraten und gesalzen, dann gießt man die Marinade mit allem Drum und Dran darüber, gibt ein Glas Weißwein und ein Viertelglas Essig hinzu, läßt aufkochen und schließlich drei bis vier Stunden auf kleinem Feuer schmoren. Da die Flüssigkeit zum Einkochen neigt, gießt man von Zeit zu Zeit noch etwas Kalbsbrühe (Würfel) nach. Bei Emilia wird der Lammhals auf einem Brett serviert, umgeben vom Kalbsfuß. Die Sauce wird durch ein Haarsieb passiert und extra gereicht. Das Fleisch des Lamms läßt sich sehr leicht vom Knochen lösen, man gibt Salzkartoffeln und grüne Bohnen dazu.
Nun kommt aber noch die Pointe dieses Gerichtes, sie ist kalt. Hat Emilia zwei Lammhälse und zwei Kalbsfüße eingekauft, dann wird die erste Mahlzeit warm gegessen. Beide Sorten Fleisch werden von den Knochen gelöst. Die Sauce läßt man abkühlen und entfettet sie. Man nimmt eine runde, irdene Schüssel, Keramik oder sonst etwas Hübsches, legt das Fleisch hinein und gießt die Sauce darüber. Sie muß Lamm und Kalb vollständig bedecken, hat man zu wenig, so kann man mit Kalbsbrühe und Wein nachkochen. Diese Terrine kommt, abgekühlt, in den Eisschrank und wird mit einem gebutterten Aluminiumpapier bedeckt. Später, es können ein paar Tage vergehen, wird die Schüssel kurz in heißes Wasser gestellt, auf den Tisch gebracht, und dann wiederum auf das Brett gestürzt. Man schneidet kleine Scheiben ab und reicht Preiselbeeren dazu.
Die Sache ist raffiniert und billig und nicht halb so kompliziert zu kochen, wie sich meine Schilderung liest.



Der Kamin im Hause der Stanzanis in Carona wird mit dem Holz von Weinstöcken geheizt. Speisen, die Emilia hier bereitet, sind würzig und duftend. Fotos: Franco Cianetti

In Zürich: Bollito misto con riso Milanese

Man glaubt gewöhnlich, die Österreicher hätten das Rindfleischmonopol. Es ist nicht ganz so, denn auch die Italiener machen wunderbare Rindfleisch-Platten. (Zu Streit neigende Völker einigen sich am besten in der Küche.) In Zürich heißt Bollito »Gsottes« (Gesottenes), jedoch kann einem auf einer Zürcher Speisekarte genauso gut das Wort Bollito begegnen. Wo es noch feiner zugeht, liest man auch gelegentlich »boeuf bouilli«. Das alles ist das mit viel Geduld gekochte Rind.
In Zürich kauft Emilia ein großes Stück Fleisch, natürlich auch ein Markbein und eine geräucherte Wurst. In Zürich ist Berner Zungenwurst sehr beliebt, aber man kann jede im Geschmack kräftige Wurst als Beigabe verwenden, vorausgesetzt, daß sie gekocht werden kann. Die Zubereitung: kalt aufsetzen, zum Kochen bringen, abschäumen, kaltes Wasser hinzufügen, wieder aufkochen lassen und abschäumen, dann Lauch, gelbe Rüben, Salz und Pfeffer hinein. Suppenfleisch ist das A im Küchenalphabet, und jeder Haushalt hat da seine eigenen Methoden, in die ich mich nicht einmischen möchte. Man hat seine Beilagen zum Rindfleisch, Meerrettich, Gurken, Preiselbeeren, Brühkartoffeln, und Brühkartoffeln sind das Stichwort zum riso Milanese. Eines der pikantesten Gerichte zum Rindfleisch ist Reis, was für nordische Verhältnisse zunächst etwas seltsam klingt. Hier also Emilias Rezept:
Es beginnt damit, daß man getrocknete Steinpilze einweicht, ungefähr drei Stunden bevor man sie zum Kochen braucht. Natürlich kann man auch frische Steinpilze nehmen, aber sie sind selten. Der Reis wird gewaschen, 100 Gramm pro Person. Eine große Zwiebel wird feingehackt. Kocht man für vier Personen, so genügen 100 Gramm Steinpilze und die große Zwiebel. Sie wird in Butter glasig gedämpft, Reis und Pilze kommen hinzu. Dann gießt man ein Weinglas roten Portwein oder Marsala darüber, läßt aufkochen und stellt das Ganze auf die kleinste Flamme. Nun nimmt man immer wieder einen Löffel von der Bouillon, in der das Rindfleisch kocht. Der Reis braucht, bis er gar ist, 20 bis 25 Minuten, man rührt ihn von Zeit zu Zeit vorsichtig mit der Holzkelle um, er darf nicht ansetzen und wird ohne Deckel gekocht. Ferner verzweifle man nicht, wenn er ziemlich viel Fleischbrühe verschluckt, die Saucenmenge gleicht ungefähr der für deutsche Brühkartoffeln. Man probiert ein paar Körner, ob sie weich sind. Ob man Salz und Pfeffer hinzufügt, hängt vom Schärfegrad der Bouillon ab. Serviert wird dieses Rindfleisch ohne die Brühe, entweder schon geschnitten oder auf einem Brett, wo es Vater eigenhändig in Scheiben schneidet. Man dekoriert es mit einem bißchen von dem mitgekochten Gemüse. Der Reis kommt in eine tiefe, heiße Schüssel. Salate, je nach Saison, sind eine angenehme Beigabe.
Die Wurst wird immer extra gekocht, ganz einfach in Wasser, Zeitangaben sind vom Metzger zu verlangen.
Emilia kocht immer größere Quantitäten, als zunächst gegessen werden, denn kaltes Rindfleisch und die kalte Wurst geben eine schnell arrangierte Mahlzeit an einem der nächsten Tage.

Cervelat

Zürich ist die Stadt des Cervelat. Eine rote, kurze Wurst, die man am ehesten mit einer deutschen Schinkenwurst oder einer Bockwurst vergleichen kann. Wenn ein Zürcher lange im Ausland war, sehnt er sich nach einem Cervelat mit einem Bürli, das ist ein hart und dunkel gebackenes Brot aus ziemlich hellem Mehl in der Form eines doppelten Brötchens. Eventuell wird das Bürli mit Butter bestrichen und der Cervelat mit etwas Senf gegessen. Der Cervelat hieß früher das Büezer-Filet, der Büezer ist ein Arbeiter, aber die Bezeichnung ist ausgestorben. Eine feinere Verwandte des Cervelat ist die Schützenwurst, sie ist dicker und größer und etwas zarter im Geschmack.
Man kann den Cervelat nicht nur auf die schlichteste Art essen, mit dem scharfen Messer in der Hand und den Ellbogen auf dem Tisch. Da entwickelt nun Emilio Stanzani seine eigene Phantasie. Er schält die Wurst und versieht sie mit Schränzen (das sind, auf hochdeutsch, ganz einfach Risse, Einschnitte). Diese Cervelats werden dann auf einem Rost im Kamin gebraten. Doch beim Kochen am offenen Feuer sind wir auch schon im Hause der Stanzanis im Tessin.

In Carona: Roastbeef

Dort habe ich einmal ein Roastbeef gegessen, es schien mir das beste meines Lebens, und ich sagte, ich wolle das Geheimnis wissen.
Es ist das Holz. Das Holz von Reben. Im Herbst werden die Weinstöcke gestutzt. Die abgeschnittenen Zweige werden getrocknet, und über dem Feuer aus diesem Holz wird gekocht. Der eigenartige Geruch des Rebenholzes vermittelt dem Fleisch seinen würzigen Geschmack.
Das Roastbeef – es kann auch Filet sein – wird zuerst einmal zwei Stunden lang in Olivenöl gelegt. Der Kamin brennt schon den ganzen Tag (eine andere Heizung gibt es im Tessin ohnehin nicht), und zum Kochen werden nur noch Glut und Asche gebraucht. Der Rost, auf dem das Fleisch gebraten wird, muß 20 Zentimeter über der Glut stehen. Darauf kommt das Fleisch. Emilio hat eine Zange, mit der er das Fleisch dreht und wendet. Ab und zu gießt er von dem Öl nach, in dem das Fleisch mariniert worden war. Der Prozeß dauert 20 bis 30 Minuten.
Salz und Pfeffer streut jeder später am Tisch selbst darüber. Es gibt zu diesem Gericht Salate, Brot, Radieschen, in feine Streifen geschnittene Pfefferschoten, und das Essen schmeckt nach einer sehr kultivierten Ur-Küche, nicht nach einem dieser modernen, wissenschaftlich fundierten Ernährungssysteme. Roten Wein gibt es ebenfalls dazu. Emilio lacht und tunkt das Brot in die Sauce, Emilia schiebt Schüsseln umher, mit ihren liebenswerten Gesten scheint sie die Gäste zu umarmen. Auch Schweinswürste, erzählt sie, sind wunderbar vom Rost im Kamin. Man muß ihnen auf einer Seite die Haut aufschlitzen. Serviert man sie, so gießt man ein ganz klein wenig Weinessig darüber.
Unser Dessert sind Früchte und Käse. Emilio schält eine Birne und schneidet sie in schmale Scheiben. Er schneidet ein Stück vom Emmentaler und legt es auf die Birne. Die Mischung von Birnen und Käse ist eine alte römische Sitte, sie schmeckt vorzüglich. »Apfelmus zu kaltem Roastbeef«, erzählt er dabei, »ist auch eine sehr gute Kombination.« Zu meinen, zwar nur in Schweigen geäußerten Zweifeln, sagt Emilia: »Morgen werde ich dir noch etwas ganz anderes kochen, etwas, das du sicher nicht kennst.«
Es war ein Freitag, und Emilia brachte Omeletten. Sie waren dicker als Omeletten sonst sind und als Hauptmahlzeit gedacht. Als ich zu essen anfing, beobachtete mich Emilia. Ich legte die Gabel auf den Teller und sagte: »Es ist wie ein Kräutergarten, aber was für ein duftendes, fremdes Aroma?« Ich aß weiter und wagte ihn nicht auszusprechen, den Namen des Kräutchens, das ich leise spürte. »Es ist wunderbar«, sagte ich diplomatisch. Die beiden lachten. »Weißt du es wirklich?« Ich habe es gewußt. Es waren die ganz fein gehackten Blättchen von frischen, blühenden Kamillen.

Ein Armstrong-excelon Fußbodenbelag

Schöner wohnen...

... ein Wunsch, der doch so leicht erfüllbar ist. Achten Sie immer darauf, wie sehr ein guter Fußbodenbelag jedem Raum ein freundliches Gepräge zu geben vermag. Die richtige Wahl des Bodenbelages ist immer entscheidend, wenn es um die geschmacklichen Feinheiten einer Inneneinrichtung geht.
Deshalb gibt es Armstrong-Fußbodenbeläge in einer so reichhaltigen Skala gefälliger Farbnuancen und Muster für jeden Zweck und jeden Anspruch. Doch Armstrong-Erzeugnisse bestechen nicht nur durch ihre äußere Schönheit – ebenso überzeugend ist die Qualität, die in modernen werkseigenen Laboratorien laufend überwacht und verbessert wird.



Armstrong Kork GmbH, Münster/Westfalen

Für jeden Raum ist Armstrong richtig!



Wie wir Europäer, so wachsen auch die Amerikaner schnell aus ihren Großstädten heraus. Die stetig steigenden Anforderungen der Wirtschaft, das Anschwellen der Einwohnerzahl, der durch die Motorisierung überschäumende Verkehr zwingen auch New Yorks Städteplaner, ganze Stadtviertel niederzureißen und neu aufzubauen, um der größten Stadt Amerikas Luft zu verschaffen.

Der Fremde, der New York zum erstenmal begegnet, muß diese Stadt erleiden, bevor er sie erleben kann. Niemals wird sie ihn sanft willkommen heißen. Sie wird ihn immer mit einem Schock überfallen; denn kein Mensch kann so blasiert sein, daß ihm angesichts der Wolkenkratzergebirge nicht der Atem stockt. Taucht er dann in den Schluchten Manhattans unter, fühlt er sich anfangs völlig verloren, sein Selbstbewußtsein kriegt einen deftigen Stoß. Aber es bleibt nicht nur bei diesem seelischen Fußtritt.

New York ist aggressiv

Will man die himmelstürmende Architektur dieser Stadt bewundern, muß man körperliche Unbill in Kauf nehmen. Da steht man in einer Straße, welche nicht viel breiter ist als die einer deutschen Großstadt, den Kopf weit in den Nacken gebeugt, denn man will ja so einen Wolkenkratzer auf sich wirken lassen. Von Etage zu Etage zwingt nun dieses Monstrum aus Stein und Stahl den Blick nach oben. Endlich hat man das oberste Stockwerk entdeckt, nimmt ein Stückchen Himmel wahr, sucht an diesem bläulichen Spalt einen Haltepunkt, da schieben sich von allen Seiten schon neue Wolkenkratzerfluchten in das Blickfeld; schief und schräg, als verlören sie im nächsten Moment das Gleichgewicht. Ihre Dimensionen verzerren alle Perspektiven. Im Spiegelbild ihrer Glasfassaden verschmelzen Wolken, Gebäudefronten, Lichtreklamen zu einer schemenhaften flackernden wilden Grimasse, die einen schwindeln macht. Die Augen tränen vom schneidenden Luftzug, der unentwegt die Straßenschächte entlangfegt; Autogehupe steigert sich zum Furioso, das die Trommelfelle traktiert; der Kopf beginnt zu dröhnen. New York tut weh.

Inseln der Sentimentalität

Jedoch nicht nur das Monumentale dieser Stadt verwirrt. An jeder Straßenecke wartet sie mit neuen Überraschungen auf. Auf Schritt und Tritt begegnet man Bauwerken, die man irgendwo schon in Europa sah. Ausgerechnet im Getümmel der Wallstreet, dort, wo der Welt die Dollarkurse offeriert werden, entdeckt man plötzlich ein verträumtes Kirchlein in zuckrig-neogotischem Stil; es ist die Trinity-Church, umgeben von einem Friedhof, aus dessen verstaubter Rasenfläche unbeschreibliche Gebilde von Grabsteinen ragen. Oder man stößt auf die Zwillingstürme von St. Patricks-Cathedral, die man eher in einer Stadt der Normandie vermuten würde als im Schatten des Rockefeller-Center. Und doch sind diese getreulichen Nachbildungen europäischer Baukunst nicht nur Denkmäler, in denen das traditionshungrige Amerika die Alte Welt konserviert. Vor diesen Kirchen halten Straßenkreuzer, aus denen Menschen steigen, um in den Pausen des Business hier tatsächlich stille Einkehr zu halten.

Nur »Dickhäuter« bestehen hier

Auch die Gelassenheit der Menschen in dieser babylonischen Stadt, in der so viele Rassen, Völker, Religionen eingebürgert sind wie in keinem anderen Gemeinwesen der Erde, ver-

Fortsetzung Seite 96

Zum Foto:
»Das schlechte Gewissen der Wallstreet«, so nennen die New Yorker die Trinity-Church, deren Turm direkt auf die enge Schlucht dieser weltbekannten Straße zeigt. Der kleine Friedhof grenzt an den Broadway.
Fotos:
Herbert Loebel (11), Rudi Herzog (1)





NEW YORK

Fortsetzung

setzt in Staunen. Obwohl in New York die Manager das Tempo diktieren, können die Ärzte Managerkranke mit der Lupe suchen. In den Taxis findet man Schilder: „Entspanne Dich während der Fahrt – ich bring' Dich sicher ans Ziel!" Im Garten des Museum of Modern Art, der zu einer Kultur-Oase ausgebaut wurde, stehen Plastiken von erregender Dynamik, aber die Menschen begegnen ihnen mit Gelassenheit. Man gewinnt den Eindruck, als statte die Natur den reizgequälten New Yorker schon in der Wiege mit robusten Abwehrkräften aus. Auch die 87 Parks genügen den Bewohnern dieser Steinwüste noch keineswegs, um ihre Sehnsucht nach etwas Grün zu stillen. Und so haben sie auf Plattformen von Wolkenkratzern, auf Dächern und Ballustraden mit unendlicher Mühe Gärten angelegt; mit Rasenflächen, Bäumchen, Sträuchern, Blumenbeeten, kleinen Goldfischteichen, aus denen sogar Fontänen sprudeln. Putzen sich die New Yorker frühmorgens die Zähne, müssen Millionen Hektoliter Wasser, das ist der Inhalt einer Talsperre, zusätzlich in das komplizierte Versorgungsnetz gepumpt werden. Der Wasserdruck sinkt dennoch nie. Wehe aber demjenigen, der in diesem urbanen Strudel ein menschliches Rühren verspürt. In höchster Not kommt er zur schrecklichen Erkenntnis, daß die hygienevsessenen Amerikaner in ihrer gewaltigsten Metropole öffentliche Bedürfnisanstalten vergessen haben.

Zahlen übersteigen Vorstellungen

New York wartet mit Zahlen auf, die einen genauso schwindeln machen wie die immense Architektur dieser Stadt. Das Straßennetz hat eine Gesamtlänge von 10 000 Kilometern. Unter diesen Straßen sind rund 28 Millionen Kilometer Telefonkabel verlegt (man könnte damit 700mal die Erdkugel umwickeln). 4,5 Millionen Fernsprechanschlüsse gibt es (in der Millionenstadt Hamburg 250 000) und nicht weniger als 19 Millionen Briefe werden in New York täglich verteilt. Die U-Bahn umfaßt ein Streckennetz von 404 Kilometern Länge (das ist die Entfernung von München nach Frankfurt) und be-

Fortsetzung Seite 98

Foto links: Zwischen den modernen gläsernen Wolkenkratzern der Park Avenue behauptet sich ein arroganter Veteran: das Gebäude des »Raquet Club«, des exklusivsten Klubs der Stadt, zu dessen 500 Mitgliedern die reichsten Männer der USA gehören.
Foto rechts: Die Dächer New Yorks werden Parkplätze. Bis zu vier Dollar kostet die Parkstunde. Der flache Bau neben dem Wolkenkratzer ist der größte Autobus-Bahnhof der Welt.


SMITH'S
BAR



NEW YORK

Fortsetzung

fördert täglich 2,5 Millionen Pendler zwischen Wohnung und Büro. Aber auch das gibt es: 300 000 Katzen streunen durch die Straßen der Stadt.

Die Stadt platzt aus den Nähten

Erst wenn man New York buchstäblich aufs Dach steigt, gewinnt man einigen Abstand zu all den verwirrenden Dingen. Von der Plattform des Empire State Building, mit seinen 412 Metern immer noch das höchste Gebäude der Welt, genießt man eine Aussicht, wie sie imponierender das Zugspitzplatt nicht zu bieten hat; mit dem Unterschied allerdings, daß die Felsentürme New Yorks von Menschen behauen wurden. Drei Gruppen von Wolkenkratzern kristallisieren sich heraus: die älteren in vorwiegend klassizistischem Stil, gekrönt von griechischen Säulen und gotischen Schnörkeln; die Bauten, die nach den Ersten Weltkrieg entstanden und die schon nüchterner gehalten sind, und die Skyscraper der letzten zehn Jahre wie Seagrams-Building, Lever-Building, National-City-Bank, das UNO-Gebäude, nur noch Kuben aus Stahl und Glas. Sie haben dieser Riesenstadt am Hudson zwar jene grandiose Skyline geschaffen, die als Markenzeichen in alle Erdkundebücher und Reisebüros der Welt einzog, aber ebenso erfaßt man mit einem Blick, daß die Stadt an der Überbauung zu ersticken droht. Sie muß sich Luft schaffen, wenn sie ihre einzigartige Vormachtstellung halten will. Noch ist New York die Kommandobrücke für die gesamte Industrie der USA, der Dollarschleusen der Banken (Wallstreet), der Reklame (Madison Avenue), der Presse (Times Square), der Mode (Fifth Avenue).

Noch mehr Wolkenkratzer

Schon aber haben Wirtschaftszweige angedroht, in die Städte des Westens abzuwandern, wenn man ihnen hier nicht noch mehr Platz zum Ausbau ihrer Verwaltungszentren schafft. Mit dieser Paradoxie hat New York zu kämpfen: Wolkenkratzer wohin man sieht, und doch nicht genug. (Seit 1948 sind 147 neue Wolkenkratzer entstanden; 8 Milliarden Mark wurden schon verbaut.) Neue Hochhäuser aber ziehen wieder mehr Menschen an, die wiederum treiben die Verkehrsspitze noch mehr in die Höhe — heute schon schlängeln sich täglich 600 000 (!) Autos durch die

An Stelle der Elendsquartiere **(Foto links)** erheben sich moderne, aber nicht minder vermassende Wohnblöcke **(Foto rechts).** Sie können nur unter Polizeischutz gebaut werden, weil sonst das Baumaterial während der Nacht im Nu verschwinden würde. Von 69 767 geplanten Neubauwohnungen sind etwa 44 000 fertig.



10 Quadratkilometer der City — also muß gleichzeitig auch Platz für neue, noch breitere Autostraßen herausgewirtschaftet werden, und damit auch für neue Parkflächen. Diese Probleme aber lassen sich hier nur dadurch bewältigen, indem man ganze Stadtteile einfach abreißt und neu aufbaut.
Die Städteplaner fackeln nicht lange. Schon sind sie dabei, im Wallstreet-Distrikt auf der Südspitze Manhattans ein neues Welthandelszentrum zu entwerfen. Hier werden neue Geschäftshochhäuser mit Büroräumen für 25 000 Angestellte entstehen, darunter ein Messegebäude mit Ausstellungs- und Lagerhallen für alle Firmenzweige, die im New Yorker Hafen zu tun haben. Unter dem Dach eines 70 Stockwerke hohen Wolkenkratzers (zum Vergleich: Hamburgs neues Polizeihochhaus hat bei einer Höhe von 85 Metern 27 Stockwerke; das Mannesmann-Hochhaus in Düsseldorf 88 Meter, 22 Stockwerke; das Telefunken-Hochhaus in Berlin 80 Meter, 16 Stockwerke) werden sich Bankhäuser, internationale Handelsagenturen und Maklerfirmen etablieren; die zehn obersten Etagen beherbergen dann ein Hotel mit allein 700 Zimmern. Das Welthandelszentrum bekommt auch seinen eigenen Hubschrauberflugplatz, von dem aus Lufttaxis eine ständige Verbindung zu den vier großen New Yorker Lufthäfen (ein fünfter soll bis 1968 fertig sein) herstellen. Diesem Hubschrauber-Platz werden sich noch sechs weitere hinzugesellen, denn in New York ist es bald soweit, daß die Chefs zur Arbeit fliegen, ihre Angestellten samt und sonders im Auto fahren. Um die Wagen abstellen zu können sind zehn riesige Parkhochhäuser für je 1000 Wagen geplant, dazu noch ein neuer Highway, der den Verkehr in der City entlasten soll.

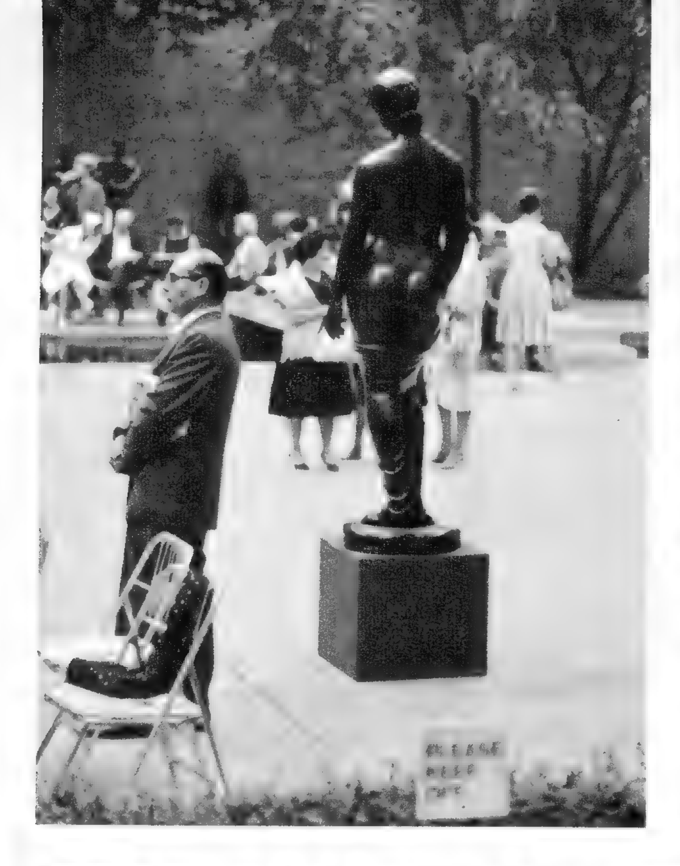
Milliarden für ein Kulturzentrum

Auch die Kultur meldet ihre Ansprüche an. Seit 1927 ist in New York, dem Mittelpunkt des kulturellen Lebens der USA, kein neues Theater mehr gebaut worden; die weltberühmte Metropolitan-Oper haust noch immer in dem unzulänglichen, scheußlichen Bau aus dem Jahre 1883. Das fand selbst Expräsident Eisenhower blamabel und so gab er den Anstoß zum Neubau des Lincoln-Center. Dieses Kulturzentrum wird das umfangreichste und größte der Welt. Bereits 1963 soll es seine Pforten öffnen. Die Metropolitan bekommt hier in ihrem neuen zwölfstöckigen Domizil die modernste Opernbühne, die man sich nur denken kann. Ihre Nachbarn: ein Theater für die dramatischen Künste, ein Tanz- und Operettentheater, eine Ballet- und Musikhochschule und eine Konzerthalle für Kammermusik. Kulturmanager und Reklameexperten zerbrechen sich heute schon die Köpfe, wie sie die Tausende von Plätzen in diesen Musentempeln besetzen sollen; denn nur, wenn Abend für Abend jeder Sessel an einen Bildungswilligen verkauft ist, wird sich die Mammutinvestition von 600 Millionen Dollar (etwa 2,5 Milliarden Mark) allmählich amortisieren.

Slums weichen Komfortwohnungen

Während die Städteplaner dem Aufbau dieser zwei neuen Zentren mit der Feinfühligkeit von Ästheten zu Leibe gehen, bewältigen sie ihr drittes gigantisches Projekt mit der Robustheit von Abbruchunternehmern: die Sanierung der Slums. Die Neger von Harlem haben das schon zu spüren bekommen. In diesem Viertel sind ganze Straßenzüge erbarmungslos dem Erdboden gleichgemacht worden. Kaum hatte sich der Trümmerstaub

Fortsetzung des Textes Seite 102







NEW YORK

Fortsetzung

Eingebettet in die Steinwüste New Yorks, ist der Garten des Museum of Modern Art, zu einer kleinen Kultur-Oase geworden. Hier finden Konzerte und Vorträge statt; den Plastiken bekannter Bildhauer begegnen die reizüberladenen Großstädter interessiert, aber gelassen.



NEW YORK

Fortsetzung

der schmutzigen Brownstone-Behausungen verzogen, schossen dort alsbald zwölf- bis vierzehnstöckige Wohntürme in die Höhe, die nun mit ihren geschniegelten Fassaden dem seit jeher berüchtigten Viertel das langweilige Make-up der Zivilisation aufgetragen haben. Obwohl staatliche und städtische Subventionen diese Wohnblöcke mit allem Komfort ausstatteten, fühlen sich ihre Bewohner nicht so recht wohl; die ewig Betrunkenen von Harlem und Bronx aber fluchen, reißt man ihnen doch ihre letzten nächtlichen Asyle vor der Nase ab: die Tordurchgänge und Hinterhöfe makaberer Elendsquartiere. Das soziale Sanierungsprogramm geht über sie hinweg. Schon tragen wieder eine Unmenge weiterer Häuser das ölfarbene Kainsmal auf ihrem Gemäuer, ein weißes Kreuz. Nur noch von Ratten bewohnt, warten sie auf den Todesstoß der Städteplaner.

New York läßt sich nicht zwingen

Was man jedoch auch von der Höhe eines Empire State Building nicht mehr ausmachen kann, das ist die ständige Fluktuation der Bewohner dieser Riesenstadt (Einwohnerzahl des engeren Stadtgebiets 7,8 Millionen — so viel wie Schweden; Gesamteinwohnerzahl mit Vororten 15,1 Millionen — so viel wie das Land Nordrhein-Westfalen). Die Armen und die ganz Reichen haben sich immer noch die Gebiete des Stadtkerns zu ihrer Wohngegend erkoren. Während sich die Habenichtse im unteren Teil, im „Blinddarm" Manhattans konzentrieren, verteilen sich die Dollarkönige entlang der exklusiven Park Avenue. Jedoch auch hier geht eine merkwürdige Veränderung vor sich: der Trend vom modernen Luxusappartement zu den ältlichen stucküberladenen Villen, von denen keine unter 200 000 Dollar zu haben ist. Die breite Mittelschicht hingegen flieht aus dem Zentrum in die Trabantenstädte, die Suburbs. Und so schießen an der ausgefransten Peripherie New Yorks, die verziert ist von riesigen Autofriedhöfen, von Schutthalden und Wanderdünen aus weggeworfenem Papier, die Siedlungsprodukte privater Bauspekulation ins Kraut; streng getrennt nach Einkommensklassen, oft schrecklich anzusehen in ihrer architektonischen Monotonie. Hier draußen verebbt der Gestaltungswille der Städteplaner, und es scheint, als haben sie es aufgegeben, diesen Siedlungsbrei noch formen zu wollen. Diesen Männern windet sich ihre Stadt ohnehin immer wieder aus den Händen; denn im Schmelztiegel New York, dieser eigenwilligen Metropole, die nie Ruhe gibt, die ständig rumort, in der alles im Fluß ist, können sie doch nicht für die Ewigkeit planen. Sie sind nicht sentimental. In New York, mit dem teuersten Grund und Boden der Vereinigten Staaten (ein Quadratmeter kostet 4000 Mark), wird nur gebaut, was praktisch ist; und was heute Gewinn bringt, ist morgen schon zum Abbruch verurteilt.

Fotos unten: Im Stadtkern New Yorks leben auch über 600 000 Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren. Nur die neueren Wohnviertel gestatten die Anlage luftiger und sonniger Spielplätze. In den älteren Stadtteilen dagegen müssen Verkehrsstraßen zeitweilig zu Spielstraßen erklärt werden.







Mit Licht gebaut

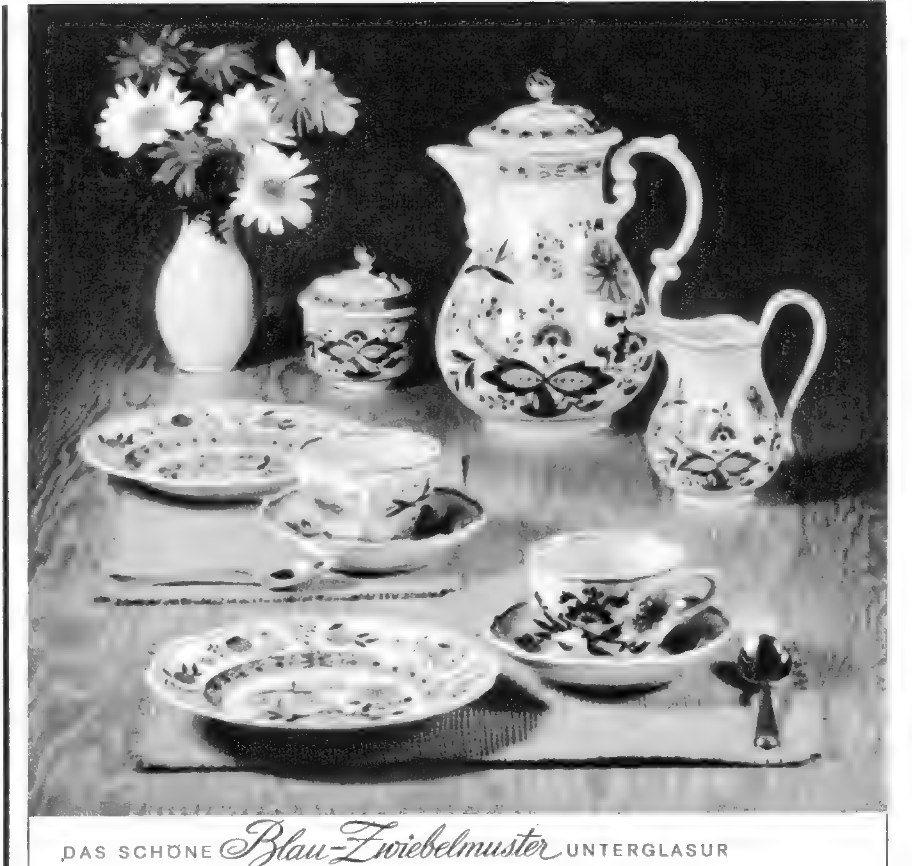
Schalker Glasbausteine

Helles Wohnen. Tageslicht in alle Räume. Schall- und wärmedämmend. Viele Formate, Dekors und Farben.

Verlangen Sie bitte Prospekt SG.



Glas- und Spiegel-Manufactur AG.
Gelsenkirchen-Schalke



DAS SCHÖNE *Blau-Zwiebelmuster* UNTERGLASUR

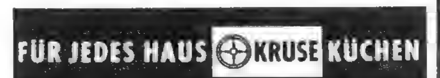


PORZELLANFABRIK

LORENZ HUTSCHENREUTHER AG.

SELB/BAY.

Verlangen Sie Prospekt Nr. 311



MEHR FREIZEIT...

wünscht sich jede Frau.
Ein Arbeitstag der Hausfrau ist kaum mit Stunden zu messen und ein großes Arbeitspensum wird in der Küche erfüllt. Es ist deshalb wichtig, die Küche zweckmäßig, weg- und zeitsparend einzurichten. In einer rationellen KRUSE-Küche wird die Tätigkeit bequemer und die Arbeitszeit geringer.
Die zweckgestaltete KRUSE-Küche ist der „Traum" jeder Frau.



Bitte kostenlos Prospekt anfordern

GEBRÜDER KRUSE · MÖBELFABRIK
ABT. S 71 MELLE/HANNOVER

Ihre Qualitäten sind einmalig!

So und ähnlich schreiben uns laufend unsere Kunden.

Wir liefern:



Seltenheiten von Blumenzwiebeln,

herrliche Rosen,

Ziersträucher und Zierstauden,

Steingartengewächse in prächtiger Auswahl

Fordern Sie unseren reichhaltigen Buntkatalog an und planen Sie in aller Ruhe zu Haus die Verschönerung oder die Neuanlage Ihres Blumengartens.

Arie J. van Engelen GmbH
Versandgärtnerei
Kranenburg (Ndrh.) · Fernruf 432





OMNIA *Möbel*

bieten in ihrer soliden Verarbeitung echten Komfort von bleibendem Wert.

Ihre Möglichkeiten zur individuellen Raumgestaltung sind nahezu unbegrenzt.

OMNIA-Möbel in Teak oder Rüster, seit Jahren international bewährt, dokumentieren den Wohnstil unserer Zeit.

Prospekt und Bezugsquellennachweis – auch für Österreich – durch

ERNST HILKER & CO. K.G., ABT. A/3, DETMOLD



gliz-glanz schützt
jetzt Ihren
modernen Fußboden
Für viele Wochen schützt und pflegt gliz Ihren Fußboden
Der Schutz:
gliz macht Ihren Fußboden wasserfest und schmutzabweisend durch dauerhaften »gliz-glanz«.
Die Pflege:
gliz nährt und pflegt Ihren Fußboden durch edle Selbstglanz-Wachse.
ohne
Bohnern
einfach auftragen - trocknen lassen - fertig!
gliz
wasserfest
GLÄNZT VON SELBST
MODERNE BODENPFLEGE
gliz-glanz
wochenlang
wasserfest

RECHT

Wieviel kostet ein Prozeß?

Jeder kann im Handumdrehen in einen Prozeß verwickelt werden. Man will auf seinem Grundstück eine Garage bauen und bekommt keine Baugenehmigung. Der Nachbar hat eine Garage bauen dürfen, und einem selbst wird das gleiche Recht verweigert? Man ruft das Gericht gegen solche Willkür der Behörde an. Oder man hat gebaut, der Bau hat Mängel, man fordert die Baufirma zum Ausbessern auf, aber die Firma weigert sich – soll man den Schaden selber tragen? Man klagt! Oder einer der Mieter hat sich einen Hund zugelegt, die anderen Mieter aber drohen mit einer Mietminderung, falls man nicht dafür sorgt, daß der Hund sofort aus dem Haus kommt: wenn man auf die bisherigen Einnahmen nicht verzichten will, muß man dann entweder gegen den Hundefreund oder gegen die Hundefeinde klagen? Vielleicht aber ist man selbst Mieter und soll die Wohnung räumen; oder der Hauswirt schont die Zentralheizung und mutet einem kühle Zimmer zu. Immer kann man ja nicht nachgeben – und im Nu wird der Streit vor Gericht fortgesetzt.

Auch das Gericht sieht gern Geld

Das ist allerdings nicht billig. Wer eine Klage anfängt, muß zunächst einmal dem Gericht einen Kostenvorschuß bezahlen, denn die Justiz ist mißtrauisch: wer weiß, ob nicht am Ende des Prozesses beide Streitparteien bankrott sind? Die Justiz ist keine Möbelhandlung, wo man auf Kredit kaufen kann, und so bekommt man – vom Armenrecht abgesehen – sein Recht nur gegen Kasse im voraus. Aber nicht nur der Kläger darf Geld zahlen, um zu seinem Recht zu kommen, auch der Beklagte hat oft während des Prozesses Vorschüsse zu zahlen. Wenn der Streitwert nämlich über 1000 Mark beträgt, so gehört der Streit vor das Landgericht, und dort muß jede Partei durch einen Rechtsanwalt vertreten sein. Bekommt der Beklagte kein Armenrecht, weil er entweder nicht arm ist oder seine Einwände gegen die Klage keine Aussicht auf Erfolg haben, so bleibt ihm nichts übrig, als selbst einen Anwalt zu beauftragen: der Anwalt aber kassiert erst einmal Vorschuß, bevor er sich in den Streit stürzt. Will der Beklagte das Gericht mit Zeugen oder Sachverständigen überzeugen, dann wird das Gericht diese Leute nur vorladen, wenn der Beklagte einen Kostenvorschuß für sie gezahlt hat. Falls der Beklagte in der 1. Instanz verliert und gegen das Urteil Berufung einlegt, so werden in der Berufungsinstanz die Rollen vertauscht: für die 2. Instanz hat er allein die Gerichtskosten vorzustrecken, während der Gegner nur mit Anwalt, Zeugen und Sachverständigen zu rechnen braucht.

Manchem geht der Atem aus

Angesichts dieser häufigen Vorschüsse ist es kein Wunder, wenn einer der streitbaren Parteien während des Verfahrens durch mehrere Instanzen schließlich der Atem ausgeht: sie hat zwar recht, aber sie hat nicht genug Geld, um bis zum allerletzten Urteil durchzuhalten. Es kann auch geschehen, daß jemand siegt und ein schönes Urteil in der Hand hält, wonach der Verlierer alles zu zahlen hat: die Gerichtsgebühren, die Gerichtsauslagen, die Gebühren und Auslagen für beide Anwälte sowie die Auslagen beider Parteien – nur ist leider bei dem Verlierer kein Pfennig mehr zu holen. Was dann? Dann hat der Sieger den Prozeß juristisch gewonnen und wirtschaftlich verloren, denn Gerichtsgebühren, Kosten des eigenen Anwalts und eigene Auslagen muß er solange selbst tragen, bis der Verlierer irgendwann einmal wieder zu Geld kommt. Und das kann manchmal bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag dauern.

Es wird überraschen, mit welch hohen Kosten man in einem gewöhnlichen Zivilprozeß rechnen muß. Die einzelnen Kostenfaktoren, also Gerichtsgebühren, Gerichtsauslagen, Anwaltsgebühren, Anwaltsauslagen und Parteiauslagen sollen hier genauer betrachtet werden.

Mit den Gerichtsgebühren fängt es an

In der 1. Instanz fordert das Gericht drei Gebühren: die Prozeßgebühr, die Beweisgebühr und die Urteilsgebühr. Die Prozeßgebühr hat das Gericht »verdient«, sobald das Verfahren angelaufen ist. Die Beweisgebühr entsteht erst, wenn das Gericht Beweis über irgendwelche strittigen Tatsachen erhoben hat – kommt es zu keinem Beweis, weil die Parteien über alle wesentlichen Tatsachen einig sind, so entfällt diese Gebühr. Um die Urteilsgebühr zu »verdienen«, muß das Gericht ein Urteil fällen. Manchmal kommt es nicht dazu, weil die Klage zurückgezogen wird oder die Streitenden sich in einem Vergleich geeinigt haben. Alle Gebühren sind gleich hoch.

In der 2. Instanz werden wiederum die drei Gebühren fällig. Diesmal allerdings sind sie anderthalb mal so hoch, wie in der 1. Instanz. In der 3. Instanz können nur zwei Gebühren erhoben werden: die Beweisgebühr fällt weg, weil vor dem höchsten Gericht nichts mehr bewiesen werden darf. Zum Ausgleich dafür sind die Gebühren in der 3. Instanz doppelt so hoch wie in der 1. Instanz.

Die Höhe jeder Gebühr hängt von dem Streitwert ab, also von dem Wert, den die umstrittene Sache oder das umstrittene Recht hat. Klagt ein Vermieter auf Räumung, so beträgt der Streitwert eine Jahresmiete. Klagt ein Bauherr gegen einen Bauhandwerker auf Schadenersatz wegen mangelhafter Arbeit, so ist der Streitwert so hoch wie die Summe, die man aufwenden muß, um die Schäden zu beseitigen.

Im einzelnen beträgt jede Gerichtsgebühr:

bei einem Streitwert von Mark	in der 1. Instanz Mark	in der 2. Instanz Mark	in der 3. Instanz Mark
50,–	3,–	4,50	6,–
200,–	8,–	12,–	16,–
500,–	20,–	30,–	40,–
1 000,–	36,–	54,–	72,–
1 500,–	51,–	76,50	102,–
3 500,–	83,–	124,50	166,–
7 000,–	128,–	192,–	256,–
10 000,–	163,–	244,50	326,–

In einem Bauprozeß kann man sehr leicht auf einen Streitwert von 7000 Mark kommen. Wird der Prozeß durch alle drei Instanzen geführt, so erreichen schon allein die Gerichtsgebühren die stattliche Höhe von 1472 Mark.

Die Gerichtsauslagen kommen hinzu

Das Gericht lädt die Parteien zu Verhandlungsterminen, es schickt ihnen Schriftsätze mit der Post zu, es läßt sich von der Handwerkskammer einen Sachverständigen benennen und sendet ihm die Akten, oder es versendet die Akten an ein anderes Gericht, damit dort ein Zeuge vernommen werden kann, dem es nicht möglich ist, an den Ort des Prozeßgerichts zu kommen – und ehe man sich versieht, sind die Auslagen des Gerichts auf 25 Mark aufgelaufen.

Zu den Gerichtsauslagen gehört auch die Entschädigung, die Zeugen und Sachverständige erhalten. Zeugen erhalten außer ihren Fahrtkosten für den Verdienstausfall zwischen 50 Pfennig und 3 Mark je angefangene Stunde. Wenn die Zeugen am Prozeßort wohnen, kann man mit wenigstens 10 Mark für jeden Zeugen rechnen, muß ein Zeuge dagegen erst an den Ort des Prozeßgerichts reisen, so entstehen oft Kosten zwischen 50 und 200 Mark. Sachverständige erhalten 5 bis 10 Mark für jede angefangene Stunde, ferner Schreibgebühren und Ersatz ihrer Aufwendungen. Der Sachverständige liest sich zunächst die Akten durch, wofür er mindestens 5 Stunden braucht – macht 25 Mark. Bevor er das mangelhafte Bauwerk oder die Schäden in der Wohnung besichtigt, vereinbart er mit den Parteien telefonisch oder schriftlich einen Besichtigungstermin, macht 1 Mark. Mit Hin- und Rückweg dauert die Besichtigung wenigstens 3 Stunden – macht 15 Mark sowie 1 Mark Fahrgeld. Danach erstattet er ein schriftliches Gutachten in dreifacher Ausfertigung: Zeitaufwand 6 Stunden – 30 Mark. Dazu kommen noch 12 Mark Schreibgebühr und das Porto für die Rücksendung der Akten und des Gutachtens, so daß man für ein solches Sachverständigen-Gutachten wenigstens 85 Mark veranschlagen muß. Einer der beiden Streitenden ist mit dem Gutachten bestimmt unzufrieden: dies und jenes hätte der sehr geehrte Herr Sachverständige übersehen oder falsch geschätzt. Dem Gericht bleibt dann oft nur übrig, den Sachverständigen zum Termin zu bestellen, damit er sein Gutachten mündlich erläutern kann. Dafür wird er wiederum kaum weniger als 25 Mark fordern. Man tut daher gut daran, für den Sachverständigen nicht unter 110 Mark anzusetzen. Ordnet das Gericht eine Ortsbesichtigung an, so erhöhen sich die Gerichtsauslagen um Fahrgeld und eventuelle Spesen für die Gerichtsmitglieder.

Auch der Anwalt will bezahlt sein

Anwälte bekommen ebenfalls drei Gebühren: die Prozeßgebühr, die Verhandlungsgebühr und die Beweisgebühr. Die Verhandlungsgebühr wird fällig, sobald vor dem Gericht mündlich gestritten worden ist. Hierbei ist es gleichgültig, ob nun einmal oder zwanzigmal verhandelt wurde: die Anwälte erhalten in jeder Instanz nur eine Verhandlungsgebühr. Ebenso gleichgültig ist es, wie oft eine Beweisaufnahme stattfindet: es entsteht für den Anwalt stets nur eine Beweisgebühr pro Instanz. Innerhalb einer Instanz sind die Gebühren gleich hoch, jedoch sind die Gebühren in der 2. und 3. Instanz um 30 Prozent höher als in der 1. Instanz. Ihre Höhe hängt wiederum vom Streitwert ab; im einzelnen beträgt jede Anwaltsgebühr:

bei einem Streitwert von Mark	in der 1. Instanz Mark	in der 2. Instanz Mark	in der 3. Instanz Mark
50,—	5,—	6,50	6,50
200,—	13,—	16,90	16,90
500,—	30,—	39,—	39,—
1 000,—	55,—	71,50	71,50
1 500,—	75,—	97,50	97,50
3 500,—	150,—	195,—	195,—
7 000,—	225,—	292,50	292,50
10 000,—	260,—	338,—	338,—

Bei einem Streit um 7000 Mark, der durch alle 3 Instanzen geführt wird, kassiert jeder Anwalt 2137,50 Mark.

Der Anwalt verauslagt mancherlei: Porto, Telefongebühren, Fahrgelder, Auszüge aus dem Grundbuch, Fotokopien von Bautagebüchern oder Verträgen oder Quittungen, notwendige Abschriften von Briefen oder seine Umsatzsteuer. Alle diese Auslagen kann er sich ersetzen lassen, was gewöhnlich zwischen 20 und 200 Mark ausmacht.

Ein kleiner Prozeß bläht sich auf

Wenn das Gericht einmal die Streitenden selbst zur Verhandlung bestellt, um sie zu dem einen oder anderen Streitpunkt persönlich zu hören, so entstehen gewöhnlich beiden Unkosten, die sich aus Verdienstausfall und Fahrgeld zusammensetzen. Derartige notwendige Auslagen kann sich der Gewinner natürlich vom Verlierer ersetzen lassen – freilich erst nach Abschluß des Prozesses!

Bis zu welcher Höhe sich die Kosten summieren können, soll am Beispiel eines kleinen Mietprozesses gezeigt werden:

Ein Vermieter klagt gegen den Mieter auf Aufhebung des Mietverhältnisses und Räumung der Wohnung. Die Miete beträgt 90 Mark monatlich, der Streitwert (eine Jahresmiete) folglich 1080 Mark. Da der Streitwert höher als 1000 Mark ist, gehört der Streit vor das Landgericht, wo jede Partei durch einen Anwalt vertreten sein muß. Der Vermieter begründet seine Klage damit, daß der Mieter erheblich mit der Miete in Rückstand sei. Der Mieter widerspricht: das seien keine Rückstände, sondern er habe die Miete gemindert, weil erstens die Wände im Schlafzimmer feucht sind und zweitens die Zentralheizung zu kalt ist. Der Vermieter bestreitet, daß die Wände feucht sind und die Heizung zu kalt ist – aber selbst wenn die Wohnung nicht in Ordnung wäre, hätte der Mieter niemals die ungeheure Summe von 30 Mark monatlich von der Miete abziehen dürfen. Das Gericht besichtigt die Wohnung und stellt fest: die Wände sind feucht, die Heizung ist warm. Halt, sagt der Vermieter, in den Wohnungen darüber und darunter sind die Wände trocken, folglich muß der Mieter seine Wände selbst angefeuchtet haben – ein Sachverständiger wird das jederzeit bestätigen können. Nein, sagt der Mieter, bei der Besichtigung war die Heizung schön warm, früher war sie aber kalt – meine drei Zeugen werden das bestätigen können. Das Gericht schickt einen Sachverständigen los und vernimmt die drei Zeugen. Das Gutachten und die Zeugenaussagen fallen zugunsten des Mieters aus. Das Gericht weist die Klage ab. Der Vermieter hat nun folgende Kosten zu tragen:

1. Gerichtsgebühren

Prozeßgebühr	39 Mark
Beweisgebühr	39 Mark
Urteilsgebühr	39 Mark

2. Gerichtsauslagen

Ortsbesichtigung	8 Mark
Sachverständiger	120 Mark
Zeugen	45 Mark
Porto usw.	25 Mark

3. Gebühren und Auslagen für den eigenen Rechtsanwalt

Prozeßgebühr	59 Mark
Verhandlungsgebühr	59 Mark
Beweisgebühr	59 Mark
Auslagen	30 Mark

4. Gebühren und Auslagen für den Anwalt des Gegners

gleichfalls	207 Mark

5. Parteiauslagen	24 Mark
insgesamt	**753 Mark**

Fortsetzung nächste Seite

RECHT

Fortsetzung

Die Kosten wachsen immer weiter

Das sind nur die Kosten der 1. Instanz. Angenommen der Vermieter legt gegen das Urteil Berufung ein und setzt den Streit vor dem Oberlandesgericht fort. Wiederum wird ein Sachverständiger bemüht, und weil er zu einem anderen Ergebnis kommt als sein Kollege vor dem Landgericht, beantragt der Mieter, daß ein Obergutachter hinzugezogen werden soll. Das Gericht folgt dem Antrag und läßt ein zweites Gutachten erstatten. Der Obergutachter erklärt, daß die Feuchtigkeit nicht vom Mieter verursacht worden ist. Abermals werden Zeugen vernommen: zwei äußern, daß die Heizung warm genug war, drei bekunden das Gegenteil. Dem Vermieter wird unbehaglich, und er stützt seine Klage nun auch darauf, daß die Ehefrau des Mieters in letzter Zeit andere Hausbewohner durch unflätiges Schimpfen belästigt hat. Von den vier Zeugen, die das Gericht aufmarschieren läßt, können sich zwei an nichts erinnern, einer hat die Ehefrau nie schimpfen hören, und eine Zeugin bestätigt das Schimpfen. Der Mieter beweist nun durch zwei Zeugen, die an einem anderen Ort wohnen, daß seine Frau in den letzten Wochen verreist war, um ihren Vater zu pflegen, wobei sie täglich vom behandelnden Arzt gesehen wurde. Schließlich weist das Oberlandesgericht den Vermieter mit seiner Berufung ab. Nun hat der Vermieter auch noch die Kosten der 2. Instanz zu tragen, und diese Kosten sind viel höher als der Streitwert:

1. Gerichtsgebühren	
Prozeßgebühr	58,50 Mark
Beweisgebühr	58,50 Mark
Urteilsgebühr	58,50 Mark
2. Gerichtsauslagen	
Sachverständige	360,— Mark
Zeugen	165,— Mark
Porto usw.	55,— Mark
3. Kosten für den eigenen Anwalt	
Prozeßgebühr	76,70 Mark
Verhandlungsgebühr	76,70 Mark
Beweisgebühr	76,70 Mark
Auslagen	105,— Mark
4. Kosten für den Anwalt des Gegners	
gleichfalls	335,10 Mark
5. Parteiauslagen	60,— Mark
insgesamt	**1 485,70 Mark**

Beide Instanzen zusammen kosten den Vermieter also die hübsche Summe von 2238,70 Mark, das ist mehr als der doppelte Streitwert. Wenn ihm ein guter Freund geraten hätte: »Ehe du diese Klage anfängst, laß lieber deinen Mieter zwei Jahre lang umsonst wohnen — du kommst dabei immer noch billiger weg!«, so wäre der Freund wohl für verrückt erklärt worden. Denn wer prozessiert, der ist meist felsenfest davon überzeugt, daß der andere ja verlieren und alles bezahlen wird.

Darum sollte jeder, der keine unliebsamen Überraschungen erleben will, sich vorher genau erkundigen, mit welchen Kosten er rechnen muß, falls der Prozeß für ihn schlecht ausgeht. Das Risiko ist zu hoch. R. Ahreis

Die Waschmaschine in der Wohnung

Zug der Zeit: die Waschmaschinen gelten schon als gewöhnliche Haushaltsgeräte, und wenn im Mietvertrag nichts vereinbart ist, muß der Hauswirt dulden, daß sich der Mieter eine Waschmaschine zulegt. Ein Mieter in Aachen glaubte allerdings, er könne eine Waschmaschine auch dann in der Wohnung benutzen, wenn im Mietvertrag steht, daß in der Wohnung nicht gewaschen werden darf. Ihn kümmerte auch nicht, daß in der Hausordnung ausdrücklich das Verwenden von Waschmaschinen in der Wohnung untersagt war. Die Aufforderung des Hauswirts, die Maschine aus der Wohnung zu entfernen, hielt er für Schikane und reine Bosheit.

Das Amtsgericht Aachen verurteilte den Mieter jedoch dazu, die Waschmaschine aus der Wohnung zu entfernen. Wenn alte Mietverträge ein Waschverbot enthalten, so kann das den Sinn haben, schädliche Wirkungen des Waschdampfs zu verhüten, Wirkungen, die bei sauber arbeitenden Waschmaschinen nicht auftreten. Man darf dann annehmen, daß nur die altertümliche Art des Waschens verboten ist, nicht aber das Benutzen eines Waschautomaten. Anders ist es aber bei neuen Mietverträgen mit Waschverbot; und wenn gar aus der Hausordnung hervorgeht, daß die Vertragspartner sehr wohl an einen möglichen Gebrauch von Waschautomaten gedacht haben, so muß der Mieter die Vereinbarung beachten.

Amtsgericht Aachen — 13 C 237/59

Sichtbehindernde Hecke bleibt

In einem Hamburger Vorort besaß ein Gartenfreund ein Eckgrundstück an zwei verkehrsstillen Straßen, die voller Schlaglöcher waren. Auf dem Grundstück wuchsen prächtige Kiefern, und die Einzäunung bestand aus einer 2,20 Meter hohen Rotbuchenhecke; die war des Gartenfreundes ganzer Stolz. Und just auf diese Hecke hatte es die Bauprüfabteilung abgesehen: bis auf 80 Zentimeter sollte die Hecke heruntergeschnitten werden, weil sie für den Verkehr die Sicht behinderte. Der Eigentümer widersprach. Daraufhin änderte die Bauprüfabteilung ihre Entscheidung ab und verlangte, daß die Hecke bis auf 1 Meter Höhe gekürzt wird. Der Gartenfreund aber gab seine Rotbuchen nicht preis. Er klagte vor dem Verwaltungsgericht und verfocht seine Ansicht, daß die Behörde Warnschilder aufstellen solle, wenn der geringe Straßenverkehr durch seine Hecke gefährdet würde.

Das Verwaltungsgericht Hamburg bestätigte ihm, daß er seine Rotbuchen nicht zu kürzen braucht. Zwar behindert die Hecke den Verkehr, so entschied das Gericht, aber das Beschneiden der Hecke ist ein ungeeignetes Mittel, den Gefahrenzustand zu beseitigen, da selbst dann, wenn die Hecke gekürzt wäre, die Sicht noch immer durch den Kiefernbestand hinter der Hecke behindert würde. Außer der Hecke müßte also noch mehr beseitigt werden. Es sei aber fraglich, ob auch ein Abschlagen der Kiefern verlangt werden könnte, oder ob dann die Naturschutzbelange den Vorrang vor Verkehrserfordernissen hätten. Diese Frage hätte die Behörde klären müssen, bevor sie eine nicht ausreichende Teilmaßnahme verlangte, denn es könne dem Eigentümer nicht zugemutet werden, seine Hecke einer ungenügend geprüften Maßnahme zu opfern.

Verwaltungsgericht Hamburg — VI VG 528/60.

Schutz ohne Schatten



Polyester Lichtplatten schützen vor Regen und Sonne . . und auch vor neugierigen Blicken. Sie lassen somit die Terrasse zu Ihrem Lieblingsplatz werden.
Fordern Sie unsere ausführlichen Farbprospekte an, Schreiben Sie bitte an

AHLMANN-ANDERNACH

Abt. D Postfach 140





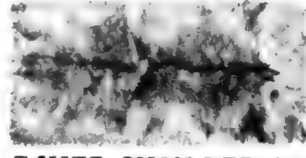
in 100 der schönsten Sorten

sowie **Blumenzwiebeln, Dahlien, Stauden, Ziergehölze, Heckenpflanzen, Obstbäume, Gemüse-** und **Blumensaaten** u.v.m. zeigt unser farbenprächtiger

Gartenkatalog

Schreiben Sie an

Horstmann & Co Abt. A 88
Großgärtnerei Elmshorn i.H.



山羊皮褥子

ECHTE CHINAFELLE

Größe ca. 75/170 cm

ISLAND-POLARFELLE
weiß oder farbig
HEIDSCHNUCKENFELLE

Prachtvoller preiswerter Bodenschmuck für Wohn- und Schlafzimmer

Marokkanische Sitzkissen, Kamelsättel und Chinateppiche

Ostasiatische Schnitzereien, Buddhas, Masken, Ebenholz-Elefanten, China- und Japanporzellan, alte arabische Waffen.

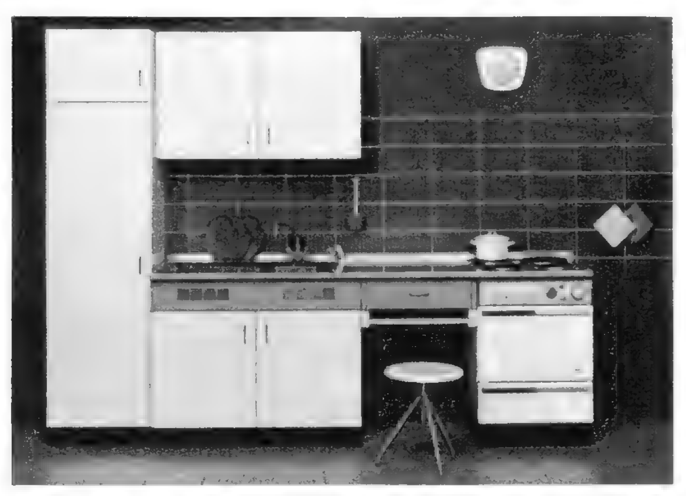
Fordern Sie unverbindlich Katalog

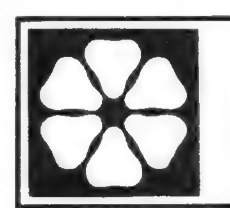
PAUL JACOBI Iserlohn, Postfach 13, Rathausplatz 11



Anbaugruppe **METZ**

Teakholz geölt, auch in Nußbaum lieferbar und Sessel „Panama" mit Schaumgummi-Polsterung. Dazu viele weitere Modelle. Bitte, schreiben Sie uns. Wir beraten Sie gerne und nennen Bezugsquellen.
CARL RECKENDORF · MÖBELWERK · HERFORD SW 3





ROSE KÜCHE

- glatte, durchgehende Fronten
- ganz in GETALIT, dem echten Kunststoff
- einfarbig elfenbein oder zweifarbig
- mit allem Zubehör, den Sie sich wünschen
- für jede Küchengröße passend
- sauber, schön und dauerhaft!

Bezugsquellen-Nachweis und Prospekte durch:

KÜCHENMÖBEL-SPEZIALFABRIK **BRANDT & CO., DETMOLD**



1

Wenn uns die Gärten winterlich

...und sich nur vereinzelt ein paar Schneeglöckchen oder Krokus zeigen, entfaltet sich der Frühling in Holland schon in voller Pracht. Die Holländer, seit Jahrhunderten begeisterte Gartenfreunde, kennen viele Wege, ihn besonders schön zu empfangen. Hier und auf den folgenden Seiten ein paar Beispiele

bei noch sind...

1 Wie in einem Nest sitzen ein Büschel Narzissen und eine Handvoll blauer Scilla in der Gabelung einer uralten, noch winterlich kahlen Buche. Der mächtige Baum trägt, wie's scheint, mit Vergnügen im Schutz seiner Äste das bißchen Erde, das für die Frühlingsboten nötig ist.

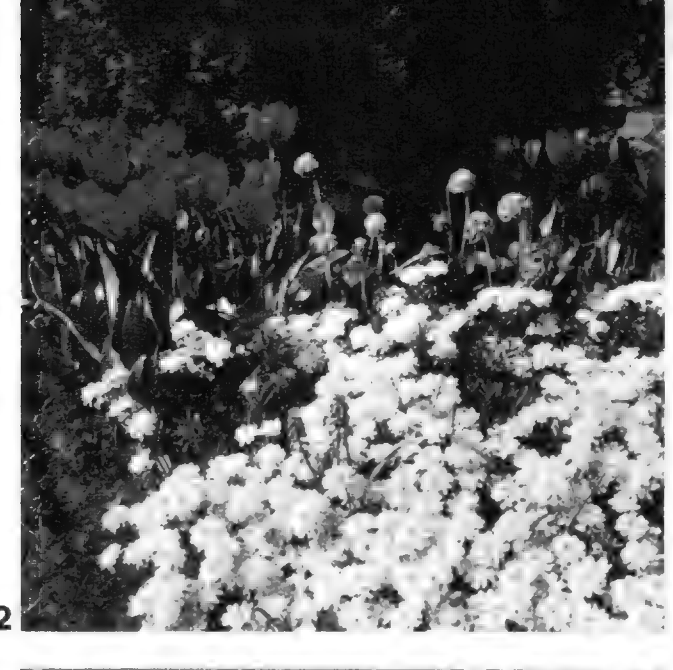
2 Die Schleifenblume (Iberis sempervirens) läßt mit ihren leuchtend weißen Blütenpolstern die Farben der benachbarten Tulpen noch strahlender erscheinen. Man sieht sie oft in Holland als Ergänzung auf den bunten Frühlingsbeeten. Ihr dunkelgrünes, glänzendes Laub macht sie auch nach der Blüte zu einer ansehnlichen Pflanze.

3 Kein Plätzchen bleibt in Holland im Frühling ungeschmückt: Hier beleben Blumenkästen mit Tulpen eine etwas kahle Hauswand. Die Zwiebeln wurden erst kurz vor der Blüte aus dem Garten in den Kasten verpflanzt. (Sie vertragen das Umpflanzen gut, wenn man den Wurzelballen schonend behandelt.) Wenn die Blüte vorbei ist, werden die Kästen mit Sommerblumen gefüllt.

4 Ein reizvolles Spiel, das die Holländer mit viel Phantasie üben: die Wirkung einer Blume durch geschickte Kombination mit einer ganz anderen zu steigern. Hier stehen dunkelgelbe Narzissen in einem Teppich rotvioletter Polsterprimeln.

5 Während bei uns die Frühlingsblumen oft nur als bunte Inseln im sonst noch winterlich kahlen Garten stehen, wirken holländische Gärten schon im ersten Frühling sommerlich »komplett«. Das liegt an den vielen verschiedenen immergrünen Gehölzen, Wacholder, Taxus, Zwergkiefern, Rhododendron, Kirschlorbeer, Efeu und anderen, die überall als Rahmen für die Frühlingspracht gepflanzt sind.

6 Frühlingsbeete zu Füßen einer Mauer sieht man oft in Holland. Das ist kein Zufall: Die Steine speichern die Sonnenwärme und geben sie an den Boden ab. Deshalb öffnen Hyazinthen und Tulpen hier ihre Knospen oft um ein bis zwei Wochen früher als auf einem freiliegenden Beet.
Fortsetzung Seite 111


2


3


4


5

6




Wenn bei uns die Gärten noch winterlich sind

Fortsetzung

Schon am Gartentor soll der Frühling grüßen. Deshalb wurde in den gemauerten Torpfeilern ein Pflanzbecken ausgespart. Die frühen, gefüllten Tulpen mit ihren päonienähnlichen Blüten (sie sind auch im Vordergrund zu sehen) eignen sich besonders gut für solch einen exponierten Platz, weil sie kurz und gedrungen auf kräftigen Stielen wachsen. Langstielige Tulpen oder Narzissen würden zu leicht vom Wind zerzaust. Im Sommer wird der Platz auf dem Torpfeiler von Geranien oder anderen Sommerblumen ausgefüllt.
Fortsetzung Seite 113



Wenn bei uns die Gärten noch winterlich sind

Fortsetzung

Das Foto zeigt einen Ausschnitt aus dem »Keukenhof«, einem parkartigen Versuchsgarten, in dem die namhaften holländischen Blumenzwiebelzüchter alljährlich Proben ihrer schönsten und neuesten Blumenzwiebeln vorstellen. Tausende von Besuchern wandern während der Frühlingsmonate täglich durch diesen riesigen Park, um sich dort Anregungen für den eigenen Garten daheim zu holen oder auch nur an der Pracht der Blüten zu erfreuen. Neben großartigen Beeten mit Hunderten von Zwiebeln einer Sorte gibt es dort so verträumte Winkel wie diesen, den der verstorbene Gartenarchitekt Tulpo angelegt hat: mit einer Pergola aus unbehauenen, bemoosten Baumstämmen in einem einfachen Ziegelfundament, mit wenigen Blütensträuchern zwischen vielen Koniferen und immergrünen Laubgehölzen und einigen Gruppen besonders schöner Tulpen und Narzissen.

Fotos: Evelyn Hagenbeck



Steine auf Wegen und Terrassen

Schönes Pflaster ist ein Schmuck für den Garten. Es ist immer sauber und trocken und läßt sich leicht in Ordnung halten. Das Material muß zum Haus und zur Landschaft passen: Naturstein, Klinker oder Kunststein.

Ein schöner Gartenweg soll nicht trennen, sondern verbinden. Die Terrasse soll vom Haus in den Garten »führen« und sich nicht gegen den Garten absetzen. Steinplatten oder Pflaster, richtig ausgewählt und sachgemäß verlegt, sind die beste Befestigung für alle vielbenutzten Plätze im Garten. Auf dem Pflaster kann kein Unkraut aufkommen, es ist auch nach dem stärksten Regen sofort wieder trocken und es läßt sich leicht sauberhalten. Wenn das Pflaster »bündig« (das heißt in einer Höhe mit der Erdoberfläche) verlegt ist, läuft der Rasenmäher mühelos über die Kante hinweg. Ein schöner Plattenbelag ist kein störendes Element im Garten, sondern ein Mittel, das Haus noch enger mit dem Garten zu verbinden.

Aber welche Steine soll man nehmen? Die Auswahl ist fast unbegrenzt. Es gibt Natursteine wie Travertin, Solnhofener Platten, Marmor und andere Kalksteine, Sandstein in vielen Farbschattierungen, Granit, Porphyr, Gneis, Grauwacke und viele andere, unbehauen-polygonal (das heißt vieleckig mit unregelmäßigen Kanten) oder zu gleichmäßigen Formaten behauen bzw. gesägt; außerdem werden Kunststeine aus Beton, ebenfalls in verschiedenen Farben und Formen, angeboten, und schließlich kann man auch Kleinpflaster (bzw. Mosaikpflaster) aus Natursteinen oder hartgebranntem Klinker nehmen. Für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel läßt sich das Passende finden.

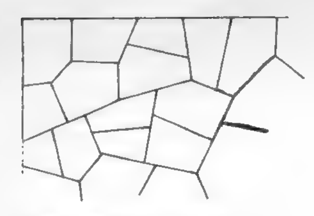
Im Bestreben, Wege und Terrassen möglichst ungezwungen und »natürlich« erscheinen zu lassen, glauben viele Gartenbesitzer, daß nur »Naturstein« angewendet werden dürfe, am besten so, wie er aus dem Steinbruch kommt. Vor allem der gelbliche, blaugrau oder braun gemusterte Solnhofener Kalkstein ist besonders beliebt, obwohl er für den Garten nur bedingt geeignet ist. So schön er in

Fortsetzung nächste Seite

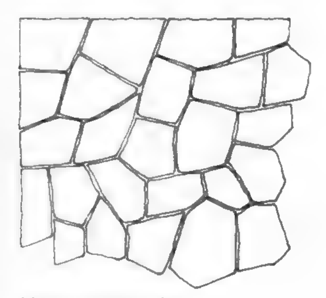
Links: Das sanfte Rotbraun des Klinker-Weges verträgt sich gut mit den Farben der Polsterstauden und der hellen Kante aus Naturstein, die eine Geländestufe abfängt. Gartenarchitekt: Gustav Lüttge, Foto: Otto Rheinländer

Rechts: Zum Schwimmbecken in einem Landschaftsgarten führt der Weg aus großen, polygonal verlegten Natursteinplatten. Sie sind mit der Hand behauen. Gartenarchitekt: Adolf Haag, Foto: Albrecht Brugger

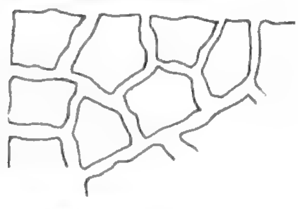




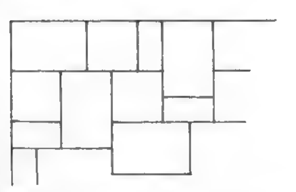
Naturstein mit polygonal gesägten Kanten in Knirschfugen



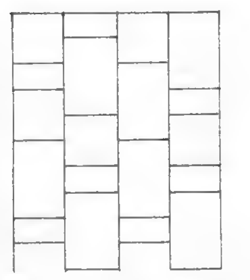
Naturstein polygonal behauen mit 1–2 cm Sandfugen verlegt



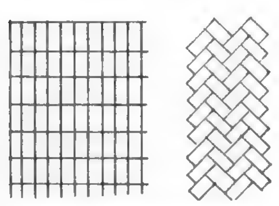
Naturstein mit breiten Rasenfugen (nicht für Terrassen geeignet)



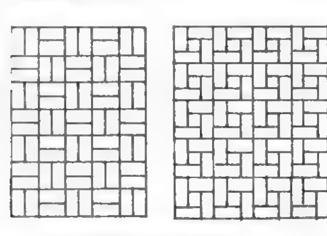
Römischer Verband aus Natur- oder Kunststein



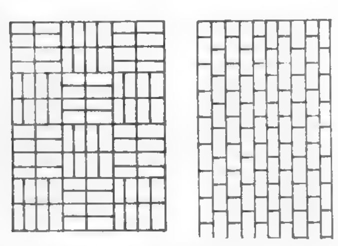
Natur- oder Kunststein in Bändern verlegt



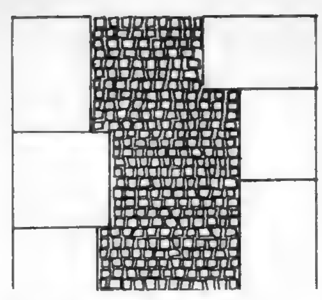
Hartgebrannte Klinker lassen sich in . . .



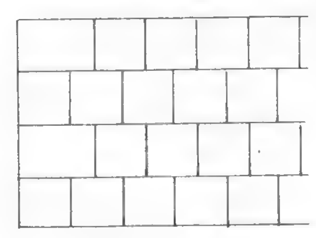
. . . besonders vielen verschiedenen Mustern . . .



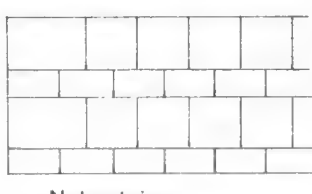
. . . im Sand- oder Betonbett verlegen



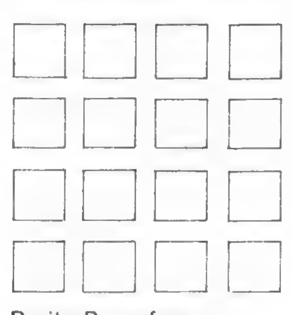
Kleinpflaster zwischen Steinplatten



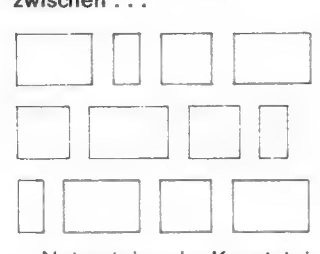
Kunststeine oder maßgerecht gesägte . . .



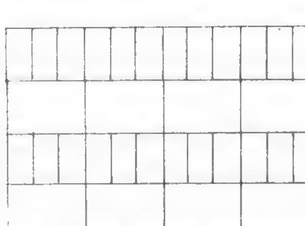
. . . Natursteine in verschiedenen Mustern



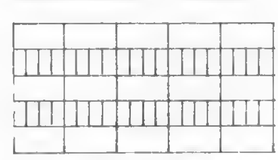
Breite Rasenfugen zwischen . . .



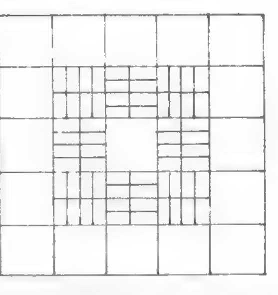
. . . Naturstein oder Kunststein (nur für Wege)



Große und kleine Kunststeine in Bändern



Klinker und Kunst- oder gesägte Natursteine in verschiedenen . . .



. . . Mustern für Wege (oben) und Terrassen (unten)

Steine auf Wegen und Terrassen

Fortsetzung

sauber gesägten Platten als Bodenbelag oder Wandverkleidung im Haus wirken kann, so gefährdet ist das meist dünne, leicht zerbrechliche Material im Freien, wo es dem Frost und anderen Witterungseinflüssen ausgesetzt ist. Natursteine für Plattenbelag im Garten müssen aus »kernfestem« Material aus den unteren Gesteinsschichten bestehen und in nicht zu kleinen oder zu dünnen Platten sachgemäß verlegt werden. Andernfalls gibt es einen unschönen »Scherbenhaufen«, der mit seiner splitternden Oberfläche weder dem Fuß noch den Gartenmöbeln sicheren Halt bietet. Das Verlegen von polygonalen Natursteinen ist zudem eine Kunst, die nur sehr erfahrene Steinsetzer beherrschen und die entsprechend hoch bezahlt werden muß. Deshalb ist Naturstein das teuerste Material. (Allerdings gibt es, bedingt durch die Transportkosten, erhebliche Preisunterschiede, und es empfiehlt sich immer, das in einer Gegend »anstehende« Gestein zu verwenden). Für gute Natursteinplatten muß man mindestens 15 bis 30 Mark pro Quadratmeter ausgeben, dazu kommen noch einmal 5 bis 15 Mark je nach Verarbeitung als Verlegungskosten.

Wesentlich billiger sind Kunststeinplatten aus Beton. Sie kosten in guter Qualität etwa 8 bis 14 Mark pro Quadratmeter, für die sehr viel einfachere Verlegung muß man noch einmal etwa 5 bis 9 Mark rechnen. Kunststeine kann man in jeder beliebigen Form und Größe herstellen; für den Garten eignen sich am besten die Platten in genormten Größen von 50 x 25, 50 x 50 und 50 x 75 cm. Auf Kunststeine, die durch ihre polygonale Form oder eine genoppte Oberfläche Natursteine imitieren, sollte man allerdings lieber verzichten. Sie wirken nur unruhig, während das strenge geometrische Fugenbild der rechtwinkligen Architektur des Hauses besser entspricht und in reizvollem Gegensatz zu den lebendigen Pflanzen steht. Wer fürchtet, daß sie auf größeren Flächen zu einförmig wirken, der kann sie in zwei oder gar drei Farben gemischt verlegen, zum Beispiel Gelb, Hell- und Dunkelgrau. Dabei ist allerdings Vorsicht geboten: Im Garten sollen die Farben der Pflanzen wirken, deshalb nimmt man am besten für den Plattenbelag nur matte »Erdfarben« – Blau, Grün und grelles Rot passen nicht in den Garten. Eine schöne, aber auch teure Abart des Kunststeins sind Waschbetonplatten, in die verschiedenfarbige Kieselsteine eingelassen sind. Auch hartgebrannte Klinker sind in ihren verschiedenen Rot- und Brauntönen ein schönes Material für Gartenwege und Terrassen. Sie lassen sich in vielen Mustern, auch mit Kunst- oder Naturstein kombiniert, verlegen und kosten pro Quadratmeter 18 bis 20 Mark plus etwa 8 Mark für die Verlegung. Kleinkopfpflaster kann mit anderen Materialien zusammen sehr reizvoll aussehen, ist aber teuer: einschließlich Verlegung etwa 25 bis 35 Mark pro Quadratmeter.

Nur einzelne Schrittplatten im Rasen und in Blumenbeeten können direkt in die Gartenerde verlegt werden (nicht zu kleine Platten nehmen und dicht genug legen, damit kein »Hüpfweg« entsteht, Abstand von Plattenmitte zu Plattenmitte etwa 65 cm). Wege und Sitzplätze, die viel benutzt werden, brauchen Platten von mindestens 4 cm Stärke, die in einem 10 cm tiefen, festgestampften Sandbett liegen. Das Sandbett verhindert das Hochfrieren einzelner Platten im Winter. Platten, die nicht fest liegen, brechen schon bei geringer Belastung. Dünnere Platten (z. B. Solnhofener Kalkstein) und Platten auf Terrassen, die besonders eben sein sollen, werden in Beton verlegt. Dann sollte man auch ein Baustahlgewebe mit einbetonieren, um ganz sicher zu gehen, daß nicht einzelne Platten sich heben oder senken.

Bei der Auswahl der Platten gilt: es ist immer gefährlich, zu viele verschiedene Materialien zu verwenden. Die Steine auf Wegen und Terrassen müssen zum Haus, zum Mauerwerk der Zaunpfeiler und zu anderen im Garten verwendeten Steinen passen. Auch die Umgebung spielt eine Rolle: in einer Gegend, in der Kalkstein »ansteht«, werden Sandsteinplatten immer fremd wirken. Plattenwege, die ein stärkeres Gefälle haben, sollten immer durch Stufen unterbrochen werden, weil sie sonst unbequem zu begehen und bei Glatteis oder feuchtem Wetter sogar gefährlich sind. Ein Gefälle von zwei bis drei Zentimeter pro Meter ist allerdings immer nötig, um das Regenwasser abzuleiten.

In einem der nächsten Hefte bringen wir eine Anleitung, wie man Platten im Garten selbst verlegt.



1



4

7





2



3



5



6

1 Aus großen, rustikalen Natursteinplatten wurden hier Weg und Sitzplatz zusammengefügt. Die nur wenig behauenen polygonalen Natursteine liegen auf Sand mit ein bis zwei Zentimeter breiten Fugen. Kleinpflaster aus den gleichen Natursteinen füllt die Lücken. Gartenarchitekt: Gottfried Kühn

2 Große, quadratische Betonplatten sind hier streng geometrisch verlegt. Bei dieser Plattengröße wirken die breiten, mit Rasen bewachsenen Fugen als angenehme Unterbrechung; die Platten sind auch groß genug, um einen Stuhl aufzunehmen, deshalb können sie auch für den Sitzplatz verwendet werden.

3 Ein Gartenweg aus Kunststeinplatten in verschiedenen Formaten, längs und quer verlegt. Die breiten Rasenfugen lockern das Bild auf, ein solcher Weg ist aber für Pfennigabsätze schwer begehbar. Alle Steine müssen genau in gleicher Ebene mit dem Rasen liegen, damit der Rasenmäher bequem darüber hinweggeht.

4 Auch ein ganz einfacher Weg aus quadratischen Kunststeinplatten mit engen (»Knirsch«-) Fugen sieht nicht langweilig aus, wenn er von üppigen Polsterpflanzen umspielt wird.

5 Dunkelgebrannte Klinker, teils zu Bändern zusammengefügt, teils einfach eingestreut, beleben die Terrasse aus hellen Klinkern. Die Bänder nehmen die Architektur des Hauses auf und führen auf den Gartenweg. Gartenarchitekt: Günther Schulze

6 Kunststeine, engfugig im »Römischen Verband« ausgelegt, eignen sich besonders gut für vielbenutzte Wege und Terrassen. Auch scharfkantig behauene oder gesägte Natursteine können so verlegt werden.

7 Eine Terrasse mit Waschbetonplatten ausgelegt (Kieselsteine werden in Beton gebettet und mit scharfer Bürste wieder so weit »ausgewaschen«, daß ihre Oberfläche zu sehen ist). Gartenarchitekt: G. Heydenreich

Fotos: G. Hartzenbusch (1), Klaus F. Kallmorgen (1), Friedhelm Thomas (1), Günther Schulze (1), Gisela Wilhelm (3), Zeichnungen und Vorschläge: Gartenarchitekt: Karl Engelbrecht

Aussäen - eine wichtige Gartenarbeit im Frühjahr

Viele Gartenpflanzen können ohne größeren Aufwand selbst gesät und großgezogen werden, etwa sämtliche Sorten einjähriger Sommerblumen, die Küchenkräuter, Radieschen, Mohrrüben, Karotten, Rettich, Saatzwiebeln, Schwarzwurzeln und Spinat. Einzelne Gemüsesorten sollte man dagegen im Frühjahr (Mitte Mai) als Jungpflanzen beim Gärtner kaufen, weil die Anzucht zu kompliziert ist, zum Beispiel Weiß- und Rotkohl, Sellerie und von Sommerblumen unter anderem Astern und Löwenmäulchen.

Samenkauf

In Samenfachgeschäften gibt es die verschiedensten Blumen-, Gemüse- und Küchenkräutersamen für Pfennigbeträge zu kaufen. Bestimmt läßt sich für jeden Garten das Passende finden. Man kann bei Sommerblumen-Samen zwischen Dutzenden von Farb- und Wuchsvarianten auswählen. Fast jedes Jahr kommen zudem Neuerscheinungen auf den Markt. Manchmal sind es widerstandsfähigere Sorten, manchmal unterscheiden sie sich von den bekannten Arten durch eine neue Farbgebung. Beim Kauf von Sämereien sollte man nicht auf verlockend billige Angebote hereinfallen.
Gewöhnlich sind Samenkörner in Tüten abgepackt. Die aufgedruckten Gebrauchsanweisungen geben die Aussaat-Termine an. Wer sich vor Enttäuschungen bewahren will, sollte sich genau an die Anweisungen halten. Samenreste vom Vorjahr können natürlich auch verwendet werden, ebenso selbstgeerntete Samen. Es empfiehlt sich aber, schon vor der Aussaat zu prüfen, ob die Samen tatsächlich auskeimen. Die Keimprobe erfordert wenig Aufwand: 2 Bogen Fließpapier und ein Gefäß mit Wasser. Nun zählt man eine Anzahl Samenkörner auf das Fließpapier, dessen Ende in ein kleines Wasserschälchen taucht. Nach wenigen Tagen beginnen die ersten Körner zu keimen. Die Anzahl Körner, die auskeimt, zeigen die Keimfähigkeit des Samens an. Keimen nur etwa 20 Prozent aus, sollte man sich doch besser neuen Samen besorgen.

Vorbereitung des Bodens

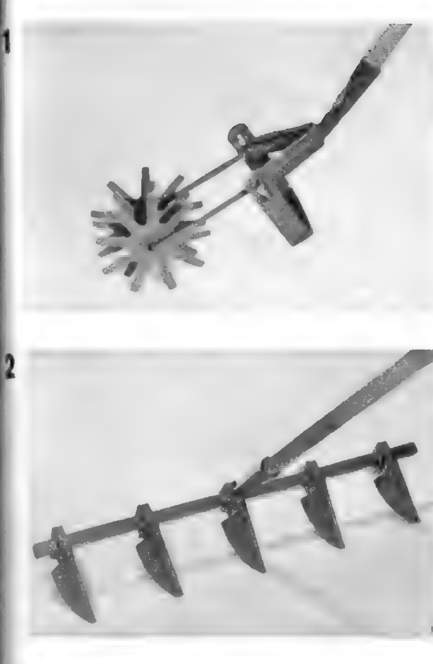
Als erstes muß das im Herbst umgegrabene Beet für die Aussaat vorbereitet werden. Das geschieht, indem man die groben Schollen mit der Harke oder einem Krümelgerät (siehe Foto) einebnet und zerkrümelt. Falsch wäre es, unmittelbar vor dem Säen noch einmal zu düngen. Die Düngemittel würden den keimenden Jungpflanzen Schaden zufügen.
Zwei Aussaatmethoden sind für das Säen üblich:
In den meisten Fällen empfiehlt sich die sogenannte Reihensaat, die den Vorteil bietet, daß die Pflanzen später nicht zu dicht beieinander stehen und deshalb leichter vom Unkraut befreit werden können. Nach dem Glätten des Bodens zieht man sich die Saatrillen mit einem besonderen Gerät, dem Rillenzieher, oder einfach mit der Gartenschnur.
Eine andere Methode ist die flächige Aussaat, die zum Beispiel beim Anlegen von Rasenflächen oder Spinatbeeten angewandt wird. Hierbei erübrigt sich natürlich das Rillenziehen.

Aufweichen und Beizen

Hartschalige Samen brauchen eine längere Zeit zum Auskeimen als weichschalige. Man kann aber die harten Samenschalen, zum Beispiel die von Erbsen und Bohnen, weicher machen, indem man sie 12 Stunden in Wasser legt (bei Gurkenkernen wird zum Aufweichen Milch verwendet).
Manchmal empfiehlt es sich, die Samenkörner vor dem Aussäen zu beizen. Mikroskopisch kleine Pilze können sich nämlich auch schon auf den Samenkörnern ansiedeln und später das Wachstum hemmen. Die Beizmittel sind Pulver, die unter anderem Quecksilbersalze enthalten (Vorsicht!). Man benötigt zum Beizen eine Flasche mit Korkverschluß. Beizmittel und Samenkörner werden zusammen in die Flasche gefüllt. Dann wird die Flasche geschüttelt, bis sich alle Samenkörner lückenlos mit dem Beizmittel überzogen haben. Der Samen kann, mit diesem Mittel präpariert, ausgesät werden.

Das Aussäen

Die kleineren Samenkörner lassen sich am besten von einem Stück gefalteten Papier — oder einer Särolle







1 Dieses Krümelgerät wird zum Vorbereiten der Saatbeete im Frühjahr verwendet.

2 Mit dem Rillenzieher werden die Saatrillen in den vorher gekrümelten Boden gezogen.

3 Mit Sämaschinen kann man gleichmäßig und schnell die Samen in die Saatrillen bringen.

4 Mit dem Rechen harkt man die Saatrillen zu, und mit der Walze drückt man die Erde in den Saatrillen fest.

– in die Beetrillen streuen. Größere Körner, etwa Bohnen oder Erbsen, werden einfach Stück für Stück in die Erdvertiefung gelegt. Danach werden dann die Rillen mit dem Spaten oder dem Harkenrücken geschlossen. Die Samenkörner sollen doppelt so tief in der Erde liegen wie sie dick sind. Kommen die Samen zu tief in die Erde, können die zarten Keimpflanzen die schwere Erdschicht nicht durchstoßen und gehen ein. Die wichtigste Grundregel für das Aussäen lautet: lieber zu weit als zu dicht säen. Passiert es trotzdem, daß die jungen Pflanzen zu dicht nebeneinander stehen, kann man sie vorsichtig herausziehen und in einem neuen Beet einpflanzen. Um bei feinkörnigen Sämereien von vornherein eine zu dichte Saat zu vermeiden, vermischt man sie vor dem Säen mit Sand. Dadurch wird vermieden, daß die Samenkörner aneinander haften.

Angießen

Bei Aussaaten im zeitigen Frühjahr haftet an den Bodenteilchen noch soviel Wasser, daß die Samenkörner auch ohne Angießen auskeimen. Es ist nicht falsch, wenn man bei diesen ersten Aussaaten dennoch angießt. Zuviel Wasser aber schadet, und die Samen schimmeln in der Erde.
Bei allen späteren Aussaaten muß unbedingt reichlich angegossen werden, da in einem trockenen Boden die junge Pflanze verkümmert..
Gießkannen mit feinen Brausen sind am besten für die Bewässerung eines frisch besäten Beetes geeignet. Man hüte sich davor, aus Bequemlichkeit den Gartenschlauch zu nehmen. Der harte Wasserstrahl schwemmt Erde und Samenkorn weg.

Schutz vor Tierfraß

In der Erde sind die Samenkörner gefährdet, meist durch körnerfressende Vögel. Man kann sich vor ihnen schützen, wenn man die Beete mit Reisig oder mit Maschendraht bedeckt. Vogelscheuchen – auch wenn sie sehr häßlich sind – vertreiben die ungeladenen Gäste häufig nicht.
Wichtig für den Erfolg des Säens ist nicht nur das gesunde, richtig in die Erde gebrachte Samenkorn, sondern auch ein gesunder, nahrhafter Boden. Tips dafür finden Sie in SCHÖNER WOHNEN, Heft 1/1961, Seite 81 »Wie man Humus gewinnt«.

Die Gartengeräte wurden bei Samen-Fahrholz, Hamburg, fotografiert.



WIE MAN KATZEN HÄLT UND PFLEGT

Haustiere — vor allem Katzen — betrachte man nicht als Spielzeug. Sie sind Lebewesen, die Pflege brauchen, um die sich der Besitzer auch kümmern muß. Der folgende Beitrag gibt Hinweise für den Katzenliebhaber.

Bis etwa zweitausend Jahre v. Chr. läßt sich die Geschichte der Katzen nachweisen. Im alten Ägypten und in Altbabylonien wurden wilde Falbkatzen zum erstenmal gezähmt und als Hüter der Tempel heilig gesprochen. Man verglich sie mit dem König der Tiere, dem Löwen und nannte sie „kleine Löwen"; sie wurden zum Symbol für Kraft und Gewandtheit. Wenig später schon tauchten die Katzen, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, bei den Griechen und bei den Römern auf; sie waren vor allem als Mäusefänger sehr begehrt. Erst im 4. und 5. nachchristlichen Jahrhundert kamen sie häufiger vor, inzwischen waren sie auch im übrigen Europa heimisch geworden. Ihr äußeres Bild hatte sich in der langen Zeit beträchtlich verändert: sie waren kleiner und wesentlich zahmer geworden. Von nun an zählte die Katze mit Hund und Huhn zu den häufigsten und beliebtesten Haustieren, ihre Nützlichkeit als Ratten- und Mäusefänger war erwiesen.

Darf die Katze in jede Wohnung?

Wichtig für jede Katzenhaltung ist, daß man genügend Zeit aufwenden kann, um für den Hausgenossen zu sorgen. Wird diese Voraussetzung erfüllt, so können Katzen unbedenklich in jeder Art von Wohnungen gehalten werden: sie gedeihen in Etagen- oder Kleinwohnungen genau so gut wie im Haus mit Garten. Allerdings sollte man die Tiere schon in jungem Alter an kleine Wohnungen gewöh-

nen. Sie ordnen sich in den Haushalt eines Alleinstehenden übrigens genau so gut ein wie in eine Familie mit Kindern.
Wer sich eine Katze halten will, aber kein eigenes Haus besitzt, muß die Einwilligung seines Hausbesitzers oder Wohnungsinhabers einholen. Im Einheitsmietvertrag (der immer dann gilt, wenn nicht zusätzliche Sonderregelungen vereinbart worden sind) steht: „Haustierhaltung nur mit schriftlicher Genehmigung des Hausbesitzers." Diese Regelung gilt auch für die Katze. Es ist also unbedingt zu empfehlen, sich zu erkundigen, ob der Hauswirt auch keinen Einwand gegen die Anschaffung einer Katze hat.

Das Quartier der Katze

Katzen sind nicht – wie Hunde – auf einen Auslauf angewiesen. Wenn kein Garten zur Verfügung steht, begnügen sie sich auch mit einem Balkon oder sogar einem großen Fenster. Innerhalb der Wohnung sollte jede Katze einen eigenen festen Platz haben, wo ihr Körbchen oder ihre Schlafkiste steht. Katzen fühlen sich im Dunkeln am wohlsten; verfügt man nicht über eine dunkle Ecke, kann man ein nach oben abgeschlossenes Körbchen wählen oder die Schlafkiste abdecken. Die Kiste kann – wenn sie im Wohnraum steht – zu den Farben des Zimmers passend gestrichen, tapeziert oder auch mit Stoff verkleidet werden. Sie wird mit einem weichen Kissen oder einer Katzenmatratze (die wie das Körbchen in jeder Tierhandlung erhältlich ist) ausgelegt. Meist sucht sich der Hausgenosse außer diesem festen Platz, an den er leicht zu gewöhnen ist, einen hochliegenden Sitz, der ihm Sicherheit verleiht. Dort kann die Katze stundenlang fast bewegungslos liegen, aufmerksam umherschauen und ihre Umwelt beobachten.

Wie wird sie stubenrein?

In einer Etagenwohnung ist für die Hygiene des Tieres das »Katzenklosett«, ein mit Zinkblech ausgeschlagenes Kästchen, unerläßlich. Für Hausbesitzer empfiehlt sich ebenfalls, ein solches Kästchen anzuschaffen, auch wenn es nur verhältnismäßig selten benutzt wird. Der Zustand des Kästchens ist für das Wohlergehen der Tiere und für ihre Erziehung sehr wichtig, denn kaum ein anderes Tier ist so sauber wie die Katze. Darum sollte täglich einmal die Spreu (wie das Kästchen in jeder Tierhandlung zu kaufen) gewechselt werden. Besser noch ist der abwechselnde Gebrauch von zwei Kästchen: während das eine gründlich auslüftet, wird das andere benutzt – so entsteht gar nicht erst die Gefahr eines störenden Geruchs, der auch für die Katze selber unangenehm ist. Katzen haben feine Nasen, darum sollte von den vielen Möglichkeiten, sie zur Sauberkeit zu erziehen, nicht unbedingt die gröbste angewendet werden, nämlich die Katze mit der Nase in den eigenen Unrat zu stoßen. Man erreicht damit häufig das Gegenteil: das Tier wird überempfindlich und sucht sich erst recht einen anderen Platz als das Kästchen. Ist die Spreu frisch und das Kästchen geruchlos, gewöhnt die Katze sich schnell und gern daran. Das »Katzenklosett« muß so aufgestellt werden, daß die Katze es jederzeit erreichen kann – »jederzeit« heißt, auch wenn niemand in der Wohnung ist. Schon nach den ersten Tagen der Eingewöhnung macht sich das Tier durch Mauzen und Hin- und Herlaufen bemerkbar.

Ein Brevier über die Eigenarten

Wenn man eine Katze halten will, dann ist es nicht nur notwendig, die hygienischen Voraussetzungen für das Wohlbefinden des Tieres zu kennen, sondern ebenso nützlich und gut, über die Eigenarten und das Verhalten dieses Haustieres Bescheid zu wissen.
Katzen sind Einzelgänger. Sie sind, besonders wenn sie uneingeschränkte Bewegungsfreiheit haben, nur zur Paarungszeit zu mehreren anzutreffen. Sie gehen sich meist aus dem Wege, solange man sie nicht aneinander gewöhnt oder zwangsweise zusammenbringt. Ihr Verhältnis zu den Artgenossen beschreibt Paul Leyhausen, der über die Verhaltungsweisen der Katzen in sorgfältigen Versuchen umfangreiches Material zusammengetragen hat, mit »Duldung, Nichtbeachtung oder auch Gehässigkeit«, die aber wiederum nur während der Paarungszeit ausgetragen wird. Das bedeutet, daß Freundschaft zwischen zwei Katzen nur sehr selten, eigentlich nie entsteht, allerdings Verträglichkeit aus Gewohnheit häufig vorkommt. Meist, so stellt Leyhausen fest, ist von zwei Katzen eine der anderen überlegen. Die eine reagiert dementsprechend »selbstsicher«, während sich die andere, die Unterlegene also, von vornherein auf Abwehr und Verteidigung einstellt. Diese »soziale Einstufung« der Katzen untereinander und ihr Verhalten zueinander ist der Beziehung der Tiere zum Menschen merkwürdigerweise förderlich. Zwischen Katze und Mensch kann sogar eine »dauerhafte und enge Freundschaft« entstehen. Leyhausen gibt dafür eine mögliche Erklärung: die Katze, so sagt er, entwickelt ein ausgeprägtes Mutter- und Familiengefühl. Sie behält ihre Jungen je nach Zahl bis zum Alter von sechs – sogar bis zu acht – Monaten bei sich. Erst dann »schlägt« das Muttertier die Jungen »weg«, d. h. es vertreibt sie mit Prankenhieben von seinem Gesäuge, weil sie ihm wehtun. In diesem Alter wächst aber auch die Selbständigkeit und damit Unverträglichkeit der Jungen untereinander. Die Bindung, die die Jungtiere so intensiv erleben, wird nun durch andere Triebhandlungen ersetzt, wie z. B. Revierverteidigung oder Rivalität. Aber in jedem Tier bleiben noch »Stimmungsreste dieser kindlichen Triebhandlungen« (Leyhausen) so weit erhalten, daß sie bei geschickter Behandlung durch den Menschen wieder aufleben können und sich beliebig verlängern lassen. Denn einerseits »gilt« der menschliche Partner einer solchen Freundschaft für die Katze gerade noch so viel als Artgenosse, daß sie sich ihm anschließen kann, andererseits ist er wiederum »zu wenig«, als daß er spezifische Reaktionen – wie Rivalität oder Verteidigung – auslösen könnte. Solange sich also der Mensch richtig verhält, hat die Katze die besten Anlagen, ein angenehmes und anhängliches Haustier zu werden. Auch dabei gibt es wieder katzenpsychologisch interessante Verhaltungsweisen: je vertrauter nämlich der Mensch mit seiner Katze wird, um so mehr muß er einkalkulieren, daß er von ihr als Artgenosse »behandelt« wird. Die blitzschnelle Reaktion der Tiere, die schon beim geringsten Anlaß oft unerwartet und – nach Leyhausen – ohne Vorwarnung einsetzt, basiert auf diesem Vertrauensverhältnis. Ein Tatzenhieb beispielsweise, der überraschend mitten im Spiel erteilt wird, ist – von der Katze aus betrachtet – nichts anderes als Angriff oder Verteidigung einem Artgenossen gegenüber.

Gebändigtes Temperament

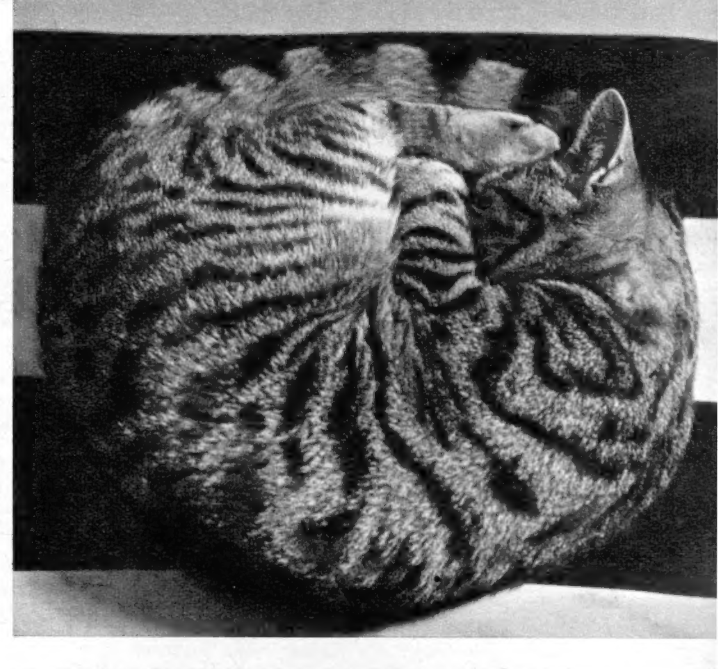
Katzen sind genauso anhänglich wie Kater, im allgemeinen sind sie etwas »häuslicher«. Ihr Verhalten ändert sich häufig, wenn sie tragend sind. Der Tierschutzverein empfiehlt, junge Kater, die nicht zur Zucht bestimmt sind, vom Tierarzt kastrieren zu lassen, und zwar spätestens bis zum Alter von sechs Wochen. Das Temperament der Tiere wird nicht – wie oft fälschlich behauptet wird – dadurch beeinträchtigt; sie werden nicht träge, phlegmatisch oder dick. Man erreicht lediglich, daß die »heiße Zeit«, zwei- bis dreimal im Jahr, gemäßigter verläuft. Außerdem wird damit die Gefahr eines Katzengeruchs völlig ausgeschlossen.

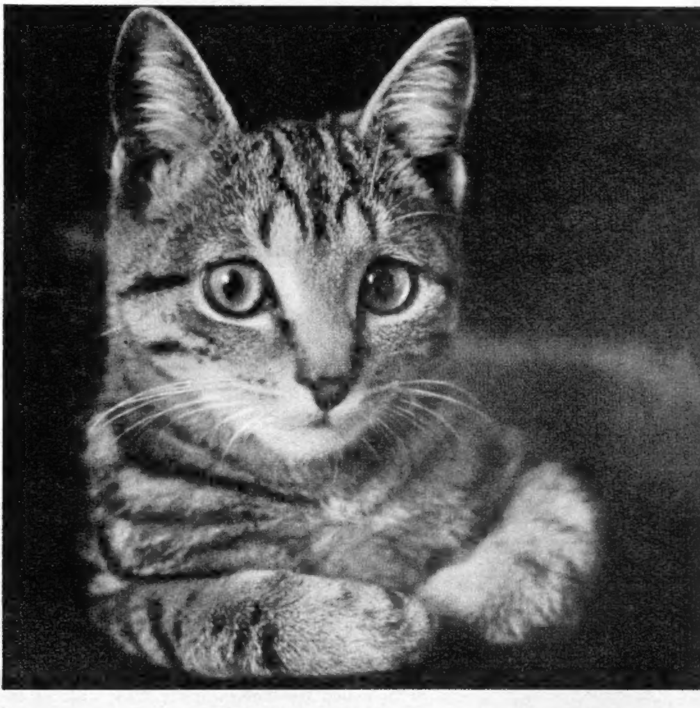
Das Jagd- und Streifgebiet

Ausschlaggebend für das Verhalten der Katzen im Freien ist wieder ihre betonte Einzelgängerei. Nach Leyhausen hat jede Katze ein »Heim«, worunter Haus und Garten zu verstehen sind (falls der Garten nicht zu groß ist) und außerdem ein festes, von ihr selbst gewähltes Jagd- und Streifgebiet. Sowohl Heim als auch Revier verteidigt sie gegen fremde Eindringlinge, vor allem gegen Artgenossen. Interessant ist dabei die Zeiteinteilung der Tiere. Wenn beispielsweise mehrere Katzen auf

Fortsetzung nächste Seite







Wie man Katzen hält

Fortsetzung

ein Gebiet angewiesen sind und notgedrungen für den Weg zu ihrem Revier einen bestimmten Pfad gemeinsam benutzen müssen, richten sie es so ein, daß sie sich nicht begegnen. Solche Gesetze werden nach Leyhausen immer eingehalten, außer in der Paarungszeit. Das normale Streifgebiet der Katzen umfaßt einen Umkreis von mehreren hundert Metern. Während der Paarungszeit entfernen sich Kater zuweilen sogar viele Kilometer weit von ihrem Heim.
Ein Vorurteil ist übrigens, daß Katzen nachts das Haus verlassen müssen; man kann sie vielmehr unschwer an die Zeiten ihrer Besitzer gewöhnen. Da sich die Tiere im Dunkeln sicherer fühlen als in der Helligkeit, ist es verständlich, daß sie die Nacht für ihre Streifzüge bevorzugen, solange sie auf Beute angewiesen sind.

Die Katzen und die Vögel

Die von Katzenfeinden oft aufgestellte Behauptung, Katzen töteten Singvögel und seien deshalb schädlich, ist, wie statistisch erwiesen ist, nicht stichhaltig. Auch Leyhausen betont ausdrücklich, daß die Katze viel eher kleine am Boden lebende Tiere, wie Ratten und Mäuse jagt, als Vögel. Der Anteil der von Katzen erlegten Vögel ist so gering, daß er für den Singvogelbestand unbedeutend ist. Es gelingt einer Katze ja nur äußerst selten, einen gesunden, flugfähigen Vogel zu fangen. Die Tiere, die sie erreichen kann, sind alt, krank oder ganz jung, sie würden durch Hunger, Kälte und Nässe viel qualvoller sterben. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, etwa verwilderte Katzen, die Jungkaninchen, Hühner- oder Fasanenküken schlagen.

Was frißt die Katze?

Daß jedes Haustier gepflegt und ausreichend gefüttert werden muß, versteht sich von selbst. Auch für diejenigen, die ihre Katzen als reine Mäusefänger halten, sollte dieser Grundsatz gelten. Dazu gibt es wieder eine interessante Feststellung, die Leyhausen bei seinen Versuchen gemacht hat: eine Katze fängt Mäuse aus dem instinktiven Fang- und Spieltrieb, erst sekundär tötet sie. Es hat sich herausgestellt, daß eine satte Katze genauso viele Mäuse tötet wie eine hungrige, nur frißt die ausgehungerte Katze die von ihr getötete Maus an, während sie der nächsten Maus mit den Augen folgt, ehe sie sie fängt. Das heißt also (da Leyhausen seine Versuche ja mit gekäfigten Katzen machte), daß gut gefütterte Katzen konzentrierter töten als hungrige, weil sie nicht durch Fressen aufgehalten oder abgelenkt werden. Grundlage ihrer Nahrung ist Fleisch und Fisch, abwechselnd in rohem und gekochtem Zustand, und Milch. Katzen sind Individualisten und leicht ein bißchen mäkelig, was das Futter anbetrifft. Viele bevorzugen außergewöhnliche Leckerbissen wie etwa eine bestimmte Sorte Bücklinge, saure Gurken oder Kuchen. Hat das Tier keinen Auslauf, müssen in kleinen Mengen Vitamine gefüttert werden, beispielsweise rohe geschabte Möhren oder etwas Gemüse. Im Freien deckt die Katze ihren Vitaminbedarf, indem sie Gras frißt.
Der Freßnapf soll peinlich sauber sein; es empfiehlt sich der abwechselnde Gebrauch von zwei Näpfen. Nicht mehr ganz frisches Futter oder schon etwas angesäuerte Milch sollte man nicht anbieten. Auch den Liebling mit Leckerbissen überfüttern, heißt nicht, ihm Gutes tun. Das Tier leidet, wenn es zu dick und träge ist.

Die Pflege der Katze

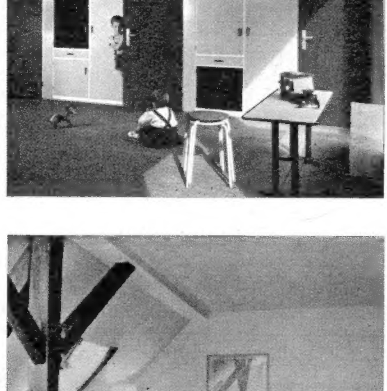
Zur Pflege der Hauskatze gehört nicht viel. Sie putzt und striegelt sich mit ihrer rauhen Zunge so sorgfältig, daß sie nicht noch extra gebürstet werden muß. Nur Augen und Ohren, die wichtigsten Sinnesorgane der Katzen, müssen sorgfältig und vorsichtig gesäubert werden. Dazu nimmt man am besten Watte, weiche Läppchen und Borwasser, das mit lauwarmem Wasser verdünnt wird. Nur Angora-Katzen müssen gekämmt und gebürstet werden, die seidenweichen langen Haare der Tiere verfilzen zu schnell.
Borwasser, Läppchen und Watte, evtl. Kamm und Bürste, finden ihren Platz im Badezimmer auf einem Bord oder in einem Schränkchen, wo sie jederzeit leicht greifbar sind.

(Fast alle Angaben stützen sich auf »Verhaltungsstudien an Katzen« von Paul Leyhausen. Beiheft 2 zur Zeitschrift für Tierpsychologie, 1956, Paul Parey in Berlin und Hamburg.)

SCHÖNER WOHNEN
JOURNAL FÜR HAUS, WOHNUNG, GARTEN UND GASTLICHKEIT

Das Titelfoto des nächsten Heftes: ein Reihenhaus vom Garten her gesehen. Wie man einen Reihenhaus-Garten anlegt, was man dabei tun und was man besser lassen sollte, zeigen wir im Innern des Heftes.

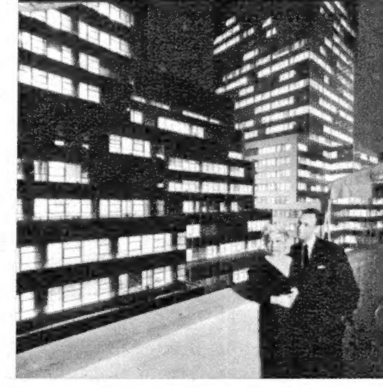
Das nächste Heft ...



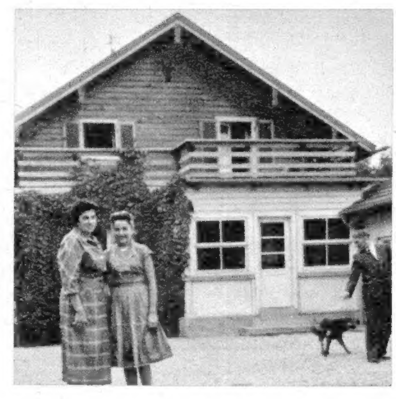
Sehr reizvoll und interessant ist das Haus F. durch eine große Spieldiele für die Kinder, viele Einbauten und einen originellen, gut funktionierenden Grundriß.



Das Dachgeschoß eines Hauses auszubauen oder eine Mansarde zu bewohnen, bringt Probleme baulicher, ästhetischer und juristischer Art mit sich. Wie sind diese Probleme zu lösen?



In New York ist die Bel Etage auf dem Dach. Es sind dies die „Penthouses", die auf die Dächer der Wolkenkratzer gesetzt und als Wohnungen sehr begehrt werden.



Nicht zufrieden mit diesem Haus war Familie W. Sie hegte, wie so viele andere Hausbesitzer, den Wunsch, ihr Haus zu vergrößern und zu modernisieren. Wir zeigen im nächsten Heft das umgebaute Haus der Familie W. und das einer anderen Familie.

... bringt außer den nebenstehend angekündigten Themen: Fertighäuser, Geschirr-Spülmaschinen verschiedener Systeme, richtig angelegte Blumenfenster und Sommerblumen für den Balkon. Es berichtet über ein von Le Corbusier gebautes Kloster in Frankreich. Es gibt eine Anleitung darüber, wie man Hunde in der Wohnung hält, es bringt eine kleine Geschichte des Sitzmöbels und vieles andere mehr. Das nächste Heft ...

erscheint am

29.

März 1961

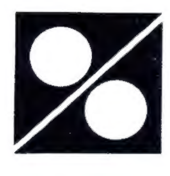
Auf dem Boden der Tatsachen

PEGULAN

KINDER SPIELEN GERN AUF PEGULAN (FARBMUSTER NR. 5415 - IN DER ORIGINALFARBE NOCH SCHÖNER)

Pegulan ist der Kunststoff-Bodenbelag für jeden Anspruch.
Auf Millionen Quadratmetern Pegulan — verlegt in über 60 Ländern der Erde — bestätigt die unbestechliche Praxis tagtäglich: Pegulan ist schön, unverwüstlich, preiswürdig und anspruchslos in der Pflege. Pegulan als Produkt jahrelanger Erfahrungen ist der Kunststoff-Bodenbelag ohne Risiko, ist Sicherheit und Gewähr für jahrzehntelange Freude am zeitlos-modernen Fußboden.

Der meistgekaufte Kunststoff-Bodenbelag: PEGULAN



AUS DEN PFÄLZISCHEN PLASTIC-WERKEN GMBH • FRANKENTHAL/PFALZ

GRÖSSTER HERSTELLER VON KUNSTSTOFF-BODENBELÄGEN



WAGNER-POLSTERMÖBEL ABT. D1 · UNTERSIEMAU POST ÜBER LICHTENFELS